This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

1961

DD
801
.S34
M56
1804
v.4

Dan. Fr. Merkels

Erdbeschreibung

von

Kursachsen

und den

jetzt dazu gehörenden Ländern.

Vierter Band.

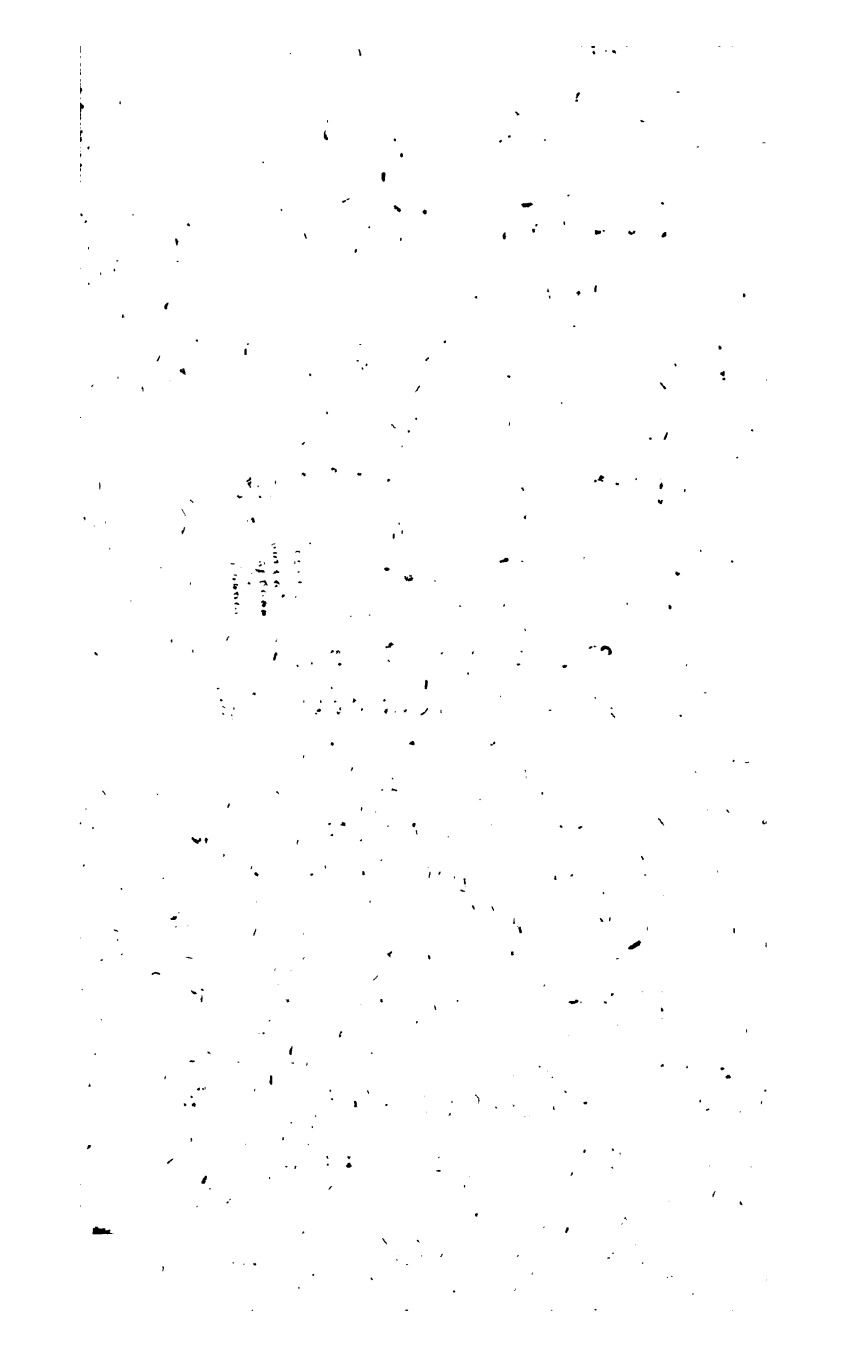
Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Nach dem Tode des Verfassers größtentheils aus handschriftlichen Nachrichten bearbeitet

von

Karl August Engelhardt,
Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Dresden-Friedrichstadt, beim Verfasser
und
Leipzig, bei Barth, 1805.



Vorerinnerung.

Ueber die Arbeit im Allgemeinen weiß ich diesmal nichts zu erinnern; als daß ich, in Ansehung des darauf verwandten Fleises, ein gutes Autorgewissen habe. Ueber einige besondre, leicht anzufechtende Punkte mus ich mich aber ein für allemal erklären.

Noch ist mir keine Recension dieser 2ten Auflage zu Gesichte gekommen, aber ich denke immer, wenn man lezztere vor das Tribunal der Kritik ziehe, werde man sie beschuldigen:

1) daß sie kein reines geogr. Werk, d. h. daß sie mit zu häufig beigebrachten historischen Zügen und andern der Erdbeschreibung fremdartigen Theilen ausgestattet sei — Wenigstens helfe ich vielleicht meinen lit. Richtern auf diese Rüge, wenn sie ihnen nicht selbst eingefallen seyn sollte. Schulgerecht ist sie, — davon bin ich überzeugt; aber Nachsicht verdient sie — davon bin ich auch überzeugt; sonst würde ich doch in der That einen Fehler nicht begangen haben, der die Arbeit beträchtlich erschwert und erweitert. Ich betrachtete nämlich vom Anfange des Werks (I. Vorrede) iene anzufechtenden historischen und andern der Geographie fremdartigen Theile, wenn ich mich so ausdrücken darf, als Handhaben für Gedächtniß und Aufmerksamkeit. Dafür hat man sie nun beim Selbstunterricht, wie beim Unterricht der Jugend erkannt und bewährt gefunden, schriftlich und mündlich von dem erprobten Nutzen derselben mich versichert, ia mich sogar aufgefordert, sie eher häufiger als seltner anzubringen. Sollte also ein Recensent hart darüber mich anlassen, so

muß

411452

muß ich mit der Zufriedenheit der Patrioten und Pädagogen mich trösten, welche iene Handhaben bequem und nützlich gefunden haben. Der praktische Nutzen aber ist ia wohl bei einem Werke dieser Art, das ganz auf Patriotismus hinarbeitet, noch etwas mehr zu berücksichtigen, als die reinen Gesetze der Schule.

2.) Daß sie gegen die ersten Auflagen eine zu grose Ausdehnung bekomme. Freilich behandeln diese 4 Theile noch nicht ganz die Hälfte der ersten Auflagen und die folgenden, (ungefähr noch 4) werden auf ieden Fall stärker Aber ich denke, es gilt das Vaterland und Erweiterung der Vaterlandskunde als Wissenschaft.

Kauft und ließt man dicke Bände geist- und herzloser Romane; warum sollte eine genaue Erdbeschreibung Kursachsens nicht auf Käufer und Leser rechnen dürfen, wenn sie die vorhandnen Angaben nicht blos wiederholt, sondern sie aus ungedruckten Quellen und eignen Ansichten ergänzt, berichtigt und durch neue Nachrichten vermehrt.

Der Beschreibung Dresdens, welche noch einen Theil des folgenden Bandes einnehmen wird, ist freilich viel Raum gewidmet, aber sie ist ia die Hauptstadt und Residenz, welche in aller Rücksicht der Aufmerksamkeit ganz besonders würdig ist. Daß ich dabei die bekannten Werke von Daßdorf, Hasche, Hasse und Weinart zu Rathe zog, wird man leicht finden.

Der 5te Band soll hoffentlich zwischen Johannis und Michaelis erscheinen.

Der Verfasser.

2. Das Gränzamt Hohnstein mit 3. Lohmen

liegt, Cunnersdorf bei Pirna abgerechnet, ganz am rechten Elbufer, gränzt gegen Morgen an Böhmen, (weshalb es auch Gränzamt genannt wird) gegen Mittag an das Erzgebirge, besonders an das Amt Altenberg, g. Abend an das Dresdner Amt, ist von Hinterhermsdorf bis Eschdorf 4¼ M. lang, von Schandau bis Putzkau und Neukirch 3 Meilen breit, enthält 5 Städte, 1 Flecken, (Lohmen) 49 Dörfer, (darunter 11 Rittergüter) 2 Kammergüter, Hohnstein und Lohmen, (1803) über 20,000 Einwohner *) (davon in den Städten g. 6300) und gegen 3300 Häuser. Es wird in das Hinter- und Vorderamt Hohnstein (sonst die Herrschaft Hohnstein**) und in das Niederamt Lohmen (sonst die Herrschaft Wehlen) getheilt. Das erstere gehörte, nach der Organisation des meisnischen durch die Deutschen, zum Gau Budesin, das letztere zum Gau

*) 1779 nur 15 — 16000.

**) die sich im 15ten Jahrhundert wieder in 2 besondre Herrschaften, nämlich Hohnstein und Wildenstein, theilte. Doch kennt die Geschichte keine besondern Besitzer von Wildenstein.

Gau Nisen und beide standen unter Böhmischer Hoheit.

Angeblich waren die Böhmischen Herren von Cluhmen, Clomen oder Lohmen, historisch gewis aber gegen 1330 die Böhmischen Birken oder Berken von der Duba,*) die ältesten Besitzer der Pflege Hohnstein, welche schon in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vorkommen. Gleich den Burggrafen von Dohna trieben auch die Birken viel Plackereien und hielten es immer mit den Hussiten.**) Natürlich mußten so mächtige und ketzerische Nachbarn dem Meisnischen Bischof, Johann IV, der in Stolpen residirte, ein Dorn im Auge seyn und deshalb brachte er es denn, aber freilich nicht ohne „großenn vleiß" wie die Urkunde sagt, dahin, daß Hohnstein unter Meisnische Hoheit kam. Friedrich der Sanftmüthige nahm es 1444 ein, „damit, wie es hies, die Fürsten zu Sachsen des Gebirgs vom Böhmerwalde besser mächtig werden könnten." Wahrscheinlich suchte Friedrich Hohnstein, nebst andern Böhmischen Lehen, an sich zu bringen, um dadurch Kaiser Karl IV. gewissermasen das

Gleich-

*) So genannt von ihrem Schloß Duba im Bunzlauer Kreise. Sie gehörten zu den ältesten und wichtigsten Familien Böhmens und zerfielen in mehrere Linien.

**) Ein Wenzel von der Duba begleitete Hussen aufs Kostnitz. Konzilium und Andreas von der Duba ehelichte sogar die Tochter des Hussit. Feldherrns Ziska.

Gleichgewicht zu halten / der in Meissen viel Güter kaufte, und zwar, wie es schien, in der Absicht, der Böhmischen Landeshoheit sie zu unterwerfen. Die darüber entstandnen Irrungen wurden 1459 (im Egerschen Vertrage) und 1482 gütlich, auch für Sachsen vortheilhaft beigelegt, doch so, daß Hohnstein, Wehlen, nebst mehrern Städten und Schlössern im Meisnischen, Böhmische Afterlehen bleiben, d. h. die Lehn bei der Krone Böhmen suchen sollten.

Kurfürst Friedrich setzte einen Amtshauptmann nach Hohnstein und die Birken von der Duba scheinen sich, vielleicht aus Verdrus über die veränderte Lehnsherrschaft, lange Zeit nicht in Hohnstein aufgehalten zu haben. Erst 1463 findet man wieder einen Hinko Birken von der Duba in hiesiger Pflege, der Friedrichen von Oelsnitz die Burg Rathen abfehdete. (III. 245.) Nach dem Tode des letzten Birken von der Duba kam Hohnstein am Ende des 15ten Jahrhunderts an Herz. Albrecht zu Sachsen, der es seinem Ob. Marschall Heinr. v. Schleinitz 1486 schenkte und zwar dafür, daß er seinem Sohn Herz. Georg die Pohlnische Prinzessin Barbara zur Braut geworben hatte. *) Heinrichs Söhne überliesen Hohnstein Ernst von Schönburg dem Jüng-

*) Diesem Schleinitz gehörten auch die Böhm. Herrschaften Tollenstein, Schlackenau, Hainsbach und die Oberl. Herrsch. Pulznitz. Die Schleinitzischen Besitzungen überhaupt, welche bis an die Oberlausitzischen Klostergränzen sich erstreckten, nannte man damals gewöhnlich das Schleinitzer Land.

gern, welcher auch seit 1523 die Herrschaft Wehlen erworben hatte. Die Nachbarschaft der Schleinitze und Schönburge veranlaßte aber beständige Streitigkeiten, so daß endlich Ernsts von Schönburg unmündige Erben Hohnstein mit Lohmen, Wehlen und Schandau, gegen Penig, Zschillen (III. 45. 48.) und Zinneberg 1543 an Herzog Moritz von Sachsen vertauschten. Seitdem gehörte die Hohnsteiner und Lohmner Pflege beständig dem Kurhause.

Das Niederamt Lohmen oder die ehemalige Herrschaft Wehlen, welche, ausser dem jetzigen Bezirk, noch verschiedne Dörfer des Dresdner und Pirnaer Amts enthielt, gehörte, so weit Nachrichten reichen, der Böhm. Familie von Cluhmen oder Lohmen. Urkundlich gewis findet man 1355 die von Köckeritz als Besitzer von Wehlen unter Böhmischer Herrschaft. Allein 1404 versetzte K. Wenzel von Böhmen Pirna mit Wehlen an Meissen, von welchem es dann nie wieder eingelöset wurde. 1417 vertauschten die Köckeritze einen Theil von Wehlen, gegen die Herrschaft Mückenberg, an Folzsch von Torgau, und überliesen endlich bald darauf den Rest jener Pflege ihrem Lehnsherrn, dem Landgr. Friedrich, welcher einen Amtshauptmann, Nickirsch von Gorencz, nach Wehlen setzte (s. 1437.) Friedrich der Sanftm. verkaufte es 1451 an Nickel von Posenz, der es 1457 schon wieder Hansen von Clomen überlies. In der Folge gehörte Wehlen bald ganz, bald nur theilweise, denen von Köckeritz, von Starschedel,

schedel, von Minkwitz und von Salhausen, welche letztere Lohmen und Wehlen 1523 an Wolf und Ernst von Schönburg verkauften. Von den Nachkommen derselben kam es endlich 1543 durch den (S. 4) erwähnten Tausch an das Kurhaus. Die Reformation fand in Hohnstein und Wehlen erst gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts Eingang, weil Herz. Georg, die Schleinitze und die Schönburge sämmtlich heftige Gegner derselben waren.

Das Amt Hohnstein hat in Rücksicht auf Boden, Gewässer, Klima ꝛc. viel Aehnlichkeit mit dem Erzgebirge, nur daß hier mehr Felsen und Felsenketten, dort mehr Berge und Gebirge das Land bilden.

Das Amt Hohnstein mit Lohmen, wie auch einen Theil der Aemter Pirna und Stolpen, oder die Gegend von der Grundmühle unter Lirbethal bis Hinter-Hermsdorf an der Böhm. Gränze (5 M. Länge) und vom Falkenberge bei Reukirch bis in den Bielgrund hinter Rosenthal (4 M. Breite) pflegt man die Sächsische Schweitz*) zu nennen. Freilich hat diese bei weitem nicht den Flächenraum der wirklichen Schweitz, es fehlen ihr die Seen, die reissenden Waldströme, die mehrere hundert Ellen hohen Wasser-

*) Passender will man es auch das Meisner Hochland oder das Elbgebirge nennen. Indes scheint obiger Name schon seit mehrern Jahren, und auch nicht ganz ohne Grund, das geographische Bürgerrecht erlangt zu haben.

Wasserfälle, es giebt hier keine von Wolken und ewigem Schnee bedeckten Alpen, keine Gletscher, keine Sennhütten, keine Gemsen ꝛc. Aber unser Hochland enthält doch auch in der That einen (wenn gleich gedrängtern) Schauplatz von Naturschönheiten, abwechselnd und anziehend genug, um den Sachsen, mitten im Vaterlande, nach Helvetien (im verjüngten Maasstabe) zu versetzen. Denn stundenlange Felsenketten von eben so sonderbaren, als schauerlichen Gestalten, freistehende; mehrere (bis sieben) hundert Ellen hohe Felsen und Berge, die zum Theil entweder gar nicht, oder nur mit Lebensgefahr erstiegen werden können; enge, tiefe und schauerliche Abgründe, durch welche grose Bäche über herabgestürzte Felsentrümmer schäumend sich wälzen; weite und üppige Thäler, mit Mühlen und Dörfern; das Hauptthal von der Elbe durchströmt; eine Menge groser und kleiner Höhlen und Felsenspalten, ungeheure Felsten und romantische Wäldchen, Schluchten und Höhen, wo fast das ganze Jahr der Schnee nicht schmilzt, Niederungen, wo Wein, Obst, Feld- und Gartenfrüchte gedeihen; an mehrern der schönsten Punkte dieser romantischen Gegenden auf hohen Felsen die Veste Königstein, das Schloß mit der Stadt Hohnstein, die alte Burg Lohmen, die Bergveste Stolpen; am Ufer der Elbe das lebhafte Schandau, die Ruinen von Rathen und Wehlen — Dies der Hauptcharakter jener Gegenden, welchen man wohl etwas zu streng im Vergleichen den Namen der Sächs. Schweiz streitig machen will.

will. Die einzelnen interessantesten Partieen derselben sollen gelegentlich bei Anführung der Orte, in deren Nähe sie sich befinden, verzeichnet werden. Die höchsten Punkte sind der Falkenberg bei Neukirch und der Hochwald, welche die Oberlausitz von Meissen trennen, der Buchberg bei Sebnitz, der Weisberg bei Hinterhermsdorf, der große Winterberg hinter Schandau und der grose Tschirnstein hinter Königstein, welche alle die Böhmisch-Meisnische Gränze bilden; ferner der Schönbachsberg und der Unger bei Neustadt, der Puttrich bei Saupsdorf, der Kückelsberg bei Gosdorf, der Waizdorfer Berg, der Kahlstein ꝛc. Alle diese übertreffen den Königstein an Höhe, gehören mit zu den höchsten Bergen Sachsens und gestatten an manchen Punkten eine wohl 20 M. weite Aussicht.

Bis vor ungefähr 10—12 Jahren waren iene romantischen Gegenden, die Bewohner derselben, wenige Freunde der Natur, Reisende, Künstler ꝛc. abgerechnet, gleichsam ein unbekanntes Land. Allein iezt werden sie in der schönen Jahrszeit immer von Einheimischen und Fremden häufig besucht; man hat sie in mehrern Schriften geschildert,*) die schönsten Theile derselben gezeichnet und gestochen; es giebt, wie in der Schweiz, (z. B. in Chamouny am Fus des

*) Die neueste, genaueste und in aller Rücksicht beste Beschreibung ist: M. Götzingers Schandau und seine Umgebungen oder Beschreibung der sogenannten Sächs. Schweiz. 1804.

des Montblanc) Wegweiser, welche den Sommer über einen schönen Thaler Geld verdienen, und für die Zukunft wird das Schandauer Bad noch weit zahlreichere Besuche veranlassen, da es gleichsam an der Schwelle zu dem majestätischen Naturtempel der Sächs. Schweiz liegt.

Nächst der Elbe, welche Schandau, Wehlen und viele Dörfer berührt, enthält das Amt mehrere grose Bäche. Die Kirnitzschbach entspringt im Böhm. Walde, durchläuft die Haide und fällt bei Schandau in die Elbe; die Sebnitzbach entsteht aus 2 Böhmischen, bei Einsiedel, nicht weit von Sebnitz, sich vereinigenden Bächen, nimmt die Schwarzbach auf und ergießt sich, am Ende des tiefen Grundes, in die Polenzbach, die aus dem Hochwalde vom Falkenberge kommt und den Hohnsteiner Grund durchströmt. Die Sebnitz- und Polenzbach vereinigt, heissen die Lachsbach, welche bei Wendischfähre in die Elbe fließt. Die Wesenitz entspringt auch im Hohwalde auf dem Falkenberge, wässert einen Theil des Amts Stolpen, geht unter Bischofswerde ins Hohnsteiner Amt und vereinigt sich unter Pirna bei Pratzschwitz mit der Elbe. Ausserdem giebt es noch eine Menge Dorfbäche und Quellen, letztere oft auf den höchsten Bergen.

Das Niederamt Lohmen, welches viel tiefer liegt, als das Hohnsteinsche, hat weit milderes Klima, bessern Boden und grösere Fruchtbarkeit.

Wie

Wie in andern Gegenden ist auch hier die Landwirthschaft durch bessere Kenntnisse, sorgfältigere Benutzung des Bodens und vermehrte Menschenzahl, seit 30 Jahren, mehr als noch einmal so hoch gestiegen. 1772 erbaute man g. 12,000, i. J. 1800 g. 31,000 Schfl. *) Erdäpfel — 1772 g. 33,000 — 1800 über 60,000 Schfl. an andern Feldfrüchten, darunter immer Korn, Gerste und Hafer die einträglichsten waren. Sonst erbaute man nicht alle Getreidearten, vor 70 Jahren noch nicht einmal Winterkorn. So sehr aber auch der Boden kultivirt worden ist, giebt er doch den Getreidebedarf des Amtes nicht ganz, weil man aus Mangel an Dünger die Felder zu lange ruhen lassen mus. Im J. 1803 gewann man in den unmittelbaren Amtsorten g. 98,000 Schfl. an Feldfrüchten und darunter g. 21,000 Schfl. Korn, g. 13,000 Schfl. Gerste, über 26,000 Schfl. Hafer, g. 37,000 Schfl. Erdäpfel, an Erbsen, Wicken, Waizen ꝛc. zusammen kaum 1000 Schfl. Der Gartenbau ist nur bei Schandau bedeutend. Der Obstbau gedeiht am besten in den Elbgegenden des Amts Lohmen, übrigens aber, des kalten Klimas wegen, nicht sonderlich. Der Flachsbau ward schon im 17n Jahrh. stark betrieben und ist noch eine ergiebige Nahrungsquelle für den Landmann. Hanf säet man hie und da, Hopfen baut man nur in der Lohmner Ge-

*) Der Hohnsteiner Schfl. hält 1⅛ Metz. mehr als der Dresdner.

In dem Thale zwischen dem Hockstein und Hohnstein steht an der Polenzbach eine Mühle, wo jährlich von dem Amtspersonale (ehedem von den Landesherren (S. 18) ein Lachsstechen gehalten wird. Der Amtsfischpachter (S. 10) mus nämlich alle Jahre 50 Lachse in diesen Mühlgraben liefern, wo man sie, wenn sie abgestrichen haben, entweder wieder fortläßt, oder mit groſen 4 zackigen Gabeln herausſticht.

Von Hohnstein führt der sogenannte neue Weg, (weil er erst 1665 angelegt ward) eins der schauerlichsten Felsenthäler der Sächs. Schweiz, nach Königstein. Nirgends sind die Felsen fürchterlicher und sonderbarer gestaltet; nirgends scheinen sie so gewis den Einſturz zu drohen, (und doch ruhen sie so fest, vielleicht seit Jahrtausenden) nirgends treten sie so enge zusammen, alſs hier. Mitten durch das Thal rauſcht über Felsentrümmern die Polenzbach. Der merkwürdigste Punkt dieser Gegend ist die Kaskade. Hier ſtürzt ein kleines Waldwaſſer gegen 16 Ellen hoch über einen Halbzirkel von Sandsteinwänden herab, verliert ſich, an einem hervorragenden Absatz in Waſſerſtaub zerplätſchert, unter dem Erdboden, und kommt erſt 50 Ell. tiefer unter Felsentrümmern wieder hervor. Am schönſten ist der Waſſerfall nach Regengüſſen; doch kann er auch künſtlich, durch das Ablaſſen eines Teichs, verſchönert werden.

Ein andres, eben so schauerliches Felsenthal, ist der tiefe oder Hohnsteiner Grund, welcher nach Schandau führt, und von einem Bache durchſtrömt

strömt wird, der, besonders bei Regengüssen, zahllose kleinere und gröfsere Wasserfälle bildet. Eine der schönsten Kaskaden giebt die, zwischen Felsen sich herabstürzende, Walzdorfer Bach. Nicht weit davon beurkunden 2 in den Stein gehauene Sensen, mit der Jahrzahl 1699, ein Duell, wozu zwei Bauerpursche auf Sensen sich herausgefordert hatten. Einer blieb und ward, wie man sagt, auch hier begraben. Am Eingange des tiefen Grundes, von Hohnstein her, wird ietzt ein Steinbruch bearbeitet.

Aus diesem engen tritt man in das weitere Thal der Polenzbach, mit welcher bald die, aus dem Ochelgrund herein strömende, Sebnitz sich vereinigt. Beide zusammen bilden die Lachsbach, in welcher, bei der Porschdorfer Mühle, ein Lachsfang sich befindet. Das Mühlwehr ist nämlich da, wo das Wasser hinabstürzt, mit schiefstehenden spitzigen Hölzern besetzt. Der Lachs, welcher aus der Elbe kommt und gewöhnlich auch die höchsten Wehre zu überspringen pflegt, stöfst sich hier an die kleinen Pallisaden und fällt in den Bach zurück. Versucht er nun den Sprung auf einer andern, absichtlich unbewafnet gelassenen Seite des Wehrs, so fällt er, wenn er darüber kommt, in ein kleines, dahinter angelegtes und von einem Theil der Bach durchflossenes Häuschen, wo er von dem immer lauernden Fischer sogleich gefangen wird. Ueberspringt auch dann und wann ein besonders starker Lachs die Pallisaden, so fängt man ihn doch bald mit Netzen oder sticht ihn mit grofsen Gabeln heraus.

Schan-

Schandau (166 H. 9 Wäſt. g. 950 E. kaiſ. Floßwerk, erſter Elb-Zoll und Hauptgleite, Salzniederlage) dicht unter hohen Berg- und Felſenketten, auf einer ſchmalen Fläche an der Elbe, über welche hier eine Fähre geht, iſt groſsentheils maſſiv gebaut und durch viel neue Häuſer verſchönert. Ein Theil der Stadt nach Abend zu heiſst die Zauke, welche man für den erſten Anbau hält. Auf dem Kieſericht, einem, gleich über dem Markt ſich erhebenden Berge, ſtand im Mittelalter ein Schloſs, wovon man noch einige Ruinen ſieht. Schon 1467 hatte Schandau Stadtgerechtigkeit, welche Ernſt und Albrecht 1479 erweiterten. Der Hauptnahrungszweig war von jeher und iſt noch der Elb-Handel, beſonders mit Holz und Steinen, welchen jeder brauberechtigte Bürger treiben darf. Die gröſsten Holzhändler in Schandau, Hr. Venus et Comp. und Hr. Ehrt liefern nur Böhmiſches Holz ins Ausland, wohin bis jetzt kein Sächſ. Holz hieſiger Gegenden geführt werden darf. Der erſtere läſst, in Verbindung mit dem Böhm. Holzhändler v. Hennevogel in Böhmen Dielen zum Schifsbau ſchneiden, welche gewöhnlich nach Magdeburg, und dann auf Preuſs. Schiffen weiter geſchaft werden. Vor 30 Jahren, ehe noch die Preuſſiſchen Tranſitozölle dieſen Handel erſchwerten, ging er gerade bis Hamburg und weiter. Der Holzhandel der nahen Dörfer Reinhardsdorf, Poſtelwitz, Kleinhennersdorf, Schmilka, Schönau, Rathmannsdorf ꝛc. betrift nur

Sächſ.

Sächs. Holz, aus kurf. und Privatholzungen, geht auch nur bis Meissen und Torgau. Sandsteine werden von hier nach Dresden, Meissen ꝛc. besonders ins Anhältische, nach Niedersachsen und Holland geschaft, weil sie von dem Magdeburger Zwangsrecht ausgenommen sind. (III. 193.) Die Holz- und Steinschiffe bringen gewöhnlich Getreide als Rückladung mit. Ein merkwürdiger Zweig des hiesigen Elbhandels ist die freie Ausschiffung der Amtsstädte und der ganzen Landschaft, oder das uralte Recht, ihren Bedarf an Getreide, Wein ꝛc. zu holen, wo sie wollen und in Schandau auszuschiffen. Darüber entstanden aber von jeher (bes. seit 1452) Streitigkeiten mit den benachbarten Städten, besonders mit Pirna, welches jene Ausschiffung für eine Verletzung seines Stapelrechts ansah. Der letzte Vergleich darüber geschah den 17. Aug. 1599. Auch einige Böhmische Herrschaften, wie Hayndbach, Schluckenau und Rumburg geniessen hier gegen geringen Zoll, das Recht der freien Ausschiffung des Getreides in Schandau, doch nur für ihren Bedarf, nicht zum Verkauf. Zwar beschwerte sich Pirna von jeher (zum erstenmal 1490) darüber, als sein es ist dieses Recht jenen Böhm. Herrschaften, unter Einschränkungen von Sächs. und Versicherungen von Böhmischer Seite, immer geblieben. Der neueste Vergleich darüber ist von 1700. Seit einigen Jahren übt Schandau eine Art von Stapelrecht über Böhmische Schiffe, die von hieraus den Namen eines Schandauer Schiffers annehmen müssen.

Die hiesigen Leinweber arbeiten meist für die Sebnitzer Manufaktur. Der Feldbau ist unbedeutend, aber desto mehr gewinnt man Gartenfrüchte, womit das weibliche Geschlecht ansehnlichen Handel nach Sebnitz, Neustadt, Hohnstein ꝛc. treibt. Auch macht das Böhmische Obst einen bedeutenden Handelsartikel. Sonst fertigte man Trippsammet; allein diese Manufaktur ist, mit der Königsteiner, für welche sie am meisten arbeitete, zugleich eingeschlafen. Der ehedem sehr ansehnliche Getreidemarkt, hat sich durch den, auf alles Böhmische Getreide gelegten Wasserzoll, nach dem Böhmischen Gränzort, Hörnlskretscham gezogen. Unter den Handwerkern (g. 30) lieferten einige Strumpfwürker 1800 — 1802 g. 150 Dz. die Leinweber g. 50 Bd. und Weben, die Huthmacher g. 200 St. ꝛc. Im Anfange des vorigen Jahrh. gab es hier eine von P. Adler angelegte Tabaksfabrik und man pflanzte viel Tabak in der umliegenden Gegend. Jetzt ist die Kultur desselben ganz eingegangen.

Ein neuer und zwar sehr ergiebiger Nahrungszweig scheint für den Ort aus einer mineralischen Quelle zu entspringen, welche der Floßm. und Gleitsm. Hänschel, beim Austrocknen einer Wiese 1730 entdeckte und in eine Cisterne fassen lies. Seitdem ward sie zwar, besonders bei Nervenschwäche, Unverdaulichkeit und Gicht zum Baden und Trinken mit Erfolg gebraucht, aber immer nicht nach Verdienst bekannt, besonders weil es an den dazu nö-

thigen

thigen Anlagen fehlte. Allein vor einigen Jahren hat der jetzige Besitzer, Hr. Kaufm. Hering, mit einem Aufwand von beinahe 16,000 Thlr., nicht nur mehrere Adern der Quelle in dem Felsen suchen, sie fassen und aufs neue durch Hr. Prof. Lampadius chemisch untersuchen, sondern auch bei der Cisterne ein Badehaus und mehrere Wohnungen für Badegäste bauen lassen. Das Badehaus enthält 3 Doppel- 8 einfache Bäder, in welchen die Wannen, der Reinlichkeit wegen, 12 Zoll tief im Boden stehen, 20 Stuben nebst Kammern, einen grosen Saal ꝛc. Seit dem ist das Bad, besonders im Sommer 1804, stark besucht worden, und wird gewis noch weit mehr in Aufnahme kommen, da es in einer der schönsten Gegenden Sachsens, und so nahe an der Elbe liegt, daß man mit geringen Kosten viel Bedürfnisse und Bequemlichkeiten von Pirna und Dresden erhalten, auch wohlfeil hin und herreisen kann. Der Brunnen entspringt, ¼ St. von Schandau, aus Sandsteinfelsen in einem schönen, von der Kirnitzschbach durchströmten Thale und die Hauptquelle giebt in 24 Stunden 4365 Kubikfuß Wasser, welches nur 10 Grad Wärme hat und also zum Baden heiß gemacht werden mus; doch sind alle Anstalten so getroffen, daß es wenig von seinen mineralischen Bestandtheilen verlieren kann. Nicht weit vom Bade erhebt sich der Ostrauer Berg mit der sogenannten Karlsruhe, wo man einer entzückenden Aussicht genießt. Zu den Merkwürdigkeiten von Schandau gehört auch

der von 1780—91 mit einem Aufwand von 20,000 Thlr. ganz auf Felſen angelegte Saupiſche Garten, welcher aus 3 Rebenterraſſen beſteht, wohin die Erde aus Böhmen herbeigeſchaft werden mußte.

Schandau litt im 30jährigen Kriege auſſerordentlich, auch brannte es 1678 und 1704 d. 8. Juni faſt ganz ab,*) und die Elbüberſchwemmungen haben dem Orte von jeher nicht wenig Schaden verurſacht. (1784 über 17,500 — 1799 g. 12,600 Thlr.) Indes hat er ſich doch immer wieder durch Handel und Schiffarth erholt. Zu Schandau gehört

Rathmannsdorf (54 H. 250 E.) deſſen Einwohner bei der Stadt Handdienſte verrichten und den Bürgern das Malz in die Mühle fahren müſſen.

Die Kirnitzſchbach flößt aus den Hohnſteinſchen Forſten im Durchſchnitt jährlich immer g. 2000 Schr. hartes und weiches Scheitholz (auch Stöcke) welches bei dem ſogenannten Bindehauſe, da wo die Bach in die Elbe ſich ergießt, in Flöſſe gebunden und ſo in die Dresdner Holzhöfe oder an die Meisner Porzellanfabrik geliefert wird. Der Sitz des Floßmeiſters war ſonſt Hinterhermsdorf, jetzt iſt es Schandau. Die Entſtehung dieſes kurfürſtl. Floßwerkes fällt ungefähr ins J. 1568. Sonſt gab es auch eine Flöße auf der Polenzbach, wozu das Rittergut Putzkau das Holz lieferte, welches bei Wendiſchfähre unter

*) 1804 feierte man ein Lob- und Dankfeſt, weil die Stadt ſeitdem, 1 Haus ausgenommen, vor Feuer bewahrt geblieben iſt.

unter Schandau gebunden wurde. Allein diese Flöße hörte 1724 — 30 wieder auf, weil Putzkau seine Hölzer weit vortheilhafter in die Oberlausitz vertreiben konnte. Das Anfahren des Holzes an die Kirnitzschbach und an die sogenannten Huschen oder Plossen*) giebt im Winter**) einen ansehnlichen Verdienst und wird im Herbst an die Bauern des Hinteramts förmlich verauktionirt, (verdungen, wie bei der Elsterflöße III. 60.) Durch die tägliche Zufuhr thürmen sich natürlich an mehrern Stellen der Bach ungeheure Holzberge, die fest zusammen frieren und dann im Frühjahr künstlich eingestürzt werden. Die Floßknechte ziehen nämlich von unten ein Scheit nach dem andern hervor, der Berg wird so immer mehr hohl und stürzt endlich, durch Thauluft und eigne Last lockrer gemacht, mit fürchterlichem Krachen ins Wasser. Die Flösser, welche indes auf der Lauer standen, und alles gehörig verrichteten, haben nun alle Hände voll zu thun, die Hunderttausende von Scheiten, welche den

*) Fast senkrecht von den höchsten Bergen herabfallende, mit dicken Bohlen belegte und an den Seiten mit Kante versehne Fahrten, welche das Holz pfeilschnell bis an die Bach leiten. Das Plossen oder Huschen (wie man das Hinabstürzen der Scheite nennt) verrichten dazu bestimmte Floßknechte.

**) Doch wird auch im Sommer oft Holz geflößt und man bedient sich dann in Gegenden, wo Wagen nicht fortkommen, wie im Erzgebirge, der Schlitten, für welche auf Holznadeln, eine Art von Schläge bereitet wird.

den Bach anfänglich verdämmen, zum Schwimmen zu bringen. Im Schleussengrunde bei Hinterhermsdorf wird es zuerst, wo es noch die meiste Gewalt hat, durch die obere und niedere Schleusse, weiter nach Schandau zu aber nur durch Schütze aufgehalten. Das Lösen der Pfosten an den Schleussen ist allemal äusserst gefährlich. Ueberhaupt hat der Floßknecht beständig mit Gefahren zu kämpfen, die nur ihm unbedeutend scheinen, weil er täglich damit umgeht. Wie im Voigtland (III. 77.) und Erzgebirge, bedient auch er sich kleiner Schlitten, auf welchen er, eine Klafter Holz hinter sich, pfeilschnell den Berg hinabsegelt. Klettern kann er, trotz der Gemse, und nicht selten klimmt er, aus dem tiefsten Thale, um Weg zu ersparen, die steilsten Felsen gerade hinan und zwar auf folgende Art: Er haut seinen Floßhacken, gleich dem Anker, in einen etwas hochstehenden Baum, und klettert so, indem ein Kamerad den andern unterstützt, auf den ersten Absatz. Von hier geht es auf Händen und Füssen immer höher, bis ein Plätzchen sich findet, wo man mit dem Floßhacken wieder ankern kann. Im Frühjahr, wenn Eis noch die Felsen bekleidet, schlägt der Waghals seinen Floßhacken nicht selten blos in Eis. Auch läßt er sich oft, um Zeit zu gewinnen, gleich dem Eisjäger, an Stricken die schroffen Felsen hinab.

Sebnitz (321 H. 2320 E.*) in Urk. Sabenitz,

*) 1547 hatte Sebnitz nur 92 H. und 1581 nur 8. 970 Einwohner.

za, Sebenitz und Zäbnitz, 5 M. von Dresden) liegt hart an der Böhmischen Herrschaft Hayngsbach, in einem Kessel von Gebirgen, (einige Gassen ausgenommen) unter welchen die Ruhebänke, der Hufen, und Buchberg sich auszeichnen. Die Sebnitzbach, in welcher dem Stadtrath bis nach Heiersdorf die Fischerei gehört, durchkreuzt den Ort in vielfachen Krümmungen und hat 8 Brücken. Die wenigsten Häuser sind massiv, doch giebt es auch mehrere schöne Gebäude. Die Stadtkirche hat eine (unbedeutende) Bibliothek, einen schönen Altar, verschiedne Bildnisse der Kurfürsten Moritz, August und Johann Georg II. und besonders eine, mitten in der Kirche unter einem Kruzifix stehende Marie, die man für ein Meisterstück der Holzschneidekunst des Mittelalters hält. Die Stadt vergiebt eine Freistelle in Schulpforte. Die Hauptnahrung ist die Leinen- Seiden- und Halbatlas- (oder wie man sie auch nennt: Sebnitzer Zeug-) Manufaktur, welche der, hier von jeher stark betriebne, Flachsbau veranlaßte. Die hiesigen Weber (g. 350 mit 800 Stühlen) liefern rohe, weisse und bunte Leinwande und Zwillichte, die kaufmännisch unter den Namen: Coutils (Zwillicht) Librettes (Buchlinnen) Gingange und Liftados (Schecken) Rouens (rohe Leinwand) Plattilias, Ollandines, Doubles etc. (Matrosen- und Matratzenleinwand) bekannt sind, ferner Möbelatlas, Moreas, Lanzeug mit bunten Blumen, halbseidne, weisse leinene Tücher mit seidnen Kanten, ¼ grose

Modes

Modetücher von Engliſchem Garn mit ſeidnen Kanten, Tücher von Türkiſchem Garn ꝛc. 1800 — 1802 wurden über 28,000 ßo. und Weben Leinwand (am meiſten, nämlich über 10,000 i. J. 1802) und g. 1900 St. Halbatlas oder Tirſaca (am meiſten, nämlich 800 St. i. J. 1802) gefertigt. Auſſer den Meſſen zu Leipzig, Braunſchweig und Naumburg, verſendet man auch unmittelbar von hier nach Italien, Spanien, Portugall, Aſien und Amerika, beſonders nach Philadelphia. Viele Waaren werden auch für Rechnung Oberlauſ. Kaufleute gefertigt, oder durch Hauſirer feil getragen.

Das Alter der hieſigen Leinenmanufakturen verliert ſich, ſo weit die Geſchichte reicht, ins 16te Jahrhundert. Doch ſind ſie wahrſcheinlich weit älter. *) 1544 findet man in Urk. einen Leinweberzins zu Sebnitz und Neuſtadt. Damals ſchon arbeiteten Neuſtadt, Schandau und Hohnſtein meiſt für Sebnitzer Faktors. Im Anfange des 17ten Jahrh. ging der hieſige Leinwandhandel ſchon nach Braunſchweig und England und die Sebnitzer Faktors verſendeten alles entweder von hier an Leipziger und Nürnberger Kaufleute, oder ſie bezogen ſelbſt Meſſen. 1613 gab es 51 Meiſter und mancher Faktor verſendete in 6 Wochen immer gegen 700 St. Die Hauptſorten waren: Lengen, Bleichleinden, kirtliche Leins

*) Ueber die Geſchichte der Leinweberei, als unſers älteſten vaterländiſchen Induſtriezweiges, mehr bei Beſchreibung der Oberlauſitz.

Leimden, Schöckel, Gebürgische, Bergk, Zwillig ꝛc. die im Preise von 2 Gulden bis über 7 Thlr. stiegen. 1614 erhielten verschiedne Dresdner Kaufleute, unter der Firma Sigmund Otto und Komp. gegen Pacht ein Privilegium, nach welchem alle Faktors und Weber des Hohnsteiner Amts verbunden seyn sollten, ihre Waaren einzig an sie zu liefern und den unmittelbaren Handel mit dem Auslande aufzuheben. Dadurch hofte man die ganze Manufaktur für die kurf. Rentkammer einträglicher zu machen, welcher sie bisher nicht genug abgeworfen haben sollte. Ein merkwürdiges Beispiel der verkehrten kameralistischen Grundsätze der Vorzeit, welche sich gewöhnlich und auch in diesem Falle selbst bestraften. Die kurf. Kammer gewann dadurch nicht mehr als vorher und die Fabrik ward, (obgleich der heimliche Handel mit dem Auslande, besonders mit England, nicht unterblieb) fast ganz ruinirt. Denn steigender Verdienst durch Spekulation und Fleis, dieser für iede Manufaktur fast allmächtige Hebel, fehlte; die Faktors, wie die Weber, liessen im Fleis und güter Waare nach und — so leisteten die Dresdner Monopolisten endlich selbst auf jenes Privilegium Verzicht, besonders weil, erbittert über diesen Handelsdruck, mehrere Faktors im Gebirge sich niedergelassen hatten, die Weberei dort ungemein hoben und die Preise so billig stellten, daß iene Monopolisten nicht mehr Konkurrenz mit ihnen halten konnten. Fabrikfleis

und Handel gingen nun schnell ihren alten lebhaften Gang, der aber leider bald wieder durch den 30jährigen Krieg gehemmt wurde. Einen neuen Schwung bekam die Fabrik durch den Separatfrieden mit dem Kaiser 1635, nach welchem eine Menge evangelischer Böhmen, der Religionsbedrückungen wegen, auswanderten, in und um Sebnitz sich niederliessen und meist von Weberei sich nährten. Uebrigens wurde auch der Aufkauf von Garnen durch Fremde und der einzelne Garnverkauf in den Dörfern verboten. Alles mußte auf die Markttage der Amtsstädte gebracht werden. Dies, nächst dem rastlosen Fleis der Weber, Faktors und Kaufleute, die Waarenartikel zu vervielfachen, zu verbessern und ihnen neue Handelswege zu eröfnen, besonders aber die Mode, welche vor einiger Zeit die Sebnitzer Halbatlasse hervorzog, haben die Fabrik in den neuern Zeiten ausserordentlich gehoben.

Vor ungefähr 60 Jahren fing man zuerst an, die leinenen Waaren mit Seide zu durchschiessen, und nach und nach webte man Tücher und andere Zeuge, welche mehr Seide als Garn enthielten, man schoß Gold- und Silberstreifen ein, druckte bunt ꝛc. Der gangbarste Artikel war Moreas oder Lüstrin, wobei die Werfte aus Seide und der Einschuß aus Garn bestand. Dieser 2 Ellen breite und besonders zu Frauenkleidern beliebte Zeug ward auf den Messen zu Leipzig, Frankfurt und Braunschweig meist an Pohlnische Juden verkauft. Die größten Verdienste um

das

das Emporbringen der Halbatlasmanufaktur erwarb sich der Kaufmann und Bürgermeister J. Fr. Mey, der diesem Artikel nach Frankreich, England und Spanien so viel Absatz verschafte, daß über 1000 Stühle jährlich die Bestellungen bei weitem nicht alle liefern konnten. In seinem eignen, sehr schönen Fabrikgebäude waren immer zwischen 20 und 30 Menschen beschäftigt. Freilich sind diese Zeuge jetzt nicht mehr ganz an der Tagesordnung und finden (ausser auf inländischen Märkten und Messen) wenig Absatz, seitdem sie nicht mehr nach dem ehemaligen Pohlen und auf die Messe zu Frankfurt an der Oder dürfen, auch die Engländer dergl. Waaren fast unter dem Werth zu verschleudern anfingen. Dafür aber haben die kunst- und gewerbfleissigen Weber zum Theil auf andre Artikel sich gelegt, der Leinwandvertrieb hat sich, seit Beendigung des Kriegs mit Frankreich, wieder gehoben; so ist die hiesige Manufaktur noch immer sehr bedeutend und beschäftigt auch die meisten umliegenden Städte und Dörfer. Das weibliche Geschlecht webt so gut als das männliche und Kinder müssen aus der Schule hinter das Spuhlrad oder die Seidenwinde.

Unter den übrigen Handwerkern in Sebnitz (154) sind die Schuhmacher, welche Märkte beziehen, die zahlreichsten. Einige Wollstrumpffabrikanten lieferten 1800—1809 g. 100 Dtz. Strumpfwaaren, die Huthmacher über 500 St. Hüthe und die Beutler g. 60 Dtz. Handschuhe und Beinkleider

Uebrigens ſind 4 Jahrmärkte, Brauerei und Landwirthſchaft auch gute Nahrungszweige. Trotz des, zum Feldbau ungünſtigen, Bodens ſucht man ihn, durch Sprengen und Auswerfen der Steine, doch immer tragbarer zu machen. In hieſiger Gegend wächſt der bekannte Färbeginſter.

Im 30jährigen Kriege litt Sebnitz bald von den Kaiſerlichen unter Terzky und Hazfeld, bald von den Schweden unter Banner. Der 7jährige Krieg koſtete der Stadt über 14000 Thlr. Im Kriege von 1778—79 ward es von den Kaiſerlichen mehrmals geplündert und mußte 5000 Thlr. Kontribution zahlen. Eben ſo litt es auch viel durch Brand und Ueberſchwemmungen, welche letztere, der tiefen Lage wegen, immer eben ſo häufig als ſchrecklich waren. Die fürchterlichſte Ueberſchwemmung des vorigen Jahrhunderts verurſachte ein, den 22. Juli 1714 zu Mixdorf in Böhmen gefallner Wolkenbruch. Faſt eben ſo verheerend war das Austreten der Sebnitz den 13. und 14. Juni 1804, wo 8 Brücken und viele Häuſer ganz weggeriſſen, mehrere unterwaſchen wurden ꝛc.

Den 11. Oktober hält man in Sebnitz jährlich das ſogenannte Burkhardsfeſt. Mit dem Glockenſchlag 12 Uhr Mittags hört alle Fabrikarbeit auf. Wer Schiesgewehr hat, feuert es einigemal ab. Daſſelbe geſchieht auch mit einigen kleinen Kanonen der Schützengeſellſchaft. Der Meiſter giebt den Geſellen eine Mahlzeit und dann geht alles dem

Tan-

Vergnügen nach. Der Ursprung dieses Festes ist bis jetzt unbekannt. Wie in mehrern Gegenden der Lausitz, Schlesiens, Böhmens ꝛc. zündet die Jugend auch hier am Abend vor Johannis auf den Bergen die sogenannten Johannis-Feuer an, welche wahrscheinlich ein Ueberrest des uralten Feuerdienstes sind, der mit den Serben aus Asien nach Europa wanderte. Der Stadt Sebnitz gehört das Gut Neidberg, welches sonst ein Schloß hatte, wovon man auf dem Schloßberge noch Ruinen findet. Die Stadt

Neustadt bei Stolpen (286 H. 9. 1500 E. Poststat. Hauptzl. und Landaec. Einnahme, wegen der Gränzen von Böhmen und der Oberlausitz) so genannt zum Unterschied von Neustadt an der Orla, liegt an der Polenzbach in einer weiten Aue unterm Hohwald, 4 M. von Dresden, ist regelmäßiger und massiver als die übrigen Städte dieses Amtes gebaut, hat 2 Kirchen, und bei der sogenannten Hospitalkirche ein Hospital. Auch hier ist, nächst andern Handwerken (244 Mstr.) Leinweberei der Hauptnahrungszweig, und man fertigt hier (160 Mstr. mit mehr als 300 Stühlen) und in der umliegenden Gegend ziemlich dieselbe Art von Leinenzeug (1800—1802 g. 6500 Bo. und Waken) als in Sebnitz (S. 31) der am stärksten nach Hamburg, Portugall, Spanien, Italien und der Barbarei geht. Die bedeutendste Handlung ist die Leunersche. In Neustadt selbst spinnt man nicht viel,

desto mehr aber auf den nahen Dörfern und zwar meist auf Rädern. Ausserdem werden auch Wollstrümpfe und Handschuhe gestrickt (1800 — 1802 g. 1600 Dzd. am wenigsten 1802, nämlich nur etwas über 300 Dzd.) viel Hüthe (1800 — 1802 g. 900 St.) gefertigt, Brauerei (welche aber durch die Bierer der nahen Dörfer in Verfall gekommen ist) Zeug- und Materialhandel, Ackerbau und Viehzucht getrieben. Ausser Getreide erbaut man vorzüglich Flachs, Kraut und Erdbirnen. 4 Jahrmärkte, die Durchfuhr aus Böhmen nach Sachsen, besonders mit Glaswaaren, der Gränz- und Schleichhandel und die umliegenden Dorfschaften vermehren die Nahrung. Seit einigen Jahren haben zwei hiesige Bürger, Unger, Vater und Sohn, eine Fischbeinsiederei angelegt, welche den Zentner gezognen und gesottnen Fischbeins um 18 — 20 Thlr. wohlfeiler zu liefern im Stande ist, weshalb sie aus der Prämienkasse einen unzinsbaren Vorschuß von 150 Thlr. erhielten. Das Materiale bezieht man aus Hamburg. Kürzlich ist auch eine Tabaksfabrik angelegt worden.

Merkwürdige Dörfer.

An der Elbe liegen:

Schmilka, am Fusse des grosen Winterberg, macht mit Postelwitz eine Gemeinde aus (71 H. 380 E.) und ist, gleich diesem, nur von Schiffern und Steinbrechern bewohnt, weil die Felsen hier gar keinen Feldbau erlauben. Die Postelwitzer

Stein-

Steinbrüche, welche besonders Tröge und Werkstücke liefern, liegen sehr hoch und haben ein fürchterlich schönes Ansehen, besonders die sogenannte

Königsnase, eine Felsenecke, welche einem dicken Kopf mit groser Nase und Munde gleicht, aber seit einiger Zeit den Einsturz zu drohen scheint. Der hiesige Sandstein ist feinkörnig, fest, theils weiß, theils braun, mit bunten und bandartigen Streifen, hie und da mit eisenhaltiger Thonerde überzogen und voller Muschelversteinerungen. Das Lauf zu Rufen wird hier nicht bestraft. (III. S. 203). Das aus den Steinherzeln (III. S. 198) gelöste Geld verwendet man halb zur Pflege verunglückter Brecher, halb zur Unterhaltung der durch die Brüche führenden Straße.

Wendischfähre (12 H. 3. 60 E.) beim Einflus der Lachsbach in die Elbe, hat den Namen von der Fähre, auf welcher einst die Lausitzer Wenden über die Elbe setzten, um zu dem Gnadenbilde in Papstdorf zu wallfahrten (III. 249.)

Zwischen Schandau und Wehlen liegt das dem Hrn. Amtshptm. v. Lüttichau gehörige Rittergut und Dorf

Prossen (14 H. 100 E.) wozu Waltersdorf (III. 246) Porschdorf, Altendorf (48 H. 250 E.) und Wendischfähre gehören. In Prossen lebte vor etwa 20 Jahren der bekannte Proßner Mann, welcher vor und im 7jährigen Kriege gleich einem Propheten geachtet wurde. Er

hieß

hieß eigentlich Christian Hering, war, wie sein Vater, ein Fischer in Postelwitz, wandte sich aber 1746 nach Prossen. Von Jugend auf immer mit seiner Profession beschäftigt, hatte er nur nothdürftig lesen und schreiben gelernt, von Geographie und Geschichte keine Begriffe, und bekümmerte sich um nichts weniger, als um die sogenannten Welthändel. Und doch glaubte er die bedeutendsten Wendungen derselben, besonders insofern sie Sachsen betrafen, vorherzusehen; weshalb er denn, wenn er wieder einmal vom Geiste der Zukunft sich angetrieben meinte, nicht eher ruhte, bis er sein Herz höhern Orts ausgeschüttet hatte. Dies geschah zum erstenmal vor dem Ausbruche des Kriegs 1744, und dann mehrmals kurz vor und während des 7jährigen Kriegs. Der damalige, für alles Wunderbare empfängliche, Zeitgeist schafte ihm selbst bei Hofe und bei den Ministern Eingang und man behielt ihn, nach abgelegter Weissagung, einigemal zu 14 Tagen in Dresden unter Aufsicht, um sich zu überzeugen, daß nicht etwa der Geist aus Flasche und Krug, oder wohl gar eine Art von Wahnsinn und Schwärmerei, den Seher von Prossen beseele. Die letztere, verbunden mit einem tüchtigen Grad von Frömmelei, mochte nun wohl den guten, einfältigen Mann in die Zukunft schielen lehren. Indes machte er doch zu seiner Zeit groses Aufsehen, war nichts weniger als ein absichtlicher Betrüger, und that handelte nicht, wie man oft fabelte, mit grauen Männchen u. dergl., sondern wollte Schlachten,

Heers

Heerzüge ꝛc. nur in Prospekten gesehen, warnende Stimmen gehört, eine gewisse beständige Unruhe im Innern empfunden haben; er drückte sich nie bestimmt, sondern nur durch Redefiguren, Gleichnisse ꝛc. ꝛc. aus (die leichteste Art zu prophezeien, weil sie vieldeutig ist) nannte, aus Mangel an Kenntnis des Welttheaters, Länder und Fürsten nach Himmelsgegenden, (z. B. den König von Preussen: den aus Nordwest, die Türken: den vom Morgen —) auch war er eben nicht freigebig mit Prophezeiungen (denn er schwieg von 1744 — 56) und lies sich diese nie abfragen ꝛc. Die Kesselsdorfer Bataille, die Gefangennehmung der Sächs. Armee zwischen Pirna und Königstein, die Belagerung Dresdens ꝛc. sagte er, wie man nämlich damals seine dunkeln Worte deutete, bestimmt vorher.

Unter Porschdorf (g. 200 E.) öfnet sich der Ochelgrund (S. 21) Vor einigen Jahren stürzte hier, auf der rechten Seite des Thals, in der Nacht, eine ganze Felsenwand herab in die Bach, so, daß Fische und Wasser auf die gegenüberstehenden Felsen geworfen wurden. Und doch spürte man vorher keine Trennung von dem Hauptgestein. — Desgleichen eingestürzte Wände giebt es mehrere im Ochelgrunde. Nicht weit von der Kohlmühle zieht sich von Altendorf her die Gränze zwischen Granit und Sandstein über Waizdorf nach Hohnstein zu.

Bei Gosdorf, (28 H. 150 E.) besonders auf dem Hanken-Hübel, findet man viel Basaltsäulen. Nach Südost, wo die Schwarzbach mit der Sebnitz sich vereinigt, liegen auf einem Felsenvorsprung die Ruinen einer alten, bis jetzt unbekannten, Burg. Das kleine Dorf

Walzdorf (12 H. 9. 60 E.) liegt durch Wald und Felsen gleichsam von der übrigen Welt abgeschnitten, und blieb deshalb auch im 7 und 12jährigen Kriege vor feindlichen Ueberfällen verschont. Ueber Walzdorf erhebt sich der Walzdorfer Berg, wo man eine weite Gegend von Böhmisch Kemnitz bis unter Dresden übersieht und nicht weit davon der Kickelsberg, auf dessen Spitze, mitten aus Granit, eine Menge Basaltsäulen hervorschiessen. Am Fusse des Bergs liegt

Losdorf, (51 H. 250 E.) das seinen Namen von der Schwarzbach erhielt, die in Urk. von 1228 Lozna heißt. Bei

Crumhermsdorf ist der Unger, als einer der höchsten Berge hiesiger Gegend, merkwürdig, der an Höhe und reizender Aussicht nur von dem Winterberg und Tschirnstein übertroffen wird. Am Fusse des Ungers liegt, in ungeheurer Tiefe, auf einer Seite das zum Ritterg. Burkersdorf gehörige Dorf

Schönbach (54 H. 350 E.) auf der andern Augustwalde, (65 H. 300 E.) das ebenfalls zu jenem Rittergute gehört, am kältesten unter allen Dörfern der Sächs. Schweiz liegt, und doch die meisten

sten Kirschen erbaut. Der kälteste Punkt ist über den sogenannten Ruhebänken, wo der Winter oft schon sich einstellt, wenn in andern Gegenden, besonders bei Schandau, Sebnitz ꝛc. noch keine Flocke gefallen ist. Hier und in Waizdorf giebt es keine Sperlinge, auch nisten sie nicht, wenn man gleich welche herbringt. Die Ursache liegt wohl im Klima und in dem Mangel an Kornfeldern, wo die Sperlinge am liebsten einfallen. Man kann dieselbe Bemerkung in mehrern felsigen und felderlosen Gegenden bestätigt finden, z. B. zu Ziegenrück im Neustädter Kreise.

Die D. Hertigswalde (74 H. 400 E.) Hinterottendorf (59 H. 400 E.) und Saupsdorf (46, 600 E.) wurden im 7jährigen Kriege am härtesten in der ganzen Gegend mitgenommen, denn sie erlitten einen Schaden von mehr als 42,000 Thlr. In Hertigswalde führte Martin Pech, vor etwa 10—12 Jahren zuerst die Wollspinnerei auf dem Holländischen Rade ein — Bei diesem Dorfe erhebt sich der Buchberg, der aus Granit besteht, und nach Böhmen und Meissen eine weite Aussicht gewährt.

Saupsdorf (90 H. g. 600 E.) hat ein neues, sehr zweckmäsig eingerichtetes, Schulhaus, eine beträchtliche Garnbleiche und seit mehrern Jahren schon eine, von Gottl. Thiermann angelegte, Wollstrumpfmanufaktur. Der hiesige Landschöppe Thiermann, Bruder des erstern, hat neuerlich einen Versuch mit Kultur der Sonnenblumen zum Oelpressen gemacht.

Hin-

Hinterhermsdorf (128 H. 8. 780 E.) treibt stark Schleichhandel nach Böhmen, hat grose Bleichen, Wollstrumpfmanufaktur und es werden hier viel hölzerne Wanduhren gefertigt. ¼ St. von hier erhebt sich der hohe Weisberg, und weiter hin bei der Heidelbachmühle, wo ein jetzt ersoffner Kalkbruch liegt, der Steinberg, dann der Mönchsstein nicht weit von der Böhmischen Gränze, welche hier die mit der Heidelbach sich vereinigende Kirnitzschbach bildet. Hinter der Hermsdorfer Nieder-Mühle liegt die grose Reissers Höhle und hier öfnet sich auch der Reissers Grund mit Steinbrüchen, die vorzüglich gute Schleifsteine liefern. Der hiesige Sandstein kommt dem Pirnaischen gleich und tödtet, wenn er frisch gebrochen ist, jede Fliege, die sich darauf setzt.

Lichtenhayn (74 H. 8. 440 E.) zwischen Sebnitz und Schandau, theils an der hohen Strase, theils an der Haide, ist eins der ältesten Amtsdörfer, das sonst Leittelshayn geheisen und Jahrmärkte gehalten haben soll, die in der Folge an Schandau verkauft worden. Noch heißt ein marktähnlicher, viereckiger Platz zwischen Lehngericht und Kirche, der Anger. Jedes Haus an demselben hat Bierschank und der Lehnrichter Braugerechtigkeit. Im 17ten Jahrhundert standen da kurf. Wirthschaftsgebäude, die man das Vorwerk nannte. Damals war auch hier eine Wildmeisterei, welche nachher zur Cunnersdorfer Oberforstmeisterei geschlagen wurde.

Zwi-

Zwischen Lichtenhayn und Altendorf liegt Mittelndorf (38 H. üb. 200 E.) wo man vor einiger Zeit, beim Grundgraben eines Hauses, ein thönernes Gefäs mit silbernen Brakteaten aus den Zeiten Heinrichs des Erlauchten fand. In der hiesigen kurfürstl. Amtswaldung brach den 8. April 1803 ein Waldfeuer aus, das erst den folgenden Tag gedämpft werden konnte und über 40 Acker 20, 30 bis 80jähriges Holzes verzehrte, ob man gleich alle mögliche Mittel dagegen anwandte.

In hiesiger Gegend, nicht weit von Lichtenhain, liegt ein Hauptpunkt der Sächs. Schweiz, der berühmte Kuhstall, nach welchem von Schandau aus ein, von der Kirnitschbach durchströmtes, Felsenthal führt, das die Ostraer, Mittelndorfer und Haidemühle enthält, und sonst noch in mancher Hinsicht merkwürdig ist. Denn man findet darinn mehrere vorzüglich schöne Felsenpartheien und Höhlen, eine, vom Beuthen-Wasser gebildete, Kaskade, Steinbrüche für Tafeln und Werkstücke, bei der Mittelndorfer Mühle den Stolln eines alten Berggebäudes, Segen Gottes genannt, viel seltne Pflanzen, einige der seltensten Gattungen von Schmetterlingen und an mehrern Stellen genau die Gränze zwischen Sandstein und Granit, der wahrscheinlich in der Tiefe unter dem Sandstein weggeht.

Nicht weit von der Haidemühle liegt der Wildenstein, der eine grose Höhle enthält und der Aussicht wegen, häufig bestiegen wird; denn man

über-

überſchaut hier vom kleinen Winterberge bis zum Aſſenſtein eine Menge freiſtehender Felſen, wie das burgähnliche vordere und hintere Speichenhorn, (davon das erſtere wirklich einſt von Räubern oder Rittern bewohnt war) den Affen-Falken-Lorenz-Raub-Aunſtein ꝛc. Wahrſcheinlich ſtand auf dem Wildenſtein das in Urkunden oft vorkommende Schloß Wildenſtein, nach welchem ſonſt das jetzige Hintervamt die Pflege oder Herrſchaft Wildenſtein genannt wurde. Die, für eine Burg unbequeme Lage des Felſens, der in viel ſchmale Hörner ausgeht, veranlaßte in der Folge, wie man nicht ohne Grund glaubt, die Befeſtigung der Burg Neuwildenſtein, oder des, weiter gegen Morgen, über der Lichtenhainer Mühle ſich erhebenden Kuhſtalls. Auf dem Wege nach demſelben bildet die Lichtenhainer Dorfbach einen, mehr als 30 F. hohen Waſſerfall, der über und in eine Grotte, der hohle Stein genannt, herabſtürzt.

Der Kuhſtall, nach der groſen Höhle in Hickels Schlüchte, (ſ. weiter unt.) das denkwürdigſte Sandſteingewölbe der ganzen Sächſ. Schweiz, auf der höchſten Spitze eines, im Habichtgrund ruhenden, über 400 Ell. hohen und g. 600 Ell. breiten Felſens, iſt am Eingange 14 Ell. breit, 20 Ell. hoch und vergrößert ſich nach dem Abgrunde zu bis zu 35 Ell. Breite und 40 Ellen Höhe. An der rechten Seite ſpringt der Felſen noch beträchtlich vor und um das ganze Gewölbe hat die Natur einen ungeheuren

Falz,

Falz, wie zu einem Thore, gebildet. Auf der rechten Seite deſſelben iſt eine kaminartige Vertiefung, die von Fremden zum Kochen benutzt wird und an der linken Seite hat man eine Raſenbank angebracht, wo man die ſonderbare Höhle, den darunter liegenden Abgrund,*) in der Ferne den kleinen Winterberg und viele der oft genannten Felſen erblickt. Neben der Raſenbank öfnen die Sandſteinblöcke einen Kreuzgang, der zu einer groſen Schlucht führt, wo der Felſen bis zu Tage aus geſpalten und ſchwach erhellt iſt. Durch dieſen eben ſo ſteilen, als finſtern Pfad, welchen man nur durch Hülfe der, in alten Zeiten eingehauenen, Falze erſtiegen kann, kommt man auf die höchſte Spitze des Kuhſtalls, wo eine Ciſterne, ein Keller, Stufen ꝛc. deutlich es beweiſen, daß der Felſen einſt bewohnt wurde. Aehnliche Spuren, wie Falze, 4eckige Löcher ꝛc. finden ſich auch an mehrern Orten. Auſſer der beſchriebnen Hauptwölbung enthält der Kuhſtall noch eine Menge kleiner und groſer Höhlen. Im 30jährigen Kriege flüchteten hieher die Bewohner des Hinteramts mit Hab und Gut. Weil man das Vieh in dem groſen Naturgewölbe bequem einſtallen konnte, nannte man es den Kuhſtall.

Neben dieſem ſteht ein eben ſo hoher Felſen, merkwürdig durch das Schneiders und Pfaffenloch. In erſterem hielt ſich, der Sage zufolge, ein Haupträuber, ſeiner Profeſſion nach ein Schneider, lange

*) Einen hinabgeworfnen Stein hört man erſt nach 24 Sekunden fallen.

lange verſteckt, und in letzteres flüchtete der Pfarrer von Lichtenhain vor den Verfolgungen ſeiner Huſſitiſch geſinnten Gemeine, die ihn aber doch entdeckte und in die ſogenannte Pfaffenkunſt, einen ſchauerlichen Abgrund, ſtürzte. — Dem Kuhſtalle gegenüber liegt der

Kleine Winterberg, welcher viel Baſalt und dieſem ähnliche Gebirgsarten enthält. Auf einem vorſpringenden Horn deſſelben ſteht das Winterhaus, ein itzt ziemlich verfallner Jagdpavillon, den Chriſtian I als Kurprinz, zum Andenken einer glücklich vorübergegangnenLebensgefahr ſeines Vaters, des Kurf. Auguſt, 1558 anlegte. Als dieſer nämlich von der Kaiſerkrönung Ferdinands I über Prag zurückkehrte, veranſtaltete er hier die Jagd eines beſonders groſen, alten, und wie man ſagt, weiſſen Hirſches, dem die Jäger bisher immer nicht hatten beikommen können. Der Kurfürſt, welchem man den Hirſch zutrieb, verfolgte ihn bis auf ein Felſenhorn, wo er nicht weiter konnte. Setzte nun der Hirſch zurück, wozu er Miene machte, ſo ſtürzte er den Kurfürſten in den Abgrund. Allein, „entweder ich treffe dich, oder du bringſt mich ums Leben“ damit drückte Auguſt die Büchſe los und der Hirſch ſtürzte den Felſen hinab. Dieſe gefahrvolle Stelle lies nachher Prinz Chriſtian durch eine groſe ſteinerne Tafel mit Wappen und Jahrzahl bezeichnen, auf dem Felsabhange Auguſtus 1558 eingraben und 15 Ell. höher das genannte Jagdhaus bauen, auf welches die Geweihe des

ge-

gefährlichen Hirsches statt Fahne befestigt wurden. Neuerlich hat man Anstalt getroffen dieses Denkmal der Errettung eines Fürsten, der Sachsen unvergeslich bleiben wird, zu erneuern. Die Aussicht aus dem Winterhause ist fürchterlich schön und der Donner giebt hier ein vielfaches, aus einem Felsenthal in das andere sich verlierendes, Echo.

Der an den kleinen Winterberg gränzende grosse Winterberg, dessen höchster Punkt 1368 Pariser Fus über den Elbspiegel und 1924 Par. Fus über die Meeresfläche erhaben ist, übertrift bei weitem den Koltmar, den Oybin, die Landskrone, den Keulen und Kolmberg, und steht nur dem Fichtelberg, dem Pöhl- und Scheibenberg, überhaupt der Meilen und Annaberger Gegend an Höhe nach. Unbeschreiblich schön ist die Aussicht von diesem Bergkoloss; denn die äussersten Gränzpunkte derselben, das Riesengebirge in Schlesien und der Kolmberg bei Oschatz, sind 24 Meilen von einander entfernt. Die Kuppe des Bergs besteht aus Basalt, der auch auf den ansetzenden Abhängungen derselben in zahllosen Trümmern, auf dem nördlichen Rücken aber in Säulen sich findet. Uebrigens ist er mit einem besonders hochstämmigen Buchenwald bedeckt, reich an Quellen und üppigen Wiesen.

In dem obern Theil der Sächs. Schweiz, nicht weit vom grosen Winterberge, liegt der, über 600 Ellen tiefe Prebischgrund, wahrscheinlich eins der tiefsten Thäler, das unter andern durch einen ge-

gen

hieß eigentlich Christian Hering, war, wie sein Vater, ein Fischer in Postelwitz, wandte sich aber 1746 nach Prossen. Von Jugend auf immer mit seiner Profession beschäftigt, hatte er nur nothdürftig lesen und schreiben gelernt, von Geographie und Geschichte keine Begriffe, und bekümmerte sich um nichts weniger, als um die sogenannten Welthändel. Und doch glaubte er die bedeutendsten Wendungen derselben, besonders insofern sie Sachsen betrafen, vorherzusehen; weshalb er denn, wenn er wieder einmal vom Geiste der Zukunft sich angetrieben meinte, nicht eher ruhte, bis er sein Herz höhern Orts ausgeschüttet hatte. Dies geschah zum erstenmal vor dem Ausbruche des Kriegs 1744, und dann mehrmals kurz vor und während des 7jährigen Kriegs. Der damalige, für alles Wunderbare empfängliche, Zeitgeist schaffte ihm selbst bei Hofe und bei den Ministern Eingang und man behielt ihn, nach abgelegter Weissagung, einigemal zu 14 Tagen in Dresden unter Aufsicht, um sich zu überzeugen, daß nicht etwa der Geist aus Flasche und Krug, oder wohl gar eine Art von Wahnsinn und Schwärmerei, den Seher von Prossen beseele. Die letztere, verbunden mit einem tüchtigen Grad von Frömmelei, mochte nun wohl den guten, einfältigen Mann in die Zukunft schielen lehren. Indes machte er doch zu seiner Zeit grosses Aufsehen, war nichts weniger als ein absichtlicher Betrüger, unterhandelte nicht, wie man oft fabelte, mit grauen Männchen u. dergl., sondern wollte Schlachten,

Heers

auf dem Felsen eine Cisterne, Keller, einen in Stein gearbeiteten Backofen und Trümmer von Mauerwerk. Der Heilenberg enthält viel 3, 4, 5 seitige, $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ Elle starke und 3 — 4 Ellen lange Basaltsäulen, welche, auf der höchsten Spitze des Felsen, in einem Bezirk von 20 Ellen mitten zwischen dem Sandstein hervorschiessen oder zertrümmert umherliegen. Der hiesige Basalt ist graulich schwarz, enthält ausser Olivin, Augit ꝛc. viel magnetische, kristallisirte Eisensandkörner, zum Theil von der Grösse einer Bohne, klingt stark und hell, wenn man auf eine hohl gelegte Säule schlägt und setzt die Magnetnadel, wenn man sie in den Säulenbruch hält, in Bewegung; wahrscheinlich eine Folge des magnetischen Eisensandes, der überhaupt in mehrern der hiesigen Felsenthäler häufig gefunden wird —

Der Arnstein enthält eine Menge Höhlen und war sonst ebenfalls, wie der Raubstein, bewohnt und befestigt. Denn ausser Falzen, Treppen, Löchern ꝛc. findet man einen viereckigen, 4 Ellen im Durchschnitt haltenden, Felsenbrunnen, der bis zur Kirnitzschbach hinabgehen soll. Wenigstens fand man, als man ihn vor einiger Zeit etwa 20 Ellen tief aufräumte und dann eine lange Stange hinabstieß, keinen Grund. Die Sage läßt auf dem Arnstein grose Schätze vergraben liegen. Deshalb grub man denn vor einigen Jahren im Brunnen und anderwärts nach, fand aber nichts als Pfeile und Bolzen.

Dem Arnſtein gegenüber ſteht der Lorenzſtein, der einſt auch befeſtigt geweſen ſeyn ſoll — und ½ St. von hier der Kleinſtein, mit einem groſen 15 Schritt breiten und 25 Sch. langen Felſengewölbe und vielen kleinern Höhlen.

In der Gegend von Hinterhermsdorf (S. 42) liegt der Schleuſengrund, das engſte und gewis auch ſchauerlichſte Thal der Sächſiſchen Schweiz; denn die über 200 Ellen hohen Sandſteinwände deſſelben, ſtehen unten kaum 12, oben kaum 25 Ellen von einander. Der Himmel erleuchtet nur ſchwach dieſe Einöde und die Kirnitzſchbach, welche ſie durchſchäumt, läßt dem Wandrer keinen Pfad übrig. Nur bei der obern Schleuſe, welche vor 200 Jahren ſchon der Holzflöſſe wegen angelegt wurde, iſt das Ufer etwa 2 Ellen breit und mit einem kleinen Hauſe für die Flöſſer bebaut. (S. 26)

Am Ausgange des Schleuſengrundes, nach dem Darnſtein zu, liegt das Seufzergründel, merkwürdig durch Hyacinthe, Augit ꝛc. welche häufig unter den Wieſen ſich finden und beſonders durch eine Menge magnetiſchen Eiſenſand.

Den, hinter dem Darnſtein liegenden Grund, im Anfange der Kühzahl und weiter hin die Hölle genannt, paſſirte das Möllendorfiſche Korps den 18. Juli 1778 nach Böhmen. Dieſer Paß iſt ſo enge, daß man oft Felſen ausarbeiten mußte, um die Kanonen fortzubringen.

Im

Im Ziegengrunde, wo ein Fahrweg die Böhmiſch-Sächſiſche Gränze bezeichnet, ward, ſoviel man weis, d. 3. April 1743 durch einen Selbſtſchus, der letzte Luchs hieſiger Gegend erlegt, welche ſonſt, gleich mehrern Gegenden dieſer Sandſteinfelſen, häufig durch Bäre, Wölfe und Luchſe unſicher gemacht wurde. Ein in Stein gehauener Luchs erhält das Andenken dieſer Jagdanekdote. Im Ziegengrunde iſt auch der Altarſtein denkwürdig, weil da während der Greuel des 30jährigen Kriegs, 1639 und 1640, Gottesdienſt gehalten wurde.

Nach dem Zeughauſe zu ſtehen die Thorwalder Wände, eine halbzirkelrunde Felſenreihe, in welchen die Natur eine Höhle gebildet hat, die ſogar den Kuhſtall an Größe übertrift und die groſe Höhle in Hiekels Schlüchte genennt wird. Der Weg zu ihr führt durch eine enge Schlucht, wo ein herabgeſtürzter Sandſteinblock ein Thor bildet. Mitten im Hintergrunde der Höhle ſprudelt aus dem Felſen eine Quelle, die in ein Becken ſich ſammlet und einen verborgnen Abflus hat.

In der Gegend des D. Oſtrau (24 H. 170 E.) ſind die denkwürdigſten Felſen: der ehemals bewohnt geweſene Falkenſtein, der Schrammſtein, welche beide nur auf Leitern erklettert werden können — der kleine und groſe Backofen, welcher letztere beſonders ſtarke Eiſengänge enthält — die hohe Liebe ꝛc. In der Gegend der letztern, welche gute Mühlſteine liefert, hegte man ſonſt in einem

von Felsen umschloßnen und überdies noch künstlich umzäunten Bezirk, Gemsen, die deshalb aus der Schweiz verschrieben wurden, aber hier, einen Bock ausgenommen, nicht lange aushielten. Noch heißt jene Gegend der Gemsgarten.

Weiter nach dem grosen Winterberge zu liegen die breite Kluft, der Falkenheger, und Reitschengrund mit dem Reitschenthor, der Reitschenstein oder das Reitschenschloß, wo sonst allem Anschein nach eine Burg stand, die Gostge, oder Goska, die guten Bierwände, der Zahngrund ꝛc. lauter Felsenpartieen, deren genauere Beschreibung hier zu weit führen würde.

3. Das Amt Lohmen,

oder das Niederamt, wie es, seiner tiefen Lage wegen, auch heißt, ward 1564 vom Hohnsteiner Amt getrennt und bekam seinen eignen Schösser. Die einzige Stadt desselben,

Wehlen, oder, zum Unterschied vom Dorfe Wehlen, auch Wehlstädtel (in Urk. Wykin und Welin, 90 H. g. 700 E.) genannt, welche schon 1346 als Stadt in Urk. vorkömmt, liegt am rechten Elbufer,*). nicht weit von Pirna, dicht unter einem Theil der Berg- und Felsenketten, welche von hier auf einer Seite bis fast Pirna gegenüber, auf der andern bis an den grosen Winterberg sich zieht.

Das

*) Die Elbe richtet oft grosen Schaden an, 1784 betrug er g. 12,000 Thlr.

Das alte Schloß über der Stadt, welches wahrscheinlich die Entstehung derselben veranlaßte, kommt schon in Urkunden von 1271 vor und war einst der Hauptsitz der Pflege Wehlen, oder des ietzigen Niederamtes Lohmen, wozu damals weit mehr Dörfer, als ietzt, auch sogar der Salzzoll zu Pirna und ein Weinberg zu Kötzschenbroda gehörten. Wahrscheinlich kam das Schloß im Anfange des 16ten Jahrh. in Verfall, als die Schönburge Lohmen neu bauten und dieses zu ihrem Sitz erkieseten. Jetzt liegt es ganz in Ruinen, die man noch dazu grosentheils abgetragen hat, seits dem 1788 eine Mauer einstürzte und ein ganzes Haus von der Stelle rückte. Die Einwohner nähren sich, ausser den gewöhnlichen Handwerken (52 Mstr.) von Leinweberei (71 Mstr. v. 1800 — 1802 g. 4200 Ho. und Weben, am meisten nämlich über 2100 ßo. im J. 1802) Baumwollspinnen, Strumpfstricken (1800 — 1802 g. 160 Dtzd.) Brauerei, Hopfen- und Obstbau, Handel und Schiffahrt. Fast aller Flachs der umliegenden Gegend wird hier verarbeitet und zwar meist für die Sebnitzer Manufaktur. Doch sendet man auch viel bunte Leinwand zu Stuhlkappen und Bettzeug unmittelbar von hier ausser Landes. Das Baumwollspinnen geht so stark, daß es, wie in mancher andern, z. B. der Chemnitzer Gegend, Mangel an Gesinde verursacht. Auch wird viel roher Kattun nach Pirna gearbeitet. Der Schnee schmilzt hier immer 14 Tage eher als in Stolpen, Hohnstein, Sebnitz ꝛc. dafür aber sind dann die Nachtfröste auch desto

ge-

gefährlicher und die Luft ist, des engen Elbthals wegen, immer feucht. Obst und Hopfen gedeihen vorzüglich gut. Der letztere wirft manchem Landwirthe jährlich 100 Thlr. und drüber ab und befördert die Brauerei. Wehlen hat blos Stadtgerichte und steht übrigens unter dem Amte. Die hiesigen Sandsteinbrüche liefern theils harte, theils weichere, aber meist sehr weisse und trockne Steine, weil sie den ganzen Tag die Sonne haben. Gewöhnlich haut man Treppenstufen und Grundstücke. Die weichen Steine (Steinherzel) werden jährlich (gegen 60 — 70 Schifsladungen) zu Pochsand meist nach Dresden verschickt. Quader sollen in hiesigen Brüchen nicht gehauen werden, weil der Stein zu weich ist. Am jenseitigen Elbufer giebt es einen gelben Sandsteinbruch, die Gans genannt, und weiter nach Königstein brechen besonders zarte Sandsteine, die nicht mit Kies vermischt und deshalb zu Schleifsteinen am tauglichsten sind.

Hinter Wehlen liegen die (B. III. 243 — 246) beschriebnen Felsen und Thäler. In einem der letztern, in der sogenannten Tschirre, findet man gelben Jaspis und Kiesel, der eine vorzüglich schöne Politur annimmt. Der Flecken

Lohmen, in Urk. Chlom oder Clum (138 H. üb. 750 E.) welcher in einem Reskript vom 28. April 1648 noch Städtlein genannt wurde, hat daher verschiedne Stadtrechte. Die Einwohner können nämlich Handwerke treiben, Gesellen und Lehrlinge

linge halten, auch unzünftige Meiſter machen. Wer Kindtaufe ausrichtet, erlangt dadurch das ſonderbare Recht, 6 Wochen lang Bier zu ſchenken, der Ort entrichtet, gleich Städten, Service-Geld ꝛc. Das Schloß (ietzt ein Magazin) ruht auf einem, in der Mitte geborſtenen, Sandſteinfelſen an der Weſeniz, und iſt, einen kleinen Theil ausgenommen, meiſt im neuern Styl gebaut. Es beſteht aus 2 Hauptgebäuden, die durch einen Altan verbunden ſind, von welchem man einer entzückenden Ausſicht genießt. In den älteſten Zeiten war es nur ein, zur Herrſchaft Wehlen gehöriger Ort, der mit dieſer, 1543, tauſchweiſe an das Kurhauß kam. Kurf. Auguſt ſchenkte es 1567 ſeinem Kammerſekretär, Joh. Jeniz, deſſen Erben Chriſtian I 1590 es wieder abkaufte. Chriſtian II ſchenkte es H. G. Weſen, Hauptmann der Aemter Stolpen und Radeberg, der es 1611 Rudolfen von Bünau überlies. 1620 kaufte es Joh. Georg I und Joh. Georg II ſchenkte es ſeiner Gemahlinn, Magdalene Sybille von Baireuth, die 1687 hier ſtarb. Seitdem iſt es ein kurf. Kammergut geblieben, zu welchem, auſſer 2 Mühlen, die Schäferei und das Dorf Zeichen unter Wehlſtädtel an der Elbe gehören. Das Brauhaus hat einen künſtlichen Ofen. Es giebt hier, wie auf dem Schloſſe bei Chemnitz (II. 174) zur Verbeſſerung der Pferdezucht, eine Station, und die hieſige Spaniſche Schäferei hat mit der Stolpner gleiche Einrichtung. Die Oekonomie überhaupt wird von einer eignen Kommiſſion auf

Rechs

Rechnung der kurf. Prämienkasse verwaltet. In Ansehung der Justiz ist das Kammergut und der Flecken Lohmen von dem Niederamt Lohmen getrennt und hat, nebst dem D. Zeichen (15 H. 60 E.) an der Elbe, seinen eignen Ger. Direktor, welcher immer der Justizbeamte von Hohnstein ist.

In den neuesten Zeiten sind beim Schlosse, durch Hr. Kammerh. v. Carlowitz, viel Englische Gartenparthieen angelegt worden. Die seit 18 Jahren erst in Form eines Achtecks aus hiesigem Sandstein gebaute Kirche, ist eine der schönsten Dorfkirchen in Sachsen. Die Pfarre und Försterei sind durch den dasigen Pfarrer, Hrn. M. Nikolai, mit wohlfeilen, aus Blechstreifen gefertigten, Blitzableitern, versehen. Im Thale hinter Lohmen treibt die Wesenitz ein Hammerwerk. Die Lohmner Sandsteinbrüche liefern Schleifsteine bis zu 3 Ellen im Durchmesser, die stark ausser Landes bis Kopenhagen gehen. Hier und bei Doberzeit findet man häufig Versteinerungen und Abdrücke von Fischen, Muscheln ꝛc. In einem Felsen nicht weit von Wehlen konnte man sonst ein ganzes versteinertes Schneckenhaus sehen. Ausser Sandstein zeigen sich auch oft Geschiebe von Chalcedon, Hornstein, Feuerstein, Jaspis, Avanturin ꝛc.

Merkwürdige Dörfer.

In Dittersbach (R. 86 H. 470 E.) wozu Röhrsdorf (62 H. 280 E.) Kleinelbersdorf (150 E.) und Zeschnig (150 E.) gehören) und Röhrs-

Röhrsdorf giebt es grose Garnbleichen; bei Zeschnig Kalkbrüche und 1 Ziegelschenne.

Eschdorf (R. 96 H. 9. 500 E.) ist in der vaterländischen Kirchengeschichte gewissermasen merkwürdig; denn der erste hiesige evangelische Pfarrer war ein Messerschmid, den die Herren v. Miltitz, weil er gute Schulwissenschaften hatte *) und weil es in den ersten Zeiten nach der Reformation gar sehr an tauglichen Predigern fehlte, **) als Pfarrherrn nach Rabenau beriefen, von wo er 1546 nach Eschdorf kam.

Bei Ottowalde (24 H. 130 E.) welches gewöhnlich, aber falsch, Uttewalde geschrieben wird, bilden zwei Reihen über 60 — 90 Ellen hohe Sandsteinfelsen eins der schönsten Thäler der Sächsischen Schweiz, nämlich den berühmten Ottowalder Grund, der in den Schleif- und Reingrund (letzterer wieder in 3 Arme) sich theilt. Die Felsen gleichen hier bald den Ruinen alter Burgen, bald liegen auf den Zinnen derselben Steinblöcke von den sonderbarsten Gestalten, flugs zwei auch dreifach und dem Anschein nach so locker, daß sie jeden Augenblick herabzustürzen drohen. Uebrigens hat dieser Grund ganz den Charakter aller Felsenthäler der Sächs. Schweiz.

Die

*) Er wußte nämlich den latein. Psalter nebst viel lat. Sprüchen auswendig und — verstand sie auch.

**) Dergleichen Beispiele, daß man Handwerker oder Ungelehrte zu Predigern berief, waren damals nicht selten.

Die ſchauerlichſte und ſchönſte Partie deſſelben iſt da, wo die Felſen von beiden Seiten ſo nahe zuſammentreten, daß nur ein 3½ Ell. breiter Durchgang bleibt, über welchen 3 groſe herabgeſtürzte Steinblöcke ein Felſenthor bilden. Im Winter ſchaft man Holz auf Schlitten hier durch aus dem obern Grunde und das Vieh muß den engen Paß ſchon kennen, wenn es nicht davor ſcheu werden ſoll. Weiter hin findet der Wanderer das ſogenannte ſteinerne Haus, Dikhern gleich geſtaltete Blöcke mit verſchiednen Höhlen, wo man im 30jährigen Kriege Haab und Gut verbarg.

Die Bewohner von Ottowalde, das auf der ſüdlichen Felſenreihe des Thals liegt, holen Holz und Streu von der gegenüberſtehenden auf eine ganz eigne Art. An einer Stelle nämlich, wo das Thal höchſtens 20 Ellen breit iſt, befeſtigt man an einem Baum ein Seil, zieht dieſes über den Grund, bindet es dort an einen etwas tiefer ſtehenden Baum, daß es ſchräg abläuft, und befeſtigt nun daran mit Kloben den ſogenannten Rapper, eine Art von groſen Handſchlitten, der allemal mit einer Klafter Scheitholz beladen wird. Dieſen läßt man nun am Seile auf die tieferliegende Seite ſchnell hinübergleiten, wo er von dazu beſtellten Arbeitern abgeladen und leer zurückgeſchickt wird. Und ſo rappert man (nach der Bauernterminologie) noch an 4 Orten.

An den Ottowalder Grund gränzt linker Hand der Wehliſche Grund, der nach Rathewalde und den

ben Rathner Felsengruppen fähret, durch eine von Sandsteinblöcken gebildete grose Hallle, und durch zwei Stellen merkwürdig ist, wo 1692 d. 25. Jan. Gäbler und d. 25. Febr. 1792 Ehlig von den Felsen stürzten. Ein Arm des Wehlschen Grundes zieht sich durch den Holzer Grund nach Rathewalde, der andre durch die sogenannte Hölle, ein rauhes und feuchtes Felsenthal, nach Rathen. Auf einer grosen Wiese des letztern, die Wehle genannt, steht ein steinerner Tisch mit Bänken, der 1710 bei Gelegenheit einer Vereinung und Jagd gesetzt wurde.

Unter dem kleinen D. Daube (11 H. 80 E.) das auf der südlichen Felsenreihe liegt, welche zum Theil den bekannten Liebethaler Grund bildet, befindet sich einer der ältesten Steinbrüche dieses Amts, der vorzüglich gute Mühlsteine liefert. Gewöhnlich, doch ohne Grund, hält man die Birken von der Duba für die Erbauer dieses Dorfs und will noch Trümmer ihrer alten Burg zeigen.

Bei Doberzeit, in Urk. Doberetz (14 H. 100 E.) erhebt sich der Sandberg, wo man reizende Aussichten nach Dresden, Pillnitz, Pirna genießt.

Mockethal (28 H. 160 E.) bei Poste und Wehlen (105 H. 550 E.) nähren sich besonders vom Hopfenbau. Das D. Wehlen ist weit älter, als das Städtchen und wird schon in Urk. des 15n Jahrhunderts Alden Wehlen genannt.

In Ober- und Niederposte (77 H. 340 E.) unter den Sandsteinfelsen, Pirna gegen über, treibt man

man Wein-, Obst- und Gartenbau, Schiffarth, Gemüs- und Obsthandel. Die sogenannte alte Poste ist ein Felsenthal, welches mit dem Liebethaler Grunde viel Aehnlichkeit hat. In

Stürza, (üb. 400 E.) einem der größten Amtsdörfer, giebt es grose Garnbleichen, auf welchen die Chemnitzer Fabrikanten ihre meisten Garne bleichen liessen, ehe sie selbst Bleichen anlegten.

Cunnersdorf bei Pirna ist das einzige Dorf dieses Amtes auf dem linken Elbufer, welches auch zum Theil unter das Amt Pirna und den dasigen Rath gehört. Zum Hohnsteiner Amte gehören endlich auch die sogenannten

Pirnaischen Lehnsleute, welche verschiedne, nach Zehista zugelegene, Felder besitzen.

4. Das Amt Stolpen,

welches gegen Mitternacht mit der Oberlausitz, gegen Morgen zum Theil an Böhmen, gegen Mittag an das Amt Hohnstein und Lohmen, gegen Abend an Radeberg gränzt, und zu welchem selbst einige in der Oberlausitz liegende Oerter gehören, wird in die Deutsche und Wendische Pflege getheilt und enthält 2 Städte, 77 Dörfer (darunter 15 Rittergüter) 1 Kammergut (Rennersdorf) 4 Wüstungen und gegen 22,000 Einw. (1779 nur 12,400.)

Der Boden ist grosentheils weit flächer, als der Hohnsteiner und zum Theil sumpfig, z. B. bei Fischbach,

bach, wo 1802 mehrere Scheffel Sumpfboden erhöht und urbar gemacht wurden.

Das Hauptwasser ist die Wesenitz, (S. 8) die Räder berührt nur einen Theil des Amts. Teiche sind hier weit häufiger, als im Hohnsteinschen, besonders in der Gegend von Bischofswerda. Die kurf. Teiche, nämlich der Goldbacher, Weikersdorfer, Letsch-, Pfaffen-, Wilschdorfer und Bretmühlenteich sind jetzt für 213 Thlr. 12 Gr. verpachtet.

Die denkwürdigsten Berge sind der Falkenberg bei Putzkau und der Stolpner Basaltberg.

Der Ackerbau giebt dem Amte nie seinen Getreidebedarf. In der Deutschen Pflege wird besonders Flachs, in der Wendischen Waizen erbaut. Für letztere giebt die Gänsezucht einen vorzüglich ergiebigen Zweig der Landwirthschaft. Die Hauptmanufaktur ist Leinweberei von gebleichtem und ungebleichtem Garn, besonders in der Deutschen Pflege. In Bischofswerde wird auch viel Schafwollwaare gefertigt. Die meisten Leinenwaaren liefern Neusalz, die Dörfer Ober- und Niederbeiersdorf, Oberneukirch und der Freiflecken Weissa. Ueberdies gehören auch Holzhandel, Bleichen, Spinnen, hie und da die Fabrikation hölzerner Tabakspfeifen zu den besten Erwerbzweigen des Landvolks. Die Hauptstadt Stolpen (169 H. 11 Wüst. z. 1000 E. Sitz des Amtes) welche in den ältesten Zeiten Jokrym hies und nur erst seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts

derts, nach der über ihr liegenden Bergveste, Stolpen*) genennt wurde, liegt 3 M. von Dresden auf einem freien, sanft ansteigenden Berge, der höher ist, als der Königstein; denn man kann von jenem auf diesen herabsehen. Die Einwohner nähren sich von Handwerken (142 Mstr.) von Brauerei (die aber jetzt sehr gesunken ist) von Feldbau und Verfertigung meist leinener**) zum Theil auch wollner Waaren und 4 Jahrmärkten. Von 1800 bis 1802 lieferte man gegen 200 Dzd. Paar wollne Strümpfe und Handschuhe, g. 400 Bo. Leinwand, g. 900 St. Hüthe. Die Wochenmärkte waren sonst durch starken Flachs- und Garnhandel bedeutend, der aber jetzt ganz eingeschlafen ist. Seit den grosen Bränden 1795 und 1800 sind 62 neue Häuser und zwar schöner als vorher gebaut worden. Nur die Begräbniskapelle liegt noch in Ruinen. Unter den Gebäuden ist das neue

*) Wahrscheinlich so genannt von dem Slavischen Stolp, die Säule. Der Berg hies also bei den Wenden, des Basalts wegen, der Säulenberg. Lächerlich ist es, wenn man Stolpen vom Stuhl Bennos oder Bisch. Bennos Residenz herleiten will, da Benno über 100 J. früher (1107) starb, ehe Stolpen (1227) an das Meisner Bisthum kam.

**) Wie bedeutend sonst der Stolpner Leinwandhandel seyn mochte, sieht man daraus, daß die Hospitalkirche 1616 von Grund aus steinern erbaut wurde und zwar von den Legaten einiger Engl. Kaufleute, welche ihre Leinwande von Stolpen bezogen.

neue Amthaus das schönste. Das ehemalige Amthaus am Markte, mit dem kurf. Wappen und der Umschrift: Honni soit qui mal y pense, gehört itzt einem Privatmann, ist aber noch schriftsässig. Seinen Wasserbedarf erhält die Stadt aus dem, 1 St. entfernten, Lauterbach, durch 786 St. zeilige eiserne und thönerne Röhren. Diese Wasserleitung ward 1787 — 89 durch den verst. Maschinendir. Mende, angelegt und kostete dem Kurfürsten g. 5500 Thlr. Literarisch merkwürdig ist Stolpen als der Geburtsort des verstorb. Professr. Heidenreich, dessen Vater hier Prediger war, und naturhistorisch durch den Basalt, der auf der Kuppe des Berges, in zahllosen 5. 6. 7. 9. (selten 4 und 8) seitigen Säulen, von 7 — 8 Ellen Höhe*) und 6 — 24 Zoll Stärke, zu Tage ausgeht. Der hiesige Basalt, in aller Rücksicht der schönste in Sachsen, hat eine dunkel-schwarzgraue Farbe, spielt an den Kanten ins Grünliche, ist auf dem Bruche matt und mit vielen glänzenden Punkten oder Schörlkörnern vermischt, die bald aus Hornblendekrystall, seltner aus Olivin, Augit oder Zeolith bestehen und am Stahle Feuer geben. Der Härte wegen braucht man den Sohpner Basalt häufig zu Pfeilern an Strafenecken, zu Schlagsteinen für Buchbinder, überhaupt zu Polir- Probir- und

*) Beim Brunnenbau will man die Basaltsäulen in ununterbrochner Länge von 312 Fus gefunden haben; welches aber die meisten Mineralogen bezweifeln.

und Glättsteinen. Auch wird er als Beischlag zu dunkelgrünen Glasflaschen in Friedrichsthal benutzt. Wenn man auf eine hohl gelegte Säule schlägt, giebt sie einen metallischen Klang. Querdurch ist sie leicht zu zertrümmern, aber auf dem Kopfe oder der Länge nach widersteht sie der größten Gewalt. 1727 ließ August I aus halben Karthaunen darauf feuern, aber die Kugeln sprangen in Stücken, ohne den Stein sonderlich zu verletzen. Beim Brunnenbau konnte man die Basaltsäulen, welche alle der Länge nach durchhauen werden mußten, nur mit Feuer zwingen. Das Pflaster in Stolpen, in selbst viele Häuser und Mauern bestehen aus Basalt,*) dessen Säulen flugs wie Schragenscheite über einander gelegt sind. Am denkwürdigsten aber hat man ihn beim Bau des Schlosses benutzt, dessen Ruinen auf der höchsten Spitze des Bergs liegen. Denn hier bilden die, wie Orgelpfeifen, aus dem Berge hervorgeschossenen Säulen, ganze Pfeiler und Mauern; ein alter Wassergraben ist in Basalt gearbeitet; kurz fast bei iedem Schritte erblickt man dieses sonderbare Naturprodukt architektonisch benutzt. Beim Aufbau von Stolpen nach dem letzten Brande ist alles Mauerwerk der neuen Häuser (nur Fenster- und Thürgewände abgerechnet) von Basalt gefertigt worden.

Die

*) Auf dem Kirchhofe befindet auch sich ein, aus lauter Basaltsäulen dem verst. P. Serke errichtetes Monument.

Die ersten, aber unsichern, Spuren der Veste Stolpen, welche in Urkunden des Mittelalters Stulpin, Stolipen auch Stulipen heißt, finden sich i. J. 1121, wo die Deutschen diesen Bas saltberg befestigt haben sollen. Mit urkundlicher Gewisheit aber kennt die Geschichte erst im Jahr 1218, als Besitzer der Veste und ganzen Pflege Stolpen, einen Wendischen Ritter, Mocco, der wahrscheinlich aus der Burgward Mochowe stammte, auf deren Grund und Boden das Kloster Altenzelle lag. Diesem Mocco kaufte der Meisnische Bischof Bruno (wahrscheinlich 1227) die Burg mit dem darunter liegenden Jokrym für 168 Mk. Silbers ab. Stolpen, das von den Bischöffen nach und nach immer bessr befestiget und über 3 Jahrhunderte ununterbrochen *) besessen, zuletzt auch bewohnt wurde, kam endlich durch die berüchtigte Carlowitzische Fehde, an das Kurhaus.

Johann der III, aus der Familie von Haugwitz, welcher nach dem Tode Nikias II, aus dem Hause Carlowitz, den bischöfl. Stuhl bestiegen hatte, gerieth nämlich bei den Carlowitzischen Erben in den Verdacht, des verstorb. Bischofs Testament um-

*) Nur ungefähr von 1290 bis 1305 besas es Markgraf Friedrich der Einfältige, welcher es dem Bischof Witigo I, aus dem Hause Camenz, in einer Fehde hinterlistig abgenommen hatte. Bischof Albert kaufte es wieder zum Stift 1305.

untergeschlagen zu haben. Zwar hatte er bei Inventur der Verlassenschaft ein Testament gefunden und dieses, nebst einer Lade voll Geld, den Erben ausgeliefert; allein weil das Testament aus frühern Zeiten noch von Niklas als Domherrn, aber nicht als Bischof unterzeichnet war, so hielt man es nicht für ächt, obgleich der Bischof rechtlichem Erkenntnis sich unterwerfen wollte. Kurfürst August berief endlich beide Theile auf einen Vergleichstag nach Bischofswerda, der aber nichts entschied, weil der Bischof *) von keinem Vergleich hören wollte.

Wer eigentlich der schuldige Theil gewesen sei, läßt sich bis jetzt, aus Mangel an hinlänglichen Urkunden, nicht entscheiden. Die Carlowitze suchten indes Recht durch die (obgleich im Röm. Reiche hoch verpönte) Selbsthülfe. Hans von Carlowitz auf Tzschuschendorf warf sich zum Anführer auf, **) sandte dem Bischof d. 13. Sept. 1558 einen Fehdebrief und erschien schon den Tag darauf mit seinen Reisigen und Knechten vor Stolpen, den Bischof zu fangen, der aber durch den Schloßgarten entwischte und nach Prag flüchtete. Zwar suchte man von der Veste durch Nothschüsse und Sturmlaufen die Fehder zu verscheuchen, allein es kam „kein Bauer (Bauer) zu

ge-

*) Vielleicht im Gefühl seines Rechts. Denn wer vergleicht sich gern zu seinem Nachtheil, wenn er Recht hat.

**) Kurf. Augusts Stallmeister. Der Bischof hatte beleidigend von ihm gesprochen. Daher seine Rache gegen denselben.

geknuffen“ und war also „Irer ganz wenig zu troſten“ wie die biſchöfl. Räthe ſelbſt dem Rathe zu Biſchofswerde ſchrieben, den ſie um Pulver und Blei baten. Nachdem Carlowitz die Stolpner Pflege hart mitgenommen hatte, befehdete er auch das biſchöfliche Gebiet von Wurzen *) und Mügeln, (ohne daß Auguſt als Landesherr ihm Einhalt that) und erſchien dann wieder vor Stolpen und Biſchofswerde, mit Begehr um Einlaß und mit dem Verſprechen, nicht als Fehder, ſondern als Freund ſich zu bezeigen. Allein man traute ihm nicht und blieb dem Biſchof ergeben, der von Prag aus wacker zur Treue ermahnte und zugleich durch den König Ferdinand, Auguſten um Schutz dringend bitten lies. Als endlich auch dies nichts half, befahl er ſeinen Räthen, ſich im Nothfall lieber dem Kurfürſten, als dem Befehder, zu unterwerfen. Auguſt ſchickte nun den 14. Dez. 1558 einen Ausſchuß von Altdresdner und Radeberger Bürgern (ein Beitrag zur damaligen Militärgeſchichte) unter Anführung Georgs von Carlowitz,**) vor Stolpen, das ohne Widerſtand geöfnet und im Namen des Kurfürſten in Beſitz genommen wurde. Nach dem nun bald abgeſchloſſenen

*) Seine Soldaten nahmen unter andern d. 3. Nov. 700 Schweine weg, weshalb man in der Folge die Fehde ſpottweiſe nur den Saukrieg nannte

**) Des Befehders Bruder, der auch dem Biſchof nicht wohl wollte, weil er ihm ſein Kanonikat in Meiſſen abgenommen hatte.

Die schauerlichste und schönste Partie desselben ist da, wo die Felsen von beiden Seiten so nahe zusammentreten, daß nur ein 3½ Ell. breiter Durchgang bleibt, über welchen 3 grose herabgestürzte Steinblöcke ein Felsenthor bilden. Im Winter schaft man Holz auf Schlitten hier durch aus dem obern Grunde und das Vieh muß den engen Paß schon kennen, wenn es nicht davor scheu werden soll. Weiter hin findet der Wanderer das sogenannte steinerne Haus, Dächern gleich gestaltete Blöcke mit verschiednen Höhlen, wo man im 30jährigen Kriege Haab und Gut verbarg.

Die Bewohner von Ottowalde, das auf der südlichen Felsenreihe des Thals liegt, holen Holz und Streu von der gegenüberstehenden auf eine ganz eigne Art. An einer Stelle nämlich, wo das Thal höchstens 20 Ellen breit ist, befestigt man an einem Baum ein Seil, zieht dieses über den Grund, bindet es dort an einen etwas tiefer stehenden Baum, daß es schräg anläuft, und befestigt nun daran mit Kloben den sogenannten Rapper, eine Art von grosen Handschlitten, der allemal mit einer Klafter Scheitholz beladen wird. Diesen läßt man nun am Seile auf die tieferliegende Seite schnell hinübergleiten, wo er von dazu bestellten Arbeitern abgeladen und leer zurückgeschickt wird. Und so rappert man (nach der Bauernterminologie) noch an 4 Orten.

An den Ottowalder Grund gränzt linker Hand der Wehlsche Grund, der nach Rathewalde und

den

genheit gab, eine Pflege zu gewinnen, die er längst wünschte und einen Bischof zu demüthigen, dem er als einem Feind der Reformation und sonst noch aus andern Gründen nicht gewogen war. *)

Ueberhaupt galt Stolpen damals gleichsam für eine Hauptfestung gegen die Stürme der Reformation; denn die letzten 5 Bischöfe hielten Hof daselbst. Unter ihren Augen aber und geschützt vom Herzog Georg, durfte Niemand es wagen, Luthern anhängen zu wollen. Sie liesen nicht blos durch ihren Offizial in Stolpen tüchtig auf ihn in Schriften losziehen, die

fehdung, Hansen von Carlowitz, bis an sein Ende gewogen, und beförderte ihn sogar 1575 zum Amtshauptmann von Schwarzenberg und Krotendorf.

*) Der Bischof hätte vor seiner Wahl dem Kurfürsten versprochen, sich der Einführung der Reformation nicht zu widersetzen, ob er gleich als Domkapitular wissen konnte, daß er sich bei Bestätigung in Rom zur Erhaltung der kathol. Religion eidlich verpflichten müsse. Der Kurfürst verlangte natürlich Erfüllung des Versprechens, der Bischof aber weigerte sich, suchte immer Ausflüchte und lies endlich gar mündlich und schriftlich so unbehutsame Worte fallen, daß der Kurfürst, so glimpflich er auch die Sache behandelte, doch das letzte Schreiben des Bischofs mit der Drohung beantwortete: „Er würde schon Mittel finden, sich Recht zu verschaffen.“ Daher erklärt sich nun obige Handlung des Faustrechts in Zeiten, wo es längst abgeschaft war und unter den Augen eines sonst so gerechten und guten Landesherrn.

die natürlich von jenem nicht unbeantwortet blieben, sondern verfuhren gar peinlich gegen so manchen Pfarrherrn. *) So mußte sich z. B. der Pfarrer von Lochau vor Bischof Johann VII in einer langen Disputation, seiner vermeinten Irrthümer wegen, in Stolpen vertheidigen; so ward der Glashütter Pfarrer, Jak. Seidler, am ersten Pfingsttage 1521 nach Stolpen in ein abscheuliches Gefängnis **) geschleppt und ermordet; dasselbe widerfuhr auch dem Custos eines Barfüsser Klosters zu Sagan in Schlesien.

Auch Herz. Georgs Feuereifer lies mehrere des Lutheranismus verdächtige Pfarrer nach Stolpen setzen, wo sie denn, wenn sie nicht einen andern Glauben angelobten, flugs bis an ihr Ende als Gefangne schmachten mußten und dann durch den Henker begraben wurden. So heischte es der unfriedliche und vor Hitze blinde Geist des Zeitalters, der sich Religionseifer nannte, auch von Protestanten nicht wenig

*) Bischof Niklas von Carlowitz z. B. drückte die Luth. Geistlichen an der Böhm. und Oberlaus. Gränze so, daß über 200 ins Exilium wandern mußten.

**) Die Stolpner Gefängnisse waren überhaupt, nach den damaligen Grundsätzen des Kriminalrechts, halbe Marterkammern. So zeigt man z. B. noch auf einem schmalen Gange, der zum 2ten Thor des 2ten Hofs führt, einen unterirdischen Kerker, in welchem der Gefangne durch ein Loch an Stricken hinabgelassen werden mußte. Auch hatten mehrere Gefängnisse Namen, wie der Prophet, ꝛc.

wenig gemisbraucht wurde, aber nun, Dank sei es der Aufklärung! doch wohl auf immer entschlummert ist.

In den spätern Zeiten des Kryptokalvinismus ward Stolpen oft noch als Priesterpersaume benutzt. So mußten z. B. die Hofprediger Salmuth und Steinbach für ihre nur zu thätige Theilnahme an des Kanzlers Crell despotisch-kirchlichem Verfahren *) mit Gefängnis in Stolpen (1592) büssen. **)

Sobald August Stolpen in Besitz hatte, führte er die Reformation ein, bestellte den Pfarrer Opitz in Bischofswerde zum Superintendenten, verschönerte und befestigte die alte Burg, welche nun auch der Ruhe genoß bis zum 30jährigen Kriege.

Im J. 1632 plünderten nämlich Kroaten unter Romhof erst die ganze Stadt und steckten dann, weil man die Festung nicht gewinnen konnte, alles in Brand, so daß nur ein Theil des Schlosses, die Begräbniskapelle und einige Hütten stehen blieben. Auf ähnliche Art ward Stolpen 1633. 1634. 1637 und zuletzt vom Gen. Banner heimgesucht, der es abermals

*) Steinbach wollte unter andern Luthers Bibel kalvinistisch umschmieden helfen und arbeitete daran in einem besondern Zimmer der geh. Kanzlei, das aber gleich nach Crells Verhaftung (III. 211) versiegelt wurde. Die zum Theil umgearbeitete Bibel verwahrt noch die kurf. Bibliothek.

**) Steinbach wollte durch ein aus Bettzeug gefertigtes Lederwerk zum Fenster hinaus flüchten, stürzte aber, brach ein Bein und widerrief sterbend seinen kalvinistischen Glauben.

mals plündern und die neugebauten Häuser in Brand stecken lies. 1723 brannte wieder die ganze Stadt und ein Theil des Schlosses durch Verwahrlosung ab.

In der Geschichte des 7jährigen Kriegs ist Stolpen deshalb merkwürdig, weil hier der erste feindliche Preussische Schuß geschah. — Es hatte nämlich, gleich den übrigen Festungen Sachsens, nur eine Kompagnie Invaliden, unter dem Generalmajor v. Liebenau zur Besatzung, welche den 31. Aug. 1756 auf den Sonnenstein marschiren mußten. Dafür gaben nun die Bewohner des D. Altstadt, kraft erblicher, aus den Fehdegelten noch sich herschreibender, Verpflichtung einige Mann zur Bewachung des Schlosses, wo ausser dem Kommandanten nur noch ein alter Kapitain und ein Artillerie-Lieutenant sich aufhielten. Den 3ten Septbr. Abends g. 6 Uhr erschien ein kleines Korps Preuss. Husaren unter dem Generalmaj. Warneri vor Stolpen und drang, ohne die geringsten Schwierigkeiten in die Festung; denn die Zugbrücke fand man niedergelassen, weil der Kommandant eben erst von seinem Gute in Langenwolmsdorf nach Hause gekommen war. Ein Bürger aber unterm Stadtthore und in der Burg etwa ein Dutzend Bauern, sämmtlich mit ungeladnen Gewehren, konnten natürlich einem Korps Husaren nicht widerstehen. Im Schloßhofe läßt Warneri Apell blasen. Der Kommandant erscheint. Warneri fordert ihm den Degen ab, schießt ihm aber, eben als er darnach greift, eine Kugel in den Leib. Dies war also

der

der so berüchtigte erste Schus des 7jährigen Kriegs und zugleich jene grose, an einem 74 jährigen, von Feinden übermannten Greise verübte Heldenthat, welche Warneri, nur durch Erdichtungen, als eine solche selbst auszuposaunen pflegte. *) Die Preussen warfen übrigens die eisernen Kanonen, nebst Pulver und Blei in den Brunnen, ruinirten die Wasserleitung im Thiergarten, zerspalteten alle Röhren, rissen mehrere Gebäude und Werke ein und wollten sogar die ganze Festung in die Luft sprengen, welches aber zum Glück unterblieb. Den 18ten Septbr. zogen sie mit den übrigen Metallkanonen ab, ohne von dem Besitz oder von der Zerstörung dieser alten Festung den geringsten wesentlichen Nutzen gezogen zu haben. Seitdem ist diese immer mehr und mehr verfallen und ein groser Theil der alten Werke 1787 abgetragen worden. Stolpen hatte bis 1764. 19 Kommandanten. Der erste war der Hauptmann Brechte g. 1634 und der letzte der Obr. A. B. Franke.

Die verfallne Burg besteht aus 3, durch Zugbrücken verbundnen, Höfen und einigen Aussenwerken. Letztre waren der Hanewald, oder das vom Bischof Johann III angelegte alte Haus und die stark befestigte Kiengelburg, welche sonst mit dem Hauses

*) Stolpen sollte nämlich förmliche Besatzung von Kreisregimentern gehabt und Warneri wollte Gefangne gemacht, auch viel Beute an Gewehr ꝛc. mit fortgenommen haben.

newalde durch eine Zugbrücke Verbindung hatte, und von Joh. Georg II durch den Ober-Landbaumeister v. Klengel 1675 angelegt wurde. Im 1ſten Hofe befindet ſich das Amtsarchiv (ſonſt der biſchöfl. Marſtall) daneben die alte Marterkammer, das Magazingebäude und eine groſe Ciſterne. Sonſt ſtand hier auch der Donatsthurm, von welchem aber nichts mehr übrig iſt. Im 2ten Hofe war die Hauptwache und die Schöſſerei. Beſonders merkwürdig iſt der, links vom Eingange noch ſtehende, St. Johannis- oder Koſelsthurm, in welchem, ſeit den 25. Dezember 1716 die bekannte Hofdame, Gräfinn von Koſel, als Staatsgefangne bis zum Anfang des 7jährigen Kriegs lebte. Im 3ten Hofe befanden ſich die biſchöfl. Wohngebäude, in der Folge die Reſidenz der Kommandanten, der Brunnen, die Schloskapelle, der vom Kurfürſt Auguſt erbaute Seigerthurm nebſt einem Deſtillirhauſe (wo deſſen Gemahlin Anne mit Liqueurbrennen ſich abgab*) der Siebenſpitzenthurm, welcher in der Mitte des 15ten Jahrhunderts vom Biſchof Kasp. von Schönberg gebaut, von den Kroaten aber 1632 mit zerſtört, in der Folge wieder aufgebaut, aber nur mit einer Spitze verſehen wurde; das Zeughaus; das Kunſtthürmchen oder der ehemalige St. Barbarathurm,

*) Sie fertigte hier 1519 ein allgemein bekanntes weiſſes Magenwaſſer, das lange in der Hofapotheke zu Dresden aufbewahrt wurde.

thurm, in welchem Kurf. August 1563 schon jene Wasserleitung anlegte, die in den neuern Zeiten mit grosen Kosten wiederhergestellt wurde. (S. 63) Von dem allen ist aber nichts mehr übrig als die Kommandantenwohnung, der Brunnen und die Ruinen der seit einigen Jahren abgetragnen Schloßkapelle.

Der Brunnen ward nach dem Plane des Hofraths Bernstein von 1608 — 1630, sechs Ellen ins Gevierte und 143½ Ell. tief durch die Basaltsäulen gearbeitet. Wasser fand sich erst einige Wochen nach Absinken desselben ein und stand gewöhnlich 7 — 8 Ellen hoch. Jetzt ist er ganz unbrauchbar, (S. 64) verdiente aber wohl, (wie schon mehrmals öffentlich gewünscht worden ist) zum Besten der Naturkunde, geräumt zu werden, da er, soviel man weis, der einzige Brunnen in der Welt ist, den man in solcher Tiefe — in lauter Basalt abgesunken hat. Die Schloskapelle baute Bischof Thimo im Anfang des 15ten Jahrh. zu Ehren der heil. Barbara und verband damit ein Kollegium von 7 Domherren. Mitten in der Kapelle, die 7 Altäre hatte, stand ein grosses, besonders schön gearbeitetes steinernes Kreuz und vor diesem ein Altar, der nach der Reformation zum Tauftisch gebraucht wurde.*) Verschiedne

*) An diesem lies Kurf. August seinen achten Sohn 1571 taufen und nahm zu Pathen, seinen Arzt D. Peucer, den Hofpr. M. Wegner und die D. Nefin. Prinz Adolph starb bald wieder und Peucers Feinde setzten dem Kurfürsten ins Ohr:

schiedne Ueberreste von Altären, wie auch die, aus Kolaer Sandstein, durchbrochen und mit erhabnen Figuren gearbeitete, Kanzel, werden noch im Amtsarchiv aufbewahrt. Uebrigens war die Schloßkapelle auch reich an Reliquien und bekam 1539 noch mehrere (unter andern auch Bennos Gebeine) aus dem Meisner Dom in Verwahrung, weil man sie dort, der um sich greifenden Reformation wegen, nicht mehr für sicher hielt. In der Carlowitzer Fehde versteckte sie der Mesprieſter, Niklas Gruner, ins Bettstroh, dann schickte man sie nach Wurzen (1558) und endlich 1576 nach München.

Unterhalb der Festung auf dem Abhange des Bergs legte Kurfürst August einen Obstgarten an, den er zum Theil mit eigner Hand, meist mit Baierschem Obst besetzte, das aber nicht gedieh. Deshalb verwandelte er die Pflanzung in einen Thiergarten, wo noch im vorigen Jahrh. Hirsche und Indian. Wildpret gehegt wurde. Jetzt befindet sich hier, wie in Hohnstein und Lohmen, eine zum kurfürstl. Vorwerk in Rennersdorf gehörige Spanische Schäferei, die auf Kosten der Prämienkasse gehalten wird.

Hier und zu Hohnstein fing man nämlich zuerst an, Spanische Schafzucht einzuführen und dadurch die inländische Wolle zu veredeln; welches auch bisher ganz nach Wunsch geglückt ist. Nur selten dürften Kapitalien so reichliche Zinsen tragen, auch den Zweck

an dem Tode des Prinzen sei nichts Schuld, als daß er den Erzkalvinist Peucer zu Gevatter gebeten.

Zweck ihrer Anwendung zum Besten des Landes so schön erreichen, als die auf Einführung der Spanischen Schafzucht verwandt worden sind. 1765 liess man 2 Spanische Schafknechte mit etwa 200 Spanischen Schafen und 3 Hunden auf die Schäfereien zu Stolpen und Hohnstein kommen. 1778 setzte der Schafmeister Chr. Frenzel aus Stolpen selbst nach Spanien und brachte für beide Schäfereien wieder 300 Schafe mit. Seitdem wurden nun die Schäfereien zu Rennersdorf mit Altstadt und Lohmen mit Spanischen Schafen besetzt. Der Hauptstamm derselben besteht noch im Stolpner Thiergarten. Zu Rennersdorf (vorher zu Hohnstein) ist seit 1768 eine Schäferschule angelegt, in welches 6 Schafknechte Unterricht, Wohnung und Kost unentgeldlich auf Kosten der Prämienkasse geniessen. Wer ausserdem noch an dem Unterricht theilnehmen will, zahlt jährlich 30—40 Thlr. Die Oberaufsicht über die Veredlung der Schafzucht in Sachsen führt ein dazu verordneter Kommissarius (jetzt Hr. Kammerherr und Kreishptm. von Carlowitz) unter dessen unmittelbarer Direction auch die Schäfereien zu Rennersdorf nebst Altstadt, im Thiergarten, zu Lohmen und Langenwolmsdorf stehen, welche durch einen Amtsverwalter versehen werden. Die Schäferei zu Hohnstein wird zwar, wie das dortige kurfürstl. Vorwerk, von einem Oekonomieinspektor auf kurf. Rechnung administrirt, doch disponirt ebenfalls Hr. von Carlowitz über die, von dort an andre Schäfereien abzugebenden

Stähre.

Stähre. Der Stadt Stolpen gehört das am nördlichen Fus des Bergs liegende Neudörfel (32 H. 150 E.)

Die Stadt Bischofswerda (327 H. 69 Wüst. üb. 1600 E. 4 M. von Dresden, Superint. 2 Kirchen, Gränzzoll, Briefsammler mit dem Titel Postmeister) an der Wesenitz, in einem Kessel sanft ansteigender Granit- und Sandsteingebirge, hatte im J. 1286 schon eine Ringmauer und war unter der bischöfl. Regierung immer eine Stadt von Bedeutung, welche aber durch den 30jährigen Krieg und die Pest 1632 ziemlich gesunken ist. Die erheblichsten Nahrungszweige sind jetzt Ackerbau und Viehzucht, Brauerei, *) Leinwand- und Tuchmanufaktur, Strumpfwürkerei, Posamentierarbeiten, 4 Jahrmärkte, Loh- und Weissgärberei und andere Handwerker (1250 Mstr. unter 3. 50 Tuchm. und 60 Leinweber). Die hiesigen Tücher gehen zum Theil sogar in die Türkei und der Fabrikant Wähner erhielt 1788 für seine Ausbreitung der Manufaktur von der Kommerzdeputation eine Prämie. Die hier gefertigte Leinen-Waaren sind Muster- und Federleinwand, auch Zwillicht, theils von rothtürkischen, theils von indigblauen Garnen. Das Garn wird meist auf den Dörfern Ottendorf, Putzkau und Neukirch gebleicht, zum Theil (aber wenig) roh

*) Das hiesige Bier ward sonst häufig am Dresdner Hofe getrunken. Im Sommer-Halbjahr hat die Stadt den Bierzwang auf 1 Meile im Umkreise.

roh den Garnsammlern abgekauft und dann gebleicht oder blaugefärbt. Die Nahrung der Stadt leidet viel durch die angränzende Lausitz, wo man auf iedem Dorfe Professionisten geduldet. Uebrigens muß auch für Oberlausitzische Baumaterialien und Lebensmittel ein starker Gränzzoll gegeben werden. Von 1800—1804 lieferte Bischofswerde über 1800 St. Tuch und Tüffel, g. 80 St. Flanell, g. 200 Dtzd. Strümpfe und Handschuhe, g. 3300 ßo. und Weben Leinwand, g. 200 Dtzd. buntleinene Weiberröcke, über 2000 St. Bänder, g. 1000 St. Hüthe, g. 2600 St. Leder, über 30 Dtzd. lederne Handschuhe ꝛc. Sonst wurden beträchtliche Garn- und Gänsemärkte gehalten, die aber iezt fast ganz eingegangen sind. Der hiesige Rath ist schriftsässig, entrichtet aber doch für einen Theil der Stadt (der in Ermangelung der nöthigen Urkunden aber nicht bestimmt werden kann) iährlich 30 Thlr. Gerichtspacht in das Amt Stolpen. Die meisten Häuser sind von Holz mit Schindeln gedeckt, doch hat man seit einem Dezennium, besonders durch Unterstützung der Baubegnadigungskasse, viel neue und feuerfeste Häuser gebaut. Seit länger als 200 Jahren hat kein Hauptbrand Bischofswerde betroffen (daher sind die meisten, wenn gleich hölzernen Häuser, über 200 Jahre alt) und seit beinahe 100 Jahren ist kein Haus abgebrannt. Für eine Sächs. Brandchronik ein in der That interessanter Beitrag.

Zur Stadt gehören die Dörfer und Güter Pickau (nicht weit davon erhebt sich der Butterberg, wo man einen groſen Theil der Oberlauſitz überſehen kann.) Geißmannsdorf, Kynitzſch oder Keſſel ganz — Schönborn und Welkau nur zum Theil, beträchtliche Waldungen (man ſchätzt ſie gegen 80 — 100,000 Thlr.) und 17 Teiche, wie der Biſchofs- Harkauer- Ober- und Niederſteinteich, der Säckel- Goldbacher- und Bürgerteich, die Grunauer Teiche, der Hahnbutten- und Froſchteich, der groſe und kleine Breitenteich, der Hunger- und Vogelteich und die 2 kleinen Strafenteiche. Die ſämmtlichen Einkünfte der Stadtkämmerei an Zinſen, Pachtgeld vom Rittergute Pickau, Benutzung der groſen Forſten und Teiche betragen jährlich über 5000 Thlr. Von den genannten Teichen benutzt man nur 7 zum vollkommnen Wachſen der Fiſche; die übrigen aber zum Saamen oder zur ſogenannten Strecke der Karpfen. Man läßt ſie nämlich 3 Sommer in denſelben ſtehen und ſchaft ſie dann in die oben erwähnten 7 fiſchbaren Teiche, wo ſie wieder 3 Jahre ſtehen und dann an die meiſtbietenden Bürger verpachtet werden. Der gröſte, nämlich der Biſchofsteich, der 1489 ſchon vergröſert ward, war ſonſt über ¾ Stunde lang, iſt aber jetzt um die Hälfte kleiner, weil er immer mehr verwächſt und nun zum Theil ſchöne Wieſen enthält. Von dieſem mus die Kommun einen Erbzins ins Amt Stolpen zahlen. Ge-

wöhn-

wöhnlich wird er mit 32—33 Sz. Karpfen besetzt und, wie die übrigen, aller 3 Jahre, nebst dem Hauerkauer, mit 8 Sz. Karpfen besetzten Teiche, für mehr als 600 Thlr. verpachtet. Als im J. 1804 fast alle Gewässer unvermuthet übertraten, durchriß der Bischofsteich 15—16 Ell. breit seinen Damm, riß ein Haus weg und beschädigte mehrere. Der gewöhnlichste Fisch ist der Karpfen. Doch giebt es auch Hechte (im Bischofsteiche bisweilen von 35 Pf.) Weißfische, Schleien, Gründlinge, Schmerlen und etwas Aale. Die meisten Fische gehen durch Händler nach Dresden, Pirna, Neustadt, Stolpen ꝛc. Den Goldbacher Teich kennt man schon seit 1400 und die Grunerteiche wurden 1563 angelegt. Diese und mehrere Teiche des Amtes sind ächte Ueberreste der ehemals geistlichen Herrschaft über diese Gegenden. Denn die Bischöffe mußten natürlich dafür sorgen, daß es den Unterthanen an Fasttagen nicht an Fischen gebrach.

In der Oberlausitz nicht weit von Löbau liegt, auf Grund und Boden des zum Solmser Amte gehörigen Rittergutes, Spremberg, das Vasallenstädtchen

Neusalza (120 H. 2 Wüst, 3. 650 E.) welches, der Religion wegen vertrieben, Böhmen mit Erlaubnis des Rittergutsbesitzers und Landesältesten Chr. Fr. v. Salza 1673 anlegte; weshalb Joh. Georg II dem Orte Stadtgerechtigkeit schenkte. Der hiesige Prediger mußte sonst bisweilen Böhmisch predigen, welches aber dem ietzigen, da man allgemein

Deutsch versteht, erlassen worden ist. Die Einwohner nähren sich von Leinweberei (72 Mstr. mit 12 Gesell.) Krämerei, Handwerken und Feldbau. Die Leinwandmanufaktur, welche 1800—1802 über 2100 Bo. und Weben lieferte, leidet viel durch das hier umlaufende schlechte Geld. Ueberhaupt fehlt es dem Orte an Kommuneinkünften und einer Kämmerei, weshalb fast alles durch Anlagen aufgebracht werden mus. Denn das einzige Einkommen von dem Städtegeld der 5 Jahrmärkte ist natürlich von keiner Bedeutung. Einige Engländer, welche hier sich niedergelassen haben, treiben starken Baumwollhandel.

Merkwürdige Dörfer.

1. Der Wendischen Pflege.

In **Spremberg** (R.) an der Spree, wird viel Flachs gebaut und Leinwand von denselben Sorten, wie in Neustadt, gewebt. Auch giebt es hier grose **Bleichen** und, wie in andern Fabrikdörfern, **Faktors**, welche eine Menge Weber auf ihre Rechnung arbeiten lassen. **Beiersdorf** (R.) auch **Beyersdorf bei Spremberg** genannt, liegt ganz von oberlausitzischen Ortschaften umgeben, nicht weit von Spremberg, wird in **Ober-** und **Niederbeyersdorf** getheilt, und ist erst seit 1788 ein schriftsässiges Rittergut geworden.

Ebenfalls in der Oberlausitz, nahe bei Budissin liegt **Kuppschitz**, welches seine Steuern ins dortige Oberamt erlegt. Schon 1249 kaufte Bischof Konrad I dieses Dorf nebst **Muschelwitz** vom Probst

zu

zu Wissegrod, mit Genehmigung des Königs von Böhmen, Wenzel, dessen Geschäfte der Bischof immer fleißig und ordentlich betrieben hatte.

Bischdorf oder Pischdorf (Rittg.) welches noch tiefer in der Oberlausitz, 1 St. von Löbau liegt, hies bis 1223 Muyssen oder Meyßlitz, und war vom Meisn. Bischof Bruno 1219 zu dem, von ihm 1212 errichteten, Kollegiatstift in Budissin geschlagen worden, worüber sowohl der Böhmische König Ottokar, als auch der Meisn. Markgraf Dietrich sehr unzufrieden waren. Als aber Ottokar aus Böhmen vertrieben wurde, bat Markgraf Dietrich den Bischof Bruno zu Gevattern. Dieser gab jenes Dorf als Eingehinde, und seitdem nannte es Markgraf Dietrich Bischofsdorf.

An der Gränze der Oberlausitz liegen:

Doberschau (Rittg. H. Ob. Amtshauptmann von Nostitz gehörig) sonst die Burgwart Dobrus an der Spree, 1 St. von Budissin, kommt in Urk. schon 1208 vor. Seit 1794 ist es erst schriftsässig geworden. Von der alten Burg hat noch der Burgberg seinen Namen. Nicht weit von hier liegt eine der größten (fälschlich) sogenannten Hussitenschanzen, welche aber, nach den neuesten historischen Aufklärungen, schon in den frühesten Zeiten der Deutschen Organisation hiesiger Lande gegen die unterjochten Serben angelegt zu seyn scheinen. Denn sie bilden, wie man bemerken will, eine bestimmte Linie, die man von dem Berge bei Sohra

zum Theil übersehen kann. Auch sind neuerlich auf dem flachen Lande bis zur Görlitz. Haide nach Schlesien zu, Spuren solcher Schanzen entdeckt worden. (mehr b. Erbs. d. Oberlausitz.)

Schwarznaußlitz am Wehsker Walde gehörte sonst zum Rittg. Steinichtwolmsdorf. Allein im vorigen Jahrh. kaufte sich schon ein Theil davon frei und wählte sich einen Schutzherrn (jetzt Hr. Landeshauptmann und Kammerhr. L. G. Gr. v. Lüttichau) und 1801 kaufte sich auch der andre Theil frei.

Obergurkau mit 1 Papiermühle hat ein Rittergut, wozu aber nur das halbe Dorf gehört. Die andre Hälfte hat sich im 16ten Jahrh. schon frei gekauft, gehört unter das Amt Stolpen und heißt die Freikäufer. Dasselbe hat auch die Hälfte des D. Neukirch gethan, das nun ebenfalls die Freikäufer oder Oberneukirch heißt.

Wilthen (Ring.) in Urk. des 12ten Jahrh. schon Werethin auch Wiltin genannt, hat 2 Jahrmärkte und 1 Papiermühle.

Weissa, in Urk. des 15ten Jahrh. die Weysse genannt, ist ein Freiflecken mit Rittergut, dessen Einwohner 1661 von Sigm. v. Haugwitz und Hans Heinr. v. Vosslitz sich frei kauften und nun mit Schriftsässigkeit und Siegel beliehen, mit Steuern und Lehnsfolge aber ins Amt Stolpen gewiesen worden. Die Ober- und Erbgerichte, welche ebenfalls der Gemeine gehören, läßt sie durch einen Heim. geh. Fin. Coll. verpflichteten Gerichtshalter üben. Bei

Bei Steinichtwolms- oder Wolframsdorf, (Rittg.) wie es, seines steinigten Bodens wegen, zum Unterschied von Langenwolmsdorf genannt wird, hat man mehrmals (1698 und 1764) aber fruchtlos, Versuche mit Bergbau auf den sogenannten Goldgruben gemacht. Vor der Reformation gab es hier eine Schützenbrüdergesellschaft, die in der Kirche ihren eignen Lehnaltar, Kelch, Messgewand, silbernen Vogel und Schild hatte.

Putzkau (Rittg.) an der Wesenitz, dicht an der Oberlaus. Gränze in der Gegend von Bischofswerda, eins der größten Dörfer dieses Amtes, das von Neukirch bis an die Bischofswerder Stadtgränze über 1 St. weit sich erstreckt, wird in Ober- und Nieder-Putzkau getheilt und es gehören dazu das Obervorwerk am Ende des Oberdorfs nach dem Walde zu, die D. Naundorf und Trebichau. In der umliegenden Gegend hat man oft Urnen ausgegraben. Die Einwohner nähren sich besonders vom Flachsbau, im Sommer zum Theil von Garn- und Leinwandbleichen, von Holzhandel ꝛc. Manche fertigen auch hölzerne Pfeifenköpfe.

Nicht weit von Putzkau erhebt sich der Falkenberg, einer der höchsten Berge des Meisner Kreises, von welchem man einen grosen Theil Böhmens, der Oberlausitz und fast den ganzen Meisner Kreis mit den höchsten Gränzpunkten des Erzgebirgs, kurz einen Flächenraum von wenigstens 200 Quad. M. übersehen kann. Auf dem höchsten Punkte desselben treffen die

die Oberlauf. und Meisner Gränze zusammen. Das Hauptgestein des Bergs ist Granit, doch enthält er auch mehrere Basaltarten. Hier wie auf dem benachbarten Ruprechtsberge finden sich Ueberreste alter Burgen. Der Sage zufolge soll ein Ritter, Valentin genannt, einst auf dem Falkenberge gehauset haben. In alten Urkunden heißt er gewöhnlich Valtenberg; (wohl soviel als Valentinsberg) und nur in neuern Zeiten ist er in Falkenberg verstümmelt worden. Hier und auf dem nahen Hohwalde giebt es viel seltnere Arten von Pflanzen und Insekten.

Auf einem andern Bergrücken in der Gegend von Tautewalde, Neukirch und Wilthen, nahe beim Fußsteige, der von Gaussig nach Neukirch führet, giebt es auch Ueberreste eines Schlosses und man fand dort vor einigen Jahren vergoldete Pfeile, Spieße, kupferne Löffel von der Größe unsrer Kaffeelöffel, deren einer am Stiel einen Ring hat; welches alles noch im Schlosse zu Gaussig aufbewahrt wird. Eins der ältesten Dörfer dieses Amts und überhaupt des ehemaligen Stifts Meissen ist

Göda u, an der Straße nach Budissin, sonst eine Burgwart, Godiwo oder Göbobo, die schon in Urk. des 11ten Jahrh. vorkommt. Besonders merkwürdig ist dieses Dorf in Ansehung der Gerichtsbarkeit und Kirchfahrt. Die Obergerichte nämlich stehen (den Muschelwitzer Antheil ausgenommen) bei dem Amte Stolpen, die Erb- und Niedergerichte aber zerfallen in 5 Theile, davon einer dem

Amte

Amte Stolpen, der 1te dem Kollegiatstifte in Budissin, der 3te über 19 Pfarrdotalen dem Pfarrer zu Gödau,*) welchem allein die Erbgerichte zustehen, der 4te dem Rittergute Dahren, der 5te dem Rittergute Muschelwitz gehört. In der schon 1076 erbauten St. Peter- und Paul-Kirche**) mit 2 Predigern, wird die Gottesverehrung Wendisch und Deutsch gehalten. Bis zur Reformation ward hier das Andenken der Mutter des Bischofs Benno, Bezela, welche sich oft in Gödau aufhielt, durch Seelmessen gefeiert. Zu dem hiesigen Kirchspiel gehören 14 Meisnische und 26 Oberlausitz. Dörfer***) aber freilich bestehen manche der letztern nur aus 2 und 3 Häusern. Uebrigens gehört auch von

*) Der die Gerichtsbarkeit durch einen Gerichtshalter verwaltet und sonst auch sogar die Pfarren zu Neschwitz und Gaußig zu vergeben hatte.

**) Sie wird in Urk. des 16ten Jahrh. noch eine Stiftskirche, auch ein halber Thum (Dom) genennt, woraus man auf ihre ehemal. Wichtigkeit schliessen kann. In den ältesten Zeiten soll das Pastorat sogar ein Archidiakonat des Bischofs zu Meissen gewesen seyn. Allein der Beweis fehlt.

***) Sonst gehörten gar über 70 D. dazu. Aus Urkunden ergiebt sich, daß noch lange nach der Reformation das Gödauer Kirchspiel allein 5000 Wenden (ohne die Deutschen) zählte. In den Unordnungen des 30jährigen Krieges verlor Gödau 30 Dörfer, die theils zu nähern Kirchen sich schlugen, theils katholisch wurden.

von manchem Oberl. Dorfe blos die Hälfte oder nur einige Bewohner zum Gödauer Kirchspiel. Der Pastor ist in Ansehung der Wendischen Pflege allemal Adjunkt des Bischofswerdaer Superintendenten. Die jetzige Pfarre war sonst ein bischöfl. Vorwerk mit Thoren und Schiesscharten, Gräben und steinerner Brücke.

Die D. Cannewitz, Coblenz oder Cöblitz und Dobranitz bei Gödau heissen Obedienzdörfer, weil sie von einer ehemaligen Praebende (Obedientia Slavonica Dominicalis) herrühren. Als solche müssen sie gewisse Gelder ins Meisn. Procuratur-Amt und an den Pfarrer zu Wilschdorf b. Stolpen Getreide entrichten. So war auch Gnäschwitz im J. 1311 eine der grosen Obedienzien (Präbenden) des Stifts Meissen, als damals vom Domkapitel gewisse Statuten, der Obedienzien wegen, entworfen wurden. Zwischen

Cossern oder Gossern, 2 St. von Bischofswerde nordwärts und dem Rittg. Medewitz, gab es sonst immer Streit über die Meisn. und Oberlaus. Landesgränze, welche erst g. 1764 richtig ausgemessen und durch Reinsteine bezeichnet wurde.

2. Der Deutschen Pflege.

Fischbach, am Anfange der Dresdner Haide und an der Landstrase nach Bischofswerde, welches schon 1228 in der Gränzbeziehung zwischen Böhmen und dem Stift Meissen vorkommt, hat 1 Forsthaus und 1 Mühle. Bei Selig-

Seligstadt an der Röder mit 2 Mühlen und einer Oberförsterei, liegt der von Bischof Johann VII. 1511 angelegte Bennoteich. Das Rittergut Arnsdorf, wozu Schlungwitz gehört, hatte sonst eine alte Kapelle, wohin auch mehrere Oberlausitzische Orte Dezem entrichteten, welchen nun die Herrschaft bezieht. Bei Harthau (R.) wird besonders starker Gartenbau getrieben.

Schmiedefeld mit 3 Mühlen, an der Strase von Dresden nach Bautzen, ist eine Poststation. In hiesiger Gegend giebt es grose Flötze von Räseneisenstein, der aber nicht benutzt wird. Hinter dem Dorfe an der Strase liegt der Kapellenberg, dessen Name wahrscheinlich aus dem Papstthum sich herschreibt. Näher nach Stolpen zu liegen:

Wilschdorf, das (wie auch Schmiedefeld) schon 1262 in Urk. vorkommt. Unter den Einwohnern giebt es viel Getreide- und Garnhändler. Der hier liegende Donatsteich, den Bischof Johann VI anlegte, erhielt den Namen von dem heil. Donat, dem Patron des Stifts Meissen.

Rennersdorf an der Wesenitz, hat ein Lehngericht und ein kurf. Kammergut (das 1632 von Stolpen, als es in Feuer aufging, hieher verlegt wurde) eine 1587—88 schon erbaute 460 Schritte lange steinerne Brücke und vortrefliche Wiesen und Aecker. Ueber die hiesige Spanische Schafzucht s. S. 76. Zu Rennersdorf gehört auch das, bei Wilschdorf liegende, D. Kleinrennersdorf, wors von der

der Reformation schon bischöfliche Schäfereien gab.

Altstadt am Letzschbach, hat ein kurf. Forsthaus. (S. 77.) Bei

Helmsdorf oder Helwigsdorf unter Altstadt an der Wesenitz, welches der Böhm. König Wenzel 1247 dem Stifte Meissen schenkte, befindet sich der, seit 1491 von B. Johann VI angelegte, grose Katharinenteich. Das hiesige Rittergut gehört ins Amt Lohmen.

Lauterbach ist der Wasserleitung wegen merkwürdig. Zwischen Lauterbach und Bühlau steht eine sogenannte Marter- (oder besser Mark-) Säule (III. 194) welche der Amtsschösser Treuter in Stolpen 1584 erneuern lies mit der Inschrift: 1584 IAR DAS IST WAR ZWENE OSTERTAG IN EINEN IAR. — Als nämlich Papst Gregor XIII den Gregor. Kalender 1582 einführen lies, nahmen ihn zwar die Lausitzer 1584, aber nicht die Sachsen an. Weil er nun 10 Tage von dem Julianischen abwich, feierten natürlich die Oberlausitzer ihr Osterfest eher, als die Sachsen.

Langenwolms, oder Wolframsdorf, das gröste D. dieses Amtes schenkte schon 1232 Burggraf Otto von Dohna dem Stifte Meissen. Das hiesige kurf. Vorwerk, welches der Stolpner Rath 1555 vom B. Johann IX in Lehn bekam, trat jener in der Folge an Kurfürst August ab, der es in die nach bestehende Schäferei (S. 77) verwandelte. Das hiesige

sige grose Freigut, welches weder Zinsen noch Dienste leistet, wurde g. 1660 von dem Stolpner Kommandanten G. H. von Schweinitz aus 3 zusammengekauften Bauergütern errichtet. Auch in diesem Dorfe gab es vor der Reformation eine Schützenbrüdergesellschaft, die in der Kirche ihren eignen Altar hatte. — Nach Pillnitz zu, mitten im Lohmner Amtsbezirk, liegen an der Wesenitz, welche in hiesiger Gegend die Grund-, Loch-, Vorder- und Hinter-, die Daumühle und einen Eisenhammer treibt, Liebethal und Mühlsdorf.

Liebethal (49 H. 200 E.) oder Libendal, Liebentail, wie es in Urk. heißt, welches Bischof Witigo II. 1336 der Familie Eykkendorf abkaufte, machte mit Mühlsdorf und Elbersdorf (zum A. Hohnstein geh.) eine eigne Pflege aus und hatte ein festes Schloß, das 1154 zuerst in Urk. vorkommt, aber schon 1498 durch den Bischof Johann VI von Salhausen abgebrochen wurde, weil die Unterhaltung desselben immer viel kostete. 1558 kam es mit Stolpen an das Kurhaus. Im 15ten Jahrh. (und wahrscheinlich früher) findet man Liebethal als Stadt und noch hat das Dorf Bergfreiheit und Stadtrecht; denn es dürfen Handwerker da sich niederlassen. Es giebt hier viel Messerschmiede, welche meist Taschenmesser arbeiten. Bischof Konrad zu Meissen legte im 14ten Jahrh. Weinberge zu Liebethal an, von welchen (nach einer ungedruckten Urkunde) 1373 gewisse Weinzinsen nach Meissen entrich-

tet werden mußten. Die hiesigen Steinbrüche kommen in Urk. schon 1489 vor. Damals verordnete nämlich B. Johann VI. von dem Steinbruche in Liebethal 7½ Pf. Wachs zur dasigen Kirche. Das Felsenthal, dessen 30—60 Ellen hohe Sandsteinwände die Brüche enthalten, oder der sogenannte Liebethaler Grund, ist gleichsam nur die Vorhalle zur Schaubühne der Sächs. Schweiz. Den Eingang des Thals von Pillnitz her hat der menschliche Fleis seit Jahrhunderten schon ziemlich erweitert und man bemerkt, bis fast über die Hälfte des Grundes, häufig die Spuren alter Brüche. Weiter hin treten die noch unbearbeiteten Felsen so nahe zusammen, daß die Wesenitz keinen Fusteig übrig läßt. Letztere stieg hier, bei dem allgemeinen Austreten der Gewässer hiesiger Gegenden, d. 13—15. Juni 1804, ¾ Ell. höher, als sie vorher bei den stärksten Eisgängen, wälzte die größten Steinmassen mit fort, spülte Halden, die wohl Jahrhunderte gelegen hatten, weg und verschüttete über 100 Mühlsteine. Die Brüche sind kurfürstlich, der Grund und Boden aber über denselben gehört auf der Nordseite nach Liebethal auf der Südseite nach Daube. (II. S. 59) Der hiesige Sandstein ist fest, ziemlich grobkörnig, mit eingemengten Quarzkörnern, hat, je tiefer man ihn bricht, desto mehr Härte und taugt am besten zu Mühlsteinen. Oft findet man ihn auch mit Eisenthonen gelb und braun bandartig durchzogen, der aber nicht zu Mühlsteinen, sondern zu Trögen, Tafeln, Schleifsteinen, Thür-

und

und Fensterstöcken ꝛc. bearbeitet wird. Ein Mühlstein von der besten Art kostet im Bruche selbst 9 — 12 Thlr. Die wohlfeilern und schlechtern verführen die Steinhändler auf der Elbe. Für den Mühlstein wird, nachdem er groß ist, bis 1 Thlr. 12 Gr. Accis ſt, übrigens aber von jedem Grundstück, Thürstock ꝛc. 2 Gr. Bergzins, von der Dauber Seite ins Hohnsteiner, von der Liebethaler Seite ins Sulzner Amt entrichtet. Gemeinschaftlichen Bergzins nimmt der Lehnrichter in Liebethal, als Bergschreiber, ein. Jetzt bearbeitete man hier gegen 50 Brüche, in Summa mit etwas über 30 Arbeitern. Daran sind die neuern Brüche in der Brausenitz, über dem alten Wesenitzgrunde, besonders aber die Postelwitzer Brüche Schuld. Denn diese liegen dicht an der Elbe. Die Liebethaler müssen ihre Fabrikate erst 1/2 St. weit nach den Schiffen transportiren. In der Brausenitz werden, außer den genannten Artikeln, besonders 1/2 Ell. dicke Schleifsteine bearbeitet, die häufig nach Spandau und Kopenhagen verführt werden. Nicht weit vom Eingange in die Brüche hängt über der Thüre des kleinen Hauses eine Tafel, auf welcher in Knittelversen vor dem bekannten Lauf zu und Anführen des Werkzeugs gewarnt wird. (III. 202.) August II rief einst zum Scherz von einem Felsenrande Lauf zu hinab in die Brüche, jagte dann zu Pferde davon, ließ sich aber innerhalb der, den Steinbrechern bestimmten Gränze einholen, (III. 203) bezahlte die Strafe, lobte die Arbeiter, daß sie so streng

auf

auf ihr Recht hielten und beſchied ſie nach Pillnitz, wo ſie reichlich mit Bier bewirthet wurden.

Am Ausgange des Liebethaler Grundes nach Pratzſchwitz zu, iſt der Sandſtein viel weicher, als im Thale ſelbſt, beſteht aus lauter Quarzkörnern und iſt nach der, zuerſt vom Paſtor Lehmann in Borſchendorf, gemachten Entdeckung, durchaus mit Steinkohlenſtrichen und Stämmen durchſetzt, welche deſto häufiger und gröſſer ſich finden, je tiefer man einſchlägt. Eine, nicht weit von hier entſpringende Quelle wirft beſtändig Steinkohlentheilchen aus und friert auch im härteſten Winter nicht zu. In dem ſehr naſſen Jahre 1770 entſprang 70 — 80 Ellen höher, am Fuß des Felſens, noch eine Quelle in einem bogenförmigen 10 Z. ſtarken Strahl, welcher Steinkohlen von 3 — 4 Zoll, auch gröſſer, mit auswarf. Nach drey Jahren aber hörte dieſe Quelle wieder auf und man ſieht jetzt nur noch die Mündung derſelben. Wahrſcheinlich liegen alſo hier Steinkohlenflötze, zu deren Aufſuchung die Kommerziendeputation um einen Vorſchus gebeten werden ſoll.

Auch Mühlsdorf (52 H. 9. 260 E.) auf den nördlichen Sandſteinwänden des Liebethaler Grundes, hat, wie Liebethal, Stadtrecht und Bergfreiheit und nährt ſich von Feldbau, Obſthandel und Handwerken.

4. Das Amt Radeberg mit Laußnitz

gränzt gegen Morgen und Mitternacht an das Amt Stolpen und die Oberlauſitz, gegen Abend an die Aemter Meiſſen und Moritzburg, gegen Mittag an Stolpen und Lohmen.

Das Amt Radeberg enthält 4 ſchoßſäſſige Orte, (die Stadt Radeberg mit eingeſchloſſen) 14, (das Burglehn in Radeberg mit gerechnet) 15 Amtsdorfſchaften, (1803) beinahe 8900 Einwohner und 1337 Häuſer, welche (Neujahr 1804) mit 385,887 Thlr. 12 Gr. in der Immobiliarbrandkaſſe verſichert waren.

Das Amt Laußnitz, zu welchem nur die Dörfer Laußnitz (mit kurf. Kammergut) Großenhain, Hakendorf und Grosokrylla gehören, machte ſonſt ein eignes Amt aus, und hatte auch ſeinen beſondern Amtsverweſer. Jetzt iſt es aber in Juſtiz- (ſeit 1804) ſowohl als in Forſt- wie auch in andern Rentſachen mit dem Radebergeer Amte vereinigt.

Der Boden iſt größtentheils flach, und nur nach der Oberlauſ. Gränze zu etwas gebirgig. Von dem hohen Keulenberge gehört nur ein Theil in dieſen Amtsbezirk. Die größten und zwar kurfürſtl. Waldungen ſind die Lausnitzer Hakde, der Ober- und Niederforſt. Die erſtere, welche in das Okrylleer- Laußnitzer- und Würſchnitzer Revier getheilt iſt, liefert, auſſer vielen Deputat- und Gna-

den-

denhöhern, jährlich z. 6000 Klft. in den Dresdner Holzhof, und überdies werden vom Rentamte jährlich immer für 18 — 20,000 Thlr. Holz verkauft. Den Ober- und Niederforſt nutzt man jährlich auf 4000 Thlr. Das kurf. Forſtperſonale beſteht, mit Einſchluß des Wildmeiſters in Oktylla, aus 6 Perſonen. Unter den, zum Theil ſehr groſſen Privatwaldungen, ſind die Landwehr und der Strang die bedeutendſten.

Der einzige Fluß iſt die Röder, mit welcher bei Radeberg die Goldbach ſich vereinigt. Uebrigens beſitzt das Amt beträchtliche Teiche, welche vorzüglich Karpfen, Hechte, Schleien, Barſche und Karauſchen enthalten und ſonſt ſtarken Fiſchhandel veranlaßten. Denn es wohnten in den Amtsdörfern, beſonders in Kleinröhrsdorf und Leppersdorf, viel Fiſchhändler, welche hier und in der Ob. Lauſitz Fiſche erhandelten und dann nach Dresden ſchafften. Jetzt giebt es nur noch einen in Kleinröhrsdorf. Der gröſte Teich iſt der beim Rittergut Wolmsdorf. Auſſerdem ſind, nächſt vielen Dorfteichen, die vorzüglichſten: der Schloß-, Landwehr- und Goldbach-Teich bei Radeberg, der Kleinerkmannsdorfer, der Flechteich bei Wilſchdorf, der Küchenteich bei Wolmsdorf. Alle dieſe waren ſonſt kurfürſtlich und für 900 Thlr. auf 3 Jahre verpachtet. Allein 1787 wurden der Wolmsdorfer groſe Teich, der Goldbach-, Kleinerkmannsdorfer, Flech- und Küchenteich, nebſt einigen ſogenannten

ten Hältern, dem verst. Minist. v. Gutschmid um 4000 Thlr. und einen jährlichen Zins von 100 Thlr. in Erbpacht gegeben. Seitdem gehören sie zum Rittergut Wolmsdorf, welchem deshalb die Amtsunterthanen beim Fischen und Verfahren der Fische, auch bei Teichreparaturen Dienste und Fuhren um geringes Lohn thun müssen. Zu derselben Zeit bekam auf gleiche Art, auch der Amtm. Langbein den Schloß- und Landwehrteich gegen 100 Thlr. Erbstandsgeld und 13 Thlr. jährl. Erbpacht. Der Ackerbau erstreckt sich zwar fast über alle Arten von Feldfrüchten und am fruchtbarsten sind die Radeberger Stadtfelder; doch gewinnt man nie den ganzen Getreidebedarf und Weizen am wenigsten. Tabak erbaut man gar nicht; aber desto mehr Hopfen und Flachs, der in hiesiger Gegend selbst zu Garn verarbeitet wird. Seit einigen Jahren legt man sich stark auf Rübsenbau. Die Obstkultur ist unbedeutend. Auf den Wiesen wachs wendet man viel Fleis und Kosten, weil die Viehzucht hier einen Hauptzweig der Landwirthschaft ausmacht. Doch wird der Futterkräuterbau noch wenig betrieben. Die Schäfereien sind unbeträchtlich und deshalb durch Spanische Zucht meist noch nicht veredelt. Der Wollpreis war indes 1800 doch immer gegen 14 Thlr. Koppelhutung besteht seit vielen Jahren, und Wüstungen seit 1757 nicht mehr. Die Schweinemast giebt der vielen Müller und Branntweinbrenner wegen, keinen geringen Erwerbzweig. Die Bienenzucht hört fast ganz auf.

Die Hauptfabrikate dieses Amtes sind Band und Leinwand.

Der Mittelpunkt der Bandmanufaktur, von welchem aus der Vertrieb am stärksten geht, ist Radeberg und die größten Band- (zum Theil auch Leinwand-) Fabrikdörfer sind Großröhrsdorf, Ohorn und Pulsnitz Meißnischer Seits, Großnaundorf, Kleinwolmsdorf und Mittelbach.

Wie bei den Spitzen im Erzgebirge und Vogtlande, und bei der Leinwand, besonders in der Oberlausitz, giebt es auch bei der Bandmanufaktur Verleger, deren manche weit über 100 Bandmacher in Nahrung setzen. Die größten Verleger in Radeberg sind die Gebrüder Rumpelt und der Kaufmann Hempel, welche, ausser bei hiesigen Posamentirern auch viel seidene Bänder in Radeberg, Stolpen, Pulsnitz und Wehlen fertigen lassen. Uebrigens giebt es mehrere kleinere Verleger und in Großröhrsdorf und Pulsnitz auch Verleger leinener und wollner Bänder und Bahnen. Letztere werden überhaupt auf den Dörfern, erstere aber nur von den Posamentirern in Radeberg gefertigt. Die weissen glatten Bänder, welche man sonst am schönsten nur aus Holland bezog, diesen liefert Radeberg eben so schön und zwar wohlfeiler, wodurch uns die Holländischen ganz entbehrlich geworden sind.

Ein fleissiger Bandmacher kann, nach dem die Arbeit gröber oder feiner ist, 16 Gr. bis 1 Thlr.

8 Gr. täglich verdienen. Das ordinäre Band wird auf Stühlen von 4. 8. 10. 12 bis 16 Gängen gefertigt. Vor einigen Jahren wollte ein Bandmacher in Pulsnitz Meisn. Seits Mühlstühle oder Bandmühlen anlegen, welche aber bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen sind. Eigentlich gehören aber auch schon jene Stühle von 4 — 16 Gängen zu den Band- oder Schnurmühlen,*) die in Sachsen erst seit 1765 erlaubt sind.

*) Die älteste Spur derselben findet man in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrh. und zwar zu Danzig. Der dortige Rath lies, wie man angiebt, den Erfinder eines Stuhls, der 3 — 5 Bänder auf einmal webte, heimlich ermorden und seine Erfindung unterdrücken, weil man fürchtete, sie möchte viel Arbeiter brodlos machen. Im 17ten Jahrh. ward die Bandmühle aus denselben Gründen, in mehrern Gegenden Deutschlands, in Holland und den Spanischen Niederlanden verboten. Ja der Hamburger Rath lies sie sogar öffentlich verbrennen. Auch in Sachsen erschien d 29 Juli 1720 ein Reskript dagegen. Kurz die Bandweber betrugen sich gegen diese nützliche Erfindung, wie anfänglich die Geistlichkeit gegen die Buchdruckerkunst, richteten aber eben so wenig, als jene, dagegen aus, und legten endlich, von ihren Regierungen über den Nutzen der Bandmühlen belehrt, entweder selbst welche an oder widersetzten sich wenigstens nicht mehr der Anlage derselben. In Sachsen wurde die Bandmühle am 20. März 1765 allgemein erlaubt, weil, wie es in dem Reskript heißt, auch andre Deutsche Länder von dem Verbote der Schnurmühlen abgi-

Die ſchönſte Blüthe der Bandmanufaktur war in den 1740 und 1750ger Jahren und neuerlich während des Franzöſiſchen Kriegs mit Deutſchland, weil damals viel Schweizer- Holländiſche und Franz. Fabriken ſtillſtanden oder wenigſtens der Abſatz derſelben nach manchen Gegenden gehemmt war. Jetzt leidet die Manufaktur viel durch die Einfuhrverbote in den Oeſterreichiſchen und Preuſſ. Staaten, beſonders durch die Beſchränkung der Meſſen zu Frankfurt an der Oder. Der Abſatz im Lande (und in den wenigen Gegenden des Auslands, die demſelben noch offen ſind) beſchäftigt aber nicht genug Stühle, da Schweizer- und Franzöſiſche Bänder gegen geringen Impoſt eingeführt werden dürfen und die unſrigen zum Theil an Glanz und Muſtern weit übertreffen. Denn zur Zeit fehlt es unſern Manufakturen noch an Senge- und andern dergleichen Maſchinen, wodurch man in der Schweiz und Frankreich dem Band eine auſſerordentliche Eleganz zu geben weis.

In den J. 1800 — 1802 wurden im ganzen Amte g. 6000 St. ſeidne (a 42 Ell.) g. 500 Dtzd. wollne und über 500,000 St. (a 60 Ell.) leinene Bänder — im J. 1803 aber auf 230 Stühlen g. 126,200 St. leine-

gangen wären. Ja man drohte ſogar den Poſamentirern, wenn ſie nicht ſelbſt Bandmühlen anlegten, dieſelben auch Unzünftigen zu geſtatten, man verſprach, für jeden Stuhl zu 12 — 15 St. auf ſeidnes Band 50 Thlr. und auf wollnes und floretſeidnes Band 30 Thlr. Prämie zu geben ꝛc.

leinenes und wollnes und über 12,000 St. seidnes Band gefertigt.

Die Leinwandmanufaktur, welche von 1800 — 1802 im ganzen Amtsbezirk über 3000 Schock, g. 11,000 Längen (à 109 Ell.) feine und g. 24,000 St. grobe Leinwand lieferte, beschäftigte im J. 1803. 424 Leinwebersstühle, die über 6100 Schock grobe, und g. 1340 Schock und g. 2340 Längen sächsene Leinwand fertigten. In Radeberg und auf einigen Dörfern giebt es Leinwandhändler und Einkäufer. Diese Manufaktur leidet bisweilen (z. B. 1802) durch Wassermangel, wenn die Grosshändler auf der Elbe keine Versendungen machen können. In den neuesten Zeiten aber schadete ihr besonders die Englische Blokade der Elbe.

Wie überall vertheuern und erschweren auch hier die Fabriken auf den Dörfern, in Ansehung des Gesindemangels, den Landbau, weil man bei Spinnen, Weben und Würken mehr verdient und weniger Kleider abreißt, als beim Dienen.

a. Im Radeberger Amtsbezirk,

welches seinen eignen Justiz- und Rentbeamten hat, liegt die schriftsässige Stadt

Radeberg (259 H. 29 H. unter Amtsburglehn, *) 34 Wüst. **) g. 1800 und mit dem Militär über

*) Die sämmtlich in der Brandasser. Kasse um 104,212 Thlr. 12 Gr. versichert sind.

**) 1714 und 1741 brannte die ganze Stadt ab.

über 2000 E. Sitz des Amts, Kirche mit 3 Predigern) — 2 Meilen von Dresden, am Ende der Dresdner Haide *) und an der Röder, welche 5 Amtsmühlen, nämlich die Berg-, Herren-, Hüters-, Mittel- und Schloßmühle treibt. Die Einwohner nähren ſich von Ackerbau, Brauerei (1802 über 26 Gebräude) und Handwerken, (mit 92 Poſamentirern und 15 Leinwebern g. 250 Mſtr.) beſonders aber von Band- und Leinwandmanufaktur. Die erſtere, welche nur auf ſeidne Bänder, Stockquaſten, Pfeifengröſel ꝛc. ſich erſtreckt, hat ihren ſtärkſten Vertrieb auf den Leipziger Meſſen und inländiſchen, beſonders Oberlauſitziſchen Jahrmärkten. Uebrigens liefert man auch geſtrickte Strümpfe und viel gegerbte Leder. Von 1800 — 1802 wurden gefertigt: über 33,600 St. ſeidne Bänder, g. 1000 St. und g. 400 Bd. wollene Poſamentirwaare, über 600 (im J. 1803 g. 200) Schocke und Weben Leinwand, g. 100 Dtzd. wollne Strümpfe und Handſchuhe, g. 400 St. Kattun und Zitz, g. 250 St. Hüthe, g. 6600 (im J. 1803 über 2350) St. Loh- und Weißgerberleder ꝛc. Die Bandmanufaktur iſt in dieſem Zeitraum gefallen. Denn im J. 1800 vergab man über 12,000 und 1802 nur über 9900 St. ſeidne Bänder. Dagegen iſt ſie 1803 wieder über 12,000 St. geſtiegen. Seit 1798 giebt es hier einen Kattundrucker, der 1803 über 3800 Ell. Kattun und Leinwand,

*) Die Kurf. Auguſt 1566 größtentheils dem Hofjunker Eußach. v. Schlieben für 1000 Fl. abkaufte.

wand, meiſt zu Tüchern, brauchte. Die Mühlen, die Ziegelſchreune, 4 Jahrmärkte und die Nähe des Auguſtusbrunnens tragen auch zur Nahrung bei. Von einigen Jahren ſind verſchiedne, nur zu dürftiger Hausthung brauchbare Kommunplätze, in mehr als 40 Schſ. tragbares Land verwandelt worden, weshalb die Stadt von der Kommerzdeputation 2 Prämien, zu 40 und 50 Thlr. erhielt.

Das von Kurf. Moritz 1544 — 46, auf einem Felſen vor der Stadt angelegte, urſprünglich zu einem Gränzhauſe und Amte beſtimmte Schloß, itzt noch der Sitz des Amtes, iſt ſeit 1772 zum Theil abgetragen und im neuern Stil gebaut worden. Die Expedition des Rentamts befindet ſich daneben in einem beſondern Gebäude. Der hieſige Rath hat 2 Stellen in Pforte zu vergeben.

Radeberg war ehedem der Sitz einer beſondern Herrſchaft, und erhielt 1400 Stadtrecht und verſchiedene Privilegien. 1558 verkaufte Kurf. Auguſt der Stadt die zum Schloß und Vorwerk gehörigen Felder und Wieſen (40 Mit.) für 6600 Mſl. und einen jährlichen Erbzins in Naturalien. Doch behielt das Amt Ober- und Erbgerichte, welche aber Joh. Georg I dem Rathe für 1500 Mſl. und 6 Mſl. Erbzins 1620 verkaufte. 1619 verwilligte die Bürgerſchaft jährlich 200 Mſl. für die Befreiung von Jagddienſten, welche noch, als ſogenanntes Jagdgeld, entrichtet werden. 1664 befreite Joh. Georg II Radeberg von Amtsgerichtsbarkeit und erklärte es für ſchriftſäſſig.

ſig. Die Stadt iſt dreimal, 1521. 1714 und 1742 ganz abgebrannt. 1741 blieb nur die, ſeit 1730 erbaute, Kirche unverſehrt.

½ St. von der Stadt, im Tannengrunde, liegt das Radeberger-Bad oder der Auguſtusbrunnen, welcher zu dem, ins Dresdner Amt bezirkten, Rittergut Liegau gehört, das jetzt H. Konfer. Min. Gr. v. Wallwitz beſitzt. Urſprünglich gehörte Grund und Boden der Stadt Radeberg, welche aber mit einem andern Grundſtück und 50 Thlr. jährlichen Erbzins entſchädigt wurde. Die Gerichtsbarkeit über das Bad ſteht beim Radeberger Amte und nur über ein, auf Liegauer Gebiet von dem H. Gr. v. Wallwitz angelegtes, Gebäude bei jenem Rittergute.

Die Entdeckung des Brunnens veranlaßte eigentlich der Radeberger Brand 1714. Der Bürgermeiſter Seidel wollte nämlich zum Aufbau der Stadt Kalkſtein ſuchen und entdeckte dabei im Tannengrund (1716) eiſenhaltigen Stein. Dies und die ihm bekannte Nachricht, daß man in dortiger Gegend ſchon im 16ten Jahrh. auf Vitriolkies (doch ohne Erfolg) gebaut habe, reizten ihn zu neuen Verſuchen auf Bergbau. In dem deshalb getriebnen Stolln ſchoß ein Waſſer zuſammen, das, nach verſchiednen Merkmalen, von mineraliſchem Gehalt ſeyn mußte, bald unterſucht, für heilſam befunden und zum Baden gebraucht wurde. Anfänglich wärmte man es durch Maſchinen unter der Erde, und der Zuſpruch, beſonders von Landleuten, welche die Wärme für natürlich hiel-

hielten, war ſo gros, daß man, aus Mangel gehöriger Anſtalten, in einer Art von Kaſten baden mußte. Auch fanden ſich bald böſe Zungen, welche Seidein Schuld gaben, er mache das Waſſer durch eingeworfene Species künſtlich mineraliſch, welches er aber dadurch widerlegte, daß er das ganze Waſſer ausſchöpfen und dann an der Quelle von Unpartheiiſchen abermals prüfen lies. 1720—21 ward das erſte Badehaus gebaut. König Auguſt I brauchte das Waſſer ſelbſt damals mit Nutzen, und empfahl es bei jeder Gelegenheit; weshalb der Quell Auguſtusbrunnen genannt wurde und ſo in Ruf kam, daß man ſogar viel tauſend Eimer Waſſer nach Dresden ſchafte. 1768 entdeckte Hecker, der Bediente des Konſ. Raths Gottſchalk, der das Bad 1765 gekauft hatte, noch 3 Quellen, die man auch N. 1. 2. 3. nennt und wovon man N. 2. für die heilſamſte hält. Der ſogenannte neue Quell, welcher die übrigen an Gehalt weit übertrift, iſt, nicht weit vom Badehauſe, erſt ſeit 1803 entdeckt, und wird als Zuſatz zu jenen, nur in geringen Portionen zum Baden und Trinken gebraucht. Es giebt 6 einfache und 2 Doppelbäder. Die Meiſten baden aber auf dem Zimmer. Die Zahl der Badegäſte war im Auguſt 1804 etwas über 100. Die Gebäude, nämlich die Gallerie, das alte und neue Herrnhaus, das Badehaus ꝛc. ſind nicht ſonderlich ſchön und liegen auch etwas feucht. Unzählige Beiſpiele haben die Wirkſamkeit des Auguſtusbrunnens, beſonders bei Hypochondriſten, Gicht- und

und Nervenkranken beſtätigt. Wenn er alſo demungeachtet nicht mehr ſo ſtark als ſonſt beſucht wird, ſo liegt dies, neben andern Urſachen, beſonders in dem Aufkommen der Bäder zu Tharand und Schandau, mit welchen ſich freilich, in Anſehung der Gegend und deren künſtlicher Verſchönerung, das einſame Radeberger nicht meſſen kann.

Merkwürdige Dörfer.

Grosröhrsdorf (297 H. g. 2000 E.) Hier ſind faſt alle Einwohner Lein- oder Bandweber, und es wurden im J. 1803 auf 207 Band- und 110 Leinweberſtühlen g. 113,000 St. wollne Bänder, g. 1500 ßo. grobe und g. 1000 Längen flächſene Leinwand gefertigt. Auch giebt es hier mehrere Geſchirrmachr, die Schiebböcke, Karren, Tragen, Flachsbrechen, Kinderwagen ꝛc. liefern. In

Leppersdorf (105 H. g. 570 E.) wurden 1803 über 2400 ßo. grobe und an 850 Längen flächſene Leinwand — in

Grosnaundorf (95 H. g. 560 E.) 1400 St. wollne Bänder, g. 100 ßo. grobe, g. 300 ßo. und g. 120 Längen flächſene Leinwand — in

Lichtenberg (136 H. üb. 800 E.) über 400 ßo. grobe über 120 ßo. und g. 140 Längen flächſene Leinwand gefertigt. Die übrigen Dörfer arbeiten ebenfalls meiſt in Leinwand oder Band und enthalten auch mehrere Mehlhändler, Branntweinbrenner, Drechsler, Pfeifenmacher und andre Handwerker.

Von

Von Ohorn (üb. 400 E.) in der Volkssprache Mohren und von Pulsnitz (g. 380 E.) gehören nur die sogenannten Meisnischen Antheile, oder die Meisnische Vollung *) zum Amt Radeberg; übrigens aber sind sie Pertinenzstücke der Oberlauf. Rittergüter Ohorn und Pulsnitz. In beiden Dörfern wohnen ebenfalls meist Leinweber und Bandmacher, welche in den letzten 8 Jahren bis 1803 für 12 — 13000 Thlr. Band g. 18000 Bo. grobe und g. 2000 halbe Stücke feine Leinwand lieferten.

3 Stunden von Radeberg, nach der Oberlausitz zu, erhebt sich bei Grosnaundorf und Höckendorf, der

Keulenberg (nach Charpent. 1164 Par. Fus über Wittenberg, oder nach v. Gersdorf 1280 P. F. über der Meeresfläche.) der aus feinkörnigem Granit mit Glimmer, Quarz und Feldspath vermischt besteht und nutzbare Steinbrüche enthält, die Fenstergewände, Säulen ꝛc. liefern. Die Kuppe desselben, wo 3 einzelne Granitmassen, gleich Keulen (daher der Name) hervorragen, enthält eine weite, muldenförmige Ebene, von welcher man einen grosen Theil Meissens und der Oberlausitz und die Gränzen des Erzgebirgs übersehen kann. Diesen, nebst den Eiers- und Kükelsberg bei Kamenz, pflegte man im 17ten Jahrhundert die 3 grosen Landprediger zu nennen. Die Höhe des Keulenbergs kann man unter andern auch

*) Benennungen, die noch aus den Zeiten herrühren, wo die Oberlausitz zu Böhmen gehörte.

auch daraus abnehmen. Vor einigen Jahren zeigte der berühmte Astronom v. Zach in Gotha die Zeit an, zu welcher er Abends auf dem Seeberge Feuer anzünden und Raketen steigen lassen werde, in der Absicht, um, wenn man von den größten Bergen Sachsens etwas bemerken sollte, daraus auf die Höhen derselben folgern zu können. Man bestieg zur bestimmten Zeit den Keulenberg, bemerkte (wie wohl nur schwach) das Feuer und sah die Raketen steigen. — Nur ein Theil dieses Bergs liegt unter Radeberger Amtsgerichtsbarkeit: der bei weitem größere gehört zu dem v. Oerzenschen Ritterg. Oberlichtenau im Amte Hayn. Auf der höchsten Fläche desselben steht ein Haus, das aber immer mehr verfällt. Sonst ward auf dem Keulenberge jährlich am Marie-Heimsuchungs-Tage ein Scheibenschiessen gehalten, wozu die Besitzer von Oberlichtenau (im vorigen Jahrh. die gräfl. Familien v. Cosel, Brühl und Marcolini) einen silbernen, mit gräflichen Wappen gezierten, Becher als Hauptgewinn schenkten. Allein in den neuesten Zeiten ist dieses Berg- und Volksfest ganz eingegangen. Auf dem Berge selbst, wie auch in der umliegenden Gegend nach Häslich, (wo ein Granitbruch für Bausteine sich befindet) Medingen, Cunnersdorf, Langebrück ꝛc. zu findet man häufig versteinertes Holz, durchsichtige Kiesel, Sumpferz und Torflager.

b.

b. Der Lausnitzer Amtsbezirk

hat den Namen vom D. Lausnitz, wo ein kurf. Kammergut sich befindet; das jetzt 1850 Thlr. Pacht giebt. Sonst stand hier ein von Joh. Georg I erbautes Forsthaus, das aber längst eingegangen ist. In der Lausnitzer Haide, welche Kurf. August nebst einigen Dörfern von Otto Pflug dem jüngern auf Strehla 1564 für 16,000 Fl. kaufte, steht an der Königsbrücker Straße ein in Stein gehauener Wolf, der 1740 in Gegenwart Augusts II hier erlegt wurde.

Die Bewohner dieses Amts nähren sich, neben dem Ackerbau, meist von Leinweberei und Holzmachen.

6. Das Amt Dresden

gränzt gegen Morgen an die Aemter Radeberg, Stolpen, Lohmen und Pirna, g. Abend an die Aemter Meissen und Moritzburg, g. Mittag an die Aemter Grillenburg, Dippoldiswalda und Pirna, g. Mitternacht an die Aemter Grosenhain, Moritzburg und Laußnitz und enthält 37 theils ganze, theils (mit andern Gerichten) vermengte unmittelbare Amtsortschaften (davon 4 aber keine Gerichte haben und keine Gemeinde formiren) 36 schriftsässige (mit Dresden, Wilsdruf, den Kammergütern Pillnitz mit Hosterwitz, Gorbitz mit Pennerich und 32 Rittergütern) und 8 amtssässige Ortschaften, überhaupt 168 ganze oder getheilte Dörfer und Gemeinen mit

5 Elbschif- 9 Weisserits- 8 Windmühlen und 134 Herren-Weinberge *) von der Loschwitzer bis Zschitzsches wiger Flur. Auch übt das Amt die Obergerichte über 15 Dresdner Raths- 22 Rittergutsdörfer, über verschiedene einzelne Häuser und Güter, über die Elbe von Pratzschwitz über Pillnitz bis an den grosen Heger bei Konstappel, (doch mit Ausschluß der Dresdner Brücke, welche ganz unter dem Rathe steht,) und über mehrere Dörfer fremder Amtsbezirke, nämlich über 19 Meisner Procuratur-Amtsdörfer oder deren Antheile, über 2 Stiftsamtsdörfer, über 2 D. im A. Moritzburg und über 1 D. im A. Dippoldiswalda. Der Justizamtmann **) (jetzt Hr. Hofr. Näke) führt zwar den Titel Oberamtmann, doch ist das Dresdner Amt kein Oberamt. Die kurf. Gefälle, Zinsen, Renten ꝛc. der Amtsdörfer besorgt der Amtsverwalter und alle Dienstleistungen der Unterthanen der Amtsschreiber. Die Menschenzahl ist (im J. 1804) 88,200 und mit Einschlus der jetzt immer sehr zahlreichen Fremden in Dresden über 91,000. ***)

Sämmtes

*) Ausser den zu den Dörfern gerechneten Bauerbergen, deren Zahl nicht genau zu bestimmen ist.

**) In den ältesten Zeiten hies er: Schafner, oder Vogt (advocatus) seit dem 13ten Jahrh. Schösser, seit dem Anfang des 17ten Amtmann und erst seit 1671 Oberamtmann. Spuren von der Gerichtsbarkeit des Dresdner Amts gehen bis ins 13te Jahrh. zurück.

***) Die Bevölkerung der unterm Amte stehenden unmittelbaren und einbezirkten Gemeinen und Orte

Sämmtliche im Amtsbezirke liegende, so wohl unter das Amt selbst unmittelbar als zu den einbezirkten Schrift- und Amtssassen gehörigen Gebäude (mit Ausschluß der nicht assecurirten kurfürstl.) waren bei der Immobil. Brandversich. Anstalt im Okt. 1804 mit 5 Mill. 16,725 Thlr. versichert. Die Mobiliar-Brandkassen-Beiträge betrugen im letzten Rechnungsjahre auf die Termine Trinit. 1803 und Neujahr 1804 gegen 1530 Thlr., wornach also der Werth der assekurirten Mobilien auf 1 Mill. 836,000 Thlr. zu berechnen ist.

Die Elbe theilt das Amt in 2 ziemlich gleich grose Hälften und bildet ein weites, 5 St. langes Thal, in welches mehrere reizende Thäler, am rechten Ufer bei Pillnitz, Laschewitz, Hosidonitz, am linken bei Planen, Priesnitz, Kostebaude, Niederwarthe und Konstappel, ausgehen. Uebrigens wird die südliche Hälfte des Amts von der Weisseritz (in Urk. von 1206 Bistrieze und späterhin Wisteritz) die nördliche von der Priesnitz zum Theil auch von der Röder und mehrern Bächen (Kadits-Tzschoner-, Lößnitzbach ꝛc.) gewässert. In jener erhebt sich die Gegend nach den Höhen von Koppeln, Koschütz, Leuteritz ꝛc. allmälig gegen das Erzgebirge zu,

schaften war 1793. 37,656. — 1798. 38,861. 1803. 40,029 — also beständig im Steigen. Bei dieser Angabe sind aber die, unter Rathsgerichtsbarkeit stehenden Dresden mit Vorstädten und Dörfer nicht begriffen.

zu, in dieser steigen die Weingebirge vor Dresden von Pillnitz bis Loschwitz, hinter Dresden nach der Hosterwitz zu ziemlich steil an, und die Zwischengegend, von der bretternen Saloppe oder dem ersten Loschwitzer Weinberge bis Radebeil, verliert sich nach und nach in ein düsteres Waldgebirge, das nur hie und da, wie beim letzten Heller, beim wilden Mann, Hecht ꝛc. zu Weinbau benutzt wird.

Die denkwürdigsten Berge sind in dem nördlichen Theil der Borsch- in dem südlichen der Windberg. Dort besteht der Boden meist aus Sand, hier aus fetter Ackererde. In jener reifen die Feldfrüchte immer einige Wochen früher als in dieser. Das ganze Amt ist mit Dörfern wie besäet und in einem hohen Grade landwirthschaftlich kultivirt. Eine Uferwiese und einen Weinberg bei Röschenbroda, 2 dergl. in Naundorf und Reichenberg, die nur ihrer schlechten Lage wegen, noch nicht angebaut sind, ausgenommen, giebt es im ganzen Amte keine Wüstungen mehr. Nächst den gewöhnlichen Feldfrüchten, gewinnt man auch besonders viel Haidekorn und in der Dresdner Gegend Cichorie. Flachs baut man nur hie und da zum Hausbedarf. In einem Durchschnitt von 10 Jahren sind bisher jährlich immer zwischen 80 und 90,000 Schfl. Korn, zwischen 14 — 16,000 Schfl. Weizen, zwischen 28 — 30,000 Schfl. Gerste, zwischen 55 und 60,000 Schfl. Hafer, zwischen 46 bis 50,000 Schfl. Erdäpfel, zwischen 4 und 5000 Schfl. Haidekorn ꝛc. erbaut worden.

Der

Der Wiesewachs ist, die grosen Flächen bei Ostra und Niederwartha abgerechnet, nicht von Bedeutung, aber desto mehr sorgt man für den Anbau von Futterkräutern, besonders Klee. Die Obstkultur ist, besonders seit Ertheilung von Prämien, ausserordentlich gestiegen und schon längst hat man, wie in den blühendsten Gegenden Italiens, angefangen, die Felder und Strasen mit Obstbäumen einzufassen. Ja, es würde weit mehr geschehen seyn, wenn das Beschädigen der Bäume durch Bosheit, Vorwitz oder Unvorsichtigkeit, den Landmann nicht abschreckte. Die D. Coste-Bände (das 1802. 185 Thlr.) Döhlen (das 70) und Plauen (das 1801. 110 Thlr. an Prämien für Beförderung der Obstkultur erhielt,) zeichnen sich in diesem Punkt besonders aus. Ueber den Weinbau s. Hoflösnitz. Der gröste Wald der nördlichen Pflege ist die Dresdner Haide, (im Urk. von 1292 der Feiedewald) welche bis in die Gegend von Radeberg sich erstreckt, in das Ullersdorfer, Bielauer, Laugebrücker, Fischhäuser, und Mordorfer-Revier sich theilt und das Cammerholz bei Volkersdorf. In jener hatte ehedem der Stadtrath das Recht, jährlich einen Hirsch zu fangen, welcher aber beim Alten, seit Joh. Georg II. gepirscht geliefert werden muss. Auf den südlichen Anhöhen liegen die bedeutendsten Forsten nach den Gränzen des Dippoldiswalder und Grüllenburger Amtes zu. In den Ebenen des Elbthals stehen nur noch zwischen Strehla und Laubegast und zwischen Kathitz und Sörkewitz

kewitz einige Ueberreste ehemals groser Waldungen.

Die Schafzucht treibt man stärker als die Rindviehzucht. Die Stallfütterung ist am linken Elbufer fast durchgängig, am rechten aber, wegen Mangel an Futter und Streu, noch nicht eingeführt. *) Die Koppelhutung ist diesseits der Elbe nur nach der Ernte üblich; ienseits kann man sie, wegen Futtermangel, nicht füglich abschaffen. Die Bienenzucht wird nur hie und da, fast mehr aus Liebhaberei, als des Erwerbs wegen, betrieben, am stärksten auf den Weinbergen und, unter den Dörfern, in Klotzscha. An Wild aller Art fehlt es nicht. Die Fischerei ist nur in der Elbe von Belange. Die Weisseritz steht der Forellen wegen in gutem Ruf. Vom Bergbau finden sich nur Spuren im Plauens und Zschoner Grunde. (Vom Steinkohlenbau s. w. unten.) Die Hauptsteinarten sind Granit, Syenit und eine Art von Kalkstein oder Pläner. Nächst der Strohmanufaktur, welche nur besonders auf den südlichen Anhöhen des Elbthals blüht (III. 267) hat das Amt (Dresden ausgenommen) keine vorzüglich grosen Fabrikzweige. In den Gegenden von Plauen, Döhlen ꝛc. geben die Steinkohlenflötze einen ansehnlichen Verdienst; auf dem rechten Elbufer wird, neben der Landwirthschaft, gespan-

*) In Räcknitz b. Dresden hat ein Bauer die kalte Stallfütterung eingeführt und sein Vieh seit 3 Jahren gar nicht ausgetrieben.

spannen und, doch nur fürs Haus, gewebt. Ziemlich in der Mitte der grosen, von der Pirnaer bis in die Meisner Pflege sich erstreckenden Kesselgegend, liegt an der Elbe und Weisseritz (140 P. F. über Wittenberg oder 380 F. über der Meeresfläche) die Hauptstadt des Amtes und der ganzen Kursächs. Lande, die Residenz und Festung

Dresden,*) (in Urk. Dresnem, Dreseden, Dresni, Drazdzu, Drazdonech ꝛc.) deren Geschichte, bis zum Anfang des 13n Jahrh. nur auf Sagen oder unsichern historischen Angaben beruht. Denn alles, was von dem Dasein Dresdens als Wendischen Dorfs, von der Wendischen Fähre daselbst, von dem Austreten der Elbe, welche 1020 die Wendischen Fischer oder Schiffer nöthigte, das rechte Elbufer (Neustadt) zu verlassen und auf dem höhern linken (Altdresden) sich anzubauen; von einem wächsernen Marienbilde der alten Frauenkirche, das starke Wallfarthen und also auch ein schnelleres Wachsthum der Stadt veranlaßte, kurz alles, was man von den Zeiten vor 1206 (wohl gar von starken Frösten, Fluthen, Krankheiten ꝛc. erzählt) sind, wenn auch zum Theil sehr wahrschein-

*) Den Namen will man entweder von dem Serbischen Drozdzim (trotzen) oder von Trasi (Fähre) ableiten. Im erstern Fall würde es also soviel als ein Schutz- und Truzort, eine Veste; im letztern ein Ueberfahrtsort ursprünglich geheissen haben. Allein bestimmen läßt sich darüber nichts, und am lächerlichsten ist es, wenn man ihn gar von drei Seen ableiten will.

liche, doch immer unverbürgte Nachrichten. Nur soviel kann man als unbezweifelt annehmen, daß die erste Wendische Kolonie, aus welcher nachher Dresden entstand, auf dem rechten Elbufer sich ansiedelte.

Die älteste, (bis jetzt bekannte) Urkunde, in welcher Dresden vorkommt, ist ein daselbst 1206 unterzeichneter Fehdebrief Mf. Dietrichs gegen den Burggrafen von Dohna. Dann erscheint es erst wieder in Urkunden von 1215 und 1216. Die erste aber ausdrücklich für Dresden gegebne Urkunde Heinrichs des Erlauchten, welcher den Bürgern grose Rechte in Ansehung des Schuldeintreibens gab, ist von 1266. Da es im Anfange des 13n Jahrh. schon diplomatisch gewis als Stadt erscheint, so kann es im 10n Jahrh. und wohl früher, ein Dorf oder eine Burg der Wenden gewesen seyn, welches auch die im vorigen Jahrh. entdeckten Wendischen Begräbnisplätze bestätigen.

Ursprünglich stand Dresden unter dem Meisner Stifte, kam aber in der Folge (wenn? und wie? läßt sich nicht genau bestimmen) unter die Herrschaft der Markgrafen, welche in einer Residenz (Meissen) mit den Bischöffen sich nicht immer zum besten vertragen mochten und deshalb Dresden zu ihrem Sitz wählten, das Meissen nahe genug lag, um die Bischöffe dort beobachten zu können. Daß schon Otto der Reiche bisweilen in Dresden und zwar in dem alten markgr. Schlosse auf dem Taschenberge resi-

dirte

hirte, iſt wahrſcheinlich; gewis aber findet man Dresden als markgräfl. Reſidenz erſt unter Heinrich dem Erlauchten, welcher überhaupt die Vergröſerung derſelben merklich veranlaßte. Sein (aus einer 2ten, unſtandesmäßigen Ehe mit Eliſabeth von Maltitz erzeugter) Sohn, Friedrich der Kleine, (auch Friedrich von Dresden genannt) dem es in der Theilung zufiel, verkaufte es (1289) ſeinem Stiefbruder, Friedrich Tutta, dem Sohn Dietrichs von Landsberg, der es ihm aber, weil er (1291) ohne Erben ſtarb, wieder hinterlies. Bald nachher (1299) nahm es ſein Bruder, Albrecht der Unartige, und verkaufte es mit Thüringen und Meiſſen zugleich an den Böhm. König Wenzel, der aber nicht zum förmlichen Beſitz kam, weil die Dresdner ihrem rechtmäſigen Friedrich anhingen. In der Folge verkaufte dieſer Dresden (g. 1300) an den Markgrafen von Brandenburg, Woldemar, welcher es wieder an Friedrich den Gebiſſenen verſetzte. Als Woldemar 1319 ohne Erben ſtarb, wollte der Meisn. Biſchof Witigo II. Dresden, unter dem Vorwande eines erledigten biſchöfl. Lehns, an ſich reiſſen. Allein die darüber entſtandnen Irrungen wurden in demſelben Jahre noch durch den Burggr. Albrecht von Altenburg geſchlichtet, welcher Friedrichen überredete, den Biſchof für ſeine vorgeblichen Anſprüche mit 1000 Schock Prager Groſchen (a beinahe 4 gl.) zu entſchädigen. Seitdem blieb Dresden unangefochten bei dem markgr. Meisniſchen Hauſe,

se, und fiel, bei der bekannten Landestheilung zwischen Ernst und Albert (1485), letzterm zu. Seitdem blieb es fast immer die Residenz der Albertinischen Linie, welches natürlich zum Emporkommen derselben nicht wenig beitrug.

Zwar brannte es 1491 fast ganz ab, allein schon 1499 war unter Alberts thätiger Leitung, alles, wenn auch nicht gerade kostbar, doch brauchbar wiederhergestellt. Georg der Bärtige gab der bisher elend befestigten Stadt 1520—28 ordentliche Festungswerke, welchen die Frauenvorstadt (alles was hinter dem Neumarkte liegt) einbezirkt wurde, baute (1534) das, für damals prächtige, Georgenschloß ꝛc. Heinrich der Fromme that während seiner nur 2jährigen Regierung wenig für das Aeussere der Stadt, aber desto mehr für die kirchl. Verfassung. (s. w. u.) Kf. Moritz gab den Festungswerken (1547) größtentheils ihre jetzige Gestalt, legte die Moritzstraße an, baute ein neues Schloß nebst Kapelle, verwandelte die Dörfer Poppitz und Fischersdorf in Vorstädte, ließ die Haide vorm schwarzen Thor niederschlagen, ꝛc. ꝛc und dies alles und noch weit mehr binnen 12 Jahren, mitten unter dem Getümmel von 12 Feldzügen, denen er beiwohnte.

Kf. August, der wahre Vater des Landes, war es auch insbesondre für Dresden. Unter ihm ward die Schloßkapelle vollendet, das sogenannte schöne Thor (das nur bis 1730 stand) ein Münzgebäude an der Elbe (das bis 1740 stand) die Kreuzschule, das Kanzleis

leihaus, das Zeughaus, der Jägerhof, die Pulvermühle, die Annenkirche, das Lazareth ꝛc. gebaut, das Ostravorwerk angelegt, für Schleussen und ein wagerechtes Pflaster gesorgt ꝛc. Christian I verschönerte Dresden durch das Pirnaische Thor, das Portal am Schlosse, das Salz-, das Kufenhaus, den Kleppersall ꝛc. Christian II regierte zu kurz, als daß er für Dresden viel thun konnte. Unter Joh. Georg I litt es durch Krieg, Pest, Theurung, schlechtes Geld und Feuersnoth und doch ward Neustadt befestigt, das grose Wagenhaus gebaut, die Wassertröge auf dem Alten- und Neumarkt angelegt ꝛc. Joh. Georgs II Prunkliebe gab Dresden ein schöneres Schloß, den grosen Garten, das erste Opern- das Ball- das Reuthaus und mehrere grose Gebäude; auch erhob er Ostra zur Stadt und führte am Hofe eine, demselben bisher fremde, Pracht ein, die aber wohlthätig auf die Residenz wirkte. Unter der kurzen (nur 14jährigen) Regierung Joh. Georgs III und IV erhielt Dresden doch den Ausfall, ein Blockhaus auf der Brücke, (das im 7jährigen Kriege abbrannte) das Waisenhaus, das grüne Thor ꝛc.

Mit beiden Augusten, welche die Polnische Krone trugen, beginnt die glänzendste Periode Dresdens. Ein Prunkgebäude um das andre stieg schnell empor,*) Friedrichstadt und Neustadt wurden (von August I) gleich-

*) Es würde überflüssig seyn, sie hier genau zu verzeichnen, da die Entstehung derselben bei der folgenden Topographie angegeben ist.

gleichsam neu geschaffen, ein Fest verschlang das andere und Dresden ward ein Hauptplatz des Luxus und der Freude für halb Europa.

Aber mit dem Ausbruche des 7jährigen Kriegs schlug dieser so glänzenden Residenz die Stunde der Zerstörung. Friedrich der Einzige nahm sie schon im Sept. 1756 ein und behielt sie bis 1759. Als sie die Kaiserlichen ihm rauben wollten, liess er (durch Schmettau 10 Nov. 1758) die Pirnaer- und Wilsdeufer Vorstädt (284 H.) abbrennen,*) drohte der Stadt selbst ein gleiches Schicksal und erhielt sich das durch im Besitz derselben. Ausserdem verlangte er auch noch 500,000 Thlr. Brandschatzung, worauf aber, unter den härtesten Bedrückungen, nur 200,000 Thlr. aufgebracht werden konnten. Als die Oestereicher 1759 wieder vor Dresden erschienen, steckten die Preussen die kaum aufgebaute Pirnaische Vorstadt abermals in Brand (85 H.) und mußten endlich doch (8 Sept. 1759) abziehen. Dies veranlaßte nun die in Dresdens Annalen unvergeßliche Belagerung der Preussen vom 14. bis 30. Juli, wobei ausser 5 Kirchen, über 400 Häuser (226 in der Stadt) eingeäschert, 62 beschädigt, viel Menschen getödtet oder verstümmelt und noch weit mehr ihrer ganzen Habe beraubt wurden. Das fürchterlichste Bombardement begann erst mit dem 19. Juli, an welchem über 1400 Ku-

*) Gegen 1500 Familien verarmten dadurch und der eidlich beschworne Verlust betrug über 1 Mill. und 30,000 Thlr.

Kugeln in die Stadt flogen. Bis zum 21ten brannte es an mehrern Orten, der Kreuzthurm, stürzte ein, kurz das Elend überstieg alle Beschreibung. Und doch mußte Friedrich endlich die Belagerung, welche ihm selbst über 1500 M. gekostet hatte, aufheben und Dresden blieb nun bis zum Frieden 1763 in Oestrr. Händen. Nach jenen fürchterlichen Tagen mußten täglich 50 Wagen von den Dörfern kommen, den Schutt wegzufahren und die Straßen nur wenigstens wieder gangbar zu machen. Viele Tausende wanderten aus und die Zurückgebliebenen bewohnten zum Theil die Schwibbögen der Kirchhöfe, Keller, Brandstellen und elende Baracken. *)

Die leider! nur 10 wöchentliche Regierung Friedrich Christians konnte natürlich auf Dresdens äußere Gestalt wenig Einfluß haben. Desto mehr gewann es in aller Rücksicht unter der 4jährigen Administration des Prinzen Xaver, welcher die Kreuzkirche gründete, den Bau derselben durch eine Lotterie beförderte und einen großen Theil der Schutthaufen und Brandstellen durch Baubegnadigung, auch 6jährige Befreiung von Abgaben, in Paläste und massive Häuser verwandelte.

Un-

*) Der eidlich beschworne Verlust betrug blos in der Stadt, ohne Kirchen und königliche Gebäude, 1,176,405 Thlr. Ueberhaupt verlor Dresden im 7jährigen Kriege, 790 Häuser (ohne die stark beschädigten) 5 Kirchen, über 3000 E. und mehrere Millionen baaren Geldes.

Unter dem jetzt regierenden, allverehrtem Kurfürsten erhielt Dresden vollends jenes gefällige und dauerhafte Aeussere, welches den Fremden, wie den Einheimischen anzieht. Das Landhaus, die eben so gehalt- als geschmackvolle Einrichtung des Japanischen Palastes, die Wiederherstellung der Schönheiten des Zwingers, wenigstens zum Theil, die Verwandlung des grosen Opernhauses in einen Redoutensaal, des Ballhauses in ein Landesarchivgebäude, ein neues Münzpregehaus, eine neue Rennbahn, die erweiterten und verstärktern Festungswerke der Neustadt, die Verschönerungen der Umgebungen der Residenz durch Chausseeen und Alleeen — dies alles und noch weit mehr verdankt Dresden der friedlichen und sparsamen Regierung unsers Kurfürsten.

Der gegebne kurze Abriß der Geschichte Dresdens bezog sich fast nur auf dessen äussere Gestalt. Wie ihre innere Verfassung entstand, wie sie gewerblich, wissenschaftlich, sittlich sich bildete, kann hier ebenfalls nur historisch angedeutet werden. Nähere Entwickelungen finden sich theils bei der Topographie selbst, theils gehören sie nicht hieher.

Bis ins 13te Jahrh. liegt Dresdens Verfassung in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Unter Heinrich dem Erlauchten aber erscheint es mit Stadtrecht und mehrern städtischen Einrichtungen, die schon einen ziemlichen Grad von Kultur voraussetzten, wie Kirchen mit Wallfahrtsgegenständen, Spitäler, Klöster ꝛc. Auch ward 1278 schon der (nämlich in

Dres-

Dresden) erste Landtag gehalten, in demselben Jahre den Juden eine Kriminalordnung gegeben (ein Beweis für das Steigen des Gewerbes und der Justiz) und 1288 kommt zuerst ein Gerichtshof vor, von welchem das jetzige Amt sich herschreibt. Der Rath erscheint wenigstens schon im J. 1300 in Urkunden; 1412 erhielt er pfandweise die Stadtgerichte von Friedrich dem Einfältigen und 1484 die Ober- und Niedergerichten wiederkäuflich. Im Anfang des 15ten Jahrh. finden Innungen der Tuch- und Schuhmacher. 1403 erhielt Neustadt Stadtrecht. Die Zahl der Kirchen, Spitäler und Klöster hatte sich indes stark vermehrt, die Kreuzschule war vorhanden und in der Reformationsgeschichte Peter von Dresden, Rektor der Kreuzschule und Andreas Proles, erst Prior des Augustinerklosters, dann über 40 J. Provinzial des ganzen Ordens, rühmlich bekannt. Letzterer, der oft in einem Tage dreimal predigte, rühmte Luther als einen Mann grosen Namens und Glaubens. Im 15n Jahrh. bildete sich das Industriewesen mehr als vorher aus. Dresden erhielt (1443) Stapelgerechtigkeit und neue Innungen, wie der Leinweber (1449) der Böttcher (1470) der Schneider (1475) ꝛc. Mehrere Handwerke empfingen Instructionsbriefe, man goß Kanonen (1477) schlug Münzen, druckte Bücher (1482) trieb die Weinkultur in der umliegenden Gegend mit dem glücklichsten Erfolg und die Menschenzahl stieg so, daß die Frauenkirche (1477) erweitert werden mußte. Hatte Dresden

den auch bis jetzt noch kein Pflaſter, keine Schleuſſen,*) keine ordentlichen Brunnen, **) ſo gewann ſeine politiſche Verfaſſung doch mit dem Lande zugleich viel durch eine Münzordnung (1476) durch die 1482 erſchienene Landes- und Polizeiordnung, durch eine Kleiderordnung ꝛc.

Peſt, Viehſterben, Theurung und Brand verheerten Dresden im Anfange des 16n Jahrh. und Hz. Georgs Eifer gegen das Licht der Reformation ſchien auch die Geiſtescultur ganz unterdrücken zu wollen. Aber derſelbe ſah auch oft unterm Georgenthor, um Bittſchriften anzunehmen, vergeſſene die Polizei, gab 1520 eine Bäckertaxe, 1529 der Stadt 2 Jahrmärkte, richtete das Floß- und Mühlweſen der Weiſſeritz ein, bereicherte die Spitäler, ſchätzte, ſelbſt Schriftſteller, ***) die Gelehrten, inſofern ſie nur Luthern nicht anhingen, und wirkte auch auf den feinen Ton, gewis nicht wenig durch ſeine Prunkliebe.

Gegen die Mitte des 16n Jahrh. ging endlich (unter Heinrich dem Frommen, 1539) das Licht der Reformation auch in Dresden auf, der Ablaß des Johannistags ward in einen Jahrmarkt verwandelt, die Superintendentur angelegt, die Einkünfte der aufgehobnen Klöſter ꝛc. benutzte man zu milden Stiftungen.

*) Die Lutzbach floß offen durch die Stadt und nahm alle Unſauberkeiten auf.

**) Nur mit Schwengel und Kad, wie auf dem Dorfe.

***) Ein Theil ſeiner Manuſcripte liegt noch im geheimen Archive.

gen, Stipendien, Kirchen- und Schullehrerbesoldungen. Kurz die Geisteskultur stieg eben so schnell, als sie erst langsam unterdrückt worden war. Auch geschah gerade in der Mitte desselben Jahrh. ein Hauptschritt für Vereinfachung der Gerichtsverfassung. Kf. Moritz vereinigte nämlich 1550 den Rath von Alt- und Neudresden in ein Kollegium; und späterhin ward Dresden (1556) zur einzigen Münzstätte des Landes gemacht. Ueberhaupt geschahen unter dem unvergeßlichen Kurfürst August, der die Bibliothek und die meisten noch bestehenden Sammlungen für Kunst und Literatur gründete, die heilsamsten Verbesserungen in Justiz- Polizei- und Kirchensachen, deren genauere Angabe aber, weil sie das ganze Land betrafen, nicht hieher gehört. Die kryptokalvinistischen Streitigkeiten gegen das Ende des 16n Jahrh. sind freilich kein ehrenvoller Zug für die Dresdner Kulturgeschichte, denn sie wurden mitunter ziemlich handfest geführt und besonders lebhaften Antheil, bald für bald wider, nahmen die kurf. Hofprediger. Indes dauerten sie doch nicht zu lange und nahmen mit Einführung des Eides auf die Symbolischen Bücher 1592 ein Ende,

Ziemlich die ganze erste Hälfte des 17n Jahrh. fühlte auch Dresden mit dem Lande zugleich die Drangsale des 30jährigen Kriegs, der Kipper- und Wipperzeit ꝛc. und schritt in der Kultur natürlich mehr rück- als vorwärts. Doch lebten unter dem prunkliebenden Joh. Georg II. Künste, Wissenschaften und Freuden

wie-

wieder auf; die Sammlungen für die ersten wurden ansehnlich vermehrt und die letztern gewannen durch glänzende Hoffeste, durch die Einführung der Oper ꝛc. Dies war aber gleichsam nur Einleitung zu einer weit glänzendern Periode.

Die Zeiten der Auguste, welche die Pohlnische Krone mit dem Kurhut vereinigten, mögen wohl in mancher Hinsicht für Stadt und Land nichts weniger als vortheilhaft gewesen seyn; aber daß Dresden unter dem Einflus jener Kunst und Literatur schätzenden Regenten unendlich an Kultur aller Art gewonnen habe, ist wohl keine Frage. Der Glanz des Karnevals und der Oper, die Gründung der Mahlerakademie, die Erfindung des Meisner Porzellans, die, gegen sonst, weit zweckmäßigere Organisation der Ritterakademie, die Gründung des chirurgischen Hospitals, die Vermehrung der Bibliothek und aller andern Sammlungen für Kunst und Literatur mit dem Aufwand vieler Millionen, die Verschönerung der Residenz mit ihren Umgebungen durch die Baukunst ꝛc. alles dies und noch vieles, was hier nicht zergliedert werden kann, fällt in die Periode vom Ende des 17n bis in die Mitte des 18n Jahrh. Wenn aber irgend etwas das Andenken derselben verdüstern kann, so ist es die Intoleranz, mit welcher damals Katholiken und Protestanten einander kränkten und befehdeten. Daß ein Katholik (Franz Laubler) einen protestantischen Prediger, Mg. Hahn, (21 Mai 1726) aus Fanatismus ermordete, und daß man vor und nach

nachher von protestantischen Kanzeln und mit protestantischen Federn nicht müde ward, auf die heftigste, mitunter pöbelhafteste Art, gegen den Katholizismus zu Felde zu ziehen — diese und andere dergleichen Thatsachen, lagen im Geiste der Zeit, dürften aber nach dem ietzigen Geiste der Zeit doch wohl nie wieder kehren!

Die Stürme des 7jährigen Kriegs schleuderten Dresden merklich in der Kultur zurück; aber der Genius des Friedens hat dafür seit mehr als 40 Jahren*) alles Gute üppig wieder gedeihen lassen. Die völlige Organisation der Kunstakademie,**) der Polizeikommission, des Sanitätskollegiums, der Kommerzdeputation, Artillerieschule ꝛc. unter der Administratur des Prinzen Xavier, war nur der Anfang zu den zahllosen Verbesserungen unter der ietzigen Regierung. Zwar litt Dresden viel durch Ueberschwemmungen (1771. 1784. 1795. 1799 ꝛc.) durch die Hungerjahre 1771 und 72. und leidet noch durch die seit einigen Dezennien immer gestiegne Theurung. Wie blühend es aber demungeachtet, wie verschönert im Aeussern, besser organisirt im Innern, wie sittlich, gewerblich, künstlich und wissenschaftlich kultivirt es unter Friedrich August dem Sparsamen und Gerechten geworden sei, wird die folgen-

*) Der Krieg 1779 hatte auf Dresden keinen bedeutenden Einfluss.

**) Den Plan dazu hatte schon Friedrich Christian entworfen.

folgende Topographie in vielfacher Hinsicht überzeugender beweisen, als es ein trocknes Verzeichnis von Verbesserungen und neuen Einrichtungen aller Art hier könnte.

Dresden ist, wenn auch nicht eine der größten *) und schönsten, doch gewis der angenehmsten Städte. Es fällt nicht so ins Auge, wie Berlin, Wien, Paris, London und Petersburg; denn es hat wenig Thürme und Paläste und selbst die Thore, welche in jenen kolossalischen Residenzen den Fremden beim Eintritt schon durch Pracht gleichsam zu bestechen suchen, sind in Dresden, selbst bis auf die neusten, größtentheils einfach und prunklos. Aber dafür liegt es in einer der reizendsten Gegenden Sachsens, welche allein schon für den Mangel der größten Paläste entschädigen könnte, ist, einige Vorstädte und Friedrichstadt abgerechnet, fast durchaus massiv gebaut, die meisten Häuser haben 3 — 5 Stockwerke, und es fehlt doch in der That auch nicht an grosen und schönen Werken der Baukunst. **) Dickleibige

*) Man rechnet sie nur zu den Europ. Städten vom 3n und 4n Range.

**) Sonst zählte man in Dresden 7 Wunderwerke, nämlich die Brücke, das Zeughaus, die Kunstkammer, den Marstall, das Japanische Palais, den Haarhof und den Zwinger. Wieviel könnte man jetzt zählen in jenem veralteten Sinne des Worts? Sonst zählte man 5 Wahrzeichen, wie das Brückenmännchen ꝛc. jetzt hat es das merkwürdige

leibige Erker und andre dergleichen Auswüchse oder Schnörkel der Baukunst der Vorzeit sieht man nur noch in einigen der ältesten Strasen, (besonders auf der Schloß- See- Loch- Frauen- und Wilsdrufer-Gasse) die Zahl der neuen oder vergrößerten Gebäude steigt jährlich und die Häuserbesitzer wetteifern gleichsam, besonders seit 10—12 Jahren, ihren Grundstücken ein immer schöneres Aeussere zu geben und den Rost des Alterthums ganz zu vertilgen oder wenigstens zu übertünchen. Freilich sind Dresdens Häuser und Strasen grosentheils bei weitem nicht so gleichförmig und gerade, als z. B. in Berlin und Potsdam; aber dafür trotzen sie auch der Zeit, wenn sie vielleicht schon zu verwittern anfangen.

Dresden theilt sich in I. Altdresden oder die Residenz, II. Friedrichstadt oder Neu-Oster, beide am linken, und III. Neustadt (das eigentliche Altdresden) am rechten Elbufer. Alle 3 Haupttheile, deren jeder wieder in Viertel getheilt ist, enthalten gegen 11 Mill. Quad. El. Flächenraum, wovon die eigentliche Residenz (in ihren Ringmauren kleiner als Freiberg) mit den Vorstädten g. 8 Mill., Neustadt ohne Festungswerke g. 1,200,000, und Friedrichstadt g. 2 Mill. einnimmt.

Unter Rathsjurisdiction stehen (i. J. 1804) in der Altstadt 867, in der dazu gehörigen Pirnaer-

See-

Wahrzeichen an seiner Kultur, die es nur so manchen Residenz auszeichnet.

See *) und Wilsdruffer Vorstadt, die in 10 Gemeinen sich theilen, 912, und in Neustadt 209 Häuser — unter Amtsinrisdiction aber in Dresden und Friedrichstadt 147 kurf. Gebäude, 43 Eigentliche Amtshäuser und 37 Häuser des Italienischen Dörfchens, **) in Neustadt 9 Häuser und überdies die sogenannten unmittelbaren Amtsgemeinen, nämlich Friedrichstadt nebst Zubehör 199 H. die Wilsdrufer Amtsvorstadt oder die Thorgemeine mit 72 H. (wozu auch die kurf. Mühlen an der Weisseritz bis in den Plauenschen Grund gehören) die Pirnaer- und Seethor-Amtsgemeine mit 52 H. (ohne die kurf. Gebäude im grosen Garten, den Militär-Bau, den Holzhof, das Josephinenstift rc.) und der Neue Anbau oder auf dem Sande vor Neustadt mit 112 H. Ueberhaupt hat Dresden (die unter den angegebnen Zahlen mit bemerkten Interimshäuser ***) und 15 Brandstellen dazu gerechnet)

*) Von einem sonst dort gelegnen Sumpf oder See so genannt, wovon der Jüdenteich vielleicht noch ein Ueberrest ist.

**) Es schreibt sich von den Italienern her, welche an der kathol. Kirche arbeiteten. Die Häuser haben sämmtlich nur Erdgeschoß und Dachstuben und stehen auf Revers, d. h. sie müssen, auf Verlangen der Behörden, zu ieder Zeit niedergerissen werden.

***) Die nach dem Bombardement nur einstweilen niedrig und schlecht gebaut und wovon schon viele völlig hergestellt worden sind.

net) 2659 Häuser*) (die Residenz mit den kurf. Gebäuden allein 989) 18 Kirchen, 61 Hauptstrasen und Gassen (ohne die halben und Quergassen) 7 — 9 (nachdem man zählt) Märkte und andre freie Plätze, 6 massive Thore, 10 (mit den blinden oder gröſs tentheils verschlossenen, 14) Schläge oder Ausgänge in den Vorstädten und g. 90 Gewitterableiter mit mehr als 300 Spitzen (die meisten auf kurf. Gebäuden).

Im siebenjährigen Kriege (1757) wurden alle Häuser innerhalb der Ringmauer 4,181,643 Thlr. geschätzt und darnach die Kriegsanlagen und Lieferungen vertheilt. Im Okt. 1804 war Dresden sammt Zubehör (doch mit Ausschluß der nicht assecurirten kurf. Gebäude) in der Immobiliarbrandkasse mit 2,688,912½ Thlr. versichert. Davon kamen auf die unter Rathsgerichtsbarkeit befindlichen Gebäude der Stadt, Vorstädte, Neustadt, vorm schwarzen Thore, in Neudorf und auf den Scheunenhöfen 2,142,200 Thlr.; auf die unter Amtsgerichtsbarkeit liegenden der Stadt und Vorstädte, des Italien. Dorfes, der Neustadt, des neuen Anbaus, Friedrichstadt, vor dem Lichtauer- und Priesnitzerschlage, auf dem Dreſcherberge 486,712½ Thlr. und auf das Land- und Steuerhaus

*) 1781 hatte es nur 2450 H. aber 147 Brandstellen — im J. 1697 — 1916 bewohnte und 219 wüste und Brandstellen.

60,000 Thlr.*) Die Mobiliarbrandkassenbeiträge beliefen sich auf die Termine Trinit. 1803 und Neujahr 1804 z. 740 Thlr., wonach also der Werth der assecurirten Mobilien auf 888,000 Thlr. anzuschlagen ist. Doch hat wohl kaum der 12te Theil der Einwohner in dieser Kasse, weil der Beitritt freiwillig und gänzliches Abbrennen in feuerfesten Häusern so leicht nicht zu befürchten ist, seine Mobilien versichert.

Die Residenz und Neustadt sind durch Wall und Graben nach Italiensicher Manier befestigt und erstere ist auch noch mit Schanzen umgeben, die von dem Rampischen bis zum Liebtauer Schlage sich ziehen. Friedrichstadt ist ganz offen. Die Residenz hat 3 ganze (die Wilsdruffer-, See- und Salomons-) und 2 halbe Bastionen; nämlich die Ecke nach Ostra auf dem Zwingerwall und den Ausfall nach der Elbe. Die ehemalige Bastion auf dem Brühlischen Garten, die Jungfrau, flog 1747 in die Luft. Sämmtliche Werke heissen, nach Augusts Verordnung von 1721: Apollo

*) Daß zwischen militärisch taxirten Häuseranschlägen in Kriegszeiten und freiwillig eingereichten Angaben zu Brandversicherungskassen ein himmelweiter Unterschied sei, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Es wäre also lächerlich, wenn man, nach jener Rechnung annehmen wollte, daß Dresdens Häuserwerth gegen sonst um 1 und eine halbe Mill. gesunken sei. Aus bedeutenden Gründen ließe sich vielmehr gerade das Gegentheil beweisen.

Apollo oder Sol, der ehemalige Feuerwerksplatz am Zwingergarten, Luna, die Baumschule daselbst, Venus, die Bastei am Zeughausgarten, Vulkans Höhlen, die darunter befindlichen Kasematten, Mars, der Hasenberg, nach dem Pirnaer Thore zu, Jupiter, der Salomonsberg, zwischen dem Pirn. und Seethore, Saturn, der Wilsche Berg, Saturns Eremitagen, die darunter befindlichen Kasematten.

Neustadt enthält 4 ganze und 2 halbe Bastionen, und, beim sogenannten Bär, der die Elbe bestreicht, einen mit Pappelweiden umsetzten kleinen Hafen für die Pontonbrücke. Zur Wiederherstellung und zum Theil gänzlichen Veränderung der, nun bald vollendeten Neustädter Werke, gab der Kurfürst 1787. 125,000 Thlr. und zur Ausbesserung der Stadtmauern 18,000 Thlr.; woraus man auf den Zustand derselben vor 1787 schliessen kann.*) Ueberdies wurde auch das weisse Thor 1801 zum Theil, und das schwarze Thor 1802 — 3 ganz neu gebaut und letzteres mit der Allee in geradere Linie gesetzt. Das erstere kostete 8000, das letztere, welches eine neue, auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne Brücke bekam, 17,000 Thlr. Den Bau dirigirte der 1804 verstorbne Gen. Maj. Aster. Zu einer hinlänglichen Besetzung der sämmtlichen Dresdner Werke, sollen

*) Von 1683 — 90 kosteten die Neustädter Werke über 93,497 Thlr.

len wenigstens 30,000 M. erfoderlich seyn. Die Kasematten werden zur Wohnung der Baugefangnen, zu Eiskellern, *) zu Behälthissen für Jahrmarktsbuden ꝛc. benutzt.

Schon Joh. Georg II benutzte verschiedne Theile der Festung zum Vergnügen, indem er 1617 bei der Jungfraubastei ein Lusthaus und über das Elbthor ein andres, die Katze genannt, bauen ließ. Jetzt sind fast sämmtliche Werke der Residenz (aber nicht ganz die Neustädter) zugleich als Gärten benutzt, die theils zu den daranstosenden Häusern gehören, theils, wie der Zwinger- und Brühlsche Garten, zu öffentlichen Spaziergängen bestimmt sind.

Dresden ward zuerst unter Georg dem Bärtigen 1520—28 durch den Oberst-Haus- und Landzeugm. Voigt befestigt. Die Ringmauer lief damals quer über den Neumarkt bis ans Schloß. Kf. Moriz erweiterte und verstärkte die Werke, durch den Gr. Lynar, starb aber vor Vollendung derselben. **) August umgab die Residenz mit dem Stadtgraben. Christian I legte 1589 die Jungfraubastei an, welche, da

*) Es giebt 5 grose Eisgruben in Dresden, nämlich unterm Zeughause, Wilsdruffer- und Seethor, Hasmannschen Hause auf der Kreuzgasse und im Jägerhofe.

**) Da, wo er aufhörte, lies ihm August an der Pirn. Wallmauer ein, noch vorhandnes, Denkmal setzen, welches Moritzen darstellt, wie er Augusten das Kurschwerd übergiebt.

in man in der Elbe den Rost legen mußte, 98,000 Fl. kostete, aber 1617 in ein koldbares Lusthaus verwandelt wurde, das 1747 in die Luft ging, weil das darunter befindliche Artillerielaboratorium durch Verwahrlosung in Brand gerieth. Gr. Brühl legte in der Folge ein noch prunkvolleres Lusthaus dort an, das aber Friedrich der Einzige 1759 ruiniren ließ. Joh. Georg I umgab Neustadt mit Graben. Joh. Georg II und III ließen sämmtliche Werke regelmäßiger durch den Gen. Maj. Klengel anlegen. August I verstärkte sie. August II wollte anfänglich Dresden zu einem offenen Platz machen, ließ schon 1738 ein Stück des Walls abtragen, aber in der Folge alles desto mehr befestigen. Die Preussen bestimmten Dresden im 7jährigen Kriege zu einer Hauptfestung, aber es blieb bei der Anlage einiger Aussenwerke und einer bessern Befestigung der Neustadt. Unter Friedrich Christian und dem Administrator, Prinz Xaver, fing man wieder an die Stadtsgräben auszufüllen. Allein in den neuern Zeiten sind die Werke der Residenz wenigstens erhalten, die Neustädter aber beträchtlich verstärkt worden.

I.) Die Residenz hatte sonst 7 (das Elb-Frauen- Salomons- oder Kreuz- See- Wilsdrufers Ziegel- und Rampische Thor,) hat aber jetzt nur 3 und mit dem unterm Schlosse, das aber eigentlich nur ein Durchgang ist, 4 Thore. Das älteste, nämlich das Wilsdrufer Thor gegen Abend, (in Urk. von 1313 das Wielandsdorfer) hat einen di-

ken,

ckten, viereckigen, mit Schießlöchern versehnen und von Hz. Georg angelegten, Thurm, sonst mit einem grossen Saal für die Thurmvertheidiger, der aber jetzt die Röhren und den Behälter zu den Springbrunnen des Zwingers enthält. Das Thor kann 4mal zum Theil durch, mit verkehrten Nägeln beschlagne Thüren verschlossen werden und zu beiden Seiten des ziemlich finstern und feuchten Gewölbes laufen Appareillen nach dem Walle. Die ehedem hölzerne Zugbrücke ruht seit 1739 auf steinernen Pfeilern. — Das Seethor gegen Mittag, welches aus freistehenden, mit Armaturen gezierten, Pfeilern besteht, ließ Kf. Moritz 1550 vermauern und in ein Stadtgefängniß *) verwandeln, August II aber 1746 — 47 wieder bauen. — Das von Christian I. 1590 angelegte Pirnaische Thor g. Morgen ist das schönste und stark mit Bildhauerarbeit geziert. Unter andern sieht man nach der Vorstadt zu die Statue des Kurfürsten zu Pferde, welche aber beim Bombardement 1760 sehr beschädigt worden ist. Sonst wurden die Thore nach dem Zapfenstreich geschlossen und nur gegen 1 Gr. geöffnet. Auf dieses lästige Thorgeld aber, welches dem Gouverneur gehörte und jährlich g. 5000 Thlr. abwarf, that der Gouverneur Gr. Baudissin vor etwa 30 Jahren zuerst Verzicht.

Die

*) Der Trotzer, oder von dem Schneider Schirmer, der zuerst darin saß, auch die Schirmerei oder Schneiderei genannt.

Die Kirchen der Residenz nach Ordnung des Alters sind:

Die Frauenkirche (mit 1 Stadtprediger und 1 Diaconus) auf dem Neumarkt, einem der schönsten öffentlichen Plätze, stand wahrscheinlich schon 1080, *) gehörte im 13n Jahrh. unter das Nonnenkloster zu Seusslitz, kam im Anfange des 14n unter das Meisner Stift, ward aber diesem von Wilhelm dem Einäugigen 1404 abgetauscht und dem Dresdner Rathe überlassen. Noch war sie unbedeutend und lag in der Vorstadt (S. 134) hatte aber doch schon 7 Altäre und ward 1477 beträchtlich erweitert. Bei Einführung der Reformation (S. 124) blieb sie g. 20 Jahre nur Begräbniskirche, weil die Kreuzkapelle zur Mutterkirche erhoben wurde. Kf. August aber richtete 1559 den Kirchendienst wieder ein, bestellte Thom. Churfern zum ersten evangel. Prediger und schenkte ihr Glocken aus dem säculariſirten Kloster Altzelle. Ihr Kirchhof, der noch im 17n Jahrh. bis an die Frauen- Pirna- und Rampische Gasse sich erstreckte, dann aber des Raums wegen auf den Johannis Kirchhof mit verlegt wurde, enthielt viel denkwürdige Monumente. **) Schon im 17n Jahrh. ward

*) Damals soll sie, eines wächsernen Marienbilds wegen, als Wallfahrtsort berühmt gewesen seyn und als solcher viel zur Bevölkerung der Stadt beigetragen haben.

**) Unter andern fand man, beim Gründen der alten Hauptwache, 1715, den Leichnam des enthaupteten

ward die Kirche sehr, im Anfange des 18n aber so baufällig, daß man den Thurm abtragen und das Gebäude stützen mußte.*) Endlich ward, vom 26. Aug. 1727 bis 28. Febr. 1734,**) die itzige Kirche durch den Rathszimmermeister, Georg Bähr, im Aeussern fast ganz nach dem Modell der Peterskirche in Rom gebaut, wozu man die Kosten***) durch Kollekten, Lotterie, milde Beiträge ꝛc. aufbrachte.

Die Kirche ist zirkelrund, hat 4 Vorsprünge zu den Treppen, 7 Portale, 8 grose Arkadenfenster für die Kirche selbst, 3 für die Chorhaube, 4 Emporkirchen, hält im Lichten 3573 Q. Ellen Flächenraum, 62 Ell. Breite 86 Ell. Länge und faßt 3350 Sitze nebst 48 Betstüben. Die Katakomben oder unterirdischen Begräbnisse nehmen gerade soviel Raum ein als die Kirche selbst und bilden einen Kreuzgang, an dessen abgestumpften Ecken 4 geräumige Gewölber an-

Kanzlers Crell, der an seinem Ringe, einem Rubin mit Wappen, erkannt wurde. Den Ring besitzt noch einer von Crells Nachkommen.

*) Es hatte nur 2 und eine halbe Elle Grund, das blose Schieferdach aber eine Last von mehr als 1000 Zentnern.

**) Damals war sie wenigstens bis zur Einweihung fertig. Vollendet ward sie 1744 und der Thurm gar erst 1745.

***) Dem ersten Anschlage nach über 80,000 Thlr. Sie stiegen aber über 200,000 Thlr. Wie hoch würden sie itzt steigen?

angebracht sind, welche durch Zuglöcher immer frische Luft erhalten. Die Leichen, (bis 1804 beinahe 300) sind vermauert und die Sargstellen durch zinnerne Tafeln bezeichnet. Das zirkelrunde und einfach verzierte Parterr der Kirche, umgeben von 2 Bogenpfeilern, zwischen welchen die Betlogen und Emporkirchen angebracht sind, gewährt einen erhabnen Anblick, der nur durch die fast zu ängstliche Benutzung des Raums gestört wird. Die Kanzel, bis 1739 mitten in der Kirche, ist jetzt am ersten Pfeiler, dem Altar zur Rechten, angebracht. Der Schall vertheilt sich so gleich, daß man den Prediger überall, selbst auf dem eisernen Gange unter der Kuppel verstehen kann, *) ein Vorzug, welcher den übrigen größten Dresdner Kirchen, ja selbst der schönen katholischen Hofkapelle, nur zu merklich abgeht. Den Altar, in einer etwas erhöhtern Gegend, von dem berühmten Feige 1739 aus Pirnaischem Stein gearbeitet, umfassen 4 mit Gold gezierte Säulen. Daneben sitzen zu beiden Seiten Moses und Aaron, als Symbole des alten, und über den Arkaden, welche hinter den Altar führen, stehen Paulus und Philippus, wahrscheinlich als Symbole des neuen Testaments. Die von Genien über dem Altar gehaltnen Festonen von Kornähren und Weintrauben sind Allegorieen auf Brod und Wein

*) Sogar auf dem Kirchboden, der, ehe man die Garnisonkirche einrichtete, für das Militär bestimmt war.

Wein beim h. Abendmal. Das Altarblatt von erhabner Arbeit stellt Christi Leiden am Oelberge dar. Die Orgel von dem berühmten Silbermann, hat 3 Klaviere, 44 Register und 6000 Pfeifen. Das Chor ist nicht, wie gewöhnlich, der Kanzel gegenüber, sondern über dem Altar angebracht.

Auf den Pfeilern, welche den majestätischen Zirkel des Ganzen bilden, ruht die, aus einem Anschwunge runder Stirnwände bestehende Kuppel, welche durch 4 Bogenfenster Licht erhält und es der Kirche durch eine 10 Ell. weite Oefnung mittheilt, die aber jetzt, des Luftzugs wegen, bedeckt ist. Rings um das Innere der Kuppel läuft eine Galerie mit einem Gitterwerk, auf welcher mehrere hundert Menschen Platz haben, und über derselben sieht man in 8 Feldern die 4 Evangelisten, begleitet von 4 Tugenden, kolossalisch gemalt von Bapt. Grano. Die Kuppel besteht aus einem doppelten Gewölbe, in welchem die Treppe zum äussersten Aufsatz des Thurms, oder zur sogenannten Laterne, angebracht ist. Diese, welche der Baumstr. Schmid, Bährs Nachfolger, wie man sagt, ganz gegen dessen Plan aufsetzte, und dadurch die erhabne Gestalt des Ganzen etwas verkleinlichet, besteht aus einem, von Arkaden gebildeten, Viereck, das mit rundem Steingeländer umgeben, und mit einer Italien. Kupferhaube bedeckt ist. Die Höhe des eiförmig gestalteten Thurms beträgt von der Kuppel an 388 F. Rings um letztere erheben sich auf 4 Vorsprüngen pyramidalische Thürmchen, deren einer die

4

4 Glocken trägt, davon die gröſte 52 Ztr. wiegt. Das ganze Gebäude besteht aus Stein, mit den nöthigen Verbindungen von Eisen und Blei und enthält, die innern Bedürfnisse und Zierrathen abgerechnet, gar kein Holz. Daher bedurfte sie bis jetzt noch keiner Hauptreparatur und das Kuppelgewölbe widerstand sogar bei der Belagerung 1760 den Preuſs. Bomben, die wie Erbsen absprangen und zerplatzten, so daſs die Kirche, mitten unter Häuserträmmern von allen Seiten, allein unversehrt stehen blieb.

In die Frauenkirche sind 14 ganze und 2 halbe Dörfer gepfarrt, welche auch bei der Wahl des Stadtpredigers eine Stimme haben. Deshalb erscheinen sie, auf vorherige Anzeige des Raths, zur Probepredigt, durch einige Deputirte, welche vor dem Altar von dem Bürgermeister, der zugleich Kircheninspector ist, um ihre Meinung befragt werden, die sie denn durch einen Wortführer erklären. Sonst war die Zahl der eingepfarrten Dörfer weit gröſer; allein im 17n und zu Anfange des 18n Jahrh. wurden, der Entfernung wegen, mehrere ausgepfarrt und hatten sich entweder selbst Kirchen, (wie Leschwitz) oder lieſsen sich andern Kirchspielen (zu Plauen und Leubnitz ꝛc.) einbezirken. Keine Dresdner Kirche ist so reichlich, als diese, mit Stiftungspredigten versehen, unter welchen sich, zur Bezeichnung des Zeitgeistes, besonders die 1729 auf den 19. p. Trin. gestiftete Lehrpredigt wider die Naturalisten, Deisten, Atheisten ꝛc. auszeichnet.

Die

Die Kreuzkirche, an welcher ein Superintendent, ein Archidiakonus, 4 Diakonen und ein Kantor angestellt sind, ist jetzt die Mutterkirche Dresdens. Aller historischen Wahrscheinlichkeit nach stand an deren Stelle im Anfange des 13n Jahrh. eine kleine Kapelle der St. Klarennonnen, welche dann zu einer Stadtkirche erhoben und Kreuzkapelle genannt wurde, weil Konstantia, Heinrichs des Erlauchten Gemahlinn, mit einem Kreuzsplitter sie beschenkt hatte, den sie unter ihrem Heirathsgut aus Oesterreich mitbrachte. Dies, und wie man will, auch ein, auf der Elbe herbeigeschwommenes Kruzifix, welches in der Kapelle aufgestellt wurde, verschafften ihr soviel Zulauf von Andächtigen, daß sie 1270 erweitert werden mußte. Bei dem grosen Feuer d. 15n Juni 1491 brannte sie mit ab, ward aber von Hz. Albert (1492—98) ganz massiv aus lauter Quadern wieder hergestellt. Den 1 Juni 1539 lies Hz. Heinrich, in Gegenwart Joh. Friedrichs des Grosmüthigen und seines ganzen Hofstaats, die erste evangelische Predigt durch Paul v. Lindenau halten, das h. Abendmal unter beiderlei Gestalt ausspenden, *) und die Kreuzkirche zur Haupt- und Mutterkirche von Dresden erklären. Moritz und August trugen viel zur Verschönerung derselben bei und an reichen Spenden andrer Art fehlte es auch nicht.

Diese alte Kreuzkirche hatte ziemlich die Gestalt der jetzigen Hauptkirche in Pirna, (III. 187) und über

*) Vorher ward an 29 Altären Messe gelesen.

über der Verdachung des g. Abend gelegnen Portals stand ein grosses, vergoldetes Kreuz von Eisen, als das Hauptzeichen derselben. Auf dem 1578 erbauten Thurm, der aber 1669 vom Blitz grösstentheils mit dem größten Theil der Kirche abbrannte, und erst 1685 wieder hergestellt ward, standen 4 metallne Kanonen, welche man bei feierlichen Gelegenheiten losbrannte und in dem 4 Ell. weiten Knopf lagen, nebst allerhand gedruckten und handschriftlichen Merkwürdigkeiten, auch die symbolischen Bücher. Durch Zufall blieben gerade nur diese beim Brand 1669 unversehrt,*) und wurden, nebst andern Schriften, 1674 wieder mit in den Knopf gelegt, wo man sie beim Einstürzen des Thurms 1760 noch fand. Damals richtete nämlich eine Preuss. Batterie in der Pirn. Vorstadt ihre Bomben zuerst auf den Kreuzthurm,**) welcher denn auch d. 19 Juli Mittags 3. 1 Uhr zu brennen anfing, 3. 4 Uhr (nicht ganz, nur grösstentheils) mit fürchterlichem Krachen in die Kirche selbst stürzte und sie in einen Stein- und Aschenhaufen verwandelte. Nach dem Frieden ward durch den Pr. Xaver (16 Juli

*) Woraus man denn auf einen besondern göttlichen Feuerschutz schliessen zu können glaubte, weil Kf. August die Konkordienformel, wie bekannt, nächst namenlosem Eifer und Mühe, über 80,000 Thlr. gewendet hatte.

**) Nicht, als ob man mit Kanonen herabgeschossen hätte, wie immer fälschlich erzählt wird, sondern weil Offiziers der Besatzung mit Fernröhren von da das Preuss. Lager beobachteten.

Juli 1764) der Grundstein der jetzigen Kirche gelegt, für welche der Rathsbaum. J. G. Schmid den Plan entworfen hatte. Allein d. 22 Juni 1765 früh um 7 Uhr stürzte der Rest des Thurms, der im Bombardement stehen blieb, und für die neue Kirche benutzt werden sollte, zusammen, welches denn einen ganz andern Plan veranlaßte, dessen Ausführung dem Baum. Eigenwillig, unter Direktion des Ob. Landb. Exner, übertragen wurde.

So ergiebig auch die Quellen flossen,*) ward die Kirche, mancher Hindernisse wegen, doch erst 1787 vollendet. Was für Summen sie kostete, kann man unter andern daraus abnehmen, daß 1778 schon g. 300,000 Thlr. verbaut waren. Den 23 Dez. 1787 früh um 10 Uhr, als an dem Tage und der Stunde der Geburt unsers Kurfürsten, schlug die (von Hübner in Schönau III. 246 gebaute) Uhr, seit 27 Jahren, zum erstenmal wieder. 1788 erhielt der Thurm Knopf, Kreuz und Ableiter; die Kirche selbst aber ward erst d. 22 Nov. 1792 eingeweiht, nachdem die Gottesverehrung bisher in der Frauenkirche gehalten worden war.

Die Form der Kirche beschreibt ein längliches, von Säulen getragnes, Viereck, das auf der Seite nach dem Markt zu einen grosen Vorsprung zum Thurm hat und auf der entgegengesetzten in einem Halb-

*) Lotterieen, allgem. Landeskollekten, seit 1776 eine neue Auflage auf Wein, fremdes Bier und Viktualien, milde Beiträge und Stiftungen rc.

Halbzirkel sich schließt. Sie ist 112 Ellen lang, mit den Seitenvorlagen 80 Ellen breit, 71½ Elle weit gespannt, hat mit dem Hauptportal 6 Eingänge, davon 3 besonders zu den Treppen führen, 46 Fenster, ein mit Kupfer gedecktes, fast ganz plattes Dach und bis in die höchste Thurmspitze steinerne Treppen. Ueber dem Hauptportal stehen 2 kolossal. Statuen, (die Religion und die Wahrheit) und die übrigen Säulen sind mit Vasen besetzt. Den 152½ Ellen hohen Thurm zieren 3 übereinander stehende Kolonnaden, davon die unterste nach Römischer, die 2te und 3te aber nach Korinthischer Ordnung gearbeitet ist und eine mit eisernem Geländer versehne Galerie, welche der Thürmer aller Viertelstunden, entstehende Feuer zu beobachten, umgehen mus. Ueber der Uhrkammer und dem Uhrschellengeschoß schließt sich der Thurm mit einer Kuppel und einem Obelisk, auf welchem Knopf, Kreuz und Fangspitze des Blitzableiters stehen. Die Uhrschellen (die größte über 102 Zt. 44 Pf.) und Glocken (die größte 99 Zt. 99½ Pf.) goß der verst. Stückg. Weinhold 1787 — 90. Der 3 Ell. hohe und 2 Ell. 14½ Zoll weite Knopf hält 18 Schfl. 1 Mtz. Knopf und Kreuz (7 Ellen 18 Zoll hoch, 4 Ell. 12 Zoll breit) kosteten 700 Thlr. zu vergolden. Die ganze Kirche besteht aus Schandauer, die feine Bildhauerarbeit aber aus Kottaer Sandstein. Das Schif bilden 10 Pfeiler mit Korinthischen Säulen. Ueber dem Haupteingange ist das Chor mit Orgel und diesem gegenüber der

Altar angebracht. Die Orgel (von den Gebr. Wagner aus Schmiedefeld bei Suhla) hat 3 Klaviere, 50 Register ꝛc. und kostete 12000 Thlr. Den Altar umfassen 2, zum Theil vergoldete, Marmorsäulen, zwischen welchen das, vom Hrn. Prof. Schönau unentgeldlich (nur gegen Erstattung des Verlags) gemalte Altarbild (13 E. hoch, 6½ E. breit) hängt, das Christi Kreuzigung darstellt und zwar nach den Worten: Es ist vollbracht. Die Altarnische ist geschmackvoll von Klingner gemalt. Der Taufstein, dessen Obertheil aus schwarzem inländischen, dessen Fus aus weissem Cararischen Marmor besteht, ist von Gremly nach einer Zeichnung des verst. Prof. Casanova gearbeitet und kostete 600 Thlr. Der darüber hängende, messingne Kronleuchter ist Nürnberger Arbeit. Den etwas erhabnen Altarplatz umschließt ein Eisengeländer mit vergoldeten Zierrathen, welches 800 Thlr. kostete. Die von Eichenholz gearbeitete Kanzel ist (wie auch die Orgel) weis staffirt und mit vergoldetem Laub- und Blumenwerk behangen. Das Innere der Kirche, welche bequem 4000 Menschen faßt, hat durchaus nur einfache Verzierungen. Der Platz um die Kirche, welcher mit dem Altenmarkt gränzt, ist für ein so groses Gebäude viel zu enge und unbequem.

Die Sophien- (auch Schloß- oder Hof-) Kirche genannt, war sonst eine kleine, dem h. Franziskus geweihte, Minoriten- und Begräbniskirche, welche Friedrich der Strenge 1351 — 57 für das,

am Ende der Brüdergasse gelegne und von Heinrich dem Erlauchten 1278 gebaute Kloster der grauen Brüder stiftete. Den 23. Apr. 1539 ward hier die erste evangel. Predigt gehalten und 1541 die Kirche vom Hz. Heinrich dem Rathe abgetreten. In der Folge blieb sie leer, weil der Hof in einer Kapelle des Schlosses Gottesverehrung hielt und ward 1597 zu einer Begräbniskirche eingerichtet. 1599 erbat sich dieselbe Sophie, Christians I. Wittwe, vom Rathe und gab ihr bis 1602 ihre ietzige Gestalt. Daher der Name: Sophieenkirche. 1610 gab sie die Kurfürstinn dem Rathe zurück und 1737 ward der Hofgottesdienst wieder in dieselbe verlegt; daher der Name: Schloß- oder Hofkirche.

Sie steht eben so unbequem, als die Kreuzkirche in einem Winkel zwischen der grosen und kleinen Brüdergasse und hat einen unbedeutenden, mit Schiefer gedeckten Thurm, klosterartige Bogenfenster mit steinernen Rahmen, 4 Haupteingänge und 2 Emporkirchen, davon die 1te mit heiligen Geschichten bemalt ist. Das mit Bildhauerarbeit überladne Hauptportal, dessen Mittelstein die Auferstehung darstellt, befand sich bis 1737 an der evangel. Kapelle im Schloßhofe. Die in der Mitte der Kirche ruhenden 5 Säulen, welche ein sogenanntes Klostergewölbe tragen, benehmen ihr Licht und hindern, den Prediger überall zu sehen und zu hören. Uebrigens ist die Kirche mit Denkmälern, *) meist kriegerischen Inhalts,

*) In und bei der Kirche zählt man 132 Legende und

halts, und mit Gemälden mehr überladen, als geziert. Unter erstern zeichnet sich besonders aus: ein alabasternes Ecce homo! welches die Bildh. Walther und Hegewald dem berühmten Maria Nossemi errichteten (I. 203); die Marmorstatue eines Fräuleins v. Schwalbach, und in einer etwas erhöhten Wandvertiefung seitwärts vom Altar die, aus vergoldetem Metall gearbeitete, Gruppe der ersten Gemahlinn Hz. Moritzens, Sophie Hedwig, welche mit ihren 2 Kindern vor einem Crucifix kniet. Der von M. Nosseni 1601 — 2 gebaute Altar, welcher sonst in der Schloßkapelle stand, hat 2 Korinth. Marmorsäulen und eine Kreuzigung en Basrelief. Bei der Kanzel hängen viel Gemälde von Predigern an der Kirche bis auf die neusten Zeiten. In der Geheim. Raths-Betstube befindet sich eine kupferne Tafel mit Miniaturgemälden aller Oberhofprediger, nebst Angabe der Berufs- und Sterbejahre. In der Beichtkapelle des Oberhofpredigers steht ein Altar mit 4 grünen Marmorsäulen, zu welchem Hz. Albrecht 1476 den Stein als Tempelreliquie aus Jerusalem mitbrachte. Auch verwahrt man hier in einem besondern Behältnisse viel kostbare brokatne, zum Theil mit Perlen (von verstorbnen Kurfürstinnen selbst gestickte) Messgewänder, die Gefäse, welche man sonst bei der Taufe der kurf. Kinder brauchte, einen kleinen silbernen Altar, der bei hohen Festen auf den Haupt-

25 stehende Epitaphien. (Ehedem auch noch 71 Schilder mit Fahnen.)

Hauptaltar gesetzt wird ꝛc. Besonders merkwürdig ist eine, auf Pergament in Folio gedruckte, mit bunten Kupfern gezierte Bibel, die Kurfürst August, wie er mit eigner Hand darin bemerkt hat, der Kapelle (sonst im Schlosse) schenkte, weil er merke, daß sein Hofprediger (M. Schütz) eine Calvinische (nämlich die Zürcher) unterschieben wolle. Sie ist in schwarzen Sammet mit silbernem Schloß und Ecken gebunden. In einer andern Sakristei befindet sich ein elfenbeinernes Kruzifix, das aus einem Stück über 1 Elle lang vortreflich gearbeitet ist und sonst in der Weissenfelser Kirche stand. Die Orgel von Silbermann kostete 2500 Thlr. In der Kirche selbst, wie auch in den äussern, sie umgebenden (jetzt zum Theil eingegangnen) Grüften liegen viel fürstl. Personen aus dem Hause Sachsen und andre Vornehme (überhaupt 471) begraben. *) Jetzt wird in der Kirche Niemand mehr und in den äussern Grüften nur sehr ungern beerdigt. Den eigentlichen Hofgottesdienst versieht ein Oberhofprediger **) mit 2 Hofpredigern; die sogenannte Sophienkirche aber Mittags der unterste

*) Z. B. der Administrator Kursachsens, nach Christian I. Tode, Friedrich Wilhelm, die Kurf. Sophie selbst, die bekannte Gräfinn v. Rochlitz (einst Fräulein v. Reidschütz) ꝛc.

**) In den ältesten Zeiten gab es überhaupt nur 1 Hofprediger, der dem Landesherrn überall, selbst in den Krieg folgen mußte. Der erste Oberhofprediger war der in der Geschichte des 30jähr. Kriegs bekannte D. Höe v. Höenegg.

terste Kreuzkirchendiakonus. Während des Hofgottesdienstes stehen Schweizer in der Kirche Wache.

Die Garnisonkirche, welche sonst im 2ten Stocke der, von August I. 1715 gebauten (1766 aber ganz abgetragnen) Hauptwache auf dem Neumarkte sich befand, ist, seitdem die Preussischen Bomben 1760 sie zerstörten, in einen grosen Saal im 2ten Stockwerk des Zeughauses verlegt. Sie hat, weil sie blos dem Militär bestimmt ist, in der Stadt keinen Kirchsprengel. Ihr Prediger darf nur Communion halten, übrigens aber, (so wenig als der Bauprediger) weder trauen, noch taufen und begraben.

Die Baugefangnen hatten im Anfange des vorigen Jahrh. erst eine kleine hölzerne Kapelle auf dem Walle, zwischen dem Pirn. und Seethore, dann, als der Wallgarten angelegt wurde, eine etwas bessere hinter der Fraumutter Hause, dicht an der Wallmauer. Seit 1780 aber steht auf der Brustwehr über dem Pirnaischen Thore eine ganz neue masssive Festungsbaukirche, welche einfach verzieret ist und 4 — 500 Menschen faßt.

Auf einem der schönsten Freiplätze Dresdens, umgeben von der Brücke, dem Brühlschen Garten, dem Finanzhause, Residenzschlosse und Zwingerwalle, steht die schönste Kirche Dresdens und überhaupt Sachsens, nämlich die Römischkatholische Hofkapelle, welche ihr Dasein der Religionsveränderung des Hofes im vorigen Jahrhundert (1697 und

1711)

1711) verdankt. Natürlich wandten sich damals viele Katholiken, besonders vornehme Pohlen, nach Dresden, für welche denn 1708 erst das ehemalige Operus dann Ball- und letzt Archivhaus zu einer Kapelle eingerichtet wurde. Als diese aber für die täglich wachsende Zahl der Katholiken nicht mehr Raum genug hatte, lies August II durch Gaetano Chiaveri den Riß zu der ietzigen Hofkapelle entwerfen, welche d. 6 Okth. 1737 (28 Ellen tief) gegründet, weil aber Chiaveri nach Rom reisete, unter dem Kond. Sebastiani, den Ober-Landbaumstr. Knöfler und Schwarz vollendet und d. 29 Juni 1751 durch den päpstl. Nuntius eingeweiht wurde. Dieses ganz aus Pirn. Sandstein bestehende kostbare Gebäude, bildet im Schif ein Oval, in der ganzen Form aber ein längliches Viereck, das an beiden Hauptenden durch ovale Vorlagen zu Thurm und Sakristei begränzt wird. Die Kirche theilt sich in das Schif und 2 Seitenkapellen, über welche ersteres um ein Stockwerk sich erhebt. Um das platte, mit Kupfer belegte Dach läuft eine doppelte Galerie, (nämlich eine um die ganze Kirche, die andere und höhere um das Schif) geziert mit 59, von Mattielli, nach Torellis Zeichnung aus Sandstein gearbeiteten, Heiligenbildern. Ausser diesen stehen noch zu beiden Seiten des Hauptportals in Nischen die 4 Evangelisten mit ihren Attributen, und an der Kommunionkapelle der h. Augustinus. Letztere, wie auch die der ersten Galerie, haben kolossalische, die übrigen nur Lebensgrösse. Von den grossen

Die Kreuzkirche, an welcher ein Superintendent, ein Archidiakonus, 4 Diakonen und ein Kantor angestellt sind, ist jetzt die Mutterkirche Dresdens. Aller historischen Wahrscheinlichkeit nach stand an deren Stelle im Anfange des 13n Jahrh. eine kleine Kapelle der St. Klarennonnen, welche dann zu einer Stadtkirche erhoben und Kreuzkapelle genannt wurde, weil Konstantia, Heinrichs des Erlauchten Gemahlinn, mit einem Kreuzsplitter sie beschenkt hatte, den sie unter ihrem Heirathsgut aus Oesterreich mitbrachte. Dies, und wie man will, auch ein, auf der Elbe herbeigeschwommenes Kruzifix, welches in der Kapelle aufgestellt wurde, verschafften ihr soviel Zulauf von Andächtigen, daß sie 1270 erweitert werden mußte. Bei dem grosen Feuer d. 15n Juni 1491 brannte sie mit ab, ward aber von Hz. Albert (1492—98) ganz massiv aus lauter Quadern wieder hergestellt. Den 1 Juni 1539 lies Hz. Heinrich, in Gegenwart Joh. Friedrichs des Grosmüthigen und seines ganzen Hofstaats, die erste evangelische Predigt durch Paul v. Lindenau halten, das h. Abendmal unter beiderlei Gestalt ausspenden,*) und die Kreuzkirche zur Haupt- und Mutterkirche von Dresden erklären. Moritz und August trugen viel zur Verschönerung derselben bei und an reichen Spenden andrer Art fehlte es auch nicht.

Diese alte Kreuzkirche hatte ziemlich die Gestalt der jetzigen Hauptkirche in Pirna, (III. 187) und über

*) Vorher ward an 29 Altären Messe gelesen.

über der Verdachung des g. Abend gegen das Portals stand ein grosses, vergoldetes Kreuz von Eisen, als das Hauptzeichen derselben. Auf dem 1578 erbauten Thurm, der aber 1669 vom Blitz getroffen, mit dem größten Theil der Kirche abbrannte, und erst 1695 wieder hergestellt ward, standen 4 metallne Kanonen, welche man bei feierlichen Gelegenheiten losbrannte, und in dem 4 Ell. weiten Knopf lagen, nebst allerhand gedruckten und handschriftlichen Nachrichten, auch die symbolischen Bücher. Durch Zufall blieben gerade nur diese beim Brand 1669 unversehrt, *) und wurden, nebst andern Schriften, 1674 wieder mit in den Knopf gelegt, wo man sie beim Einsturz des Thurms 1760 noch fand. Damals richtete nämlich eine Preuss. Batterie in der Pirn. Vorstadt ihre Bomben zuerst auf den Kreuzthurm, **) welcher denn auch d. 19 Juli Mittags 3. 1 Uhr zu brennen anfing, 3. 4 Uhr (nicht ganz, nur größtentheils) mit fürchterlichem Krachen in die Kirche selbst stürzte und sie in einen Stein- und Aschenhaufen verwandelte. Nach dem Frieden ward durch den Pr. Xaver (16 Juli

*) Woraus man denn auf einen besondern göttlichen Feuerschutz schliessen zu können glaubte, weil Kf. August auf die Konkordienformel, wie bekannt, nächst namenlosem Eifer und Mühe, über 80,000 Thlr. gewendet hatte.

**) Nicht, als ob man mit Kanonen herabgeschossen hätte, wie immer fälschlich erzählt wird, sondern weil Offiziere der Besatzung mit Fernröhren von da das Preuss. Lager beobachteten.

Juli 1764) der Grundstein der jetzigen Kirche gelegt, für welche der Rathsbaum. J. C. Schmid den Plan entworfen hatte. Allein d. 22 Juni 1765 früh um 7 Uhr stürzte der Rest des Thurms, der im Bombardement stehen blieb, und für die neue Kirche benutzt werden sollte, zusammen, welches denn einen ganz andern Plan veranlaßte, dessen Ausführung dem Baum. Eigenwillig, unter Direktion des Ob. Landb. Exner, übertragen wurde.

So ergiebig auch die Quellen flossen,*) ward die Kirche, mancher Hindernisse wegen, doch erst 1787 vollendet. Was für Summen sie kostete, kann man unter andern daraus abnehmen, daß 1778 schon g. 300,000 Thlr. verbaut waren. Den 23 Dez. 1787 früh um 10 Uhr, als an dem Tage und der Stunde der Geburt unsers Kurfürsten, schlug die (von Hädner in Schönau III. 246 gebaute) Uhr, seit 27 Jahren, zum erstenmal wieder. 1788 erhielt der Thurm Knopf, Kreuz und Ableiter; die Kirche selbst aber ward erst d. 22 Nov. 1792 eingeweiht, nachdem die Gottesverehrung bisher in der Frauenkirche gehalten worden war.

Die Form der Kirche beschreibt ein längliches, von Säulen getragnes, Viereck, das auf der Seite nach dem Markt zu einen grosen Vorsprung zum Thurm hat und auf der entgegengesetzten in einem Halb-

*) Lotterieen, allgem. Landeskollekten, seit 1776 eine neue Auflage auf Wein, fremdes Bier und Viktualien, milde Beiträge und Stiftungen ꝛc.

Halbzirkel sich schließt. Sie ist 112 Ellen lang, mit den Seitenvorlagen 80 Ellen breit, 71½ Elle weit gespannt, hat mit dem Hauptportal 6 Eingänge, davon 3 besonders zu den Treppen führen, 46 Fenster, ein mit Kupfer gedecktes, fast ganz plattes Dach und bis in die höchste Thurmspitze steinerne Treppen. Ueber dem Hauptportal stehen 2 kolossal. Statuen, (die Religion und die Wahrheit) und die übrigen Säulen sind mit Vasen besetzt. Den 152½ Ellen hohen Thurm zieren 3 übereinander stehende Kolonnaden, davon die unterste nach Römischer, die 2te und 3te aber nach Korinthischer Ordnung gearbeitet ist und eine mit eisernem Geländer versehne Galerie, welche der Thürmer aller Viertelstunden, entstehende Feuer zu beobachten, umgehen mus. Ueber der Uhrkammer und dem Uhrschellengeschoß schließt sich der Thurm mit einer Kuppel und einem Obelisk, auf welchem Knopf, Kreuz und Fangspitze des Blitzableiters stehen. Die Uhrschellen (die größte über 102 Zt. 44 Pf.) und Glocken (die größte 99 Zt. 99¾ Pf.) goß der verst. Stückg. Weinhold 1787 — 90. Der 3 Ell. hohe und 2 Ell. 14½ Zoll weite Knopf hält 18 Schsl. 1 Mtz. Knopf und Kreuz (7 Ellen 18 Zoll hoch, 4 Ell. 12 Zoll breit) kosteten 700 Thlr. zu vergolden. Die ganze Kirche besteht aus Schandauer, die feine Bildhauerarbeit aber aus Kottaer Sandstein. Das Schif bilden 10 Pfeiler mit Korinthischen Säulen. Ueber dem Haupteingange ist das Chor mit Orgel und diesem gegenüber der

Altar angebracht. Die Orgel (von den Gebr. Wagner aus Schmiedefeld bei Suhla) hat 3 Klaviere, 50 Register ꝛc. und kostete 12000 Thlr. Den Altar umfassen 2, zum Theil vergoldete, Marmorsäulen, zwischen welchen das, vom Hrn. Prof. Schönau unentgeldlich (nur gegen Erstattung des Verlags) gemalte Altarbild (13 E. hoch, 6½ E. breit) hängt, das Christi Kreuzigung darstellt und zwar nach den Worten: Es ist vollbracht. Die Altarnische ist geschmackvoll von Klingner gemalt. Der Taufstein, dessen Obertheil aus schwarzem inländischen, dessen Fus aus weissem Cararischen Marmor besteht, ist von Gremly nach einer Zeichnung des verst. Prof. Casanova gearbeitet und kostete 600 Thlr. Der darüber hängende, messingne Kronleuchter ist Nürnberger Arbeit. Den etwas erhabnen Altarplatz umschließt ein Eisengeländer mit vergoldeten Zierrathen, welches 800 Thlr. kostete. Die von Eichenholz gearbeitete Kanzel ist (wie auch die Orgel) weis staffirt und mit vergoldetem Laub- und Blumenwerk behangen. Das Innere der Kirche, welche bequem 4000 Menschen faßt, hat durchaus nur einfache Verzierungen. Der Platz um die Kirche, welcher mit dem Altenmarkt gränzt, ist für ein so groses Gebäude viel zu enge und unbequem.

Die Sophien- (auch Schloß- oder Hof-) Kirche genannt, war sonst eine kleine, dem h. Franziskus geweihte, Minoriten- und Begräbniskirche, welche Friedrich der Strenge 1351 — 57 für das

am

am Ende der Brüdergasse gelegne und von Heinrich dem Erlauchten 1278 gebaute Kloster der grauen Brüder stiftete. Den 23. Apr. 1539 ward hier die erste evangel. Predigt gehalten und 1541 die Kirche vom Hz. Heinrich dem Rathe abgetreten. In der Folge blieb sie leer, weil der Hof in einer Kapelle des Schlosses Gottesverehrung hielt und ward 1597 zu einer Begräbniskirche eingerichtet. 1599 erbat sich dieselbe Sophie, Christians I. Wittwe, vom Rathe und gab ihr bis 1602 ihre ietzige Gestalt. Daher der Name: Sophieenkirche. 1610 gab sie die Kurfürstinn dem Rathe zurück und 1737 ward der Hofgottesdienst wieder in dieselbe verlegt; daher der Name: Schloß- oder Hofkirche.

Sie steht eben so unbequem, als die Kreuzkirche in einem Winkel zwischen der grosen und kleinen Brüdergasse und hat einen unbedeutenden, mit Schiefer gedeckten Thurm, klosterartige Bogenfenster mit steinernen Rahmen, 4 Haupteingänge und 2 Emporkirchen, davon die 1te mit heiligen Geschichten bemalt ist. Das mit Bildhauerarbeit überladne Hauptportal, dessen Mittelstein die Auferstehung darstellt, befand sich bis 1737 an der evangel. Kapelle im Schloßhofe. Die in der Mitte der Kirche ruhenden 5 Säulen, welche ein sogenanntes Klostergewölbe tragen, benehmen ihr Licht und hindern, den Prediger überall zu sehen und zu hören. Uebrigens ist die Kirche mit Denkmälern, *) meist kriegerischen Inhalts,

*) In und bei der Kirche zählt man 13a liegende und

halts, und mit Gemälden mehr überladen, als geziert. Unter erstern zeichnet sich besonders aus: ein alabasternes Ecce homo! welches die Bildh. Walther und Hegewald dem berühmten Maria Nossemi errichteten (I. 203); die Marmorstatue eines Fräuleins v. Schwalbach, und in einer etwas erhöhten Wandvertiefung seitwärts vom Altar die, aus vergoldetem Metall gearbeitete, Gruppe der ersten Gemahlinn Hz. Moritzens, Sophie Hedwig, welche mit ihren 2 Kindern vor einem Krucifix kniet. Der von M. Nosseni 1601 — 2 gebaute Altar, welcher sonst in der Schloßkapelle stand, hat 2 Korinth. Marmorsäulen und eine Kreuzigung en Basrelief. Bei der Kanzel hängen viel Gemälde von Predigern an der Kirche bis auf die neusten Zeiten. In der Geheim. Raths-Betstube befindet sich eine kupferne Tafel mit Miniaturgemälden aller Oberhofprediger, nebst Angabe der Berufs- und Sterbejahre. In der Beichtkapelle des Oberhofpredigers steht ein Altar mit 4 grünen Marmorsäulen, zu welchem Hz. Albrecht 1476 den Stein als Tempelreliquie aus Jerusalem mitbrachte. Auch verwahrt man hier in einem besondern Behältnisse viel kostbare brokatne, zum Theil mit Perlen (von verstorbnen Kurfürstinnen selbst gestickte) Mesgewänder, die Gefäse, welche man sonst bei der Taufe der kurf. Kinder brauchte, einen kleinen silbernen Altar, der bei hohen Festen auf den Haupt-

25 stehende Epitaphien. (Ehedem auch noch 71 Schilder mit Fahnen.)

Hauptaltar gesetzt wird ꝛc. Besonders merkwürdig ist eine, auf Pergament in Folio gedruckte, mit bunten Kupfern gezierte Bibel, die Kurfürst August, wie er mit eigner Hand darin bemerkt hat, der Kapelle (sonst im Schlosse) schenkte, weil er merke, daß sein Hofprediger (M. Schütz) eine Calvinische (nämlich die Zürcher) unterschieben wolle. Sie ist in schwarzen Sammet mit silbernem Schloß und Ecken gebunden. In einer andern Sakristei befindet sich ein elfenbeinernes Kruzifix, das aus einem Stück über 1 Elle lang vortreflich gearbeitet ist und sonst in der Weissenfelser Kirche stand. Die Orgel von Silbermann kostete 2500 Thlr. In der Kirche selbst, wie auch in den äussern, sie umgebenden (jetzt zum Theil eingegangnen) Grüften liegen viel fürstl. Personen aus dem Hause Sachsen und andre Vornehme (überhaupt 471) begraben. *) Jetzt wird in der Kirche Niemand mehr und in den äussern Grüften nur sehr ungern beerdigt. Den eigentlichen Hofgottesdienst versieht ein Oberhofprediger **) mit 2 Hofpredigern; die sogenannte Sophienkirche aber Mittags der unterste

*) Z. B. der Administrator Kursachsens, nach Christian I. Tode, Friedrich Wilhelm, die Kurf. Sophie selbst, die bekannte Gräfinn v. Rochlitz (einst Fräulein v. Neidschütz) ꝛc.

**) In den ältesten Zeiten gab es überhaupt nur 1 Hofprediger, der dem Landesherrn überall, selbst in den Krieg folgen mußte. Der erste Oberhofprediger war der in der Geschichte des 30jähr. Kriegs bekannte D. Höe v. Höenegg.

terste Kreuzkirchendiakonus. Während des Hofgottesdienstes stehen Schweizer in der Kirche Wache.

Die Garnisonkirche, welche sonst im 2ten Stocke der, von August I. 1715 gebauten (1766 aber ganz abgetragnen) Hauptwache auf dem Neumarkte sich befand, ist, seitdem die Preussischen Bomben 1760 sie zerstörten, in einen grosen Saal im 2ten Stockwerk des Zeughauses verlegt. Sie hat, weil sie blos dem Militär bestimmt ist, in der Stadt keinen Kirchsprengel. Ihr Prediger darf nur Kommunion halten, übrigens aber, (so wenig als der Bauprediger) weder trauen, noch taufen und begraben.

Die Baugefangnen hatten im Anfange des vorigen Jahrh. erst eine kleine hölzerne Kapelle auf dem Walle, zwischen dem Pirn.- und Seethore, dann, als der Wallgarten angelegt wurde, eine etwas bessere hinter der Fraumutter Hause, dicht an der Wallmauer. Seit 1780 aber steht auf der Brustwehr über dem Pirnaischen Thore eine ganz neue massive Festungsbaukirche, welche einfach verzieret ist und 4 — 500 Menschen faßt.

Auf einem der schönsten Freiplätze Dresdens, umgeben von der Brücke, dem Brühlschen Garten, dem Finanzhause, Residenzschlosse und Zwingerwalle, steht die schönste Kirche Dresdens und überhaupt Sachsens, nämlich die Römischkatholische Hofkapelle, welche ihr Dasein der Religionsveränderung des Hofes im vorigen Jahrhundert (1697 und

1711)

1711) verdankt. Natürlich wandten sich damals viele Katholiken, besonders vornehme Pohlen, nach Dresden, für welche denn 1708 erst das ehemalige Opernhaus dann Ball- und jetzt Archivhaus zu einer Kapelle eingerichtet wurde. Als diese aber für die täglich wachsende Zahl der Katholiken nicht mehr Raum genug hatte, lies August II durch Gaetano Chiaveri den Riß zu der jetzigen Hofkapelle entwerfen, welche d. 6 Okt. 1737 (28 Ellen tief) gegründet, weil aber Chiaveri nach Rom reisete, unter dem Kond. Sebastiani, den Ober-Landbaumstr. Knöfler und Schwarz vollendet und d. 29 Juni 1751 durch den päpstl. Nuntius eingeweiht wurde. Dieses ganz aus Pirn. Sandstein bestehende kostbare Gebäude, bildet im Schif ein Oval, in der ganzen Form aber ein längliches Viereck, das an beiden Hauptenden durch ovale Vorlagen zu Thurm und Sakristei begränzt wird. Die Kirche theilt sich in das Schif und 2 Seitenkapellen, über welche ersteres um ein Stockwerk sich erhebt. Um das platte, mit Kupfer belegte Dach läuft eine doppelte Galerie, (nämlich eine um die ganze Kirche, die andere und höhere um das Schif) geziert mit 59, von Mattielli, nach Torellis Zeichnung aus Sandstein gearbeiteten, Heiligenbildern. Ausser diesen stehen noch zu beiden Seiten des Hauptportals in Nischen die 4 Evangelisten mit ihren Attributen, und an der Kommunionkapelle der h. Augustinus. Letztere, wie auch die der ersten Galerie, haben kolossalische, die übrigen nur Lebensgröße. Von den grossen

sen kostete iede 900 Thlr., von den kleinern 500 Thlr. und iede Zeichnung 8 Dukaten. Der, mit weissen und blauen Marmortafeln belegte, Fusboden ist über die Oberfläche des Platzes um 12 Stufen erhöht. Das Hauptportal nach der Brücke zieret eine grose halbrunde Freitreppe. Ausserdem hat die Kirche noch 4 Eingänge. Den, (mit dem Kreuz) über 151 Ell. hohen Thurm, in welchem Werkstücke von 50 Ztr. verbaut sind, hält man für ein Meisterstück der Baukunst. Er besteht aus 3, von Säulen getragnen, pyramidalisch zulaufenden Stockwerken, zwischen welchen eine steinerne Treppe gleichsam schwebend angebracht ist. In der Hauptansicht desselben beurkundet eine vergoldete Inschrift, den Stifter und die Zeit der Vollendung der Kirche (1754). Der Knopf, mit einem 3 Ell. 12 Z. hohen und 6 Z. starken Kreuze, faßt 10 Schfl. 1 Vrtl. *) Wenn man durch das Hauptportal eintritt, hat man gerade vor sich das Schif, rechts die h. Xaverius-, links die h. Bennokirche, in den Rücklagen, rechts die Nepomucenus-, links die Benno- zu beiden Seiten hinter dem Hochaltar, rechts die Sakraments- (oder zum hochwürdigen Gut) und links die h. Kreuzkapelle.

Die innern Verzierungen sind, ganz gegen den Geschmack der gewöhnlichen kath. Kirchen, nichts weniger

*) Sonst stand das Kreuz auf einem kupfernen, mit Blei ausgegossenen Palmbaum, der aber, am 22 Juli 1756, herabstürzte. Man giebt elektrische Materie als Hauptursache an; denn der Tag war ausserst schwül.

niger als überladen und verstärken den ohnedem gro-
ßen, architektonischen Eindruck des Ganzen. Im Hin-
tergrunde des Schifs, welches durch einen gewölbten
Gang von 18 Säulenweiten von den Nebenkirchen
getrennt ist, erhebt sich, dem Hauptportale gegenüber,
der, aus Marner Marmor gearbeitete, Hochaltar,
welcher 3 Pfeiler einnimmt und auf jeder Seite von 2
Säulen mit vergoldeten Kapitälern eingefaßt ist. Oben
deckt ihn ein Baldachin von vergoldetem Metall, ge-
tragen von Engeln und unten ist er mit marmornen
Dockengeländer und Freitreppe umgeben. *) Das
16½ Ell. hohe und 8 Ell. breite Gemälde, welches
die Himmelfahrt darstellt, ist ein Meisterstück des
großen Mengs, wofür er 30,000 Thlr. erhielt.
Er malte es theils in Rom, theils in Spanien und
schickte es erst 1766 vollendet nach Dresden. **)
Auf dem Hochaltare stehen, um ein großes silbernes
Kruzifix, stufenweis erhöht, 12 silberne Leuchter, und
unter demselben liegt die Reliquie eines männlichen
Körpers. Ausserdem hat die Kirche noch 8 Altäre,
nämlich 2 an den Pfeilern neben dem Hochaltar, zur
Mutter Gottes und zum h. Joseph, ebenfalls mit Ge-
mälden

*) Sämtliche Marmorarbeiten der ganzen Kirche lie-
ferten die Gebr. Aglio (1740 — 56) für 23,370
Thlr., wobei aber der Stein, weil er aus kursächs.
Brüchen geliefert wurde, nicht in Anschlag zu
bringen ist.

**) Eine Zergliederung der Schönheiten desselben, wie
auch der der übrigen Gemälde, gehört eher in ein
artistisches als geogr. Werk.

mälden von Mengs, 2 in den Seitenkirchen und 4 in den Kapellen. Die Sakramentskapelle mit einem Plafond von Torelli und einem Altarblatt (d. heil. Abendmal) von Sylveſter, enthält die Monſtranz und die ewige Lampe. Die h. Kreuzkapelle, welche als Altarblatt eine Kreuzigung und ein, mit den Attributen derſelben von Hütin gemalter Plafond ziert, wird in der Charwoche zur Vorſtellung des h. Grabes und der Auferſtehung benutzt. Der Altar verſchließt eine weibliche Reliquie. Die Nepomucenuskapelle iſt mit Gemälden von Palko, die Bennokapelle mit Gemälden von Torelli geziert, welche Szenen aus dem Leben iner Heiligen darſtellen. Die 2 Altarblätter in den Seitenkirchen, vom Gr. Rotari gemalt, ſtellen den ſterbenden heil. Xaver und die Erſcheinung Mariens dar, wie ſie dem Ignaz Lojola die Regeln des Jeſuitenordens erklärt. Die genannten 4 Kapellen ſind nur zum Theil mit Marmor und Serpentinſtein geziert. Die Vollendung auf ſo prachtvolle Art hinderte der Ausbruch des 7jährigen Kriegs. Hinter dem von weiſſem Cararischen Marmor gearbeiteten Taufſtein, in der Xaver-Kirche, ſteht in einer Niſche die Statue des h. Johannes, und in der Bennokirche gegenüber, die h. Magdalena, beide aus Marmor von dem berühmten Ritter Bernini. Die Kanzel von Balth. Permoſer, hat koſtbares Schnitzwerk, überzogen mit einem Lackfirnis, der ihm faſt das Anſehn ſteinerner Bildhauerarbeit giebt. Von eben ſo ſchönem, (zum Theil aber nicht lakirten) Schnitzwerk

ſind

ſind die Beichtſtühle zwiſchen den Säulengängen, die Verzierungen an den Emporkirchen der kurf. Familie zu beiden Seiten des Hochaltars und das, letzterm gegenüber, auf bunten Marmorſäulen ruhende Muſikchor. Die Orgel iſt das letzte (und wohl auch ſchönſte) Werk Silbermanns, der beim Bau derſelben ſtarb (II. 62) Die Emporkirchen, welche nur einfach das Schif der Kirche umſchlieſſen, befinden ſich zwiſchen den, von den Hauptpfeilern gebildeten Hallen und der Raum zu den Sitzen iſt hier, wie auch im Parterre, dem groſen Styl des Ganzen angemeſſen, mehr verſchwendet, als ängſtlich benutzt.

Ein Theil der Sousterrains wird als Gruft gebraucht, in welcher alle, ſeit Auguſt II. verſtorbne Glieder des Kurhauſes begraben liegen. *) Von auſſen iſt die Kirche mit ſteinernen Docken umſetzt, durch einen bedeckten Gang mit dem kurf. Schloſſe verbunden und mit Blitzableiter verſehen. Die Koſten des Ganzen ſollen gegen 2 Mill. betragen haben. Wenigſtens beliefen ſie ſich von 1739 — 63, doch ohne Orgel, Altarſchmuck, Gemälde, heilige Gefäſe, Ableiter ꝛc. weit über 9 Tonnen Goldes.

Alle, in kathol. Ländern öffentliche religiöſe Prozeſſionen werden in dieſer Kirche gehalten. Die, von Kennern allgemein bewunderte Muſik, beſorgt die kurf. Kapelle. Jährlich werden 5 Sterbegedächtnistage für die hier begrabnen Glieder des Kurhauſes

*) Nur der Hz. Karl v. Kurland und deſſen Gemahlinn liegen im Kl. Marienſtern bei Camenz.

ses (welche nämlich regiert haben) durch Castra doloris, Messen und Trauercantaten gefeiert. Die Kirchenpolizei ist, seit einigen Jahren, und zwar mit Recht, strenger als je. Denn vorher war diese Kirche gleichsam eine Galerie des Luxus und der Mode; man schlürfte in den weiten Hallen auf und ab, wie auf öffentlichen Plätzen, man sprach, scherzte; kurz man störte und vereitelte auf alle Art die Absicht des Gottesdienstes. Weil die Kirche mehrmals diebischen Anfällen ausgesetzt war, müssen, ausser den Wachen an den Kirchthüren, 2 Gardisten mit brennenden Lichtern und geladnem Gewehr die Nacht über darin herum gehen.

Die Kirche oder das Bethaus der reformirten Gemeine, welche schon seit 1686 in Privathäusern ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielt, ist erst seit 1765 vollendet, hat keinen Thurm, sehr einfache Verzierungen und einen gartenähnlichen Vorhof. Statt des Altars, (der bei Reformirten nicht üblich ist) steht vor der Kanzel, die zwischen einer Arkade von Röm. Säulen angebracht ist, ein mit violettem Tuch bedeckter und mit Geländer umgebner Tisch. Der Gottesdienst wird abwechselnd von einem Deutschen und Französ. Prediger gehalten.

Das kleine Bethaus der kathol. Baugefangnen auf dem Walle des Wilsdrufer Thores zeichnet sich durch nichts aus.

Der Russischen Gesandschaft wegen ist in einem Privathause der Kreuzgasse eine Griechische Kapelle

helle eingerichtet, welche am Alexiustage d. 27 Jul. 1787 eingeweiht wurde. Doch hat sie jetzt keinen Popen. Das Altarblatt, eine Abendmalsszene, ist nach Leonh. da Vinci von Pochmann gemalt. An den Altarsäulen hängt ein Salvator und eine Madonna, 2 Oelgemälde von demselben Meister. Die Taufkapelle ziert ein Christus in Lebensgröße von Canova nach Rubens gemalt.

Den Juden sind keine Synagogen, sondern nur 6 Schulen in Privathäusern erlaubt (s. w. u.)

Das kurfürstliche Residenzschloß, mit dem Schloß-Georgen-Moritz- oder grünen und Kanzleithor, nebst mehrern Nebeneingängen, nimmt einen Platz von 1300 Schritt Umfang ein, besteht ausser der, nach der Brücke zu gekehrten Hauptfronte, aus zwei Flügeln, (hinter der kathol. Kirche und auf der Schloßgasse) und mehrern Zwischen- und Seitengebäuden. Das Ganze ist, weil es nach und nach entstand, und also den Baustyl mehrerer Jahrhunderte in sich vereinigt, grosentheils nichts weniger als (nach dem jetzigen Geschmack) schön und regelmäßig. *) Ursprünglich residirten die Markgrafen in einem kleinern und mehr nach dem Taschenberge (am Ende der kleinen Brüdergasse) zu gelegnen Schlosse, das aber in der Folge ziemlich auf der Stelle des jetzigen angelegt und nach und nach vergrö-

*) August I. wollte es vom Grund aus neu bauen, und bestimmte dazu, wie man sagt, 8 Millionen; starb aber darüber.

gröſert wurde. Endlich baute Hz. Georg 1534 das jetzige Georgenſchloß, die eigentliche Reſidenz des Kurfürſten, welche die folgenden Regenten theils nur verſchönerten, theils vergröſerten. Die regelmäſigſte Partie, nämlich den Flügel hinter der kathol. Kirche, wie auch die koſtbarſten innern Verzierungen, erhielt es durch August I, nachdem 1701 ziemlich die Hälfte deſſelben abgebrannt war.

Das Schloß iſt, nach Verſchiedenheit der Flügel und Seitengebäude, 2, 3 bis 4 Stockwerke hoch, hat einen kleinen und gröſern mit Steinplatten belegten Hof, *) in den 4 Ecken des letztern, Thürme mit Wendeltreppen, und überhaupt mehrere Altäne, wie vor den Zimmern des Kurfürſten, unterm Thurme, auf der Schloßgaſſe und im groſen Schloßhofe 2 übereinander, von welchen bei den ehemals dort gegebnen Hoffeſten (wie Aufzüge, Jahrmärkte ꝛc.) muſizirt wurde. Nur der neuere Flügel des Schloſſes iſt einfach, die übrigen Theile aber ſind reichlich mit Bildhauerarbeit im Geſchmack des 15ten und 16ten Jahrh. geziert, beſonders über dem grünen Thor unterm Thurm. Bedeckte Gänge verbinden das Schloß mit dem prinzlichen Palaſte, der kathol. Kirche, dem Kanzleihauſe und der Reuthahn, und man kann durch dieſelben auf der einen Seite bis in den groſen Redoutenſaal und alle Säle des Zwingers, auf der andern bis in die Bildergalerie und Rüſtkammer gelan-

*) Dieſer verwahrte 1759 die Preuß. Kriegskaſſe von 9 Millionen nebſt dem Archiv.

fangen. Der, besonders durch Joh. Georg II. verschönerte Thurm über dem grünen Thor, ist 177 E. 18 Z. hoch, *) und seit 1778 mit dem ersten Blitzableiter in Dresden versehen (S. 131)**). Die Thurmuhr wird täglich nach der Sonne gestellt und dient allen Uhren der Residenz zum richtigen Zeitmesser.

Im ersten Stockwerk des Georgenschlosses nach der Brücke zu wohnen Sr. Durchlaucht der Kurfürst, nach dem grosen Schloßhofe S. K. H. Pr. Xavier, nach der Hauptwache J. K. H. Pr. Elisabeth, zwischen der Hauptwache und dem Thurm befindet sich die Geh. Kabinetskanzlei — Im 2ten Stockwerk wohnen über den Zimmern des Kurfürsten, J. D. die Kurfürstinn, nach der Schloßgasse zu J. D. die Prinzessinn Augusta; nach der kathol. Kirche zu sind die Säle zu den Hofbällen und Landtagspropositionen, nach der Hauptwache und dem grosen Schloßhofe die Parade-Säle, in der Gegend des prinzlichen Palasts und der Hofapotheke, die für hohe Fremde bestimmten Zimmer, und nach dem kleinen Hofe die Hausmarschallamtsexpedition. Das 3te Stockwerk wird von vielen zum Hofstaate gehörigen Personen bewohnt. Auch ist hier die Hofbettmeisterei mit allen Vorrathskammern. Im 4ten Stockwerk nach der Hofapotheke zu befindet sich die ehemalige Anatomiekammer, deren Wände mit

Jag-

*) Ueber 26 höher als der der kathol. und über 10 Ell. höher als der der Frauenkirche.

**) Von 1708 bis 1778 hatte es 8 mal eingeschlagen.

Jagden bemalt sind. Die Säulen, welche diese (jetzt nur Boden,) Kammer tragen, haben die Gestalt von Weinreben, Palmen- und Zitronen-Bäumen mit Blättern und Früchten, und die Decke ist mit Wolken überzogen. Joh. Georg I, ein groser Freund der Naturgeschichte, legte sie 1616 binnen 4 Jahren an, stellte hier eine (jetzt im Naturalienkabinet befindliche) Sammlung von Menschen- und Thierskeletten auf und übte sich nicht selten selbst in der Zergliederungskunde. Jetzt steht der Saal leer, doch will man noch vor 40 — 50 Jahren Ueberreste von Skeletten gefunden haben. Im 1ten Stockwerke des Schlosses und der dazu gekauften Häuser giebt es, ohne die Korridors und Galerieen, 69 heizbare Zimmer; im 2ten Stockwerk 6 Säle und 65 heizbare Zimmer *). Das Parterre enthält die Offices, (wie Hofküche, Kellerei für die ausländ. Tafelweine **), Konditorei, Silberkammer ***), Mundbäckerei ꝛc.), das grüne Gewölbe, das Oberhofmarschallamt, das Archiv des Geh. Kabinets, das des Geh. Konsiliums, die kurf. Chatoullen-Kasse, die Hofwirthschaftsexpedition und die Schweizerwache.

Daß

*) Im ganzen Schlosse nebst prinzl. Palast wohnen gegen 800 M. (darunter wenigstens 600 weibl.)

**) 1674 lagen hier 26,000 Eimer, worunter aber wohl die inländischen mit begriffen seyn mochten, welche jetzt die Zeughauskellerei verwahrt.

***) Hier werden unter andern noch die 2 Trenchir-Messer aufbewahrt, womit im groſen Campement 1730 der 14 Ell. lange Lagerkuchen zerschnitten wurde.

Daß das Innere des Schlosses mit kostbaren Tapeten, Gemälden und Prunkgeräthe aller Art reichlich ausgeschmückt sei, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Von den zahllosen hieher gehörigen Gegenständen nur einige der vorzüglichsten:

Alle Parade-Säle und Zimmer befinden sich im 2ten Stockwerk, nämlich: der Parade-Vor- oder Spielsaal mit Haute-lisse Tapeten, auf welchen die Schlachten bei Höchstädt und Malplaquet dargestellt sind — das, mit Marmor getafelte und in Form einer Rotunde gebaute, Porzellan-Kabinet oder Büffet, unterm Thurm, welches sonst das berühmte Silbergeschirr enthielt, das jetzt im grünen Gewölbe steht, ist mit grosen Spiegeln, einem modernen Kronleuchter, der 2000 Thlr. kostete, und übrigens an allen Wänden, bis an die Decke, mit Porzellan aller Art bekleidet, worunter 16 grose Japanische Vasen sich auszeichnen, welche Friedrich Wilhelm I. v. Preussen August I. schenkte — der Tanz- oder Propositionssaal, mit Haute-lisse Tapeten, auf welchen Alexanders Thaten, nach Lebrun gewirkt sind — der Parade-Speisesaal, das Parade-Kaffezimmer, das Parade-Antichamber, mit einem 5 Ell. hohen Venet. Spiegel, 2 grosen Porphyrtischen und kostbaren Gemälden von Louis Sylvester, deren eins z. B. August II. als Kurprinz, wie er im Begrif ist, auf Reisen zu gehen, und ein anderes dessen Ankunft in Paris bei Ludwig XIV. darstellt — der Parade-Au-

dienzsaal, mit einem, leider schadhaft gewordnen, vorzüglich schönen Plafond (die Versammlung der Götter) von L. Sylvester *), ferner, mit rothsammtnen ausserordentlich reich und erhaben von Gold gestickten Tapeten, Baldachin, Audienzstuhl, 4 grosen Guerridons von vermeil doré, grosen Spiegeln ꝛc. — und ein Paradeschlafzimmer mit einem grünsammetnen, goldreichen Bette. Nur die vordern Paradesäle werden zu den Hofbällen, bei Landtagspropositionen ꝛc. gebraucht.

Ausserdem giebt es noch einen besondern Audienzsaal für den Kurfürsten und einen andern für die Kurfürstinn. In iedem steht ein Audienzstuhl mit Baldachin. Nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten, wie bei der feierlichen Eröfnung und Verabschiedung des Landtags, bei Ordenvertheilungen ꝛc. welches allemal in dem grosen Tanzsaale geschieht, sitzt der Kurfürst auf dem 5 Stufen erhöhten Thron unterm Baldachin; bei den übrigen Audienzen steht er, etwas entfernt vom Baldachin am Ende des Saals.

Sämmtliche Zimmer und Säle sind theils von den beiden Augusten, theils bei der Vermählung unsers Kurfürsten, meublirt, nur das Schlafzimmer der Kurfürstinn ist 1803 im neusten Geschmack, grün mit Gold, tapezirt worden. Uebrigens sind in den Zimmern der Kurfürstinn vorzüglich merkwürdig: ein gro-

*) Von demselben Meister giebt es in den Paradesälen mehrere Gemälde, größtentheils nach Ovids Verwandlungen.

groſses Blumenbouquet von Meisner Porzellan, dem im Japaniſchen Palaſt ziemlich gleich (ſ. w. u.) ein, in Form eines Mahagonyſchranks gebautes, mechaniſch-muſikaliſches Kunſtwerk, (ein Geſchenk des Hz. Albert von Sachſen Teſchen) das, wenn es aufgezogen iſt, mit 12 Trompeten und 1 Paar Pauken, Sächſ. und Oeſterreichiſche Märſche ſpielt, und eine (die erſte) Spieluhr von dem berühmten Uhrmacher Kaufmann in Dresden (ſ. w. u.), welche im Sommer nach Pilnitz geſchaft wird. Ueberhaupt giebt es in allen kurfürſtl. Wohn- und Prunkzimmern 53 Penduluhren.

An das Audienzzimmer des Kurfürſten ſtößt die Hauskapelle, welche durch koſtbare Gemälde von Rubens und Mengs ſich auszeichnet. Auſſerdem haben auch Prinz Xaver und Prinzeſſinn Eliſabeth ihre eignen kleinen Hauskapellen. Die evangeliſche Hofkapelle war ſonſt unterm Schloßthurm, dann in einem Theil der Zimmer, welche ietzt die Geh. Kabin. Kanzlei inne hat *).

Zu den ehemaligen Herrlichkeiten des Schloſſes gehörten unter andern auch das Konfitenzzimmer,

*) Sie hatte einen Marmoraltar, (ietzt in) ein koſtbares Portal, (ietzt an der Sophieenkirche), und die S. 149 erwähnte Bibel. In der erſten Kapelle unterm Thurm hielt Luther (d. 25 Juli 1517) vor Hr. Georg eine ſehr freimüthige Predigt, welche den Herzog ſchon damals auf den Mönch aufmerkſam machte und nachher nur die Mönchspredigt genannt wurde.

mer, von derselben Einrichtung, wie das sonst in der Christiansburg, (III. 223) und der Riesensaal. Letzterer, (100 Ell. lang, 23 Ell. breit, 17 Ell. hoch,) wo einst Bauerhochzeiten, Wirthschaften, Redouten ꝛc. gehalten wurden, ist seit 1782 halb in eine Meubelkammer des Pr. Xaver, halb in einen Durchgang nach dem prinzl. Palais verwandelt.

Die, mit dem Schlosse verbundne, Hofapotheke, welche die bekannte Mutter Anne 1581 zum Besten der Armen stiftete und Hedwig von Dänemark, Christians II. Gemahlinn, 1609 erweiterte, erhielt von August I. ihre ietzige vollkommnere Einrichtung. Sie hat ein groses Laboratorium, geräumige Böden und Keller, künstliche Wasserleitungen und Brennöfen und verschiedne physikalische Merkwürdigkeiten; z. B. eine in Lybiens Sande gedörrte weisse Mumie, 2 grose Elephantenzähne, 1 Sägefisch ꝛc. auch einige Curiosa, z. B. von Mutter Anne zu Stolpen 1579 selbst gebranntes Magenwasser u. d. gl. Die Gefäse (ehedem von Silber) sind von dem feinsten Engl. Zinn, Marmor, Holz ꝛc. und durchaus mit Wappen geziert. Der jährlich (aus der Rentkammer) bestimmte Fond beträgt 30,000 Thlr., ohne den Handverkauf in der Stadt. Der Hofstaat und das Armuth (gegen Atteſtate) erhalten Medicin umsonst. Alle Monate werden die Arzneien von den kurf. Leibärzten untersucht, welche hier auch, bei Krankheiten der höchsten Herrschaften, consilium medicum halten.

Mit

Mitten im Schloßbezirk liegen 3 ehemalige (seit etwa 12 — 15 J. dazu gekaufte) Privathäuser. In dem sogenannten Frau-Mutter-Hause, dem Schlosse gegenüber auf der Schloßgasse, wohnen in den vordern 3 Stockwerken die herrschaftl. Beichtväter. Im Hintergebäude befinden sich die Garderobles, die Konditorei zum Karneval und die Küchen nebst andern Offices des Pr. Xaver und der Pr. Elisabeth.

Mit dem Schlosse hängt zusammen zur Rechten: 1. das, von Kurf. August 1567 — 69 gebaute, Kanzleihaus, in welchem das Geh. Kriegsrathskollegium und das Geh. Konsilium nebst Kanzleien sich befinden *); 2. das Stallgebäude, welches Christian I. 1586 — 91 mit einem Aufwand von 200,000 Fl. **) anlegte, August I., 1729 — 32, fast von Grund aus in dem jetzigen prunkvollen Styl baute, August II. aber 1745 noch weit mehr verschönerte. Ein Flügel desselben stößt ans Schloß, der andere ziert

*) Es enthielt sonst alle Landeskollegien, (nämlich den geh. Rath, die Kammer, die Regierung und das Ober-Konsistorium) den Kanzleibuchbinder und die Hofbuchdruckerei. Ein Beweis von der damaligen Einfachheit der Regierung, welche freilich in dem kleinern Ländersumfang, in geringerer Menschenzahl, unbedeutenderem Industriewesen, in dem mehr mündlichen als schriftlichen, weniger verwickelten und künstlichen Gang der Justiz ꝛc. ihren Grund hatte.

**) Ohne die Frohndienste. Täglich arbeiteten 2000 Menschen darin.

ziert den Judenhof *). Die Hauptfronte von 9 Bogenfenstern hat eine grose Freitreppe mit Aftan **). Unter demselben, an der Ecke nach dem Neumarkt zu, empfing der Kurfürst 1769 die Huldigung. Das Erdgeschoß (sonst Ställe für 130 Pferde) enthält seit 1792 die Mengelschen Gypshäuten, das 1te Stockw. (sonst kostbare Zimmer und Säle zur Bewirthung hoher Fremden und zu grosen Feierlichkeiten) seit 1745 die Bildergalerie. Im Hofe, wo von 1589 bis über die Mitte des 18ten Jahrh. unzählige Feste (Tournire, Ringelrennen, Götteraufzüge, Fuchsprellen ꝛc.) gegeben wurden, bilden 4 Reihen kleiner, durch Ketten verbundener, Metallkegel eine Rennbahn im Römischen Geschmack, an deren Ende, nach den Zimmern des Kurfürsten zu, 3 grose Korinthische Säulen (2 von Bronze, 1 von Holz) stehen, zwischen welche bei Karousseln der Ring gehangen wurde. Längs der Bahn läuft rechts eine, von Dorischen Säulen getragne, Halle, (sonst mit Logen für die Zuschauer) in deren Nischen die hier gehaltnen Tournire oder einzelne dabei gebrauchte Pferde abgebildet waren. Die grosen, mit dem Georgenschlosse zusammenhängenden Säle über jener Halle, welche mit 54 Gemälden Sächsischer (zum Theil fabelhafter) Regenten geziert sind, verwahren die kurf. Gewehrgalerie. 3. die Rüstkammer, ein Gebäude von grosem

Um-

*) So genannt, weil die Juden im 14ten Jahrh. eine Synagoge hier hatten.

**) Diesem gegenüber ward Krell enthauptet (III. 212.)

Umfange aber verwüstetem Ansehen, mit mehrern Flügeln und Höfen.

Dem Schlosse zur Linken steht mit demselben in Verbindung: 11. das ehemalige Rathhaus, welches von 1802 — 04 durch den Ob. Landb. Hauptmann in ein Archivgebäude verwandelt worden ist, welches künftig das Archiv des geh. Konsiliums (S. 160) überhaupt ein allgemeines Landesarchiv verwahren und alle vorhandne Verfassungsurkunden enthalten soll (I. 44). Selbst aus den Archiven der Aemter und Rittergüter, welche denkwürdige Diplome für ienen Zweck enthalten, wünscht man die Sammlung derselben, wenigstens durch Abschriften oder Auszüge, zu verstärken. Den Plan zu der innern Einrichtung und Ordnung hat der, als Archivar und publicistischer Schriftsteller rühmlich bekannte Hofrath, D. Günther entworfen. Noch ist aber das Innere des Hauses bey weitem nicht vollendet.

2. Das, meist im neuern Styl gebaute, prinzliche Palais, dem Archive gegenüber auf dem Taschenberge, welches aus einer Hauptfronte von 19 Fenstern und 2 Flügeln besteht, hat 2 mit Wasserbecken von Bildhauerarbeit und eisernem Gitterwerk gezierte Höfe, 2 Altäne, 4 Haupttreppen, 4 Stockwerke, und nimmt mit der Hinterseite einen grossen Theil der kleinen Brüdergasse ein. Ursprünglich ward es 1715 für die Gr. Cosel gebaut und Türkisch meublirt, 1719 aber schon dem Kurprinzen überlassen

lassen und dann von Kf. Christian und dessen Wittwe 1756 beträchtlich erweitert. Das Erdgeschoß enthält außer Offizin und den zum prinzl. Hofstaat gehörigen Expeditionen ein Bad und einen Saal mit dem sogenannten Gasspiel. Im 1ten Stockwerk wohnt Gr. D. Pr. Maximilian nebst Familie; im rechten Flügel J. D. Pr. Maria Anna; im 2n Stockw. Gr. D. Pr. Anton; im 3n Stockw. Gr. D. Pr. Friedrich und seit Michael 1804 auch Gr. D. Pr. Clemens. Die prinzliche Hauskapelle, nach der kleinen Brüdergasse zu, geht durch 2 Etagen, hat Emporkirchen, 3 Altäre mit kostbaren Gemälden, einen Tragaltar von Ebenholz mit Marmorsäulen und in Schränken eine Sammlung von Reliquien in Gold und Silber gefaßt. Die Wände sind von Torelli mit h. Geschichten gemalt und die übrigen Verzierungen von Gyps eben so einfach als schön. Unter den, meist im neuern Geschmack, dekorirten Zimmern, sind die denkwürdigsten: das Porzellanzimmer, mit Service, Kron- und Wandleuchtern, Kamin ꝛc. von Berliner Porzellan; das Kupferstichkabinet Bibliothekzimmer, (mit 7 — 3000 B.) und besonders der Familiensaal, welcher eine, eben so vollständige als schöne Sammlung von Familienporträts der Häuser Sachsen und Baiern enthält.

Ein bedeckter Gang verbindet den Palast mit dem ehemaligen alten oder großen Opernhause, welches August I. 1718 nach Mauröt durch Bibiena bauen, August II. aber 1755 erweitern ließ. Hier wur-

wurden einst die berühmten grosen Opern gegeben, deren eine Vorstellung stugs über 100,000 Thlr. kostete. Auf der Bühne, (75 Ell. lang, 40 breit) welche 500 M. faßte, erschienen nicht selten Aufzüge von lebendigen Elephanten, Dromedaren, Pferden ꝛc. Das ganze Haus konnte bequem 8000 M. fassen *). Die letzte grose Oper, la Clemenza di Tito, von Naumann, ward d. 1 Febr. 1768 bei der Vermählung unsers Kurfürsten gegeben. Dann blieb es unbenutzt, bis es endlich 1782 der Kurfürst, durch den Maschinenmstr. Reuße r, in einen Tanz- und Redoutensaal verwandeln lies, den 50 kristallne Kronleuchter und 4000 Kerzen erleuchten. Rings um läuft eine 3fache Logenreihe und am Ende des Saals ist ein ungeheurer Spiegel angebracht, der das prachtvolle Ganze dem Auge aufs täuschendste noch einmal darstellt. Die Musikchöre befinden sich auf der Galerie eines, von 16 freistehenden Säulen getragnen, Römischen Triumphbogens, in der Mitte des Saals. Plafond- und Logen sind meisterhaft von dem verstorbnen Prof. Theile gemalt. Als Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. 1791 den Kurfürsten besuchten, ward hier eine Freiredoute von 6000 Billets gegeben. Der Haupteingang ist im

4.) Zwinger. Dieser, welchen August I. 1711 durch Pöpelmann anlegte, und zu dem Vorhof eines neuen Schlosses bestimmte, aber nicht vollendete, besteht

*) Bei der Oper Solimann z. B. wurden, ausser den herrschaftlichen Logen, 6000 Freibillets ausgegeben.

ſteht aus einem, 250 Schr. langen und 170 Schr. breiten Viereck, das an den langen Enden mit ovalen Vertiefungen ſich ſchließt, 4 Portale und 6 groſe Pavillons enthält, die auf einer, das Ganze von 3 Seiten umſchlieſſenden, ſteinernen Galerie hoher Bogenfenſter ruhen und über denſelben durch offene Gänge Verbindung haben. Die 4te Seite beſteht nur aus Ziegeln und Holz mit Gemälden, welche die Geſtalt der übrigen Galerien darſtellen, aber ziemlich verwittert ſind. Auf dem Hauptportale nach der Oſtraallee zu ruht ein, von offenen Arkaden gebildeter, Thurm mit gemalter Kuppel und vergoldeter Krone. Das Ganze, welches g. 300 Bogenfenſter enthält, kontraſtirt ſonderbar mit dem ietzt ſo einfachen Styl der Baukunſt; denn es iſt mit Köpfen, halben und ganzen Figuren, mit Kronen, Laub- und Grottenwerk, Muſcheln, Waſſerbecken, Springbrunnen, Niſchen und Schnörkeln aller Art überladen und war ehedem ſogar noch mit mehr als 300 Statuen geziert, die aber groſentheils herabgeſtürzt oder weggenommen ſind. Der Freiplatz des Zwingers, wo einſt Feſte, wie im Schloß- und Stallhofe, gegeben wurden,*) iſt im Sommer mit beinahe 300 Orangenbäumen (ſ. w. u.) beſetzt, die ihm, in Verbindung mit den platten Dächern, ein morgenländiſches Anſehen geben.

(Ueber

*) 1719 z. B. bei der Vermählung des Kurprinzen ein Jahrmarkt verſchiedner Nationen, erleuchtet mit 50,000 Lampen und Kerzen, ein Aufzug der Elemente ꝛc. 1709 ein Fuſtournier der Knaben ꝛc.

(Ueber den unschätzbaren Inhalt der, ursprünglich zu Speise- und Spielzimmern bestimmten, Säle und Galerieen w. u. m.) Unter dem jetzigen Kurfürsten ist der Zwinger, welcher fast ganz verfiel und im 7jährigen Kriege gar als Zimmerhof gebraucht wurde, bis vor etwa 10 — 12 Jahren, mit einem jährlichen Aufwand von 10,000 Thlr. grosentheils wieder hergestellt worden. Eine breite (sonst mit Wasserwerken versehne) Doppeltreppe unter dem westlichen Pavillon führt auf den, mit Lindenalleeen besetzten, Wall, wo man auf allen Seiten, besonders nach der Elbe zu, der reizendsten Aussichten genießt. Ein, um 1 Stockwerk vertiefter, Theil desselben enthält noch die Ueberreste eines ehemaligen Nymphenbades, das mit einer Hauptkaskade, vielen andern Wasserwerken und Bildhauerarbeiten zum Theil noch verziert ist, aber immer mehr verfällt, seitdem es die Preussen im 7jährigen Kriege ruinirten. Ein bergähnlicher Weg führt von dem Zwingerwall in das Italienische Dörfchen, wo das 1754 — 55 massiv gebaute.

Opern- und Schauspielhaus steht, das zwar 1783 und 1792 erweitert ward, für Dresden aber immer noch viel zu klein ist und, die eben so schöne als künstliche Maschinerie und Dekoration des Theaters abgerechnet, durch nichts sich auszeichnet. Die Häuser dicht am Zwingerwalle bewohnte sonst ein Theil der kathol. Geistlichkeit (s. w. u.) mit dem Institut der, zum Altar- und Chordienst bestimmten, Kapellknaben. — Seitwärts vom Opernhause, dem linken

ken Hinterflügel des Schloſſes gegenüber, ſteht die groſe Haupt- oder Zwingerwache, wohin täglich die Fahne gebracht wird.

Der Brücke und dem Schloſſe zur Rechten liegen: das 4 Stw. hohe Finanzhaus, das nur durch ſeinen Umfang vor Privathäuſern ſich auszeichnet. Unter Joh. Georg IV. wohnte hier das bekannte Fräulein Weidſchüz, unter Auguſt I. der Statthalter Sachſens, Fürſt v. Fürſtenberg. Kf. Chriſtian beſtimmte es zur Kunſtakademie. Mit den Hintergebäuden des Finanzhauſes gränzt

Der Brühlſche Palaſt, welcher itzt dem Kurfürſten gehört und faſt die ganze Auguſtusſtraſe (ſonſt Elbgaſſe) einnimmt. Die Anlage deſſelben 1737, auf der Stelle von 13 Privathäuſern, nebſt Wallgarten, Schauſpielhaus, Bibliothekgebäude ꝛc. koſtete Millionen. Im Nov. 1757 ward er von Friedrich dem Einzigen bewohnt und nachher als Soldatenlazareth benuzt. Er iſt 23 Fenſter lang, hat 6 groſe und kleine Höfe; die Haupttreppe und das Portal zieren 4 Statuen von Mattielli und über leztrerem ruht ein groſer Balkon mit Eiſengeländer. Von der ehemaligen Pracht des Innern zeugen nur noch Decken und Wände mit vergoldeter Stukkaturarbeit u. dergl. Die meiſten Zimmer haben keine Meubles. Im Erdgeſchoß befindet ſich ſeit 1776 die kurfürſtl. Porzellanniederlage (vorher im Koſtiſchen Palaſt) und die Oberkämmereiexpedition; die obern Stockwerke werden vor der Hand zum Theil

von

von der kath. Geistlichkeit bewohnt. Das Hintergebäude enthält die Generalhauptkasse, die Kammerkreditkasse, die Rentkammer, die Kriegskasse, die Konferenzzimmer und mehrere Expeditionen des geh. Finanzkollegiums und seit 1803 die Zimmer für die Ausstellungen der Kunstakademie. Der Wallgarten, (die Terrasse,) welcher durch einen hölzernen Gang und eine über die Gasse gewölbte Freitreppe mit dem Palaste in Verbindung steht, ist mit grosen Kosten auf dem Gewölbe der darunter befindlichen Kasematten, aber freilich ganz im alten Geschmack angelegt, zieht sich von der Gegend der Brücke bis nach dem Pirnaischen Thore und hat nach der Elbseite ein eisernes Geländer, das allein 20,000 Thlr. gekostet haben soll. Seine ehemalige Herrlichkeit, die noch dazu durch Prunkfeste aller Art erhöht wurde, verschwindet immer mehr; doch bleibt unvergänglich der schönste Theil derselben, nämlich die Aussicht auf Elbe und Brücke mit ihren reizenden Umgebungen. Mehrere, sonst prächtig gemalte und meublirte, Pavillons stehen leer. Das ehemalige Bibliothekgebäude ist itzt der Sitz der Kunstakademie. Die grose aus 19 hohen Arkadenfenstern bestehende Galerie in der Hauptfronte des Gartens nach der Elbe, verwahrt eine kostbare Sammlung von Gemälden meist neuerer Künstler, die in der kurf. grosen Galerie nicht Raum haben. Unter andern sieht man hier vortrefliche Prospekte von Dresden, einen Bergaufzug im Plauenschen Grunde und andre Landschaften von Canaletto,

Vater

Vater und Sohn. Nach dem Zeughofe zu steht das Gärtnergebäude mit Gewächshäusern, ein Theater, wo zu Brühls Zeiten, bisweilen von den hohen Herrschaften selbst, Schauspiele gegeben wurden, ferner das Gebäude des ehemaligen Brühlschen Naturalienkabinets und der Behälter zu den vielen Wasserwerken des Gartens, welche aber, bis auf die noch vorhandnen kostbaren Bildhauerarbeiten, sämmtlich eingegangen sind. Auf dem höchsten Punkte der Terrasse liegen über der ehemaligen Jungfraubastei, wo Böttcher das Porzellan erfand (s. Meissen) die Ruinen eines kostbaren Pavillons. (S. 135.) Im Zeughofe, der mit dem Brühlsch. Garten gränzt, steht das

Zeughaus, welches von Kf. August 1559—63 gebaut wurde, nach und nach aber, besonders durch August II. 1740, seine itzige grose und regelmäsige Gestalt erhielt. Es bildet ein längliches Viereck, mit 3 Seiten nach dem Zeug- und Zimmerhofe, mit der 4ten auf dem Brühlschen Garten, hat 3 Stockwerke und 5 grose Portale. In dem gewölbten und auf Kolonnaden ruhenden Erdgeschoß, steht die Feldartillerie (zu den Infant. Regimentern gehörige Kanonen) und ein groser Theil des Batteriegeschützes, *) zusammen über 300 Kanonen, Mörser, Haubitzen ꝛc. Unter andern zeigt man Kanonen von dem größten Calibre, deren iede 3 — 4000 Thlr. kostete, vier 1669 ge-

*) Das übrige auf dem Königstein, einiges auch in den Standquartieren der Artillerie zu Freiberg, Meissen ꝛc.

gegossene Mörser, die 4 Monarchieen genannt, von ungeheurer Gröse ꝛc. Ueber dem Geschütz und an den Wänden sind eroberte Fahnen und Standarten, Trommeln, Pauken (z. B. die Kesselpauken aus dem grosen Campement 1730) ꝛc. aufgehangen. Links am Eingange vom Zimmerhofe her stehen 21, im letzten Französ. Kriege eroberte, Kanonen von verschiednem Caliber. *) Die Säulengalerie des Hintergebäudes enthält fast lauter Pferdegeschirr und am Ende desselben stehet viel altes und sonderbares Geschütz. **) z. B. eine aus einzelnen, gewölbten und mit Reifen umlegten Stücken bestehende Kanone von ausserordentlicher Gröse, welche die Schweden bei Lützen auf dem Schlachtfelde liesen, eine andre Schwedische Kanone von Stein, sogenanntes Orgelgeschütz von 20, 64 und 100 Läufen, Kanonen mit ovaler Mündung, Geschütz zu Kettenkugeln, eine von Kf. August bei Belagerung des Gothmunsteins in Gotha eroberte Kanone ꝛc. Auch giebt es hier 2 grose Waagen, davon die eine, oder sogenannte Schnellwaage, dazu dient, das gröste Geschütz mit Lavetten oder auch ganze beladne Wagen zu wiegen. In den Sälen des 1n und 2n Stockwerks sind Flinten, Karabiner, Degen, Säbel in der schönsten Ordnung und zum Theil mit geschmackvollen und passenden Dekorationen aufbe-

*) Bei einer ist die Mündung von einer Sächs. Kugel zerschossen.

**) Das im 7jähr. Kriege grosentheils auf dem Königstein sich befand.

bewahrt. So sieht man z. B. Schwerter und Degen in Form von Kaskaden, Orden, Sonnen ꝛc. aufgehangen; Kugeln und Gewaden so geordnet, daß sie verzogne Namen darstellen, eine Ehrenpforte mit Wappen und Namen des Kurfürsten, gebildet von alten und neuen Waffen aller Art ꝛc. Im sogenannten Dekorationssaale, welcher die meisten zierlichen Darstellungen von Waffenvorräthen enthält, befinden sich die Bildnisse aller Kurfürsten von Moritz an. Einen Saal drs 2n Stockwerks zieren die Porträts aller Ob. Zeugmeister. Auch ist hier dem 1801 verst. Gen. Maj. v. Hoyer auf kurf. Kosten ein Denkmal von Bildhauerarbeit in Gyps aufgestellt. Der Modellsaal verwahrt alles Geschütz in Modell, unter andern auch Modells von den Pulvermühlen vor dem Liebtauer Schlage und im Plauenschen Grunde. In allen Sälen stehen eine Menge alter Harnische von den Beinschienen bis zur Pickelhaube, meist von gehämmerten Eisen, mit unter auch von dem feinsten Drath geflochten. Die den Pickelhauben untergestemmten Masken geben den Rüstungen von allen Größen (auch für Kinder) das Ansehn alter Ritter. Unter vielen seltnen Waffen, die man vor Erfindung des Pulvers brauchte, zeichnen im 1n Saale sogenannte Fangeisen, womit man im Kampf Einzelne an Armen und Beinen festzuhalten suchte, Streitäxte, Kolben, Hellebarden, zum Theil von der schönsten Stahlarbeit ꝛc. sich aus. Ein 44 Schr. langer und 24 Schr. breiter Saal des 2n Stockwerks ist der

Gang

Garnisonkirche gewidmet. Auf den Böden stehen Delphine zum Feuerspeien, Feuerkähne und dergleichen (aber meist defekte) Maschinen, welche einst bei den grosen Feuerwerken unter August I. II. gebraucht wurden. Vor dem Zeughause liegen, in steinernen Bassins pyramidalisch aufgethürmte Kugel- und Bombenhaufen, auch grose Stücken Kugelblei. Die eisernen Kugeln liefert das gräfl. Einsiedelsche Gußwerk in Mückenberg; die bleiernen werden, wenn es nöthig ist, in den Kasematten gegossen.

Als die Kriegskunst, gegen ihre ietzige Kultur, noch in der Wiege lag, war das Dresdner Zeughaus eins der vorzüglichsten in Europa, hatte den Rang gleich nach dem Venetianischen,*) und Geschenke aus demselben wurden von den damit beehrten hohen Häuptern nicht wenig geachtet.

Vor dem 7jähr. Kriege enthielt es g. 1500 Kanonen und Mörser und für 100,000 M. kleines Gewehr. Die Preussen aber leerten es zum Theil aus; auch ward nachher viel, damals auf den Königstein geschaftes und eine Menge alten, schweren Geschützes umgegossen. Seit 1763 ist es wieder nach ietziger Einrichtung gefüllt und geordnet.

Die

*) So schenkte z. B. Christian II. dem Kaiser Rudolf II. weil ihm dieser zu seinem Regierungsantritt gratulirt hatte, 1601 zum Türkenkriege 18 Karthaunen, welches in Wien grose Freude verursachte.

Die Oberaufsicht über das Zeughaus führt der Ob. Zeugmeister (jetzt Hr. Gen. Maj. Winzler.) Zu demselben werden auch gerechnet: die Artillerieschule, die Hausartilleriekompagnie, die Pulverhäuser vor dem Priesnitz-Schlage, die 2 Pulvermühlen und das Kanonenbohrwerk bei Dresden, die Stückgiesserei, die Artillerie-Wagenschuppen in Neustadt, das Wagenhaus mit grosen Schuppen und Ställen für Artillerie-Wagen und Pferde auf der Rampischen Gasse, das Laboratorium der Artillerie und Feuerwerkskunst in den Kasematten unterm Bär in Neustadt, das Personale der Festungsbaugefangnen, das Zeughaus in Königstein, die Pulvermagazine in Torgau und Wittenberg und die für das Zeughaus in Dresden arbeitenden Professionisten. Alle darauf sich beziehende Angelegenheiten besorgt die Zeughausexpedition, nebst Zeughauskasse und Oberzeugschreiberei.

Unter dem Zeughause befindet sich die Hauptzeughaus-Kellerei, mit 3 grosen, 175 Schr. langen und 2 kleinern Gewölbern, welche sämmtlich in 8 Keller getheilt sind und eine Art von Labyrinth bilden, in welchem der Unkundige leicht sich verirren kann. Es liegen hier 343 Kufen von allen Sorten und Grösen, davon 28 beinahe 100 — 130, drei zwischen 2 — 300 Eimer fassen. Die gröste hält sogar beinahe 314 Eimer. In der blosen Böttcherarbeit steckt schon ein namhaftes Kapital; denn alle Kufen sind von Eichenholz mit eisernen Reifen umlegt, viele auch mit Bildhauerarbeit geziert und mit

altem

alten buntgläsernen Bechern besetzt. Der Weinvorrath belief sich 1680 g. 13,800, späterhin immer auf einige und 20,000 E.; jetzt fassen die grosen Kufen allein g. 16,000 E. In guten Weinjahren werden immer g. 4200 E. oder 700 Fasse Most, a 6 E. hergeliefert, welcher Betrag künftig ansehnlich steigen dürfte, da die Berganlagen durch den Ob. Landweinmeister Hrn. Fleischmann ausserordentlich verbessert worden sind. Hier ist nämlich die Hauptniederlage aller, auf den kurf. Bergen der Hoflösnitz, bei Kostebaude, Pillnitz, Meissen, Senftenberg ꝛc. erbauten Weine. Die Aufsicht über die Hauptzeughauskellerei, zu welcher auch das 1589 erbaute

Kufenhaus auf der Schießgasse mit Kellern und Kellereiexpedition gehört, führt der Oberlandweinmeister. Im Zeughofe befindet sich auch die Artillerie-Hauptwache, die Festungsbauschreiberei, die Wohnung des Oberzeugmeisters und das sogen. Kurländische Palais, welches sonst dem verst. Oheim des Kurfürsten, Pr. Karl, gehörte, jetzt aber zum Kommandantenhause (wie schon im Anfange des vorigen Jahrh.) bestimmt ist. Es hat eine schöne Façade mit Balkon und hohen Bogenfenstern, im Erdgeschoß einen kostbar eingerichteten Saal, verschiedne Seeschlachten v. Schnitzwerk, Gemälde von Fr. Casanova ꝛc. Ein steinerner Gang verbindet den Palast mit dem Pirnaischen Wall, der zu einem Garten mit Lauben, Spielen ꝛc. eingerichtet ist.

In dem, an den Zeughof gränzenden, Bauhofe, wo Zeughaus-Schlosser, Tischler ꝛc. wohnen, steht das Gieshaus für Geschütz, Glocken und Oefen, welches 1784 durch das Austreten der Elbe so unterwaschen wurde, daß es (mit 15000 Thlr.) neu gebaut werden mußte. Das dazu gehörige Personale besteht aus einem Inspektor, Stückgiesser und Stückverschneider.

Die Roßmühle neben dem Gieshause, welche J. Georg II. 1676 bauen lies, ist nie gebraucht worden, als beim ersten Versuche, nach welchem 4 Pferde täglich das, für die (damalige) Garnison nöthige Getreide malen konnten. Unter freiem Himmel steht hier eine 3 E. 13½ Z. hohe und im Durchschnitt 2 E. 20 Z. haltende Glocke, welche einst für die katholische Hofkapelle gegossen, aber auf Augusts I. Befehl, als der, von ihm gegebnen, Religionsversicherung zuwider, nicht aufgehängt wurde. An den Bauhof gränzen ferner das Salzhaus*) und die Münze.

Ersteres (1587 gebaut, 1613 abgebrannt und 1631 wieder hergestellt) ist das Hauptmagazin für den Meisner Kreis. Ausser diesem giebt es noch Niederlagen an der Elbe zu Schandau, Meissen, Mühlberg, Torgau und Wittenberg, welche sämmtlich von der Dürrenberger Saline versorgt werden. Diese liefert jährlich 65,000 Schfl. auf der Achse zum Der-

pot

*) Sonst gab es auch hier ein Salzsiedehaus, das aber 1613 abbrannte.

potmagazin nach Torgau, von wo es zu Schiffe nach Mühlberg, Meissen, Dresden und Schandau geht, und 20,000 Sch. in Schütttüchern zur eignen Konsumtion nach Torgau und Wittenberg. Ueberdies liefert Dürrenberg auch Salz in Schütttüchern auf der Achse in die Niederlagen zu Budissin, Lübben und Guben. Der Leipziger, Erzgeb., Voigtl. und Thür. Kreis erhalten ihren Salzbedarf von Dürrenberg, Artern, Kösen ꝛc. Die Salzkonsumtion im ganzen Lande beträgt g. 250,000 — 300,000 Schfl.

Die seit 1738 gebaute Münze *) hinter der Frauenkirche ist die einzige im Lande und liefert alle Münzsorten, nur keine Kupfer-Dreier und Pfennige (II. 17) Das im Erzgebirge gewonnene Silber bringt hieher aller 14 Tage der sogenannte Silberwagen (im Durchschnitt iedesmal g. 2000 Mk.) Monatlich wird 3 — 4mal geschmolzen und jährlich immer etwas über 1 Mill. (die Kupfermünzen in Grünthal mitgerechnet) ausgeprägt. Letzteres, wie auch das Schmelzen, geschieht in der Münze selbst, das

*) Die ersten urkundlichen Spuren einer Münze finden sich im 14n Jahrh. Doch war sie sonder Zweifel weit früher vorhanden, weil Markt- und Münzrecht sonst allemal zusammen gehörten, das erstere aber gewis weit älter ist. 1425 gab es eine Münze hinter der Kreuzkapelle, im 16n Jahrh. in der Gegend der kath. Kirche. Im 7jähr. Kriege verlegte man sie nach Leipzig und verpachtete sie an den Juden Ephraim; daher die eben so bekannten als schlechten Ephraimiten.

das Strecken und Schneiden der Platten aber im Silberhammer an der Zwingerbrücke, der kürzlich unter Meiders Aufsicht (mit einem Aufwand von g. 20,000 Thlr.) neu, zum Theil nach dem Plan der Berliner Münze gebaut worden ist und nächstens in Gang kommen wird. Die Streck- und Schneidemaschinen sind durch den Ob. Kunstm. Baldauf aus Freiberg vermehrt und verbessert. Das sämmtliche Münz-Personale besteht aus 15 Offizianten und 41 Arbeitern, also aus 56 P. Der Münzmeister ist zugleich Generalwardein des Ob. Sächs. Kreises. Nur scheinen leider! die sanft so häufigen als nützlichen Reichs-Münzprobationstage jetzt ganz aus der Ordnung zu kommen.*)

Zwis-

*) Die ersten Auflagen dieses Werks enthielten eine Beschreibung des Münzens, die freilich nicht hieher gehört, aber, da es im Lande weiter keine Münze giebt, von den Meisten wohl ungern vermißt werden möchte. Ist nämlich das Münzmetall vermischt mit der Legirung oder Beschickung (Kupferzusatz) in grosen Tiegeln geschmolzen, so läßt man es in einen, mit Sand gefüllten Kasten, durch Löcher laufen, die, nach Verhältnis der zu prägenden Münzsorte, gröser oder kleiner sind. Die dadurch entstandnen Stücke (Zainen) wurden sonst glühend gemacht und durch Hämmer zu Blechen von der erforderlichen Stärke geschlagen. Jetzt geschieht dies aber weit leichter durch Streckwerke, oder 2 über einander liegende stählerne Walzen, die enger und weiter geschraubt und durch ein, vom Wasser getriebnes, Rad in Bewegung ge-

Zwischen der Münze und dem Salzhause liegt: der im Französ. Styl von Knöfel gebaute Koselsche (jetzt gräfl. Bünauische) Palast, mit zwei etwas niedrigern und mit platten Galerie-Dächern ver-

setzt werden. Diese pressen die dazwischen gelegten glühenden Zainen von oben und unten zugleich und treiben (strecken) sie länger und dünner; welches man denn so oft wiederholt, bis die Zainen in dünne Bleche (Schienen) verwandelt sind. Daraus werden nun die Geldplatten mit einer, einer Handpresse ähnlichen, Maschine (Schneidewerk) in deren Spindel ein runder geschärfter Stahl (Drucker) angebracht ist, geschnitten, und zwar bei kleinen Münzen von 1, bei grösern von 2 Arbeitern, davon einer die Schienen unterhält, der andre die Kurbel umdreht. Die Schienen liegen hohl, so daß die Platte in einen Kasten fällt. Die Ueberbleibsel (Schroten) werden in einem eisernen Mörser gestampft und wieder geschmolzen. Nun sind zwar die Platten geschnitten, aber deshalb noch nicht fertig; denn das Streckwerk preßt die Schienen nicht überall gleich stark, folglich sind die Platten auch von ungleichem Gewichte oder Schrote. Bei kleinen Münzen achtet man darauf nicht, wenn nur die, aus 1 Mk. zu prägende, Stückzahl, das nach dem Münzfusse bestimmte Gewicht hält. Aber bei grösern, (vom 4 gl. St. an) und bei goldnen, mus das Gewicht (Schrot) genau beobachtet werden. Jede Platte wird deshalb gewogen (justirt); ist sie zu schwer, befeilt, ist sie zu leicht, zurückgeworfen (ausgehalten) und letztere (auch Schrote genannt) wieder geschmolzen. Damit dies aber

versehnen Flügeln, die man das Sommerpalais nennt; alles reichlich mit militärischen Bildhauerarbeiten geziert. Sonst stand hier (bis 1685) ein grosser Pulverthurm, mit 4 Wind- und 4 Roßmühlen.

Auf

nicht zu oft vorfalle, weil das Schmelzen die Kosten mehrt, wiegt man gleich die ersten Platten jeder Schiene und legt diese, wenn iene zu leicht ausfallen, zurück. Sind sie aber zu schwer, so glüht und streckt man die Schiene, ehe man sie weiter zerschneidet, vom neuen. Beim Strecken und Schneiden bestreicht man die Platten fleissig mit Oel, wodurch sie ein schwarzes Ansehen bekommen. Deshalb werden sie, nach dem Justiren, nochmals ausgeglüht, dann in Weinstein, Salz und Wasser gesotten, in einem Sacke mit Kohlengestäube oder Sand gescheuert und in kupfernen Becken über dem Feuer getrocknet. Sind sie trocken und weis, so bekommen sie nun entweder einen gekräuselten Rand (oder eine Randschrift, die aber in Sachsen iezt nicht üblich ist) oder werden durch das Ränderirwerk geändert. Die Münzplatte steckt nämlich zwischen einer eisernen, eingekerbten Rinne und einem eisernen, ebenfalls eingekerbten Rade, eingezwängt, wodurch dann, während man das Rad umdreht, der Rand entsteht. Das Rändern soll dem Beschneiden der Münzen vorbeugen. Das Prägen, die letzte Arbeit, geschah sonst durch den Hammer, womit man den Stempel aufschlug. Jezt bedient man sich einer Pressen ähnliche Maschine (Druck- oder Prägewerk, auch Anwurf) welche ein starker eiserner Bogen zusammenhält, dessen unterer Theil in einem grosen, auf dem Boden befestigten, Klo-

Auf der Pirn. Gasse: das Post- (sonst Judenhaus s. w. u.) mit Absteigequartier für Fremde. Das 13 Fenster breite und mit 2 Höfen versehene Amthaus, welches ausser dem Amte, die Ob. Rechnungsdeputation, die Polizei- die Kassenbillets-kommission und die Amtsverwalterei enthält. Das von Krubsacius in einem edlen Styl 1775 gebaute Landhaus, an dessen Stelle sonst der Palast der königl. Prinzen stand, ist 60 E. breit, 100 E. tief, hat eine Fronte von 24 Fenstern, besteht aus Parterre, Entresol und 2 Stockwerken. Das Portal ziert ein, von 6 Toskanischen Säulen getragner, Vorsprung mit Balkon und einer von Ernesti gefertigten, auf den Zweck und die Erbauungszeit des Hauses sich beziehenden, goldnen Inschrift, davon ieder Buchsta-

be

ge, ruht. In der Mitte des Klotzes liegt fest der eine, in Stahl vertieft und verkehrt geschnittne, Stempel (Unterstock;) der andere (Oberstock) steckt in der Spindel oder dem mittlern Theil der Presse, die durch den sogenannten Schlüssel in die Höhe geschraubt und herunter gelassen werden kann. Beim untern Theil des Prägewerks sitzt oder steht ein Arbeiter, der die Platte auf den Unterstock legt; den Augenblick ziehen andre durch den Schlüssel den Oberstock herunter und die Münze ist zugleich auf beiden Seiten geprägt. Kleine Platten kann eine Person prägen; zu grösern sind Mehrere nöthig, weil die beiden Kugeln an den Enden des Schlüssels, um dem Werke den gehörigen Druck zu geben, mehrere Zentner wiegen.

he 1 Duk. kostete. Im Hause selbst ist noch eine Kolonnade angebracht und die mit eisernem Gitterwerk gezierte Haupttreppe wird für die schönste in Dresden gehalten. Der Hof, durch welchen man auf die Moritzstrase gelangt, hat Bassins von Bildhauerarbeit. Die Baukosten betrugen, ohne Brandstelle und Röhrwasser, 87,730 Thlr. Zum Beschlagen der Tische in den 4, den Landständen gewidmeten Sälen des 2n Stockwerks, brauchte man 900 E. grünes Tuch. Im Erdgeschoß befinden sich die 3 Hauptsteuerkassen, die Archivariatsexpedition, die Brandversicherungskasse und die Archivgewölber, im Entresol die übrigen Steuerexpeditionen und das Sessionszimmer des Ob. Steuerkollegiums; die Zimmer der Hauptetage sind den Landtagsversammlungen bestimmt. In mehrern Zimmern des 2ten Stockwerks versammlen sich die Städte, die übrigen werden von der Personensteuer-Rechnungsexpedition, dem Archivar, dem Stempler ꝛc. bewohnt. — Das ehemals Rieschische, ietzt Bassengische Haus, davon ein Theil auf der Rampischen Gasse ausgeht, hat einen Balkon, grosen alfresco gemalten Saal ꝛc. — Das gräfl. Reussische Haus mit Pilastern, die durch 2 Stockwerke gehen, hat Säle, deren Fusböden mit Marmor und Jaspis belegt sind ꝛc.

Auf der Moritzstrase, der schönsten und breitesten Strase der Residenz, welche durchaus von grosen, massiven, zum Theil palastähnlichen Häusern, gebildet wird, befinden sich in Privathäusern: die

Kome

Kommerzdeputation, die kurf. Spiegelniederlage und die Hofbuchdruckerei; ferner sind die schönsten Gebäude: das von Lazlowichische Haus, (das einst, aber in anderer Gestalt, dem Kanzler Crell gehörte) gezieret mit Säulen und Büsten Röm. Imperatoren (von Bähr), das gräfl. Vitzthumsche, mit Balkon, Kolonnade im Vorhause, und einem grosen, antik dekorirten Speisesaal ꝛc. Quer vor der Moritzstrase, auf der Schiesgasse, liegt das, 20 Fenster breite und 4 Stockw. hohe, Ficeaursche Haus, dessen Hintergebäude mit der Pirn. Wallpromenade in Verbindung steht.

Von der Kreuz- bis zur Frohngasse erstreckt sich das, 1770 erbaute massive, auf 3 Seiten 31 Fenster breite, Gewandhaus, das schon in Urkunden von 1295 vorkommt. Die gewölbten Hallen des Erdgeschosses enthalten die Fleischbänke. Die ungeheuern Säle des 1ten und 2ten Stockw. dienen Jahrmarktszeiten zum Verkauf der Tuch- und andrer Wollwaaren. Seit einigen Jahren ist der Hauptsaal des 2ten Stockw., der bequem über 900 M. faßt, geschmackvoll eingerichtet und wird zum Vogelschützenschmause, zum Dilettantenkonzert und zu den grosen musikal. Akademieen der Kapelle benutzt.

Im Winkel, dem Gewandhause gegenüber, steht der Fraumutter Haus, (das Johann Georg I seiner Mutter schenkte) historisch merkwürdig, weil hier Christian I. und Joh. Georg I. als Prinzen residirten. Erbaut ward es von einem Schuhmacher,

Hause

Hauke, der im Kriege so tapfer focht, daß Kurfürst Moritz ihn erst zum Hauptmann, dann zum Kommandanten machte. Es war mehrmals der Sitz verschiedner Kollegien, brannte aber beim Bombardement ab. Daneben ist der, mit Wache verwahrte, Eingang zu den unterirdischen Gefängnissen der Salomonsbastei, welche seit dem 16ten Jahrh. schon die Baugefangnen bewohnen. Vorher verwahrte man sie in dem ietzigen Bürgergehorsam auf der Büttelgasse, wo einst Franz Laubler (S. 126), Lipstullian und Konsorten sasen. Die Baugefangnen, welche nichts als Wasser und Brod bekommen, (Vermächtnisse geben den katholischen etwas bessere Kost) theilen sich, nach der Schwere der Beineisen, in 3 Klassen, von 5 — 7, von 8 — 12, von 16 — 20 Pfund. Die schwersten Verbrecher tragen auch noch eiserne Ringe mit Hörnern um den Hals.

Auf der Kreuzgasse sind die größten Privathäuser: die gräfl. Loßischen und Hohenthalschen und die auf der Stelle des ehemals Flemmingschen Pallasts erbauten Hamannschen Häuser. Diesen gegenüber stehen die Superintendentur *), weiter hin die übrigen geistl. Gebäude **), das Ma-

ters

*) Sonst, wie man will, der Sitz der Klarennonnen und seit 1268 des Erzpriesters der Kreuzkapelle.

**) In der Archidiakonatwohnung ward M. Hahn (S. 126) ermordet. Der darüber entstandne Aufruhr konnte nur durch 6 Regimenter und vieles Zureden des Rathes gestillt werden.

Hauptspital (bis 1745 ein königl. Stall s. w. u.) und die 1557 erbaute Kreuzschule, vor der Reformation wahrscheinlich das Alteristenseminarium der Kreuzkapelle (s. w. u.).

Der alte Markt, der einzige ganz regelmäsige Freiplatz der Residenz, auf welchem das Portechaisenhaus und ein mit Bildhauerarbeit gezierter Wassertrog steht, ist 180 Schritte lang, ziemlich eben so breit und wurde sonst zu Turnieren, Thierhetzen etc. gebraucht. Hier steht das schöne 1741 — 45 gebaute, 4 Stockw. hohe Rathhaus, welches mit dem angränzenden Bürgerhause von gleicher Bauart ist. Beide haben Balkons, aber nur einen Thurm mit Uhr. Ein, ziemlich kleiner, Platz vorm Rathhause ist zum Packhof und Hegen des hochnothpeinlichen Halsgerichts bestimmt. In den ältesten Zeiten stand das Rathhaus (wo der berühmte Abeltanz gehalten wurde, III. 233) mitten auf dem Markte und es stieß daran die 1312 erbaute, aber 1539 abgerissene Niklaskapelle. Ein Ueberrest derselben ist noch der, an dem Meisselschen Eckhause der Schösser- (sonst Nikolai-) gasse befindliche h. Niklas *). Im goldnen Ringe, wo 1711 Peter der Grose wohnte, befindet sich die Arnoldische Buchhandlung nebst

*) Schutzgott der Elbe, der Brücken und wahrscheinlich auch Rathhäuser. Sonst gab es für jedes Rathhaus eine Kapelle, wo die Rathsherren in wichtigen Angelegenheiten den göttlichen Beistand erflehten. Daher vielleicht die Niklaskapellen, welche man im Mittelalter fast in allen Städten fand.

nebst Museum und Addreskomtoir, auch ein Tischlerwaarenmagazin — im Lindnerschen Hause, mit ungeheuern Erkern, die Harmonie und Rathsmeubleauktion. Das Breitenbauchische Haus, wahrscheinlich eins der grösten in Dresden, enthält unter andern die Niederlagen der Rothgiesser.

Auf der Seegasse: das v. Schönbergsche, v. Teubernsche und Sahrsche Haus; letztres mit 2 Höfen, die mit dem Wallgarten in Verbindung stehen. Auf der breiten (sonst Kundiger) Gasse: das Amtsstockhaus, die Rathsbauschreiberei nebst Marstall, Rathsmalz- und Spritzenhaus und das Brathahnhaus mit dem Rathskeller, dessen Säle zum Ziehen der Dresdner Lotterie, zu Schmäusen ꝛc. benutzt werden. Sonst versammelten sich hier bei Landtagen die Deputirten der Städte und Jahrmarktszeit die Leinwandhändler, die jetzt in einem nahen Privathause feil haben. — Auf der Zahns- (eigentlich Sanitäts-) gasse: das Sanitätshaus oder die Wohnung des Stadtphysikus, wo in Pestzeiten die Stadtchirurgen Konferenz hielten. — Auf der Scheffelgasse: das gräfl. Schönburgsche Haus, dessen Zimmer, nach der eben vollenderen neuesten Einrichtung, wohl zu den prunk- und geschmackvollsten in Dresden gehören dürften; das grose und kleine Rauchhaus, jetzt Gasthöfe, wo sonst Wildpret für den Hof eingesalzt und geräuchert wurde. — Auf der Wilsdrufergasse: das gräfl. Markolinische Haus, mit antikem auf Säulen ruhenden Balkon, das grose

Weiss

Weiſſeſche Durchhaus mit Balkon ꝛc. Auf der groſen Brüdergaſſe: die Hinterſeite des Marskolin. Hauſes, das Zechiſche, Schulenburgſche Haus, die Oberhofpredigerwohnung ꝛc. — im Kloſter (einem Ueberreſt von dem ehemaligen Kloſter der grauen Brüder): ein kurf. Stall nebſt Wohnungen für Stallbeamte — auf der Schloß- (ſonſt Elb-) gaſſe: das Gebäude des Konſiſtoriums, das groſe, mit Balkon gezierte, Hotel de Pologne, wo gewöhnlich die vornehmſten Fremden wohnen und im Winter Käſinos gehalten werden; das Hotel de Baviere, Siz der adlichen Societät (ſ. w. u.) und ebenfalls einer der vornehmſten Gaſthöfe — auf der groſen Frauengaſſe: das Waltherſche Haus mit dem Generalkriegsgericht und der Hofbuchhandlung und das Dinglingerſche, welches einſt dem bekannten Künſtler gehörte, der den Thron des groſen Moguls u. dergl. verfertigte (ſ. w. u.). Es enthielt ſonſt denkwürdige, mechaniſche Kunſtwerke des berühmten Modellmſtr. Gärtner und hatte ein plattes Dach mit Ciſternen und Waſſertrögen, die durch eine Maſchine von unten ſchnell ſich füllen lieſſen und dann alle Küchen mit Waſſer verſorgten. Hier ſpeiſete Auguſt I. 1712 mit Peter dem Groſen, nachher auch mit dem König von Dänemark mehrmals unter freiem Himmel.

Der Neumarkt mit dem Jüdenhofe (S. 166) iſt zwar ein, nichts weniger als regelmäſſiger, aber doch einer der gröſten und ſchönſten Freiplätze Dresdens, be-

besonders seit die sogenannten alten Fleischbänke weggerissen und die Häuser hinter denselben, welche nun die Fronte geben, theils dekorirt, theils neu gebaut worden sind. Fast alle Gebäude des Neumarkts sind gros und schön, wie das Hotel de Saxe, die Salomonsapotheke, der Gasthof zur St. Berlin, die D. Kindschen Häuser mit Hauptwache und Balkon ꝛc.

Die Vorstädte, welche, vom 7jährigen Kriege her, noch vor 20 Jahren grosentheils in Ruinen lagen, sind ietzt fast ganz und zwar schöner und massiver, als ehedem, hergestellt. Sonst waren sie offen; wurden aber seit Einführung der Gen. Accise (1703) geschlossen und haben ietzt 10 (sonst 6) Schläge (S. 131).

Die Pirnaische Vorstadt, ehedem ein Theil der Residenz, (387 H.) theilt sich in die Fischer- Rampischer- Pirnaischer- und Borngassengemeine und geht vom Elbufer bis an den Jüdenteich. An der Elbe, wo meist Fischer und Holzhändler wohnen, befinden sich: die Amts- und Rathsziegelscheunen und grose Plätze für das Böhmische Holz, (s. w. u.) vor dem Ziegelschlage: die Vogelwiese, (s. w. unten) gegenüber, der 1690 angelegte, 1724 erweiterte, neue oder Eliaskirchhof und weiter hinaus die geschmackvollen Landhäuser des Hrn. Min. Gr. v. Hopfgarten, des Hrn. Vice-Kriegspräs. v. Broizem und mehrere Vorwerke — am Rampischen oder Pilnitzer Schlage: der Ehrlichsche Armen-

ges

geſtiftsgarten und der Amtsholzhof für die Königſteiner Flöſſe.

Zwiſchen dem Pirnaiſchen und Dohnaiſchen Schlage liegt der Garten des Prinzen Anton, mit einem koſtbaren, von Crubſacius 1764 angelegten, Sommerpalaſt nebſt Kapelle und Obſervatorium. Der Garten enthält geſchmackvolle Pavillons, 4 vorzüglich ſchöne Statuen (Herkules, Omphale, Rom und Athen) von Mattielli, einige koloſſaliſche Vaſen mit Basreliefs, eine Eremitage mit einem al fresco gemalten Saal, einen antiken Tempel, ein Vogelhaus ꝛc. Die Gartenanlagen ſelbſt ſind theils im Engl., theils Franzöſ. Geſchmack und ſtehen größtentheils dem Publikum offen.

An der ſogenannten Contreſcarpe liegt: der Böhmiſche Kirchhof mit der Johannis- oder Böhmiſchen (auch Stadtbegräbnis-) Kirche, welche der Rath 1519 zu Leichenpredigten baute, nachdem er 1518 aus vielen zuſammengekauften Häuſern und Gärten den Kirchhof eingerichtet hatte, der ietzt g. 200 Schwibbögen (unter andern die ſehr ſchöne neu angelegte Rathsgruft) und über 2000 ſteinerne Monumente enthält. Als 1649 viel Böhmiſche Exulanten, von Pirna, wo ſie bisher ſich aufhielten, der Schwedengreuel wegen, nach Dresden flüchteten, räumte man ihnen die Johanniskirche ein; welche dann, weil ſie den Einſturz drohte, 1788 — 95 durch den Baumſtr. Eigenwillig, von Pirn. Sandſtein mit einem Aufwand von 9000 Thlr., gebaut wurde. Der

dabei angestellte Pfarrer predigt abwechselnd Deutsch und Böhmisch.

Nicht weit davon steht das Waisenhaus (s. w. u.) und die Waisenhauskirche, (mit 1 Pred.) welche 1760 mit ersterem zugleich abbrannte und von 1777 — 80 *) ihre ietzige einfache und thurmlose Gestalt erhielt. Sie kostete 12000 Thlr., ward den 15 Okt. 1780 eingeweiht und kann g. 2000 M. fassen. Am Dohnaischen Schlage steht das Lazareth für die Garde du Corps. Uebrigens enthält diese Vorstadt mehrere schöne und grose Gärten mit Häusern, wie den Garten der Harmonie u. a. Der gröste, welcher zwar ausser derselben liegt, aber doch dazu gerechnet wird, ist der

grose Garten, den Joh. Georg II., ursprünglich nur als Fasanerie, anlegte, August I., durch viel dazu geschlagne Büeger- und Bauergrundstücke, **) 1720 erweiterte, August II. aber vollends verschönerte.

*) 1778 — 79 wurde des Kriegs wegen der Bau ausgesetzt.

**) Wofür man aber damals viele Besitzer zu entschädigen vergas. Erst in den neuesten Zeiten ist deren Nachkommen, welche ihre Ansprüche rechtskräftig beweisen konnten, durch die bekannte Gerechtigkeitsliebe unsers Kurfürsten, der Verkaufspreis nebst Interessen bezahlt worden und noch wird in dem Abtragen dieser alten Schuld, wovon bisher schon über 30,000 Thlr. bezahlt sind, redlich fortgefahren. Alle Betheiligte haben einen gemeinschaftlichen Sachwalter.

te. Die Form desselben ist ein, 3300 E. langes und 1650 E. breites, Quadrat, das von 3 Haupt- und einigen Queralleeen durchschnitten wird, übrigens aus altfranzösischen Anlagen besteht, zum Theil schon wieder in Feld verwandelt ist und 4, nach den Himmelsgegenden angelegte, Thore hat. Sonst umgab ihn eine 4 Ell. hohe Mauer, welche aber die Preussen zum Theil ruinirten (S. 135). Den Garten, der Länge nach, durchschneidet eine, von Buchenhecken umzäunte, breite Strase, einst mit den kostbarsten Alabasterstatuen (g. 1500) geziert, welche aber im 7jährigen Kriege theils von Freunden und Feinden umgestürzt oder zerschlagen, theils nach Potsdam und Sanssouci geschaft wurden. Nur 2 kolossal. Gruppen Nymphen raubender Centauren, Meisterstücke von Corradini, erinnern noch an jenen Verlust für den Garten, wie für die Kunst. Die übrigen Sandsteinstatuen über dem Hauptportal, die Sphynxe hinter dem Palast und einige andre sind unbedeutend, zum Theil auch defekt. Ein Freiplatz, von beinahe 1000 Ell. Umfang, in der Mitte des Gartens, ist von Orangerieterrassen und 8 Pavillons umgeben, welche sonst das Antikenkabinet verwahrten. Die Seitenpartieen *) enthalten die Wohnung des Hofgärtners mit Blumengarten, verschiedne Gartenspiele, ein, aus Hecken gebildetes, Theater, wo Gr. Brühl

*) In einer derselben starb, auf einem einsamen Spaziergange, den 30 Oktober 1801, der berühmte Kapellmeister Naumann.

bisweilen Komoedie geben lies ꝛc. In den verschlos-
nen Hecken, zu beiden Seiten der Hauptstrase, wer-
den Fasane gehegt und jährlich einigemal vom Kur-
fürsten geschossen. Mitten auf dem beschriebnen Frei-
platze steht der 1679, durch Karger, aus Pirn. Sand-
stein von verschiednen Farben, in Form eines H ge-
baute Palast, welchen August I. und II. sehr verschö-
nerten. Er hat eine grose doppelte Freitreppe, ist
mit Kupfer gedeckt und mit Säulen, Basreliefs,
Statuen, Büsten in Nischen ꝛc. nach damaligem Ge-
schmack, geziert. Der kostbare Hauptsaal im 2ten
Stockw., ruht auf freistehenden Säulen von röthli-
chem Gypsmarmor. Die Plafonds aller Zimmer
sind von Botschild aus Sangerhausen gemalt,
dessen Arbeiten den Italienischen gleich geschätzt wer-
den. Zuletzt bewohnte diesen Palast, im Sommer,
der verst. Prinz Karl, Bruder des Kurfürsten. Seit-
dem steht er leer und verwahrt nur noch eine Menge
Spiele, welche bis 1792 in Pillnitz sich befanden *).
Vor dem Palast bilden Reihen niedriger Hecken eine
ehe-

*) Z. B. das Deut. und Ital. Scheffel-, das Nagel-, Trou-Madame-, Triktrak-, Mühlen-, Wolfs-, Grillen-, Thurm-, Schach-, Ballon-, Gänse-, Lotterie-, Deutsch. und Span. Damenspiel ꝛc.; ferner die Glücksscheibe, die Billquen-, die Trucca-tafel, die Wipp- und Wirbelkegel, das Biribis, die königl. Eichel ꝛc. Spiele, die man jetzt kaum dem Namen nach kennt, welche aber, als Denkmäler der ehemaligen Hofvergnügungen, nicht ganz des Andenkens unwürdig sind.

ehemalige Rennbahn und hinter demselben ist seit 1715 ein Teich angelegt. Nicht weit vom grosen Garten steht das rothe Haus, welches ein kurf. Hegereuter bewohnt.

Die Seevorstadt, (175 H.) welche vom Jüdenteich bis an den Mühlgraben in der Wilsdrufer Vorstadt sich erstreckt und in die Halbeulengasen, Hinterseeer und die kleine Hälfte der Poppitzer Gemeine sich theilt, war, wenigstens zum Theil, nach den Plauenschen Gassen zu, noch bis zum Anfang des vorigen Jahrh. ein Sumpf (See), den August II. 1747 ausfüllen lies und so in Häuser und Gärten verwandelte, wozu er die Plätze verschenkte. Merkwürdig sind: der Zimmerhof, der Jüdenteich, aus welchem, durch künstliche Vorrichtung, die Stadt bei Feuersgefahr mit Wasser versorgt werden kann, die grose Bürgerwiese, der (1740 von Schwarz angelegte) Moszinskysche, jetzt Orlovsche Garten, mit einem schönen Palast, einer vorzüglich hohen Lindenallee, Sandsteingruppen und Statuen von Mattielli, eingegangnen Wasserkünsten ꝛc., ferner die palastähnlichen Friesischen, Horstischen, Eideschützischen Häuser mit Gärten ꝛc.

Historisch merkwürdig ist: der ehemals Rieschische, jetzt, getheilt, gräfl. Bithumsche und v. Richtenfeldische Garten, welcher 1664 von einigen Italien. Hofbedienten angelegt wurde. Beim Grundgraben, auch späterhin, fand man mehrere hundert Urnen und Thränennäpfchen, unter andern auch einen

nen Todtenheerd, zum Verbrennen der Leichname, ein dolium oder Trinkgeschirr, wie man es bei Wend. Todtenmahlen brauchte ꝛc. Die meisten dieser Alterthümer stehen im Antikenkabinet (s. w. u.). Joh. Georg II. verschönerte den Garten, weit mehr aber August I, der von 1715—19, mit dem Aufwand einiger Millionen, alles im Türkischen Geschmack anlegte und dann die Kurprinzessinn an ihrem Geburtstage damit beschenkte. (Daher der Name: Türkischer, auch Hoheitengarten. *) Nach dem Bombardement, welches Schloß und Garten zum Theil ruinirte, kam beides in Privathände. Hinter diesem Garten steht eine massive Reuthahn für die Garde du Corps und ihm gegenüber das grose, 35 Fenster lange, Gebäude des Josephinenstifts nebst Garten und einer katholischen Kapelle, welche durch kostbare Malerei an Plafond und Wänden, die über 10,000 Thlr. kostete und durch ein Altargemälde (Christus im Tempel lehrend) von Dietrich sich auszeichnet (m. s. w. u.). Nach der Wilsdrufer Vorstadt zu liegt die Bergzeichenschule (s. w. u.) und das Spital S. Jakob, welches eine, 1529 gebaute und 1715 erweiterte, Kapelle hat, wo Freitags von den Gliedern des Kreuzministeriums gepredigt und vierteljährig Kom-

*) Bei der Einweihung erschien der ganze Hof in Türkischer Tracht und nach demselben Geschmack war auch das ganze Fest geordnet. Einen Theil der Orientalischen Seltenheiten, womit der Palast geschmückt war, verwahrt noch die Rüstkammer.

munion gehalten wird. Die Spitalbrüder haben seit 1715 ihren eignen Kirchhof (m. w. u.).

Die Wilsdrufervorstadt, (329 H.) von dem Mühlgraben bis an die Weisseritz, welche in die Poppitzer-Fischersdorfer (S. 118) Gebäude- und Viehweider-Gemeine sich theilt, ist die älteste, aber auch unregelmäßigste und zum Theil unreinlichste Vorstadt. Noch giebt es eine Menge hölzerner Häuser und Hütten, auch ist sie das Quartier der Fleischer, Loh- und Weissgerber, Tuchscherer, Färber ꝛc. Merkwürdig sind:

1. Die St. Annenkirche (mit 2 Predigern) am Mühlgraben, zu deren Anlage Kurf. August 1578 auf Fürbitte seiner Gemahlinn, Anne, den sogenannten Barchenthof nebst Zubehör einräumte. 1713 ward sie neu gebaut, aber 1760 von Preuss. Feldjägern gänzlich ruinirt. Seitdem ist sie wieder (1763 — 69) massiv, doch ohne Thurm (vom Zimmermstr. Schmith) hergestellt worden. Das Deckengemälde, von Müller, stellt Christi Verklärung dar. Der Altar stand in der alten Frauenkirche. Sie ist die einzige Kirche der Vorstädte, welche trauen, taufen und begraben darf. Der sonst bei derselben befindliche Kirchhof ist an den Falkenschlag verlegt.

2. Neben der Annenkirche steht die Annenschule (s. w. u.). Die Kapelle des Weiber-Spitals S. Bartholomäi oder der Geist (in Urk. des 14n Jahrh. die Sünderkirche) war, vor Erbauung der Annenkirche, die Parochialkirche für die ganze

Wils-

Wilsdruffer Vorstadt. Daher schreibt sich auch noch eine Kanzel auf dem Kirchhofe, die man anlegen mußte, weil die Gemeine nicht zur Hälfte Raum in der Kapelle hatte. Den Gottesdienst (vierteljährig nur 1mal) versieht der Diakonus der Annenkirche. — Die 1586 gegründete Lazareth- oder Pestilenz-Kirche erhielt ihre jetzige Gestalt 1738 durch den Senat. Ehrlich (s. w. u.) Den Gottesdienst versehen 1 Prediger und 2 am Ehrlich. Stift angestellte Katecheten. Von den vielen, in dieser Vorstadt befindlichen, milden Anstalten m. w. u. Die übrigen denkwürdigen Gebäude sind: Der Röhr- (sonst Kameel-) Hof, wo die beim Entsatz von Wien 1683 erbeuteten Kameele zur Zucht eingestallt wurden, welche aber nicht lange lebten; die 1539 erbaute Hofmühle; die Dammmühle, welche die Bäcker in Pacht haben; die Engelapotheke; der graue Wolf, ein Gasthof, wo sonst die, zu grosen Aufzügen in die Residenz kommandirten, Landleute gespeiset wurden; der Falkenhof am Falkenschlage, sonst die Wohnung des Hoffalkeniers mit der Falkenzucht; der 1468 angelegte Hoffischgarten mit grosen Fischhältern; die Gärten des H. Min. v. Carlowitz, des H. D. Reinhard, der kath. Geistlichkeit ꝛc.

Am Anfange der Viehweide, welche von der Mittelgasse bis zur Friedrichstädter Brücke geht, steht der Quellborn*) im 16n Jahrh. ein vorgeblicher Wun-

*) Von dem altdeutschen queck, lebendig; also Lebensborn.

Wunderquell, wo 1514 eine Kapelle, (unsrer lieb. Frauen Quecksborn) gebaut wurde, die man aber eins gehen lassen mußte, weil, wegen des gar zu starken Zuspruchs, die Kreuzkapelle darunter litt. — Das 1454 gestiftete und von Joh. Georg II. 1672 neugebaute Schieshaus mit Schiesplatz enthält viel Scheiben mit Zierrathen, Bilder, Gewehre ꝛc. aus den Zeiten, wo die Regentenfamilie nicht selten an Bürgerfesten theil nahm.

Der schönste Theil der Wilsdrufer Vorstadt, vom Zwinger bis an die Friedrichstädter Brücke, ist mit einer (1747 vom Postkow. Trömer in 9 Tagen angelegten) Kastanien- (Ostra-) Allee besetzt, welche, der gut unterhaltnen Chaussee wegen, in der Regel von keinem Bauerwagen befahren werden darf. Dem Zwinger gegenüber steht der Silberhammer; (S. 181) weiter hin das, zum Malen und Aufbewahren der Dekorationen für Oper und Komödie bestimmte Gebäude; in der Mitte der Allee, am Mühlgraben der Weisseritz, der sonst sogenannte Herzogin-, jetzt kurf. Orangerie- und Hofküchengarten. Ausser einem reichen Vorrath fremder Gewächse aller Art, womit er von dem, auch als Schriftsteller bekannten Hofgärtner Seidel ausgestattet ist, sind der man hier Sagopalmen, Pisangs von ungewöhnlicher Größe ꝛc. vorzüglich aber Feigenbäume von seltner Höhe und Stärke, davon 12 über 200 J. alt sind und im Durchmesser 1 E. haben. Die zu dem Garten gehörigen 2 grosen Orangeriehäuser, welche

seit 5 — 6 J. mit Torf geheizt werden, verwahren sie im Winter die Orangerie des Zwingergartens, deren älteste und stärkste Stämme ächt Afrikanischen Ursprungs sind. Als nämlich die Prof. Hebenstreit und Ludwig, kurz vor dem grosen Campement, auf Augusts I Befehl, eine naturhistorische Reise nach Afrika machten, (besonders um wilde Thiere zu holen) brachten sie aus den Forsten von Tunis und Tripolis g. 400 an Wurzeln und Aesten verhauene Orangeriestämme, als Brennholz mit, und zwar für die Drechselbank des Königs, den sie alsdann zu schön fand und lieber auszutreiben versuchen wollte. Deshalb ließ er das, noch in der Zwingeralle befindliche Lampenhaus bauen, eine Menge Kübel fertigen, und die Stämme, in Moos mit Bindfaden umwunden, auf Mist setzen, wodurch denn auch die meisten wirklich ausschlugen. Noch sind das von, trotz der harten Winter 1776. 1784. 1799. immer noch mehr als 350 St. übrig.

Weiter hin liegen in der Allee: die Rochlische Tuchbereitung, die Bertholdische Nudelfabrik, das grose Rochlische Haus mit Altan, das kurf. Lampenmagazin, das immer 20 — 30,000 St. enthält, die Hofpatientenburg und viele Gärten, unter andern der (seit 1783) Sommerpalast des Prinzen Maximilian. Letzterer ist zwar nicht gros, aber desto geschmackvoller gebaut, hat im neusten Styl angelegte grose Portale, im Erdgeschoß einen mit Statuen und Galerie gezierten Vorsprung, eben so prachtvoll als modern eingerichtete Zimmer, eine Kapelle, und ein Observa-

tos

furium. Die Vorderſeite des Palaſts hat die Ausſicht auf die lebhafte Zwingerallee und eine Reuthahn, die Hinterſeite gerade nach dem Japaniſchen Palaſt, wohin der Proſpekt über die Elbe durch das Gehege freigemacht worden iſt. Den Garten zieren ein Voliere und Taubenhaus, auch Vogelherd im neuſten ländlichen Geſchmack, eine Einſiedelei ꝛc. Mit demſelben ſteht das kleine Orangeriehaus in Verbindung, ein, von der Weiſſeritz, dem Mühlgraben und der Elbe umſchloſſener, mit Linden- und Pappelalleen beſetzter, Park, der zugleich eine Promenade für das Publikum abgiebt.

In dem Bezirk hinter der Zwingerallee, von jenem Park bis an den Stadtgraben, liegen: eine Mahl- und Schneide- (ſonſt Schmelz-) eine Tabaksmühle, das Handrichſche (ſonſt Klugſche), Bad, eine Ziegelſcheune, der kurf. Zimmer-, der Amtsholzhof und die 1744 angelegten kurf. Ställe, welche 9-1400 Pferde faſſen. Im Hofe ſteht ein, ſeit 1793 angelegtes, großes Reuthaus, deſſen ſchönes Portal ein Römiſcher Rennwagen von erhabner Arbeit ziert.

Zu der Wilsdrufer Vorſtadt rechnet man auch die Schafhirtiſche Papiermühle vor dem Falkenſchlage, welche alles Papier für die kurf. Kanzleien liefert, das Feldſchlößchen auf dem Hayneberge, einige benachbarte Mühlen, Gärten und Vorwerke, die Scharfrichterei und ſämmtliche von der Hofmühle an in der Wilsdr. Vorſtadt bis in den Plauiſchen Grund an der Weiſſeritz liegenden kurf. Mühlen; ferner den

Holz-

Holzhof für die Grillenburger Flöße, das vom Prinz Xavier angelegte Kanonenbohrwerk, die Pulver- die Spiegelpolir- und Würzmühle, der gräflich Bosesche sonst Reisewitzische Garten (s. w. u.). Die schon von Kf. August 1576 angelegte Pulvermühle ist mehrmals ganz oder zum Theil (1638. 1640. 1744. 1775. 1796) in die Luft geflogen. Sonst hielt hier die Artillerie Probeschiessen bei Tage und bei Nacht; im Anfange des vorigen Jahrh. gab man sogar Bataillen von Infanterie und Artillerie. — Die von Böttcher (S. 174) 1718 angelegte Mühle zum Schleifen und Poliren des Marmors, Jaspis ꝛc. welche sonst 14 Sägen trieb, ward in der Folge, durch den Mech. Schönhaid, in eine Spiegelpolirmühle verwandelt, wo (sonst lauter Friedrichsthaler, jetzt mehr) Böhmische Spiegelgläser im obern Stockwerk geschliffen, im Erdgeschoß durch Ziegelmehl fein polirt werden. Das jetzige ganze, durch ein Rad in Bewegung zu setzende, Maschinenwesen ist in den neuern Zeiten durch den verstorb. Mende (II. 89) 1788 — 89 eingerichtet worden. Eine 66 Schr. lange und 6 — 7 Schr. breite, schon im 16n Jahrh. gebaute Brücke über die Weisseritz, verbindet die Wilsdruffer Vorstadt mit

II. Friedrichstadt, sonst Neu-Ostra, welches seine Entstehung dem uralten Dorfe Ostrowe verdankt. Dieses gehörte schon gegen das Jahr 1000 dem Stifte Meissen und war erst dem Archidiakonate zu Priesnitz, im 15n u. 16n Jahrh. aber dem bischöfl.

Amte

Amte zu Stolpen einbezirkt. Im 13n Jahrh. findet man die von Ostrowe, von Ztrele, die Altzell. Aebte, im Anfang des 14n Jahrh. unter andern auch die Alexiuskapelle auf der Dresdner Brücke, die Mona Haupte, (eine berühmte Freiberg. Familie) u. a. als angesehne Lehngutsbesitzer in Ostrov, das nach Urk. von 1305 in Gros- und Kleinostrov sich theilte. Kf. Moritz kaufte 1550 den größten Theil von Kleinostra; Grosostra aber erwarb Kf. August 1559 durch Tausch von den Monhaupten und mehrern Dresdner Bürgern, die er anderwärts entschädigte. Ausserdem kaufte er dazu noch für 93,054 Fl. Grundstücke und stiftete so das ietzige Kammergut Ostra, als ein, für den Unterhalt der kurf. Küche bestimmtes, Vorwerk. 1676 erlangte der Ort von Joh. Georg II. Stadtrecht unter dem Namen Neustadt-Ostra und ward besonders zu einer grosen Manufakturniederlage bestimmt. Denn damals gab es hier Wald- und Röthemühlen, welche Indigo lieferten, Seiden- Woll- und Leinwandfabriken ꝛc. Die ietzige Gestalt, Namen und verschiedne Befreiungen gab ihm August I ungefähr 1724—33.

Friedrichstadt ist in einem grosen Styl angelegt, aber leider nicht vollendet. Denn nach dem Plan Augusts I sollte es gerade noch einmal so lang werden, und die Kirche, iezt ziemlich am Ende des Ganzen, den Mittelpunkt bilden. Zwei Hauptstrasen, denen an Länge und Breite keine der Residenz gleichkommt, nebst 2 etwas schmälern und kürzern, welche sämmtlich

lich den Ort der Länge nach in gleicher Richtung durchschneiden, 4 Verbindungsgassen, der Marktplatz, ein regelmäßiges Quadrat, das seit einigen Jahren mit Obstbäumen bepflanzt und mit Gräben umzogen ist, und der, mit einer Reihe von Häusern und Kastanienalleeen besetzte, Freiplatz an der Weisseritz, oder die Wasserseite, dies sind die Hauptumrisse von Friedrichstadt, das 178 Privat- und mit kurf. Gebäuden und den dazu gehörigen Umgebungen 199 Häuser, 3 offne und 2 blinde Schläge, und g. 4600 E.*) hat. Die meisten Häuser bestehen zwar nur aus Ziegeln, doch haben sie ziemlich gleiche Höhe und in den neuern Zeiten sind verschiedne massive Privathäuser gebaut worden, unter welchen das Tettelbachische mit einer Russ. Inschrift (durch Kunstfleis und Sparsamkeit) und Gypsverzierungen am vortheilhaftesten sich auszeichnet.

Friedrichstadt ist eine unmittelbare Amtsgemeine, die zwar weder Jahrmärkte noch Zünfte hat, aber dafür von Schock- und Quatembersteuern, von Einquartierung und Dienston (indem Grundstücke nur einen Erbzins entrichten) frei ist. Auch geniessen die Professionisten mehrere (in den neuesten Zeiten aber sehr beschränkte) Freiheiten. Sie brauchen z. B. das Bürgerrecht nicht zu erwerben, sondern dürfen nur Concession (Logiszettel) beim Amte suchen, die denn, unter gewissen Einschränkungen, wel-

*) 1725 hatte Friedrichstadt 1200. — 1728. 2000. — 1774. 3979 Einwohner.

welche durch ein Regulativ von 1794 gegen die Dresdner Innungen festbestimmt sind, nach Befinden der Umstände auf gewisse oder auch unbestimmte Zeit ertheilt wird. Dergleichen Befreiungen haben aber auch den Ort stark mit Armuth bevölkert. Denn, nächst dem neuen Anbau und verschiednen Bezirken der Wilsdrufer Vorstadt, besonders nach dem Rabenstein zu, zählt Friedrichstadt wohl die meisten Unbemittelten, Haus- und Bettelarmen.

Die denkwürdigsten Gebäude sind: das 1730 erbaute, 1750 nach seiner jetzigen musterhaften Art eingerichtete, kathol. Krankenstift (s. w. u.) mit Garten und Kapelle, welche an die Ostrawiese gränzt, klein und einfach verziert ist und jährlich dreimal (Charfreitag, Aschermittwoche und Bennofest) von dem Hofe besucht wird — das gräfl. Wallwitzsche Schloß mit Garten — daneben der Römischkatholische Kirchhof (oder der höchstf. Königinn Freudhof) welcher viel schöne Monumente enthält, unter andern eine Marmorgruppe (Christi Abnehmung vom Kreuze) auf Permosers (S. 154) Grabe, welche dieser berühmte Bildhauer (st. 1732) sich selbst zum Grabmal gearbeitet hatte — die kurf. Menagerie, welche Garten- und Treibhausgewächse für die kurf. Tafel zieht, und das nöthige Federvieh mästet. Die letztverstorbne Kurfürstinn wollte hier eine grose Wachsbleiche anlegen, schafte deshalb Bienenstöcke aller Art, sogar gläserne, (zur Beobachtung des Baus der Bienen) an, und lies den Garten mit Gewächsen

be-

besetzen, welche die Bienen besonders lieben. Aber das löbliche Unternehmen ist nie recht in Gang gekommen.

Das Ostravorwerk, ursprünglich wohl der Sitz der Monhoupte (S. 205) hatte, als Kf. August es in ein Kammergut verwandelte, mit den dazu gekauften Gütern 1017 Acker 239 Ruthen (à 8 Ell.) Landes und ward besonders zum Obst- und Hopfenbau benutzt, so daß August 1581 den Unterthanen 4000 Schfl. Hopfen zu 7 gl. *) und 1586 über 60,000 junge Obstbäume zu 2 und 2½ gl. anbieten konnte. Mutter Anne, deren Wirthschaftsliebe zu Gefallen, August das Ostravorwerk anlegte, hielt hier eine Fasanerie und Viehwirthschaft von Holländischen Kühen, und wusch, aus Liebe zur Reinlichkeit, auf ihrem Zimmer (dem nachherigen Betsaale) selbst die Tischbutter für ihren Gemahl **) aus. Seit Augusts Zeiten hies Ostra immer das kurf. Küchenvorwerk, und noch jetzt muß es, ausser dem Pachtgelde, Milch, Rahm und Butter dem Hofe für bestimm-

*) Ohne den Bedarf der kurf. Brauhäuser. Und damals trank man, wie bekannt, bei Hofe nicht wenig Bier.

**) Also nicht zum Verkauf, wie man plumpgenug bisweilen gefabelt hat. Wie strenge Mutter Anne übrigens auf Zucht und Ordnung in der Wirthschaft hielt, sieht man unter andern daraus, daß sie für den Haus- (jetzt Amts-) Verwalter zu Ostra und Korbitz selbst ein tägliches Tischgebet aufsetzte.

stimmten Preis liefern. August I hielt hier 12 weisse Hirsche, die täglich auf einen ummauerten Platz des Geheges getrieben, 1733 aber erschossen wurden, weil sie, nachdem man sie frei auf der Wiese herumlaufen lies, Menschen beschädigt hatten. Die ietzigen Gebäude sind zum Theil erst nach einem Brande 1753 angelegt worden. Das Ostravorwerk, zu welchem 112 Dorfscherhäuser vor dem Priesnitzer Schlage, 978 Schfl. Aussaat Acker- und 112 Fuder Wiesenland (mit einigen Wiesen bei Langebrück und Ullersdorf) das Vorwerk zu Kreyern und verschiedne Weinberge bei Kaditzbande gehören, giebt ietzt 8400 und mit Sedlitz 12000 Thlr. Pacht. Die Oekonomie wird hier musterhaft betrieben und ist immer eine sehr heilsame Bildungsanstalt für angehende Landwirthe. Ein Hauptzweig derselben ist die Viehzucht, welche besonders durch die ungeheuren Wiesen des Ostragehegs begünstigt wird. Diese nehmen fast die ganze Fläche vor Friedrichstadt von der Weisseritz bis an die Elbe bei Uebigau ein und bilden, mit Lindenalleeen besetzt, zugleich eine der schönsten Promenaden. Die gewöhnlichen Ueberschwemmungen der Elbe im Frühiahr tragen viel zur Fruchtbarkeit derselben bei, schaden aber auch bisweilen durch Versanden und Verschlämmen.

Am äussersten Ende von Friedrichstadt steht ein, von einem Hegereuter bewohntes, kurf. Forsthaus, auf der andern Seite der Ostrastrase, dem kurf. Vorwerk gegenüber, die Kirche, (mit 2 Pred.) welche 1728 den 28 Mai gegründet und 1730 d. 11 Juli

eingeweiht wurde. In frühern Zeiten war Ostra nach St. Annen eingepfarrt und in der Folge weihte man einen Saal des Ostravorwerks zum Bethause. Der Thurm ist 8. 80 Ell. hoch und hat 3 Glocken. Die Orgel kam aus der Schloßkapelle hieher, als der evangel. Gottesdienst dort aufhörte.

Der Sommerpalast des Hrn. Oberstallm. Gr. Marcolini, welcher sonst, nebst Garten, dem Min. Brühl gehörte, ist durch den jetzigen Besitzer (seit 1776) theils neu gebaut, theils verschönert worden. Das, mehr nach dem Garten zu liegende, Hauptgebäude mit Observatorium enthält 2 kostbar dekorirte Säle. Zu beiden Seiten des halbrunden Hofes schliessen, noch der Strasse herauf, zwei, 45 Fenster lange, im Italien. ländlichen Geschmack gebaute, Flügel sich an, welche nur aus Erd- und Dachgeschoß mit Balkons bestehen. Vor denselben ruhen 4 kolossalische Löwen. Die Zimmer und Säle enthalten unter andern Freskogemälde von Torelli, Palko und Theile. Vorzüglich schön sind: die Hauskapelle, das chinesische, das Kupferstichzimmer und das Zimmer mit Sepiagemälden von Seidelmann. Ein Theil des Treibhauses ist zu einem Saal eingerichtet, der einige Gemälde von Theile, ein sehr altes kostbares Werk der Holzschneidekunst (die Brautwerbung des Elieser) und eine Kaskade von Meisner Porzellan enthält. Letztere ist im verjüngten Maasstabe nach der grosen Kaskade gearbeitet, welche im Hintergrunde des Gartens, dem Schlosse gegenüber liegt

und

und für das Meisterstück des berühmten Mattielli gehalten wird. Neptun, umgeben von Tritonen und Seepferden, bekränzt Amphitryten; zu beiden Seiten der Kaskade schwingen sich Treppen in Hufeisenform. Das Ganze thut vortrefliche Wirkung und kostete dem Min. Brühl 90,000 Thlr. Der Garten, (ursprünglich von der Fürstinn v. Teschen) im Französ. Geschmack angelegt, ist von ungeheurem Umfange, bildet vorm Schlosse ein groses Orangerie-Parterre mit 8 Bassins voll Goldfische und hat übrigens einige bronzeartige Statuen, eine beryl. Gruppe des Herkules, Fasanerieen, grose Alleeen, Lauben, Bogengänge ꝛc.

An den Garten gränzt das ehemals Manteufelsche, jetzt kurf. Brauhaus, ein groses massives Gebäude, wo in der Regel wöchentlich zweimal gebrauen wird (s. w. u.).

In der Mitte, zwischen der Bader- und Prießnitzer Strase, liegen: die Realschule (s. w. u.), auf der letztern auch die Wachsbleiche, ein groses Militär-Magazingebäude und das Freimaurerinstitut (s. w. u.) dessen Grund und Boden sonst zum Brühlischen (jetzt Marcolinischen) Garten gehörte; auf dem Marktplatze: das Amtskrankenhaus (s. w. u.); auf der Schäferstrase: das, dem Prinzen Anton gehörige, (und von der verstorb. Kurfürstinn angelegte) Bayersche Brauhaus mit Garten und die sogenannte Schäferei, welche ehemals zum Ostravorwerk gehörte, in der Folge zu einer Schmelze für die Münze, zu Schup-

gen und Stallung für Hofpferde, diente, seit 1785 — 87 aber in Schuttböden (zu 12 — 13,000 Schfl.) für den Hoffutterboden verwandelt wurde. Unter letzterm versteht man nämlich Getreidevorräthe aller Art, die theils von den Amtsunterthanen gezinset, theils von auswärtigen Aemtern eingeliefert und zu Deputaten oder auf andre Art verwendet werden. Der Hoffutterboden steht unter dem geh. Finanzkollegium und die Aufsicht darüber führt ein Hoffuttermarschall. Der Schäferei gegenüber liegt der Strassenbauhof mit Baumschule für die Alleeen der Landstrasen um Dresden.

Vor dem Liebtauer Schlage liegen: 4 kurf. verpachtete Windmühlen, Kleinhamburg und Altona, (öffentliche Oerter) eine Ziegelscheune, (sonst ein Quarantainehaus, wo Fremde in Pestzeiten die Gesundheitsprobe bestehen mußten) und das Hochgericht — nach dem Priesnitzer Schlage zu: der Dreschergberg, Häuser für die Drescher des Ostravorwerks, (S. 209) eine Artilleriehauptwache und fünf grose mit Ableitern versehene Pulvermagazine.

Die Residenz auf dem südlichen Elbufer, hängt mit Neustadt-Dresden auf dem nördlichen durch eine Brücke zusammen, die zu den vorzüglichsten Werken dieser Art in Europa und zu den schönsten und lebhaftesten Promenaden Dresdens gehört. Wenn und von wem die erste Brücke

ge-

gebaut worden sei, *) ist (und bleibt wohl auch immer) unbekannt. Das sie hölzern war, ist keine Frage, und daß die Burggr. v. Dohna die Erbauung derselben wenigstens veranlaßten, wo nicht gar selbst vollführten, höchst wahrscheinlich. Denn laut Urkunden des 13ten Jahrh. gehörte ihnen schon damals der Brückenzoll; ihr Wappen war an der Brücke (doch wohl als Zeichen der Gerichtsbarkeit) angebracht und Urk. des 16ten Jahrh. beweisen es deutlich, daß sie einst Geld zum Brückenbau gegeben hatten. Auch suchten sie ihr, damals durch den Tod des Burggr. Burkhard, als erledigtes Lehn an Sachsen zurückgefallnes Recht des Brückenzolls mehrmals, besonders im Anfange des 17ten Jahrh. durch Kaiser Matthias wieder zu erlangen. Aber vergebens, weil sie den, von Johann Georg I. 1618 geforderten urkundlichen Beweis nicht geben konnten.

Die beständige Baufälligkeit der hölzernen Brücke veranlaßte (ungefähr 1260 — 70) eine steinerne

*) Daß, nach dem sonst gewöhnlichen Glauben, Mk. Dedo sie angelegt habe, ist, aus historischen Gründen, eben so ungewis als unwahrscheinlich. Auch läßt sich die Aechtheit der sogenannten Brückenpfennige, womit die Arbeiter (ieder täglich nur mit einem, soviel als ietzt 4 Pf.) beim Bau derselben bezahlt worden sein sollen, nicht verbürgen; denn sie sind, dem Gepräge nach, weit länger und hiessen vielleicht, wie man nicht ohne Grund glaubt,

nerne, die 24 Pfeiler hatte und (wie man will) 168,000 Sr. Groschen *) kostete, aber grosen Eisfahrten immer noch nicht gehörig widerstand. 1311 und 1343 z. B. stürzte sie fast ganz zusammen. Deshalb ward sie denn, unter Friedrich dem Ernsthaften, wieder 24 Pfeiler lang, ganz aus Sandsteinen mit eisernen Klammern verbunden, neu gebaut, wozu der Papst Butterbriefe **) ertheilte, deren 40tägige Kraft der Meisn. Bisch. Johann I. noch auf andre 40 Tage ausdehnte.

Die Brücke reichte damals bis ans Schloß, mit welchem sie durch eine Zugbrücke in Verbindung stand, verlor aber immer noch bei grosen Eisfahrten bald einen, bald mehrere Pfeiler. Kurf. Moritz lies, zur Erweiterung der Festungswerke, 5 Pfeiler und August II. in der Folge noch 2 Pfeiler überschütten, um Platz für die kathol. Kirche zu gewinnen. Die ietzige

nur so, weil man sie, als die kleinste Münze, sonst als Brückenzoll gab.

*) a 4 Gr. ungefähr nach ietzigem Gehalt. Dies gäbe eine Summe, die bei den damaligen Preisen und bei dem Ueberflus der Steine aus den Pirn. Brüchen gar nicht denkbar ist.

**) Erlaubnisscheine, in der Fasten Butter, Käse, Milch und Eier zu geniessen, welche man fast die Begnadigungen des Mittelalters nennen könnte; denn ohne diese würde so mancher Dom, so manches andre grose Werk der Baukunst nicht vorhanden seyn.

ge *) Gestalt und gröſsere Festigkeit durch tiefern, gepflasterten Grund, Kontrabogen unter dem Wasser (weshalb die Elbe abgeleitet werden mußte) und höhere Spannung gab ihr August I. von 1727 — 31 durch Pöppelmann und sie verdient deshalb mit Recht den Namen der Augustusbrücke. Sie hat nämlich 17, vorn runde und hinten scharfe Pfeiler, welche 16 Bogen bilden, besteht ganz aus Quadern, mit eisernen Klammern verbunden, erreicht die höchste Spannung in dem Kruzifixpfeiler, (sonst dem mittelsten) ist über 550 Schr. lang, 13¾ Ell. breit und hat zu beiden Seiten erhöhte, 2½ Ell. breite, mit Steinplatten belegte Auftritte für die Fusgänger, welche, um das Ausweichen zu vermeiden, nur auf der rechten Seite von der Residenz nach Neustadt, auf der andern aber herübergehen dürfen. Die halben Rundungen der Pfeiler (den des Kruzifixes ausgenommen) sind mit steinernen Bänken versehen, wo 3-700 P. bequem sitzen können. Sonst standen hier Vasen und Blumentöpfe von Sandstein, die aber theils durch Stürme herabgestürzt, theils aus Vorsicht weggenommen sind. Die ganze Brücke ziert ein

*) Zu ihren ehemaligen Denkwürdigkeiten gehörte unter andern das schöne Thor, ein Blockhaus, ein Löwenhaus, 2 Betsäulen ꝛc., vorzüglich aber die Alexiuskapelle, welche wahrscheinlich im 13ten Jahrh. entstand, die Gränze des Weichbildes zwischen Alt- und Neudresden bezeichnete und ein Gnadenbild enthielt, nach welchem (zum Besten der Brücke) jährlich 1mal stark gewallfahrtet wurde.

ein 1½ Ell. hohes Eisengeländer mit Laternen, das 15,559 Thlr. kostete (jetzt aber wohl dreimal soviel kosten würde). Nur der höchste und gröste Pfeiler, nämlich der 5te vom Schlosse her, hat steinerne Brustwehren. Auf der östlichen Halbrundung desselben stehen 2 allegorische Statuen, (Pohlen und Sachsen) auf der westlichen gegenüber ruht ein 12 Ell. hoher, künstlicher Sandsteinfelsen (von Kirchner) mit einem 33 Zt. schweren, metallnen und vergoldeten Kruzifix, das mit 5 Zt. Blei eingegossen ist. Unter diesem liegt eine vergoldete Weltkugel, um welche eine Schlange sich windet. In der Mitte des Felsen beurkundet eine Schrift auf weissem Italien. Marmor, daß Joh. Georg II. das Kruzifix setzen, August I. aber es verschönert auf diesen Felsen 1732. stellen lies *). Am Fusse des Pfeilers ist, seit 1776, ein Elbmesser **) angelegt, der aus den Wohnzimmern des Kurfürsten beobachtet werden kann. Null bezeichnet die mittlere Höhe der Elbe oder das völlig schifbare Fahrwasser.

Dar-

*) Vorher stand es im 3ten Pfeiler vom Schlosse her nach Westen und in der Barriere gegenüber war eine Oefnung angebracht, durch welche sonst zum Säcken Verurtheilte in die Elbe geworfen wurden. Statt des Kruzifixes sollte eigentlich Augusts I. Statue zu Pferde von Metall gegossen auf einem grosen Piedestal aufgestellt werden. Es unterblieb aber, weil man dem Pfeiler das Tragen einer so grosen Last nicht zutraute.

**) Der älteste bekannte Elbmesser, nämlich vom 1736, befindet sich am Wasserpalais in Pillnitz.

Darüber enthält das Maas 10 Ellen, mit 9 Zoll hohen Ziffern angegeben, und darunter 2 Ell. 8 Zoll. Doch ist das Wasser, soviel man weis, noch nie so tief gefallen *), überstieg aber 1784 die Höhe des Maases noch um 21 Zoll, nahm gegen 400 Schr. Böhm. Holz mit, unterwusch das Gießhaus (S. 180) und verursachte in der Stadt 33,556 Thlr. Schaden. Der Fertiger des Elbmessers, H. Fin. C. Pötzsch **), hat hinnen 30 Jahren seine Beobachtungen über den Elbstrom tabellarisch verzeichnet. Seitdem kennt man den Fall desselben genauer als sonst ***) und hat Ueberschwemmungen kräftiger begegnen können. An der östlichen Halbrundung des 2ten Pfeilers vom Schlosse

*) Unterm 3ten Bogen linker Hand befindet sich ein Stein mit Buchstaben, welche den äusserst seichten Wasserstand von 1669 andeuten. Seit 1707 aber, wo die Elbe noch einige Zolle seichter war, ist er nicht wieder zum Vorschein gekommen.

**) Derselbe ist auch eidlich verpflichtet, den Wasserstand, wenn die Salz- und Holzschiffer ihn für zu niedrig angeben und deshalb Frachtzulage vom geh. Fin. Kollegium verlangen, sein Gutachten darüber auszustellen.

***) Die Fluth von Pillnitz braucht bis Meissen 24, v. Meissen bis Wittenberg 54—57 St., von Dresden bis Barby 72 St. Ferner, wenn bei Schandau das Eis Abends um 9 Uhr bricht, so bricht es gewöhnlich bei Königstein früh um 3, bei Pirna Nachmitt. um 3, bei Dresden um 5, bei Meissen Abends um 9 Uhr ꝛc.

Schlosse her bezeichnet eine messingne Tafel die hohe Elbfluth von 1655 (I. 10). Weiter hin im 4ten Bogen ist das sogenannte Brückenmännchen (S. 128) mit über die Augen gezogner Mütze, in kauernder, unanständiger Stellung angebracht. Es soll den Baumeister der ersten Brücke, Matth. Fotinck vorstellen. Das könnte wohl seyn, denn dergleichen Curiosa gehörten sonst bei Künstlern, wie bei Gelehrten, gleichsam mit zum Handwerke. Beweisen läßt es sich aber nicht.

Der Dresdner Rath hat über die Brücke seit 1502 die Ober- und Niedergerichte, welche durch das sogenannte Brückenamt verwaltet werden, dessen Vorsteher (Brückenamtsverwalter) allemal ein Bürgermeister ist. In den dazu gehörigen Dorfschaften gab es 1804 g. 670 E. über welche der Br. Amtsverwalter mit 1 Aktuar die Gerichtsbarkeit übt. Der Brückenzoll, der nur von Frachten- und überhaupt Zentnergutswagen, von Vieh, Jahrmarktseffekten ꝛc. entrichtet wird, soll, kraft Recesses von 1638 zur Reparatur der Brücke dienen und trägt, im 10jährigen Durchschnitt, jährlich 400 Thlr. (Unter den Burgg. von Dohna belief er sich immer nur auf 20—30 Fl.) Zu den gewöhnlichen Ausgaben für die Brücke gehört z. B. daß sie aller 12 J. neues Pflaster und neue (oder wenigstens gewendete) Tafeln erhält. Ausserordentliche Ausgaben verursachen natürlich grose Eisfahrten. So betrugen z. B. die Reparaturkosten 1784 g. 6000 und 1799 gegen 8000 Thlr. Wenn

die

die Elbe zufriert, muß sie von den Fischern vor der Brücke frei erhalten werden, wofür sie 20 Thlr. und etwas Bier, wenn aber die Elbe nicht zufriert, nur die Hälfte bekommen.

Von den letzten Pfeilern der Brücke übersieht man einen groſen und zwar den schönsten Theil der

III. Neustadt. Dieſes ursprüngliche Altdresden und gleichsam die Wiege der Residenz, blieb, weil letztere es an Gröſe und Schönheit schnell überwuchs, lange nur ein ofner, dorfähnlicher Ort, der, als er kaum Stadtrecht (1403) erhalten hatte, schon wieder von den Hussiten (1429) in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Zwar erholte er sich, besonders unter Moritz, August und Joh. Georg I. II. III. Aber ein Brand 1685, *) der nur 21 H. verschonte, ruinirte ihn vom neuen. August I. fing bald an für die Wiederherstellung des Orts, und zwar nach gröſerm und schönern Plan, zu sorgen, verhies den Aufbauern doppelte Baubegnadigung, Erlaß aller rückständigen, auch Befreiung von neuen Steuern auf 10 — 15 Jahre und nannte diesen fast ganz neuen Ort 1732 Neustadt **) August II. vollendete das angefangene

*) Ein geflügelter Saturn an dem 2ten Hause bei der Brücke soll an jenes Unglück erinnern.

**) Daß es aber mit dem Auferstehen der Neustadt aus ihrer Asche nicht so schnell ging, als man gewöhnlich erzählt, beweisen mehrere dringende Vorstellungen des Rathes, auf welche die Steuer- und Accisbaubegnadigungen, weil sie anfänglich nicht

ne Werk ganz im Geschmack seines prunkliebenden Vaters.

Neustadt hat 2 Thore (S. 133) das schwarze, sonst Lausitzer und weisse, sonst Meisner, und 2 Schläge nach der Elbe zu (das ehemalige Jäger- und Wasser- oder Mühlthor) 22 Gassen, unter welchen die Haupt- und Königsstrase die schönsten sind, 4 freie Plätze, 20 Brunnen und Röhrwasser und meist grose massive Gebäude.

An die Brücke gränzt das, ursprünglich zur Vertheidigung derselben, vom Gen. Bott angelegte, Blocks ietzt Kommandantenhaus, welches, ausser der Wohnung des Kommandanten, die Gouvernementsgerichte, die Baukommissionsstube und die schönste Hauptwache in Dresden enthält. Denn sie nimmt 5 grose, kriegerisch dekorirte Arkaden ein, welche die Facade des Gebäudes nach der Allee zu bilden.

Auf dem Freiplatze zwischen der Hauptwache und Allee steht (seit 1736) das, dem zweiten Vater der Neustadt, August I, errichtete Monument. Der König sitzt nämlich, in Römischer Tracht, den Kommandostab in der Hand, auf einem galoppirenden Pferde, das auf einem Piedestal von Sandstein steht. An der Figur des erstern schätzt man nur die Aehnlichkeit, desto mehr bewundert man aber das (nach Augusts Leibroß gearbeitete) Pferd, welches vorzüglich auf dem Schweife ruht, den eine eiserne Stange mit dem Piedestal

viel fruchteten, 1714. 1724 und 1732 wiederholt wurden.

bestai verbindet. Das Ganze, ein Werk des Obst. Lieuten. Wiedemann,*) hat kolossalische Form und besteht aus zusammen genieteten, stark vergoldeten, Kupferplatten.

Die Hauptstrase durchschneidet in der Mitte eine, 20 Schr. breite, 500 Schr. lange und mit Barrieren umgebne Allee, die seit 1736 von (aus Hamburg dazu verschriebnen) Linden angelegt ist und eine der frequentesten Promenaden bildet, von welcher man die ganze Brücke bis zum Schloßthor übersehen kann. In der Mitte der Allee stehen 2 massive Wasserhäuser. Die Häuserreihe zur linken Seite derselben eröfnet das, seit 1750 neu gebaute, 21 Fenster breite und 3 Stockwerke hohe, Rathhaus mit Thurm, welches, ausser den Rathsexpeditionen, das Leihhaus, den Stadtkeller, die Fleisch- und Brodbänke, die Portechaisen und grose Säle für die Leinweber und Tuchmacher zu Jahrmarktszeiten enthält. Das Schulgebäude daneben, ward vom Rathe, nach dem Brande 1686 angelegt. Die Schule selbst entstand wahrscheinlich im 15n Jahrh. ward aber 1539 durch Hz. Heinrich verbessert. (s. w. u.)

Die

*) Eigentlich ein gelernter Augsburger Kupferschmid, der aber in Sächs. Kriegsdienste trat. Durch das Vergolden der Statue soll er sich, wegen des vielen dazu gebrauchten Queckfilbers, den Tod zugezogen haben.

Die h. Dreikönigskirche*) (mit 2 Preb.) auf dem Freiplatze den Kasernen gegenüber, sonst, nebst Kirchhof, mitten in der Hauptstraße (wo jetzt die Wasserhäuser der Allee stehen) gehörte in den ältesten Zeiten dem Landesherrn, ward aber 1481 dem, von Wilhelm dem Einäugigen 1404 gestifteten, und von Friedrich dem Friedf. 1420 bestätigten Augustinerkloster,**) erblich überlassen. 1539 richtete Hz. Heinrich in dieser Kirche den Gottesdienst protestantisch ein, und zwar auf Kosten des Klosters, das Luthern sehr zeitig anhing, aber nur vor Hz. Georg sich fürchtete. Bei dem Brande 1685 ward auch diese Kirche ein Raub der Flamme, aber gleich wieder aufgebaut und schon 1688 eingeweiht. Um die Hauptstraße frei zu gewinnen, verlegte sie August I. an ihren jetzigen Platz, wo sie von 1732—39 auf königl. Kosten ganz massiv gebaut wurde. Sie hat keinen Thurm, (die Glocken hängen im Dachstuhl) 4 Portale, 2 Emporkirchen und ihr Inneres ist einfach und hell. An dem steinernen Altar sind die 10 klugen und

10

*) Vor der Reformation hatte Neustadt eine Niklas-, Erasmus- und Alexiuskapelle, von welchen aber wenig sichre Angaben vorhanden sind.

**) Es lag auf der Elbwiese in der Gegend zwischen der Klostergasse und dem Jägerhofe und hatte Weinkeller, in die man mit Wagen fahren konnte. Als Luther in Dresden predigte (S. 163) nahm er bei den hiesigen Augustinern, zu deren Orden er gehörte, Herberge.

nachbarigten Jungfrauen in halberhabnen Figuren dargestellt. Die Kanzel von Bildhauerarbeit ist noch ein Ueberrest der alten Kirche. In der Sakristei steht eine kleine Bibliothek, zu deren Vermehrung aber nichts, als ein Legat von 3 Thlr. Zinsen da ist, die mit Recht nicht dazu verwendet werden. So anbedeutend sie auch ist, zeichnet sie sich doch unter andern durch eine, g. 20 B. starke und seltne Sammlung aller Gelegenheitsschriften und Gedichte, das grose Jubiläum der Augsb. Konfession betreffend, aus. Nach neuern Beobachtungen hält man die Bauart dieser Kirche zur richtigen Fortpflanzung und Vertheilung des Schalles für besonders vortheilhaft — eine akustische Denkwürdigkeit, welche auch die zweimalige Aufführung des Klopstockischen Vaterunsers nach Naumanns Komposition 1799 bestätigte. Der zur Kirche gehörige Kirchhof, sonst mitten in der Hauptstrasa, ist, seit 1732, vors schwarze Thor verlegt.

Auf dem grosen Freiplatze am weissen Thore, der Königstrase gegenüber, steht der, für Wissenschaft und Kunst gleich denkwürdige Japanische oder Holländische Palast, welchen (nebst Uebigau) August I. dem Feldm. Flemming für 100,000 Thlr. abkaufte und durch Pöpelmann, Knöfler und Bott bis 1730 in seiner jetzigen Form herstellen lies. Er hat eine Fronte von 17 Fenstern, 2 Stockwerke und ein Halbgeschoß, einen auf Arkaden ruhenden Vorsprung (von Bott) mit vergoldeten Inschriften, welche auf die jetzige Bestimmung des Palasts sich beziehen, ei-

nen

nen geräumigen Hof, durchaus Zierrathen von Bildhauerarbeit in Japanischem Geschmack und ein Kupferdach, das 12000 Thlr. kostete. Sonst waren die Zimmer mit Japan. und Chines. Porzellan, mit Indianischem Prunkgeräthe, mit Federtapeten ꝛc. u. dgl. geschmückt und das Ganze sollte ein königlicher Sommerpalast werden, der aber unvollendet blieb. Der jetzige Kurfürst verwandelte ihn, mit einem Aufwand von mehr als 83000 Thlr., in ein Museum, das in Hinsicht auf äussern Glanz und innern Werth mit den erhabensten Anstalten dieser Art in Europa wetteifert (s. w. u.) Der dazu gehörige Garten ist theils am Elbufer, theils auf dem Walle, ganz im Geschmack der Brühlschen Terrasse (S. 173) angelegt und gewährt auch, wie diese, nur in entgegengesetzter Richtung, die reizendsten Aussichten auf Stadt und Elbe mit ihren Umgebungen. Der untere Garten, welcher Treibhäuser, einige vorzüglich schöne Blumenparterres ꝛc. hat, ist mit dem obern durch eine, mit Orangerie und hohen Rosenbäumen besetzten Appareille verbunden, die auf 2 Seiten nach dem Walle sich anschwingt.

Das (1733 gebaute) Kollegienhaus auf der Meisnischen Gasse, ist der Sitz der Landesregierung und des Appellationsgerichts.

Zur rechten Seite der Brücke sind merkwürdig: auf der Mönchswiese an der Elbe 2 grose, für das Artillerie- und Pontonbrücken-Fuhrwesen bestimmte

Schup-

Schuppen, die 1770 — 80 gebaut wurden und 32,000 Thlr. kosteten.

Der Jägerhof, welchen Kf. August 1568 anlegte, seine Nachfolger aber erweiterten, bekam endlich unter J. Georg I. bis 1617 seine jetzige Gestalt und ausserordentliche Grösse. Er nimmt ziemlich den 5ten Theil von ganz Neustadt ein, erstreckt sich von der Elbwiese bis an den Wall, theilt sich in den grosen und kleinen Hof und enthält grose Zeug- und Proviantháuser, einen Bauhof, einen 90 E. langen Hundestall, eine grose Abdrühküche, Pferdeställe, Schuppen ꝛc. Sonst hielt man hier in Fängen, die nun meist eingegangen sind, Bäre, Löwen, Tiger und andre wilde Thiere, welche entweder auf dem dazu eingerichteten Kampfplatze, oder auf dem Sande vor Neustadt und in Grossedlitz gehetzt wurden. Die meisten stehen ausgestopft im Naturalienkabinet. Das Hauptgebäude, in dessen Zimmern und Sälen einst grose Jagdfeste gegeben wurden, enthält noch verschiedne, meist darauf sich beziehende, Gemälde. Unter andern sieht man auch den Einzug des Kaisers Matthias in Dresden 1619, Krönungen Römischer Kaiser ꝛc. von Albr. Dürer gemalt. Im Tafelsaal hing sonst eine Tabelle über das, von Joh. Georg II. von 1611 — 53 gejagte Wild (113629 St. mit 20 Bären und 3543 Wölfen.) Noch befindet sich im Jägerhofe die Wohnung des Oberjagdkommissars, des Hofjägers und mehrerer Jagdbedienten, die Jagd-

schreiberei und die Proviantverwalterei. (Ueber das hiesige Forstinstitut s. w. u.)

Das grose, 3 auch 4 Stockw. hohe Gebäude der Ritterakademie oder das Kadettenhaus, welches Gr. Wackerbarth auf Speculation für ein militärisches Institut 1725 baute, kaufte August I. 1729 für 200,000 Thlr. und lies es 1730 von den Kadetten beziehen. (s. w. u.) Im Erdgeschoß sind die Fecht- und Voltigirsäle, Wagenschuppen, Kellergewölbe ꝛc. Das 1te Stockwerk des Vordergebäudes enthält die Kommandanten- und das Fahnenzimmer, im 2ten wohnt der Kapitainleutenant. Uebrigens ist das Gebäude in 58 Kadettenstuben, 8 Lehr- 2 Exerziersäle, 2 Exerzitien- einige Reserve- ein Gesellschaftszimmer und eine Galerie eingetheilt. Bei feierlichen Gelegenheiten führt der Eingang durch die, in einem edlen Styl von Weinlich gebaute, kurf. Reutbahn, welche von einer bestimmten Zahl Kadets benutzt werden kann; übrigens aber die eigentliche Reutschule enthält, wo junge Leute auf kurf. Kosten für den Dienst gezogen werden. Um den grosen, mit Sand ausgeworfnen und mit Spiegeln gezierten Reutsaal läuft eine Galerie mit Eisengeländer. Zu beiden Seiten liegen Ställe für (gewöhnlich 50) Schulpferde. Im 2ten Stockwerk befindet sich ein in Ketten hängender Tanz- und Manövrirsaal für das Kadettenkorps.

Die (von Gott und Longuine 1732 angelegten) Kasernen, nach dem Jägerhofe das gröste Gebäu

de der Neustadt, bilden ein groses Viereck von 868 E. Umfang, das 3 Stockw. hoch, und von beinahe 700 M. bewohnt ist. In der Mitte des Hofs, auf welchem bequem ein paar Infanterieregimenter manövriren können, steht ein Wasserbecken von Bildhauerarbeit und an den 4 Flügeln 8 Brunnen. Ursprünglich bestimmte August I. dieses ungeheure Gebäude blos zu Soldatenquartieren, um den Bürgern dadurch Erleichterung zu schaffen. Es ist aber nie dazu gebraucht worden. Die Kasernen enthalten, ausser Wohnungen für pensionirte Offiziere und deren Wittwen, die Ingenieurakademie, die Artillerie-, die Militärschule, das Sanitätskollegium, das medicin. chirurg. Kollegium mit dem chirurg. Hospital und der Feldapotheke, den anatomischen Saal, die Hebammenanstalt, die Quartiere der zur Artillerieschule Kommandirten und der Hausartilleriekompagnie.

Auf dem linken Flügel, wo sonst das Soldatenknabeninstitut (jetzt in Annaburg) sich befand, liegt die kaiserliche katholische Gesandtschaftskapelle, welche die Königinn und Kurfürstinn Josephe stiftete und August II dem Kaiser für dessen Gesandten schenkte. Sie ist 30 Schritte lang, geht durch 2 Stockw. und hat 3 Altäre mit Gemälden und Reliquien. Der Kaiser unterhält die Kapelle, ernennt auch den Gesandtschaftspater unter dem Titel eines kaiserl. Hofkaplans, nebst dem übrigen Personale. Ersterer empfängt vom Kaiser 300 Guld. und vom Kurfürsten eine eben so starke Zulage, wo-

für er die kathol. Gemeine in Neustadt und auf dem Sande mit besorgen muß.

Hinter den Kasernen stehen 4 feuerfeste Mehl- Heu- und Hafermagazine, welche über 50,000 Schfl. fassen können. In dem neuesten war sonst eine Feldbäckerei mit holzsparenden Oefen. Die übrigen 3 hatte Joh. Georg III.

Die schönsten Privathäuser der Neustadt sind: das gräfl. Bosesche, freiherrl. Racknitzische, v. Berlepschische, v. Gregorysche, van d. Brelingische, Richtersche, Schmidtische, die beiden grosen Eckhäuser der mit Linden besetzten Königsstraße ꝛc. ꝛc. Eins der letztern (nach dem Thore zu) ist itzt ein Militär-Requisitenhaus zu Vorräthen für Lazareth, Feldbäckerei und Artillerieweſen. Das Lippertsche Haus in der Mitte der Königsstraße, zeichnet sich durch eine lateinische Inschrift aus, des Inhalts: „durch die Gnade Friedrich Augusts, des besten Fürsten, erhielt hier einen Ort der Ruhe der Greis Lippert.“*)

Die

*) Dieser, um die Gemmenkunde hochverdiente Mann, (gebürtig aus Meissen) sollte, wie sein Vater, ein Beutler, und, weil er dazu keine Lust spürte, ein Glaser werden. Aber auch dazu fühlte er sich nicht berufen, sondern beschäftigte sich nur mit Zeichnen und Lesen, suchte Bekanntschaft mit Gelehrten und Künstlern und wählte besonders die Gemmen zum Lieblingsstudium, welches ihm, von Jugend auf mit den nöthigen Vorkenntnissen nicht ausgerüstet, nur mühlose Anstrengung kostete. Selbst in spätern

Die Gegend vor dem schwarzen Thore, in gerader Linie nach der Haide zu, längs derselben bis an die Radeberger Strase und zurück bis ans Elbufer, bildet gleichsam die Vorstadt von Neustadt und heißt der neue Anbau, welcher im Umfange weit gröser, als Dresden innerhalb der Ringmauern, aber noch bei weitem nicht völlig ausgebaut ist. Ursprünglich

Jahren lernte er, ausser neuern Sprachen, noch Lateinisch und Griechisch, um an den Quellen des Alterthums selbst zu schöpfen. Seine Kenntnis des Glaserhandwerks veranlaßte ihn zur Erfindung einer glasartigen Masse, die weder durch Hitze noch Frost leidet und in welcher er die geschnittnen Steine der Alten täuschend nachformte. Endlich gab er eine Sammlung solcher Abdrücke, nach den Originalen der vorzüglichsten Museen, unter dem Namen Daktyliothek heraus, welche 1005 mytholog. 1095 histor. und 1049 theils mythol. theils histor. Stücke enthält, bei allen ihren Mängeln (denn es sind auch viel unächte Gemmen aufgenommen) doch immer einzig in ihrer Art und für Gelehrte und Künstler von nicht geringem Werthe ist. Der Kurfürst besuchte Lippert mehrmals, kaufte ihm 5 Exempl. der Daktyliothek (a 90 Dukaten) für die Universitäten und Fürstenschulen ab und unterstützte ihn sogar mit einer ansehnlichen Summe zum Ankauf des oben genannten Hauses, das Lippert ganz nach seinem Geschmack einrichtete und aus Dankbarkeit durch obige Inschrift auszeichnete. Er starb hier 1785. Seine noch lebende Tochter besitzt die Glaspasten und das Arkanum der Masse, wozu unter andern eine Sächs. Erde kömmt.

lich verdankt diese Sandwüste ihre Kultur den der Religion wegen vertriebnen Böhmischen Protestanten, (I. 30.) welche hier, meist als Gärtner, sich niederliessen und durch Fleis und ökonomische Kenntnisse dem sterilen Boden ihren Lebensunterhalt gleichsam abzwangen. Dies Beispiel weckte Nachahmer, besonders in den J. 1730 — 40, aber weit mehr nach dem 7jährigen Kriege, als viele Bürger, die im Bombardement Haabe und Gut verloren hatten, durch Gärtnerei und Feldbau hier sich wieder zu erholen suchten. In den neuern Zeiten, besonders seit 15—20 Jahren, ist diese Sandsteppe so kultivirt worden, daß sie den übrigen Vorstädten in mancher Rücksicht nicht nachsteht. Freilich hat das Ganze zum Theil noch ein dorfmäßiges Ansehn; denn manche Strasen enthalten mehr Gärten als Häuser, an Pflaster und Laternen fehlt es noch und die Einwohner sind gröstentheils arm. Aber es giebt auch viel grose und massive Gebäude, die Zahl derselben wächst jährlich, und die Neigung vieler Dresdner, das Land hier zu geniessen, giebt der grosen Anlage ein immer ordentlicheres und freundlicheres Ansehen.

Der gröste Theil des neuen Anbaus steht unter Amts; der übrige unter Rathsgerichtsbarkeit und beide Theile haben ihre besondern Richter und Schöppen. Das Ganze durchschneiden 7 Gassen und 3 grose (die Bauzner, Radeberger und Königsbrücker) Strasen.

Links

Links vom schwarzen Thore liegen einige Gasthöfe und Holzpflanzungen, zur Seite hinter dem Gasth. Schönbrunn, der Manövrirplatz für die Artillerie und weiter hin, nach Neudorf zu, die Scheunen und der Neustädter Kirchhof. Erstere, welche eigentlich nicht zum Neuen Anbau gehören, lagen, als Neustadt noch keine Festungswerke hatte, mit im Stadtbezirk und brannten 1429, 1631 und 1760 ab.

Der Kirchhof (S. 223) ist in vieler Hinsicht, gewissermasen aber auch deshalb merkwürdig, weil hier nicht, wie anderwärts, das letzte Ruheplätzchen bezahlt wird. Dies machte nämlich der Stadtrichter Glaser, der den Platz kaufte, zur Bedingung, welche denn auch bei dem neu dazu erworbnen Lande gilt. Nicht weit vom Eingange steht ein Leichenhaus, zur Wiederbelebung der Scheintodten, das, nach den neuesten, besonders Hufelandischen Vorschlägen, i. J. 1800, auf Kosten der Kirche, in einem schönen Styl gebaut wurde. Am thätigsten wirkte dabei Hr. Stadtr. D. Fähre, der auch die erste Veranlassung dazu gab. Das Haus enthält eine 20 E. lange und 10 E. breite Gruft, 2 etwa halb so grosse Todten- und 2 Wachkammern, aus welchen letztern die Leichen beobachtet werden können. In erstern befinden sich 6, gleich Bettstellen eingerichtete Leichenbreter und ein Sarg mit Luftlöchern, um den Todten darinn abzuholen. Jeden Finger und jede Zehe desselben fassen kleine Häckchen, die durch Fäden mit einem

einer Art von Uhrwerk in Verbindung stehen, das bei der leisesten Bewegung eine Menge Glockenschläge bewirkt. Der Todtengräber, welcher zur Beobachtung der Leichname die nöthige Weisung erhalten hat, ist mit dem ganzen Apparat zur Wiederbelebung eines Scheintodten versehen und von dem Gebrauch desselben unterrichtet. Uebrigens steht es einem auch frei, besondre Wächter zu halten. Jede Familie kann die Ihrigen unentgeldlich auf die Lebensprobe hieher senden. Eine Stelle in der Gruft aber kostet 30 Thlr. für die Kirche. Bis jetzt liegen in letzterer 3, und auf die Lebensprobe sind erst 9. 20*) hieher geschaft worden. Gäbe es in Dresden noch kein Leichenhaus, so würde man über den Mangel desselben laut genug schreiben und sprechen und nun es da ist, wird es wenig benützt. —

An der Kirchhofmauer, neben der Wohnung des Todtengräbers, sieht man, in 27 halberhaben von Sandstein gearbeiteten Figuren, den berühmten Todtentanz, welcher von 1534 — 1701 am Georgenschlosse, dann, als er beim Brand desselben herabfiel, an dem Neustädter Kirchhof in der Hauptstrase (S. 223) sich befand und mit jenem zugleich hieher verlegt wurde. Das Ganze ist eine, nach dem Geiste der Vorzeit, in der That witzige Versinnlichung der uralten

*) Zwar haben schon mehrere Leichname die Glockenmaschine in Bewegung gesetzt, aber leider nur nach den gewöhnlichen Ursachen, welche bei manchem Todten noch eine Art von Bewegung wirken.

ten Wahrheit: daß der Tod eben so gut an der Hütte, als an dem Marmorpalaste anpoche, und wahrscheinlich eine Kopie des bekannten Basler Todtentanzes in verjüngtem Maasstabe. Den ersten Reigen eröfnet ein Skelett mit Pfeife am Munde, das den Papst an einer Schnurre führt. Diesem folgen ein Erzbischof, Bischof, Praelat, Domherr und Mönch. Im 2ten Reigen, welchen ein Skelett mit Trommel anführt, tanzen Kaiser, König, Kurfürst, (wie man will, Hz. Georg selbst) Graf und Ritter. Im 3ten Reigen folgen dem Gerippe: ein Edelmann, Rathsherr, Handwerker, Soldat, Dreschер, (Bauer) Bettler; im 4ten: Aebtissinn, Modedame, Bauerfrau, Jüngling, Kind und ein gebückter Greis. Den düstern Tanz schließt ein Gerippe mit Sense. Kein Dresdner Kirchhof enthält soviel schöne und geschmackvolle, zum Theil marmorne Monumente, (eins der kostbarsten ist das der Gemahlinn des Russ. Gesandten v. Alopeus *) als dieser, und auf keinem herrscht eine so schöne Ordnung und Eintheilung der Gräber als auf diesem.

Rechts

*) Unter andern steht in einer Gruft (wohin sie aber eigentlich nicht gehört) eine, in knieender Stellung gearbeitete weibliche Alabasterstatue, die man immer für eine lebendig begrabne und wieder aufgestandne Goldschmidsfrau ausgiebt. Sie stellt aber die 1677 gestorbne Englische Kaufm. Wittwe, Stubbing, (Stifterinn der Kretschmarschen Handlung in Neustadt) vor, wozu man den Alabaster aus London kommen lies.

Rechts, vom schwarzen Thore nach der Haide zu, liegen: auf der Badegasse, die vom D. Rädler gestiftete Industrie- und Armenschule (m. w. u.), weiter hin, in einer Quergasse, der Kirchhof der Juden, (erst seit 50 J.; vorher mußten sie ihre Leichen nach Teplitz schaffen) an der Haide von der Königsbrücker Straße nach dem Priesnitz- oder Goldbach, eine kurf. Flußsiederei, wo eine geringe Sorte von Potasche gefertigt wird; näher nach der Elbe, an der, mit Alleeen besetzten, Budissner Chaussee und zwar an der Priesnitzbach, die hier in die Elbe sich ergießt, die Chicorienkaffeefabrik mit Wein- und andern ökonomischen Anlagen, wodurch seit etwa 10 Jahren eine große Wüstung urbar gemacht worden ist; gegenüber das, seit 1755 gegründete, Linkische Bad mit Badegelegenheit und Schauspielhaus; im Sommer ein Hauptsammelplatz der Freude, des Luxus und der Mode, der zwar weder groß ist, noch vorzüglich schöne Anlagen hat, aber durch seine reitzenden Umgebungen immer eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit behält.

Beim Bade theilt sich die, seit 1780 — 85 mit einem Aufwand von 50,000 Thlr. angelegte, Chaussee in die Radeberger und Budissner Straße. An letzterer liegt das Chausseehaus und hinter demselben erstrecken sich, zu beiden Seiten der Straße, die neuen gräfl. Marcolinischen Anlagen, welche aus zusammengekauften kurfürstlichen, Raths- und Privatgrundstücken bestehen und seit 2 — 3 Jahren eine

große

große Landsteppe in Feld-, Obst-, Holz- und Hopfenpflanzungen verwandelt haben. Den Anfang dieser Besitzung macht eine, im neuesten ländlichen Geschmack angelegte, Schweizerei mit gewölbten Ställen voll Schweizer- und Friesländ. Viehes und andern Wirthschaftsgebäuden; weiter hin, von der Strasse links, auf einer Anhöhe im Walde, dem interessantesten Punkte für die Aussicht nach Dresden, steht ein schönes Landhaus im Gothischen Geschmack. Uebrigens ist der Wald zu beiden Seiten der Strase mit Staketen eingehegt, welche ihm ein freundliches, gartenmäsiges Ansehn geben. Mit diesen Anlagen gränzen die des Lords Findlater, der ietzt mehrere zusammengekaufte Forsten und Weinberge in einen Park verwandelt, welcher mit der Zeit wohl alle Anlagen dieser Art in Sachsen übertreffen dürfte. An dem sogenannten Mordgrunde, dessen sandige Abhänge bei Regengüssen immer mehr hinabstürzen, soll, blos als Damm dagegen, eine Mauer aufgeführt werden, die ihrer Höhe, Länge und der nöthigen Tiefe des Grundes wegen, über 10,000 Thlr. kosten wird.

Rückwärts nach der Elbe zu und zwar hart am Ufer derselben liegen: der gräfl. Bünauische (sonst Koselsche) Garten mit Palast, auf einer vom Strome heraufgemauerten Terrasse; der sogenannte schwarze Holzhof; das 1732 angelegte Invalidenhaus oder Garnisonlazareth; das Reisdische Armenschulstift und, dem Festungsgra-

ben

für er die kathol. Gemeine in Neustadt und auf dem Sande mit besorgen muß.

Hinter den Kasernen stehen 4 feuerfeste Mehl- Heu- und Hafermagazine, welche über 50,000 Schfl. fassen können. In dem neuesten war sonst eine Feldbäckerei mit holzsparenden Oefen. Die übrigen 3 baute Joh. Georg III.

Die schönsten Privathäuser der Neustadt sind: das gräfl. Bosesche, freiherrl. Racknitzische, v. Berlepschische, v. Gregorysche, van d. Brelingische, Richtersche, Schmidtische, die beiden grosen Eckhäuser der mit Linden besetzten Königsstrase ꝛc. ꝛc. Eins der letztern (nach dem Thore zu) ist jetzt ein Militär-Requisitenhaus zu Vorräthen für Lazareth, Feldbäckerei und Artillerieweesen. Das Lippertsche Haus in der Mitte der Königsstrase, zeichnet sich durch eine lateinische Inschrift aus, des Inhalts: „durch die Gnade Friedrich Augusts, des besten Fürsten, erhielt hier einen Ort der Ruhe der Greis Lippert.“ *)

Die

*) Dieser, um die Gemmenkunde hochverdiente Mann, (gebürtig aus Meissen) sollte, wie sein Vater, ein Beutler, und, weil er dazu keine Lust spürte, ein Glaser werden. Aber auch dazu fühlte er sich nicht berufen, sondern beschäftigte sich nur mit Zeichnen und Lesen, suchte Bekanntschaft mit Gelehrten und Künstlern und wählte besonders die Gemmen zum Lieblingsstudium, welches ihm, von Jugend auf mit den nöthigen Vorkenntnissen nicht ausgerüstet, nas menlose Anstrengung kostete. Selbst in spätern

Die Gegend vor dem schwarzen Thore, in gerader Linie nach der Haide zu, längs derselben bis an die Radeberger Strase und zurück bis ans Elbufer, bildet gleichsam die Vorstadt von Neustadt und heißt

der neue Anbau, welcher im Umfange weit größer, als Dresden innerhalb der Ringmauern, aber noch bei weitem nicht völlig ausgebaut ist. Ursprünglich

Jahren lernte er, ausser neuern Sprachen, noch Lateinisch und Griechisch, um an den Quellen des Alterthums selbst zu schöpfen. Seine Kenntnis des Glaserhandwerks veranlaßte ihn zur Erfindung einer glasartigen Masse, die weder durch Hitze noch Frost leidet und in welcher er die geschnittnen Steine der Alten täuschend nachformte. Endlich gab er eine Sammlung solcher Abdrücke, nach den Originalen der vorzüglichsten Museen, unter dem Namen Daktyliothek heraus, welche 1005 mythalog. 1095 histor. und 1049 theils mythalog. theils histor. Stücke enthält, bei allen ihren Mängeln (denn es sind auch viel unächte Gemmen aufgenommen) doch immer einzig in ihrer Art und für Gelehrte und Künstler von nicht geringem Werthe ist. Der Kurfürst besuchte Kyppert mehrmals, kaufte ihm 5 Exempl. der Daktyliothek (à 90 Dukaten) für die Universitäten und Fürstenschulen ab und unterstützte ihn sogar mit einer ansehnlichen Summe zum Ankauf des oben genannten Hauses, das Kyppert ganz nach seinem Geschmack einrichtete und aus Dankbarkeit durch obige Inschrift auszeichnete. Er starb hier 1785. Seine noch lebende Tochter besitzt die Glaspasten und das Arkanum der Masse, wozu unter andern eine Sächs. Erde kömmt.

sich verdankt diese Sandwüste ihre Kultur den der Religion wegen vertriebnen Böhmischen Protestanten, (I. 30.) welche hier, meist als Gärtner, sich niederliessen und durch Fleis und ökonomische Kenntnisse dem sterilen Boden ihren Lebensunterhalt gleichsam abzwangen. Dies Beispiel weckte Nachahmer, besonders in den J. 1730 — 40, aber weit mehr nach dem 7jährigen Kriege, als viele Bürger, die im Bombardement Haabe und Gut verloren hatten, durch Gärtnerei und Feldbau hier sich wieder zu erholen suchten. In den neuern Zeiten, besonders seit 15—20 Jahren, ist diese Sandsteppe so kultiviert worden, daß sie den übrigen Vorstädten in mancher Rücksicht nicht nachsteht. Freilich hat das Ganze zum Theil noch ein dorfmäsiges Ansehn; denn manche Strasen enthalten mehr Gärten als Häuser, an Pflaster und Laternen fehlt es noch und die Einwohner sind gröstentheils arm. Aber es giebt auch viel grose und massive Gebäude, die Zahl derselben wächst jährlich, und die Neigung vieler Dresdner, das Land hier zu geniessen, giebt der grosen Anlage ein immer ordentlicheres und freundlicheres Ansehen.

Der gröste Theil des neuen Anbaus steht unter Amts, der übrige unter Rathsgerichtsbarkeit und beide Theile haben ihre besondern Richter und Schöppen. Das Ganze durchschneiden 7 Gassen und 3 grose (die Bauzner, Radeberger und Königsbrücker) Strasen.

Links

Links vom schwarzen Thore liegen einige Gasthöfe und Holzpflanzungen, zur Seite hinter dem Gasth. Schönbrunn, der Manövrirplatz für die Artillerie und weiter hin, nach Neudorf zu, die Scheunen und der Neustädter Kirchhof. Erstere, welche eigentlich nicht zum Neuen Anbau gehören, lagen, als Neustadt noch keine Festungswerke hatte, mit im Stadtbezirk und brannten 1429. 1631 und 1760 ab.

Der Kirchhof (S. 223) ist in vieler Hinsicht, gewissermasen aber auch deshalb merkwürdig, weil hier nicht, wie anderwärts, das letzte Ruheplätzchen, bezahlt wird. Dies machte nämlich der Stadtrichter Glaser, der den Platz kaufte, zur Bedingung, welche denn auch bei dem neu dazu erworbnen Lande gilt. Nicht weit vom Eingange steht ein Leichenhaus, zur Wiederbelebung der Scheintodten, das, nach den neuesten, besonders Hufelandischen Vorschlägen, i. J. 1800, auf Kosten der Kirche, in einem schönen Styl gebaut wurde. Am thätigsten wirkte dabei Hr. Stadtr. D. Fähre, der auch die erste Veranlassung dazu gab. Das Haus enthält eine 20 E. lange und 10 E. breite Gruft, 2 etwa halb so grose Todten- und 2 Wachkammern, aus welchen letztern die Leichen beobachtet werden können. In erstern befinden sich 6, gleich Bettstellen eingerichtete Leichenbreter und ein Sarg mit Luftlöchern, um den Todten darinn abzuholen. Jeden Finger und jede Zehe desselben fassen kleine Häckchen, die durch Fäden mit einem

einer Art von Uhrwerk in Verbindung stehen, das bei der leisesten Bewegung eine Menge Glockenschläge bewirkt. Der Todtengräber, welcher zur Beobachtung der Leichname die nöthige Weisung erhalten hat, ist mit dem ganzen Apparat zur Wiederbelebung eines Scheintodten versehen und von dem Gebrauch desselben unterrichtet. Uebrigens steht es einem auch frei, besondre Wächter zu halten. Jede Familie kann die Ihrigen unentgeldlich auf die Lebensprobe hieher senden. Eine Stelle in der Gruft aber kostet 30 Thlr. für die Kirche. Bis jetzt liegen in letzterer 3, und auf die Lebensprobe sind erst 9. 20*) hieher geschaft worden. Gäbe es in Dresden noch kein Leichenhaus, so würde man über den Mangel desselben laut genug schreiben und sprechen und nun es da ist, wird es wenig benutzt. —

An der Kirchhofmauer, neben der Wohnung des Todtengräbers, sieht man, in 27 halberhaben von Sandstein gearbeiteten Figuren, den berühmten Todtentanz, welcher von 1534 — 1701 am Georgenschlosse, dann, als er beim Brand desselben herabfiel, an dem Neustädter Kirchhof in der Hauptstrase (S. 223) sich befand und mit jenem zugleich hieher verlegt wurde. Das Ganze ist eine, nach dem Geiste der Vorzeit, in der That witzige Versinnlichung der uralten

*) Zwar haben schon mehrere Leichname die Glockenmaschine in Bewegung gesetzt, aber leider nur nach den gewöhnlichen Ursachen, welche bei manchem Todten noch eine Art von Bewegung wirken.

ten Wahrheit: daß der Tod eben so gut an der Hüte, als an dem Marmorpalast anpoche, und wahrscheinlich eine Kopie des bekannten Basler Todentanzes in verjüngtem Maasstabe. Den ersten Reigen eröfnet ein Skelett mit Pfeife am Munde, das den Papst an einer Schnure führt. Diesem folgen ein Erzbischof, Bischof, Praelat, Domherr und Mönch. Im 2ten Reigen, welchen ein Skelett mit Trommel anführt, tanzen Kaiser, König, Kurfürst, (wie man will, Hz. Georg selbst) Graf und Ritter. Im 3ten Reigen folgen dem Gerippe: ein Edelmann, Rathsherr, Handwerker, Soldat, Dreschr, (Bauer) Bettler; im 4ten: Aebtissinn, Modedame, Bauerfrau, Jüngling, Kind und ein gebückter Greis. Den düstern Tanz schließt ein Gerippe mit Sense. Kein Dresdner Kirchhof enthält soviel schöne und geschmackvolle, zum Theil marmorne Monumente, (eins der kostbarsten ist das der Gemahlinn des Russ. Gesandten v. Alopeus *) als dieser, und auf keinem herrscht eine so schöne Ordnung und Eintheilung der Gräber als auf diesem.

Rechts

*) Unter andern steht in einer Gruft (wohin sie aber eigentlich nicht gehört) eine, in knieender Stellung gearbeitete weibliche Alabasterstatue, die man immer für eine lebendig begrabne und wieder aufgestandne Goldschmidsfrau ausgiebt. Sie stellt aber die 1677 gestorbne Englische Kaufm. Wittwe, Stubbing, (Stifterinn der Kretschmarschen Handlung in Neustadt) vor, wozu man den Alabaster aus London kommen lies.

Rechts, vom schwarzen Thore nach der Haide zu, liegen: auf der Badegasse, die vom D. Rädler gestiftete Industrie- und Armenschule (m. w. n.), weiter hin, in einer Quergasse, der Kirchhof der Juden, (erst seit 50 J.; vorher mußten sie ihre Leichen nach Teplitz schaffen) an der Haide von der Königsbrücker Straße nach dem Priesnitz- oder Soldabach, eine kurf. Flußsiederei, wo eine geringe Sorte von Potasche gefertigt wird; näher nach der Elbe, an der, mit Alleeen besetzten, Budissiner Chaussee und zwar an der Priesnitzbach, die hier in die Elbe sich ergießt, die Chorienkaffeefabrik mit Wein- und andern ökonomischen Anlagen, wodurch seit etwa 10 Jahren eine grose Wüstung urbar gemacht worden ist; gegenüber das, seit 1755 gegründete, Linkische Bad mit Badegelegenheit und Schauspielhaus; im Sommer ein Hauptsammelplatz der Freude, des Luxus und der Mode, der zwar weder gros ist, noch vorzüglich schöne Anlagen hat, aber durch seine reitzenden Umgebungen immer eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit behält.

Beim Bade theilt sich die, seit 1780 — 85 mit einem Aufwand von 50,000 Thlr. angelegte, Chaussee in die Radeberger und Budissiner Straße. An letzterer liegt das Chausseehaus und hinter demselben erstrecken sich, zu beiden Seiten der Straße, die neuen gräfl. Marcolinischen Anlagen, welche aus zusammengekauften kurfürstlichen, Raths- und Privatgrundstücken bestehen und seit 2 — 3 Jahren eine

grose

grose Sandsteppe in Feld- Obst- Holz- und Hopfenpflanzungen verwandelt haben. Den Anfang dieser Besitzung macht eine, im neuesten ländlichen Geschmack angelegte, Schweizerei mit gewölbten Ställen voll Schweizer- und Friesländ. Viehes und andern Wirthschaftsgebäuden; weiter hin, von der Strase links, auf einer Anhöhe im Walde, dem interessantesten Punkte für die Aussicht nach Dresden, steht ein schönes Landhaus im Gothischen Geschmack. Uebrigens ist der Wald zu beiden Seiten der Strase mit Staketen eingehegt, welche ihm ein freundliches, gartenmäsiges Ansehn geben. Mit diesen Anlagen gränzen die des Lords Findlater, der jetzt mehrere zusammengekaufte Forsten und Weinberge in einen Park verwandelt, welcher mit der Zeit wohl alle Anlagen dieser Art in Sachsen übertreffen dürfte. An dem sogenannten Mordgrunde, dessen sandige Abhänge bei Regengüssen immer mehr hinabstürzen, soll blos als Damm dagegen, eine Mauer aufgeführt werden, die ihrer Höhe, Länge und der nöthigen Tiefe des Grundes wegen, über 10,000 Thlr. kosten wird.

Rückwärts nach der Elbe zu und zwar hart am Ufer derselben liegen: der gräfl. Bünauische (sonst Koselsche) Garten mit Palast, auf einer vom Strome heraufgemauerten Terrasse; der sogenannte schwarze Holzhof; das 1732 angelegte Invalidenhaus oder Garnisonlazareth; das Reisische Armenschulstift und, dem Festungsgra-

ben

ben gegenüber, nach dem schwarzen Thore hin, ein, seit 1782 gebauter Schuppen für die Feld-Proviant- und Krankenwagen, Zeltbagage ꝛc.

Vom schwarzen zum weissen Thore führt eine Pappel- und Lindenallee mit Rondelen und Bänken.

Volkszählungen hielt man im Mittelalter, auch noch in viel spätern Zeiten, entweder aus frommer Einfalt, weil man sich der darauf erfolgten Pest zu Davids Zeiten erinnerte, oder aus einer Art von unbegreiflicher Sorglosigkeit, oder aus Mangel an Einsicht, weil man darinn etwas Nützliches nicht zu bemerken wußte, für ganz überflüssig. Deshalb läßt sich denn leider! über die Bevölkerung Dresdens bis ans Ende des 16ten Jahrh. gar nichts sagen, als daß sie, wie man aus Vergrößerung der Stadt, Erweiterung der Kirchen ꝛc. schliessen darf, immer gestiegen seyn müsse. Von 1588 gehen muthmäßliche Nachrichten an, auf welche man bis zum Anfang des 17ten Jahrh. nur unsicher fussen kann, weil sie blos auf Schlüssen nach der Zahl der streitbaren Männer beruhen. Seit 1607 bemerkte man jährlich die Zahl der Getauften und Gestorbnen, welches schon mehr Gewisheit gab; seit 1617 verzeichnete man auch die Kommunikanten, woraus wieder etwas mehr sich folgern lies; förmliche Zählungen kennt man nur seit der Mitte des 18ten Jahrh. und jährliche Konsumentenverzeichnisse sind (wie im ganzen Lande) erst durch ein Generale vom 19 Aug. 1791 ein-

eingeführt. Obgleich selbst die neuesten Mittel, die Bevölkerung zu erfahren, noch immer in mancher Hinsicht trüglich sind, so geben sie doch ein festeres Anhalten und, wenn man sie mit den Angaben vom Ertrag des Bodens, der Manufakturen und des Handels vergleicht, die lehrreichsten Resultate.

Den eben bemerkten Rechnungsarten zufolge ist Dresdens Bevölkerung vom Ende des 16ten bis über die Mitte des 18ten Jahrh. beständig gewachsen, dann auf einmal (durch Krieg) merklich gefallen, seit der Regierung unsers Kurfürsten aber (die Hungerjahre 1771 — 72 ausgenommen) immer gestiegen und man kann annehmen, daß sie ihrer blühendsten Periode im vorigen Jahrh. jetzt sehr nahe, wo nicht gleich komme oder sie wohl gar übertreffe.

Im J. 1588 hatte Dresden ungefähr g. 6000, 1608 schon g. 10,000, zwischen 1617 — 27 g. 11 und 12,000, in der Mitte des 17ten Jahrh. schon g. 16,000 Einwohner, obgleich die Pest 1631 — 34 fürchterlich gewüthet hatte *). Am Ende des 17ten Jahrh. war die Bevölkerung, nach den Geburts- und Sterbelisten zu schliessen, wenigstens schon auf 28 — 30,000 **), im Anfange des 18n Jahrh. auf 30,000 ge-

*) 1632 allein starben 6892. 1635 standen ganze Gassen leer und waren zum Theil niedergerissen, weil die Soldaten (es waren die Zeiten des 30jährigen Krieges) viel Häuser zu Brennholz verbrauchten.

**) 1697 hatte Dresden 31,298 Einw. die vom Hof und Handel lebten.

gestiegen, obgleich die Pest 1680 wieder über 8000 (oder, wie man will, gar über 11,000) abgefordert hatte. Fiel sie auch in der Folge, wie es scheint, etwas, so stieg sie bald wieder desto mehr und zwar in dem Dezennium von 1750 — 60, bis zu 60 und 70,000. Wenigstens zählte man (auf königlichen Befehl) 1755. 63,209 M.

Die Drangsale des 7jährigen Kriegs und die Verminderung des Hofstaats, nachdem die Polnische Krone wegfiel, bewirkten für die Bevölkerung Dresdens einen bedeutenden Rückfall; noch mehr aber die Hungersjahre 1771 — 72, wo es nicht viel über 45,000 Einwohner hatte. Indes erholte es sich bald wieder, so daß man 1774 schon 47,576 (ohne Hof) zählte. 1791 rechnete man, mit dem Militär 54,920. 1798, 55,762. 1801, 55,181, und im Okt. 1803, in Stadt, Neustadt, Vorstädten, auf dem neuen Anbau und den Scheunenhöfen, 44,515, in Friedrichstadt 4579; zusammen also 49,094. Rechnet man nun dazu 6623 zum Militär gehörige P. und im J. 1804 g. 2300 Fremde *), so ergiebt sich eine Totalsumme von mehr als 58,000, worunter ungefähr 5000 Katholiken, 200 Reformirte, über 40 Familien der Böhmischen Gemeine und g. 1000 Juden sich befinden.

Die

*) Während den heftigsten Zeiten der Französ. Revolution rechnete man bisweilen auf 5 — 6000 Fremde.

Die volkreichsten Theile sind die Residenz, wo selbst in Häusern von 4 — 5 Stockwerken fast jeder Winkel bis unters Dach bewohnt ist und Friedrichstadt, wo, der Armuth wegen, selbst in den kleinsten Stuben, Familien von 6 — 10 P. wohnen. Die Sitte, daß manche eben nicht starke Familie ganze grose Häuser bewohnt, wie in Chemnitz, ist in Dresden selten. Ja man zieht sich grosentheils eher ins Enge, um desto mehr Miethgeld (das hier in ziemlich hohen, gegen Leipzig und Chemnitz aber, noch in geringen Preisen steht,) zu beziehen. Oeffentlichen Angaben zufolge hat nun zwar Dresden seine Bevölkerung in der Mitte des 18n Jahrh. noch nicht erreicht. Allein Konsumentenverzeichnisse, auf welche man immer baut, sind, wie schon erinnert, aus begreiflichen Ursachen, nichts weniger als genau. Man kann rechnen, daß der 6 — 7te Kopf von den Zählenden, (besonders auf dem Lande) absichtlich weggelassen oder nachlässig übersehen wird. Aber selbst der Augenschein widerspricht, glaube ich, der Bemerkung, daß Dresden in der Bevölkerung gegen die Zeiten vor dem siebenjährigen Kriege noch zurück sei. Die Ruinen nämlich, welche iene traurige Periode veranlaßten, sind iezt in Häuser und zwar in Häuser von weit mehr Raum verwandelt — viel alte Gebäude sind erhöht oder im Innern zu mehrern Quartieren eingerichtet worden — Friedrichstadt, das im Kriege nichts litt, hat an Häuserzahl gewonnen — der neue Anbau ist, am lebhaftesten erst nach dem

Kriege

Kriege (besonders seit 15 — 20 Jahren) gleichsam aus dem Sande hervorgeschossen — vor mehrern Schlägen, deren nächste Umgebungen man ja auch zur Stadt rechnet, sind nicht blos neue Häuser und Gärten (etwa nur zum Vergnügen) sondern neue Wirthschaften entstanden ꝛc. und Dresden sollte jetzt weniger Einwohner haben, als vor dem siebenjährigen Kriege? — Freilich trug sonst der Glanz des Hofes und die Pohlnische Krone nicht wenig zur Bevölkerung bei, aber dafür ist auch (wie sich aus den Verzeichnissen der Handwerker und Künstler ergiebt) die Industrie gestiegen, die Kollegien und Kanzleien sind an Zahl und Ausdehnung gewachsen, und der Zufluß von Fremden, der doch zur Bevölkerung nicht wenig beiträgt, hat sich, wenn man ihn auch mit dem unter August I. II. nicht ganz vergleichen kann, doch wenigstens beinahe mit jedem Jahre, besonders in den neuern Zeiten, vermehrt; wozu die Französ. Revolution, die vielfache, gegen sonst stark vermehrte Gelegenheit zu wissenschaftlicher, künstlicher und sittlicher Bildung und der milde, friedliche Geist unsrer Regierung gewis nicht wenig beigetragen haben und noch beitragen.

Ein Hauptbeweis, daß die jetzige Bevölkerung der zwischen 1750—60 gewis nicht nachstehe, giebt die Vergleichung der Geburten zwischen damals und jetzt. Gerade in dem Jahre 1755, von welchem man genau die Bevölkerung von 63,209 M. kennt, wurden nur 3. 1900 geboren. Ueberhaupt schwankte die

Zahl

Zahl der Gebornen in dem Dezennium von 1750 — 60 jährlich zwischen 1600 — 2000, in dem letzten Dezennium von 1794 — 1804 aber immer zwischen 17 — 1800. Damals starben jährlich immer zwischen 2 und 3000, jetzt, bei ziemlich gleicher Zahl der Gebornen, immer nur 1800 — 1900. *) Daraus ergiebt sich denn, wenn man den traurigen Erfahrungssatz zu Hülfe nimmt, daß die Ehen immer seltner und unfruchtbarer werden, mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß Dresden der blühendsten Epoche seiner Bevölkerung jetzt ziemlich gleich wieder gekommen seyn müsse.

In den letzten 10 Jahren von 1794 — 1804 wurden jährlich immer 2 — 300 mehr beerdigt, als geboren; wenn auch 1798 die Beerdigten die Gebornen nur um 22 und 1804 nur um 83 überstiegen, so ersetzte dies nur zu reichlich das J. 1800, wo 778 mehr begraben, als geboren wurden. Von 1617 bis 1717 starben 98,611. Im ganzen 18n Jahrh. wurden 156,548 geboren und 187,006 begraben, also 30,458 mehr begraben als geboren. Diesen Angaben zufolge starben im 18n Jahrh. gegen 90,000 mehr,

*) Ausnahmen, wie das J. 1800, wo 2397 starben und die jetzt so grose Sterblichkeit, machen im Ganzen keinen grosen Unterschied, und finden sich in dem Dezennium von 1750 — 60 ebenfalls. 1757 z. B. starben 4454 und doch wurden nur 1647 geboren.

mehr, als im 17n. *) Obgleich ein hohes Alter immer seltner wird, ist doch die Sterblichkeit hier, wo gewöhnlich nur der 30ste stirbt, geringer, als in Leipzig, wo man jährlich auf 28 einen Todten rechnet. Von den 1876 Begrabnen des J. 1804 starben 546 im 1sten Jahre, 165 kamen über 50, 181 über 60, 168 über 70, aber nur 81 über 80, nur 5 über 90, und ein einziger bis auf 102 J.

Noch gehören hieher wenigstens einige Angaben über Abnahme der Kommunikanten und Ehen und merkliche Zunahme der unehelichen Geburten.

Im J. 1617, wo Dresden nur zwischen 11 — 12000 E. hatte, zählte es 21,507 — im J. 1717, wo die Bevölkerung zwischen 20 und 30,000 war, 78,019, **) und im J. 1804, wo es nach officiellen Aus

*) Daß man von der Sterblichkeit groser Städte nicht aufs ganze Land schliessen dürfe, ist bekannt. In kleinen Städten und auf dem Lande werden in der Regel weit mehr geboren als begraben, und wenn in der Residenz der 30ste stirbt, so stirbt auf dem Lande nur der 38ste. Dies erhält das Gleichgewicht der Bevölkerung im Staate. Daß aber, trotz der in der Regel grösern Zahl der Gestorbnen gegen die der Gebornen die Bevölkerung in Dresden immer gestiegen sei, liegt in dem Zuflusse, welchen die Residenz durch Handel, Gewerbe und Hofstaat ꝛc. theils vom Auslande, theils aus der Provinz, in einem fort erhält.

**) Wobei aber freilich seit 1647. die Thorgemeinen und Neustadt mitgerechnet sind.

Angaben über 58 und, wenn man genau zählen sollte, gewis weit über 60,000 E. hatte, nur 39,527 Kommunikanten. Die Zahl derselben ist also, besonders in den neusten Zeiten, seit etwa 2 Dezennien, merklich gefallen. So zählte man z. B. 1794. noch 51,815 und 1804 nur 39,527, also 11,288 weniger. Schreitet diese Zahl verhältnismäßig so fort rückwärts, wie bisher in gleichem Maase die Bevölkerung vorwärts, so haben wir vielleicht in 10 Jahren, bei einer Bevölkerung von 70,000, kaum 28,000 Kommunikanten, also nicht viel mehr als vor 200 Jahren bei einer Bevölkerung von 11 — 12000, und so gut wie man sonst auf jeden Einwohner, wenn man unter obigen Zahlen Kinder und Fremde abrechnet, jährlich 4 Kommunionen rechnen konnte, werden wir künftig, wenn man annimmt, daß jeder Verehrer der Kommunion sie doch jährlich nur 2mal genießt, kaum auf 8 Köpfe einen Kommunikanten zu rechnen haben. Sonst konnte man nach der Kommunikantenzahl gewissermaasen die Bevölkerung schätzen, weil es der Sakramentsverächter wenige gab, die übrigen aber wenigstens 3 auch 4mal jährlich zur Kommunion gingen. Jetzt fällt jener Maasstab für die Bevölkerung ganz weg oder wird doch mit jedem Jahr unsichrer.

Ferner. Im J. 1607 zählte man 6 — 1618. 9 — bis 1658 gar keins, dann in einem Jahre 17. — 1700, 60, und nun so fort bis auf 200 uneheliche Kinder jährlich; besonders von der Mitte des 18n

Jahrh. bis zur Theurung 1772. In dem letzten Dezennium stieg die Zahl derselben jährlich auf 300 bis über 350 und 1804 gar auf 364. Rechnet man dagegen die Zahl der Gebornen im J. 1804 überhaupt, nämlich 1706, so ergiebt sich, daß ziemlich ⅕ aller Gebornen Uneheliche waren.

Endlich. Die Zahl der Ehen war 1617, 126. 1717, 397. 1718 gar 501 und so fort, bei steigender Bevölkerung doch immer zwischen 4 und 500. Das stärkste Jahr des letzten Dezenniums 1798 gab 517 — das neuste 1804, bei einer Bevölkerung von 60,000, nur 408, also ziemlich eben so viel, als 100 Jahre früher, bei einer kaum halb so starken Bevölkerung. — Die Zahl der Getauften, s. S. 236. Die Zahl der Todtgebornen ist in den neuern Zeiten mehr gestiegen als gefallen. 1794 z. B. zählte man nur 65, im J. 1804 schon 83 *). Die, grosentheils nichts weniger als schönen, Resultate, welche aus den zuletzt beigebrachten Angaben hervorspringen, bedürfen wohl keiner Erläuterung.

Dresden hat keine Messen, wie Leipzig und Naumburg, es ist keine eigentliche Manufakturstadt, wie Chemnitz, Zittau ꝛc., es hat keinen Bergbau, wie Freiberg, aber als die Hauptstadt des Vaterlandes, um welche in einem Bezirk von 4 Meilen, ausser einigen hundert Dorfschaften, 10 grose und kleine Städte liegen, als fürstliche Residenz, welche einen Hofstaat und zahlreiches Militär in sich fasst,

*) Von 1750—85 hatte Dresden 2979 Todtgeborne.

faßt, als der Sitz der meisten und höchsten Landesbehörden, als ein, von Fremden häufig besuchter, Stapelplatz des Luxus, des Geschmacks und des Vergnügens, als der Mittelpunkt oder gleichsam das Herz Kursachsens, wo die Hauptzweige der gesammten Staatseinkünfte zusammentreffen — vereinigt dieser Ort eine Menge von Erwerbzweigen in sich, die, wenn sie auch nicht alle gerade blühend sind, doch wenigstens, wie man zu sagen pflegt, ihren Mann nähren.

Die gewöhnliche städtische Erwerbquelle, die Bierbrauerei, ist im Verhältnis zur Volksmenge eben nicht bedeutend und mehr im Fallen als im Steigen, woran vorzüglich die Einfuhr fremder *) und, seit etwa 10 Jahren, besonders der Gebrauch der Doppelbiere Schuld ist. Seit 5 Jahren sind im Durchschnitt (in allen 16 Brauhäusern) jährlich (mit Einschlus der Friedrichstädter) immer zwischen 19 und 20,000 Faß gebrauet worden und zwar 1802 über 300 F. weniger als 1801 und 1803 wieder g. 500 F. weniger als 1802, ohne das kurf. Braus haus in Friedrichstadt, wo 1802 g. 3450, 1803 aber nur g. 2670 F., und das Bayersche Braus haus ebendaselbst, wo 1802, 899, — 1803 aber nur 882 F. gebrauet wurden.

Feld-

*) Schon vor 40 Jahren schenkte man in Dresden g. 60 fremde Biere aus; iezt giebt es deren wenigstens eben soviel, wo nicht mehr.

Feldwirthschaft und Viehzucht sind, das Vorwerk Ostra und Stadtgut Lößtau ausgenommen, nicht von Belang; denn die ganzen Stadtfelder betragen nur 92 Magazinhufen, auf welchen g. 260 Stück Vieh gehalten werden.

Die Branntweinbrennerei ist jetzt, so lange die hohen Kornpreise dauern, untersagt. Sonst gab es immer gegen 90 gangbare Blasen, und im J. 1803 wurden 50,000 Schfl. Korn zu Branntwein verbrannt. Die größte Fabrik, welche täglich 6 Schfl. brennen kann, ist im Pohln. Brauhause in Neustadt.

Im Jahr 1802 gab es 1969 arbeitende (darunter 993 ohne Gesellen) mit 1960 Gesellen und 312 aus Unvermögen nicht arbeitende Meister — im Anfange des J. 1804. 1951 arbeitende (darunter 951 ohne Gesellen) Meister mit 2037 Gesellen und 366 aus Unvermögen nicht arbeitende Meister; in Friedrichstadt aber, wo keine Zünfte gelten, in den letzten 5 Jahren immer g. 400 Arbeiter in Manufakturen und über 300 Künstler und Handwerker, die größtentheils für Dresdner Meister arbeiten, von freier Hand aber, die Jahrmärkte ausgenommen, seit 1795 nichts nach Dresden liefern sollen. Die ganze Summe der Gewerbtreibenden oder der Hausväter (ohne Weiber, Kinder, Gesellen und Militär) betrug im J. 1804 unter Rathsjurisdiction 12294 und in ganz Dresden mit Zubehör zwischen 14,000 und 15,000. Im J. 1768 aber belief sich die Zahl der Gewerbtreibenden mit Gesellen

nur

nur auf 5663. Voraus gesetzt nun, daß nur die Gewerbtreibenden den wahren Nationalwohlstand begründen, so giebt ein Industrie-Vergleich zwischen 1768 und 1804 für Dresden ein erfreuliches Resultat. Damals konnte man bei einer Bevölkerung von 40 — 50,000, nur etwas mehr als den 12ten *) — jetzt kann man den 4ten M. als Gewerbtreibenden annehmen. Die übrigen sind Arme, Kinder, Dienstboten, Soldaten, öffentliche Beamte, zum Hofstaat gehörige Personen, Interessenverzehrer und Fremde ꝛc. Damals waren aber auch sieben traurige Kriegsjahre und drei Belagerungen nicht lange vorüber — jetzt genießt die Residenz mit dem Lande seit mehr als 40 Jahren, die Segnungen des Friedens und doch zählte man damals (eine Angabe, welche obiges Resultat ziemlich niederschlägt) nur gegen 1000 — jetzt giebt es über 5000 Allmosenperzipienten und — wieviel wohl Hausarme??.

Daß eine Residenz fast alle Arten von Handwerkern und mechanischen Künstlern in sich vereinige, ist wohl keine Frage. Dresden hat jetzt 5 Buchdruckereien mit 26 Pressen, unter welchen die Meinholdische Hofbuchdruckerei**) von 16 Pressen die stärkste

*) Denn unter den 5663 Gewerbtreibenden im J. 1768 sind auch Gesellen, bei den 14 — 15000 von 1804 aber die Gesellen nicht mit gerechnet.

**) Ob es, wie man will, schon 1482 eine Druckerei in Dresden gab, läßt sich nicht beweisen; aber 1519

stärkste ist, 8 (und mit dem Oehmeschen Laboratorium, 9) Apotheken, *) 6 Badereien, 28 privil. Badstuben, g. 50 Gold- und Silberarbeiter, über 450 Schneider mit beinahe 350 Gesellen, über 400 Schuhmacher mit fast eben soviel Gesellen, über 80 Tischler, g. 80 Perückenmacher, g. 60 Böttcher, g. 30 Buchbinder, über 20 Drechsler, g. 50 Fischer, g. 60 Fleischer, mehr als 30 Gürtler, über 20 Kürschner, g. 30 Lohgerber, 30 Nadler, 30 Sattler, g. 112 Bäcker, 30 Zeug- und Leinweber, 20 Strumpfwürker ꝛc. ꝛc. überhaupt 65 verschiedne Innungen, und ausserdem noch Puder- und Stärke-, Messer-, Liqueurfabriken ꝛc. 1 Flußsiederei, 1 Klystirspritzen-, 1 Violinsaitenfabrik, 5 Ziegelscheunen, davon einige auf jeden Brand 80,000 St. liefern, 2 Tabaksmühlen, in und bei Dresden bis in den Plauenschen Grund 20 Mahlmühlen mit mehr als 40 Gängen, welche nebst der Elbschifmühle sämmtlich unter der Mühlenkommission stehen.

Nur

berief Hr. Georg, Wolfg. Stöckel, wahrscheinlich als ersten Buchdrucker hieher. Kf. August bestätigte diese Offizin 1568 als evangel. Hofbuchdruckerei, welche deshalb merkwürdig ist, weil hier die Konkordienformel gedruckt wurde, welche Kf. August so viel Sorge, Mühe und Geld kostete.

*) Die älteste von 1490 ist die Salomonsapotheke. Die Löwenapotheke zeichnet sich durch eine Thermolampe für Apotheker und einen zu chemischen und andern Arbeiten vorzüglich geschickten Windofen aus. Von der Hofapotheke s. S. 164.

Nur die Tischler und Schlosser haben Lade, Herberge, Gesellenzusammenkünfte u. dergl. seit 1803 abgeschaft und dafür Verpflegungskassen errichtet, die unter Direction des Raths stehen. Die übrigen Innungen bestehen noch und besitzen zum Theil, wie die Zeug- und Leinweber, die Schneider und Schuhmacher, grose Innungshäuser. Die Schuhmachergesellen erhalten seit 250 J. schon ihr eignes Hospital beim Schieshause durch monatliche Beiträge.

Vom J. 1800 — 1803 wurden in Dresden mit Friedrichstadt gefertigt: gegen 3000 Dutzend wollne Strümpfe und Handschuhe, gegen 100 Dtz. Paar seidne, g. 500 Dtz. Paar gewürkte Zwirnstrümpfe, g. 900 Paar gewürkte Beinkleider (und zwar i. J. 1800 nur 10 Pr.; so schnell stieg dieser Nahrungszweig) über 1200 St. gedruckte Kattune und Baumwollwaaren, für mehr als 13000 Thlr. baumwollne Garne, über 100 St. seidne Zeuge (meist in Friedrichstadt, doch ist diese Manufaktur jetzt ganz gesunken) über 10,000 St. gewürkte Spitzen (nur in Friedrichstadt, die wenigsten, g. 1200 St. im J. 1801) gegen 10,500 St. Hüthe (im J. 1800 nur 106, im J. 1803 schon g. 1500) und für mehr als 300 Thlr. andre Filzwaare, g. 140,000 St. Loh- und Weisgerberleder, über 13600 Dtz. lederne Handschuhe blos von den Beutlern (die Handschuhfabriken s. w. u.) über 500 Ss. Wacheleinwand (blos in Friedrichstadt) g. 3300 Pf. Siegellack, ꝛc. ꝛc.

Die

Die meisten der genannten Erwerbzweige sind, in dem angegebnen Zeitraume, sich ziemlich gleich geblieben; manche beträchtlich gestiegen; andre wieder desto tiefer gefallen. Doch diese gewerbliche Ebbe und Fluth war von jeher und an allen Orten bemerkbar und wird es immer bleiben. Am auffallendsten ist die Strohmanufaktur gestiegen und die Marly- Flohr- und gewirkte Spitzen-Manufaktur gefallen.

Ausser den, im Allgemeinen angegebnen Erwerbzweigen, verdienen noch folgende erwähnt oder genauer angezeigt zu werden: Die Hommeiersche Gold- und Silberfabrik, welche 1734 entstand und ausschliessliche Concession, doch ohne Verbietungsrecht hat, liefert ächte Spitzen, Tressen, Galonen, Schnüre ꝛc. Der ehemalige Glanz des Hofes und die Mode, welche einst Tressenhüte, galonirte Kleider u. dergl. schön fand, gaben dieser Fabrik einen äusserst lebhaften Schwung, der freilich mit dem Wegfall jener beiden Hauptursachen, auch allmälig aufhörte. Doch ist sie immer noch die größte in Dresden und macht ansehnliche Geschäfte mit dem Auslande. Der Gold- und Silberdrathzieher Westmann, welcher die Tressenlieferung für den Hof hat, beschäftigt ebenfalls viel hiesige Posamentirer. Hof und Militär blieben bisher immer noch die Hauptstützen dieses Erwerbzweigs, den übrigens die Mode jetzt wieder etwas mehr heben zu wollen scheint. Unter den Handschuhfabriken, welche nebst den Beutlern

im

im J. 1804 über 60,000 Felle verarbeiteten, sind die von Bassenge (seit 1765) und Empert, die größten. Sonst konnte dieser Industriezweig mit seinen Rivalen im Auslande Konkurrenz halten, ja er hatte sogar, in Ansehung der feinen Nähterei und Stickerei, für manche südliche Gegenden Europens das Uebergewicht. Allein die Einfuhrverbote, besonders in das ehemalige Pohlen, und das wohlfeile Einbringen Französischer, Preussischer und Englischer Handschuhe durch die Leipziger Messen, haben den Vertrieb seit 6 — 7 Jahren unter die Hälfte herabgesetzt. Die Hauptfabriken verarbeiteten von 1798 — 1803 gegen 200,000 rohe und gar gemachte Ziegenfelle.

Die Tapetenmanufakturen von Hoppe und Latour (erstere entstand 1776; letztere 1789) beschäftigen immer zwischen 20 und 30 M. zeichnen sich durch Farben und Muster aus und haben, als die einzigen im Lande, groſen Vertrieb. Doch ist dieser neuerlich stark gefallen, weil der Luxus die Schweizer, Pariser, Lyoner, Berliner ꝛc. Tapeten vorzieht. Der Fabrikant Latour hat das sogenannte Kaßler Gelb glücklich nachgeahmt und hält Tapetenniederlagen zu Leipzig, Herrnhut, Bautzen und Plauen. Buntes Papier wird, wenn auch nicht gerade fabrikmäſig, besonders in Friedrichstadt gefertigt, und die Buchbinder wissen zum Theil selbst das marmorirte und Tktelpapier, das sie sonst nur von Leipzig bezogen, zu fertigen.

Die

Die Ehrigſchen Boymanufakturen liefern Schaf- und Baumwollzeuge, beſonders geſchmackvolle Pferde-, Sattel- und Zimmmerdecken. Die älteſte, an der Zwingerbrücke, entſtand 1740 und beſchäftigte in den neuern Zeiten, ſeitdem auch eine Kattun- und Mouſſelindruckerei damit verbunden wurde, immer über anderthalb hundert Menſchen. Der Abſatz im Lande iſt nicht von Bedeutung; der größte aber ins Ausland durch die Meſſen. Der ietzige Beſitzer hat einen ſogenannten Zugſtuhl von 600 Zügen erfunden, auf welchem Figuren aller Art in Wolle und Baumwolle gewürkt werden können.

Die Tuchmanufaktur wird in den neueſten Zeiten lebhaft betrieben; die hieſige Wollſpinnerei iſt von ſehr guter Art und wird von inländiſchen Fabriken zu den feinen Wollwaaren ſtark geſucht. Die Hauptwollniederlage vertrieb ſonſt immer jährlich 30 — 40,000 Zt. in und auſſer Landes. Die größten Manufakturen ſind die Roch- und Fritzſchiſche, welche vor einigen Jahren noch über 2000 M. mit Kämmen, Spinnen, Sortiren der Wolle ꝛc. beſchäftigten und jährlich immer 11 — 1400 St. Tuch lieferten. Der Fabrikant Straßer fertigt feine Kaſimirs, Moletons, Schwanboy, Espagnolets ꝛc. und empfängt dazu Unterſtützung aus der Prämienkaſſe; desgleichen auch der Tuchſcheerer Benedict, der die feinen weiſſen Tuche und Kaſimire beſſer als die Engländer zurichtet. Auſſer den ſchon beſtehenden 4 Tuchmanufakturen wird ietzt in den 3 Roſen eine 5te

für

für feine Tuche, Kasimire ꝛc. angelegt, mit welcher auch eine Garnbleiche verbunden werden soll. Den gröſern Manufakturen sind accisfreies Einbringen der nöthigen Wolle und Farbewaaren und Zinsenbeihülfen auf mehrere Jahre bewilligt worden. An Wollwaaren ist 1800 bis 1803 gefertigt worden: über 1600 St. Tuch und Tüffel, g. 1600 St. Flanell und über 4000 St. Wollzeuge (die meisten, über 1200 St. im J. 1802). Die Tuchmanufaktur ist wahrscheinlich, nebst Leinweberei, einer der ältesten Erwerbszweige Dresdens. Wenigstens wurde 1401 schon eine Tuchweberinnung bestätigt, welche damals eine Walke und Mühle bei Plauen hatte. Noch im 17n Jahrh. lieferte sie nicht blos Armeetuch, sondern auch den Bedarf des Hofes. Als aber der Luxus die höhern Stände mit Französischen und Holländischen Tüchern zu kleiden anfing, sank die Manufaktur, und ganz fiel sie durch die Pest 1680, welche von beinahe 100 Meistern nur 2 leben lies. Seit etwa 20 Jahren hat sie sich wieder erhoben und zwar durch die Thätigkeit der Fabrikanten Roch und Fritzsche.

Auf die Wollmanufaktur haben sich zum Theil auch die hiesigen Leinweber gelegt, deren Gewerbe natürlich unbedeutend ist, weil Dresden mit feinen Leinenwaaren aus der Oberlausitz (besonders von Zittau und Herrnhut) und mit gröbern, theils eben daher, theils vom Untergebirge und aus den Gegenden bei Stolpen, Neustadt ꝛc., versorgt wird. Das accisfreie Garn bezieht man von den Dörfern bei

Dip-

Dippoldiswalda und Freiberg. Von 1798 — 1803 wurden g. 3300 ßo. (am Werth über 15,000 Thlr.) gewebt.

Auſſer 13 — 14 Posamentirmeistern und 3 Seidenhandlungen hat Dresden auch 2 Seidenbandmanufakturen. Die gröſte, nämlich die Schneidersche auf der Viehweide, (entstand 1754) macht groſe Geschäfte mit dem Auslande durch die Leipz. Messen. Die Heindelsche Manufaktur (seit 1790) beschränkt ihren Absatz mehr auf Dresden und umliegende Gegend. Beide erhalten die rohe Seide accisfrei. Erstere leidet viel seit den Ruſſ. und Preuſſ. Einfuhrverboten, und letztere durch das Einbringen von Berliner- und Schweizerbändern. Der Posamentirer Berger hält sogenannte Schubstühle, welche weit mehr Bänder, als die gewöhnlichen liefern. Auſſer den Waaren, welche die Posamentirer selbst arbeiten, beziehen sie auch viel Band, Pfeifengröſel ꝛc., von Radeberg, Radeburg und Pulsnitz. Der Vertrieb der obigen Bandfabriken schwankte für die J. 1798 — 1803 zwischen 17 und 18,000 Thlr. Leider fehlt es noch an einer Färberei, wie in Leipzig, zum Färben und Zurichten der rohen Seide. Deshalb beziehen die hiesigen Seidenhandlungen die Seide entweder gefärbt aus Italien und Frankreich, oder laſſen sie mit groſen Koſten auswärts färben.

Die Sackische Wachsfabrik in Friedrichstadt, welche August II. 1762 anlegte, kaufte der Vater des

jetzi

jetzigen Besitzers, als sie dem Verfall nahe war, und gab ihr neues Leben. Noch hat die Fabrik alle Lieferungen für den Hof und auch Absatz im Auslande. Die zweite Wachsfabrik, die Schüßlersche, besteht erst seit 1781. Unter den Wachshandlungen, welche zum Theil ein Nahrungszweig der Seifensieder sind, ist die Lindnersche die größte. Obige Fabriken lieferten von 1798 — 1803 über 1000 Ctr. Wachs, am Werth, nach Verschiedenheit der daraus gefertigten Waare, zwischen 30 und 40,000 Thlr. Das stärkste Jahr war 1799, wo der Waarenbetrag auf 12,000 Thlr. sich belief. Zwei Wachstuchfabriken in Friedrichstadt liefern nur einfarbige und marmorirte Leinwand. Die bunten und gemusterten bezieht man von Leipzig.

Sonst gab es in Friedrichstadt (seit etwa 1780) 3 Flohr- und Marlyfabriken, welche groſen Absatz durch hiesige Kaufleute ins Ausland hatten. Allein seitdem der Eigensinn der Mode auch diesen Erwerb ins Stocken gebracht hat, beschäftigen sich die Fabrikanten (Mieth, Beyer, Einenkel) mehr mit Strohpatentzeug. Doch wird daneben immer noch etwas Flohr gefertigt, auch für die Kaufleute Marly zugerichtet, den Landleute in und bei Röhrsdorf weben. Binnen 6 Jahren lieferte die ganze Manufaktur für etwa 3000 Thlr. an Flohr, Marly ꝛc.

Die hiesigen 2 Siegellackfabriken haben nur inländischen Vertrieb. Die Emmigsche Fabrik versorgt größtentheils die kurf. Kanzleien. Beide sind

eher

eher gestiegen als gefallen. So auch zwei Kartenfabriken (eine 3te ist kürzlich eingegangen) die im Anfange des 18ten Jahrh. entstanden. Die älteste, nämlich die Böhmische, hatte sonst ihre eigne Papiermühle bei Freiberg. Obgleich vom Auslande durch die Messen viel Karten eingeführt und im Lande selbst, zu Leipzig, Buchholz und Meissen, mehrere tausend Dutzend fabrizirt werden, so daß der Vertrieb der Dresdner 2 Fabriken vielleicht kaum auf einen Umkreis von 4 — 6 Meilen sich erstreckt, wurden doch in den letzten 6 Jahren zwischen 160 — 180,000 Stück feine und geringe Karten gestempelt (beiläufig ein Barometer der Spielsucht, die, wenigstens nach den Kartenfabrikangaben, mit iedem Jahre gestiegen seyn muß).

Die Bertholdische Makaroni- und Nudelmühle (S. 202) von 2 Gängen, die einzige im Lande, (entst. 1774) hält 2 Müller nebst 12 Arbeitern und hat so starken Vertrieb an Mehl und Nudeln, (letzterer besonders ins Ausland) daß sie immer nicht genug liefern kann, obgleich viel Zentner Italien. Makaroni und Nürnberger Nudeln eingeführt werden. Von 1798 — 1803 wurden g. 3000 Schfl. Weizen verarbeitet.

Die Schafhirtische Papiermühle (S. 203) liefert fast lauter Schreibepapier und zwar das meiste für die kurf. Kanzleien. Die 2 Pulvermühlen an der Weisseritz, deren iede 1 Meister und 6 Arbeiter beschäftigt, verarbeiten jährlich immer g.

1000

2000 Zt. Salpeter und versorgen blos das Militär. Das Pulver zum Jagd- und Privatgebrauch bezieht man von Freiberg, Leipzig und Bauzen. Das Kanonenbohrwerk (S. 204) ist nicht beständig im Gange und darf, ohne besondre Erlaubnis, nicht gezeigt werden.

Die Treitzschkesche Cichorienkaffeefabrik entstand 1795, hat ein ausschliessendes Privilegium nebst Stempel und beschäftigt mit Verlesen, Brennen, Malen, Wiegen, Einpacken ꝛc. immer 20 bis 40 Menschen. Zu den meisten Arbeiten werden Mädchen gebraucht, welches für das Armuth auf dem neuen Anbau eine gute Hülfsquelle abgiebt. Der Vertrieb dieser Fabrik, welche durchaus nur inländisches Material verarbeitet und doch viel Absatz in ein nigen Grenzgegenden hat, ist seit ihrer Entstehung mit jedem Jahre gestiegen und zuletzt mehr als noch einmal so hoch, obgleich Magdeburger Fabriken und mehrere Privatbrennereien ihr nicht wenig schadeten. In demselben Maase hat sich der Absatz des ächten Kaffees, (man kann füglich annehmen, mehr als um die Hälfte) vermindert; wodurch zwar die landesherrlichen Einkünfte merklich gelitten haben, aber auch grose Summen, die sonst nach Hamburg und England gingen, dem Lande erhalten worden sind. Auch dazu hat die erwähnte Fabrik, wenn auch nicht durchaus unmittelbar, doch gewis mittelbar sehr viel beigetragen. Denn als ein privilegirtes Institut lenkte sie die Aufmerksamkeit des Publikums, vor-

zuglich auf dem Lande, weit mehr als sonst auf das von ihr fabrizirte Kaffeesurrogat, welches vor allen andern Surrogaten der Art für den Gaumen bis jetzt immer noch den Vorzug behauptet und in zahllosen Wirthschaften eingeführt ist; so man kann sagen, bei einem grosen Theile des Landmanns und der Armen den Kaffee gleichsam nur zum Surrogat herabgesetzt hat.

Die Tischler und Büchsenschäfter halten seit einigen Jahren 2 grose Niederlagen der feinsten und geschmackvollsten Arbeiten, welche jetzt mit den berühmten Herrnhutischen gern sich messen können. Ausserdem giebt es auch noch einige Privatmagazine dieser Art. Die Drechsler haben sich seit 10 — 12 J. in Ansehung der Messer und Veredlung der Arbeit ausserordentlich gehoben. Besonders fertigen sie Horn- und Elfenbeinarbeiten, wie Dosen, Pfeifen ꝛc. welche durch die Messen stark ins Ausland gehen. Eben so haben auch die Arbeiten der Wagner, Sattler, Riemer an Schönheit und Dauer gewonnen und erhalten so manchen Thaler im Lande, der sonst für Kutsch- und Pferdegeschirre nach Paris, Brüssel oder London ging. Die Schuhmacher, welche ehedem nur für Dresden arbeiteten, machen jetzt gute Geschäfte mit dem Auslande. Unter andern treibt besonders Mst. Liebe das Handwerk fabrikmäsig, hält ein grosses Magazin von Stiefel- und Schuhwerk aus Englisch gegerbtem Leder, womit er auch die Messen zu Leipzig bezieht, verlegt eine grose Zahl

Mei-

Meister und hat durch die Kommerzien-Deputation nicht nur einen Fabrikstempel, sondern auch eine jährliche Zinsenbeihülfe von 50 Thlr. erhalten. Die Töpfer brennen Oefen, welche zum Theil auf der Elbe ins Ausland gehen und die Messerschmidsche Fabrik liefert fayenceartiges Geschirr, das dem Hubertsburger nahe kommt. Die schönsten Oefen in Form von Vasen, Statuen ꝛc. fertigt, aus einer ganz eignen Thonmasse, der Galerieinspektor Matthaei. Der Kupferschmidt Hättig schmiedet Platten für die Kupferstecher und versendet sie weit ins Ausland. Der Stahlarbeiter Claus genießt seiner Geschicklichkeit wegen einen kleinen lauhesh. Vorschuß. Der Pfeifenfabrikant Prevot, der künstlicher holzsparender Brennöfen sich bedient, hat für die Erfindung einer neuen Art Thonziegel eine Prämie von 40 Thlr. erhalten. Seine Pfeifenfabrik besteht seit 1777, scheint aber mit den Waldenburgern und Muskauern nicht Konkurrenz halten zu können, weil sie den Thon mit großen Kosten aus der Leipziger Gegend beziehen muß. Jährlich geschehen 11 — 12 Brände. Von 1800 — 1803 wurden z. 141,000 Pfeifen geliefert und zwar im J. 1800 noch über 38,400, im J. 1803 aber nur über 7000.

Ein ganz neuer, von der Kommerziendeputation unterstützter, Nahrungszweig ist die Kretzschmannische Fabrik lakirter Blechwaaren, die Dresden sonst nur von Braunschweig und England bezog. Der Maler Kasse liefert Pastelfarben

und erhält jährlich 100 Thlr. unter der Bedingung, seine Kunst dem Auslande nicht mitzutheilen. Der Wasserinsp. Lamare baut Spritzen von eigner Erfindung, die, fast bei allen Löschanstalten in Sachsen, als die zweckmäßigsten angeschaft werden. Der Kurzmesserschmid Silber fertigt chirurg. Instrumente, besonders künstliche Arme, für deren Erfindung er eine Prämie von 20 Thlr. erhielt. Die hier von Löb, u. a., gefertigten anatomischen und chirurgischen Instrumente; die mathematischen Werkzeuge Merkleins, des Bergr. Heyfert u. a., werden selbst vom Auslande gesucht. Letzterer fertigt besonders astronomische Pendul-, Reise- und Sekunden-Taschenuhren mit Cylindern, von 7 bis 10 Louisdor am Werthe, die sich durch einen weit leichtern Mechanismus vor den gewöhnlichen auszeichnen. Die Blas- und Tasteninstrumente, vorzüglich die jetzt so beliebten Forte pianos, welche Mack, Wagner u. a. bauen, gehen am stärksten nach Rußland.

Die Kaufmannischen Spieluhren, welche sonst nirgends in Sachsen gebaut werden, gehören zu den vorzüglichsten Werken dieser Art in Deutschland und steigen im Preise bis zu 1500—2000 Thlr. Uebrigens fertigen die hiesigen Uhrmacher mehr Stutz- als Taschenuhren, mehr Reperatur- als neue Arbeit, weil die Schweizerfabriken die Preise der letztern gar zu sehr herabgesetzt haben.

Die,

Die Dresdner graviрten Arbeiten in Stahl und Stein, von Tettelbach, Leipold, Höckner und Krüger, werden von Ausländern häufig gesucht, besonders die erhaben- und tiefgeschnittnen Arbeiten Tettelbachs, der als einer der ersten Künstler dieser Art längst bekannt ist.

Die Holzschneidekunst, welche in neuern Zeiten durch den verstorbnen Prof. Unger in Berlin zu einem vorher unbekannten Grade von Vollkommenheit gebracht ward, schränkt sich hier vor der Hand nur noch auf Bilderbogen, Buchdruckerstöcke, Kalender-Titel und Bilder ein und beschäftigt nur 2 Personen.

Die Bildhauer (5 — 6) beschäftigen sich meist mit Kirchhofsmonumenten und einige (vorzüglich Ulrich) liefern daneben auch schöne Gypsarbeiten.

Ausser Nähen, Stricken, Putzmachen ꝛc. sind Strohарbeit und Stickerei die vorzüglichsten Erwerbzweige des weiblichen Geschlechts. Für die Strohmanufaktur ist Dresden der Hauptniederlagsort, von wo, ausser den hier selbst fabrizierten Waaren, die meisten Hüthe und Flechtsorten der Dörfer versendet werden. Auch kann man Dresden wohl für die Quelle ansehen, aus welcher, durch Erfindung neuer Modelle, Verfeinerung der Waare und Vervielfachung der, aus Stroh und beigemischtem Materiale, zu fertigenden Patentzeuge, immer neues Leben in jenen grosen Industriezweig strömt. Sonst gab es in Dresden kaum 2 — 3, jetzt

giebt es wenigstens 10 Grossostrohhuthhandlungen. Von 1800 bis 1803 wurden in Dresden, nach den eingereichten Angaben, zwischen 24 und 25,000 Thlr. an Strohwaaren gefertigt und versendet. Wie man über diesen denkwürdigen Gegenstand des Erwerbs beurtheilen müsse, habe ich (Th. III. S. 262 — 83) gezeigt.

Das Ausnähen der Manschetzen ernährte sonst, als die Mode sie noch nicht abgeschaft hatte, immer g. 800 P. und wurde fabrikmäßig, wie die Strohmanufaktur, betrieben. Dafür ist jetzt die Stickerei feiner weisser Zeuge desto lebhafter; denn sie beschäftigt wenigstens 1000 P. Mehrere hiesige und Leipziger Handlungen versenden das Fabrikat stark ins Ausland, besonders nach der Türkei, Moldau, Wallachei ꝛc. und geniessen, sowohl von der Ausfuhr der Waare, als auch von dem Eingange des dazu nöthigen Materials an feinem Stickgarn ꝛc., Accisebefreiung.

Ausserdem fertigen auch viel weibliche Hände Blumen und Früchte von Seide und Wachs, die den schönsten Italienischen und Französischen gleich kommen.

Natürlich hat der Handwerker und Künstler der Residenz vor dem der Provinz unendliche (hier nicht aufzählbare) Vortheile voraus, welche den Nachtheil an theurer Miethe, Kleidung, Kost ꝛc. gewis aufwiegen. Einen Hauptvortheil aber geniest ersterer durch die Kunstakademie, welche zur Belebung und Erhöhung der Industrie, in Ansehung gefälligerer Formen,

men, Erfindung neuer Modelle, leichtere Nachahmung fremder Industrieartikel, in der That nicht wenig beiträgt. Unsre Wagner, Tischler, Drechsler ꝛc. würden ohne jene heilsame Anstalt, zum Theil, bei weitem so fein, geschmackvoll und leicht noch nicht arbeiten; und wie vortheilhaft es für sie sei, wenn sie Lehrlinge erhalten, welche einige Jahre die Akademie besuchten, werden sie selbst am besten empfinden.

Aus den genannten Industriezweigen ergeben sich größtentheils auch die Gegenstände des Dresdner Handels, der im Ganzen mehr passiv als aktiv, d. h. mehr auf die Einfuhr ausländischer Produkte und Waaren, als auf die Ausfuhr hiesiger Fabrikate gerichtet ist. Denn die Tonnen Goldes, welche für Materialwaaren beider Indien, für Engl. und Französ. Luxuswaaren und überhaupt für Artikel des wirklichen oder eingebildeten Bedarfs ausgehen, werden durch die Dresdner Manufakturen bei weitem nicht aufgewogen.

Nächst den (S. 245) angegebnen Beförderungsmitteln der Industrie und also auch des Handels, begünstigt letztern vorzüglich die Nähe von Böhmen, die Elbe, die hier sich durchkreuzenden Heerstraßen, besonders für den Waarenzug von Süden nach Norden und umgekehrt, und einigermaßen auch noch das alte, aber ziemlich eingeschlafne Stapelrecht.*). Doch ist

*) Dresden erhielt es 1455. Doch ist davon nur noch ein Schatten übrig, seitdem Leipzig 1455 das Verbietungsrecht auf Messen und Niederlagen

ist der Handel bei weitem nicht so bedeutend, als er durch Beseitigung verschiedner Hindernisse wohl seyn dürfte, und man kann Dresden deshalb nicht gerade eine Handelsstadt nennen.

Dem Elbhandel, welcher stromaufwärts vorzüglich Korn, Holz, Salz und Materialwaaren, stromab Leinwand, Töpferzeug, Steine ꝛc. betrift, (man rechnet im Durchschnitt monatlich g. 40 ankommende Schiffe und Kähne,) schaden vorzüglich die Zwangsrechte der Magdeburger Schiffer (III. 192.) 16 Zölle, die von der Böhmischen Grenze bis Magdeburg zu erlegen sind, zum Theil auch die vielen Heger und Untiefen, welche höchstens Fahrzeuge von 1000—1200 Zt. tragen, da doch der Strom in der Regel, z. B. bei Dresden, Schiffe von 2000 Zt. trägt. Den Materialhandel insbesondre schmälert, wie sich bald zeigen wird, die Nähe von Pirna, den Schnitt-Wechsel- und Speditionshandel aber die Judenschaft, welche überhaupt fast in alle Zweige des Handels eingreift und einen grosen Theil des Verkehrs mit Böhmen an sich gerissen hat, wo Teplitz ihr Hauptniederlagsort zu seyn scheint. Wiewohl sich auch nicht leugnen läßt, daß ohne diese äusserst spekulative Menschenklasse der Dresdner Handel so manche Vortheile entbehren würde. Der Bossel z. B. (aus der Mode gekommne Waare, Ladenhüter

in einem Umkreise von 15 M. erhielt. Auch schadete ihm (1565) das Verbot der Elbschiffarth für Ausländer.

hüter ꝛc.) nimmt, zur grosen Erleichterung des Gewerbes, gröstentheils nur durch die unverdrossene und fast unglaubliche Mühsamkeit der Juden, seinen Weg nach Böhmen und Schlesien.

Wichtig für den Geldverkehr und Nahrungsstand sind zwar 5 Jahrmärkte,*) (3 in der Residenz, 2 in Neustadt) welche noch dazu in den neusten Zeiten, durch das Zuströmen mehrerer ausländischer Verkäufer, beträchtlicher, man kann sagen Messen-artiger, als sonst geworden sind. Aber insofern sie den Dresdnern Gelegenheit geben, ihren Bedarf an Produkten und Waaren, wohlfeiler, in gröserer Auswahl und zum Theil aus der ersten Hand zu beziehen, verringern sie natürlich den Absatz hiesiger Kaufleute; welchen übrigens auch die Nähe einer Meßstadt, wie Leipzig, nicht wenig nachtheilig ist; weil von dorther ein groser Theil der Reichen seine Luxus- und häuslichen Bedürfnisse unmittelbar bezieht. Eine Haupturſache des Handelsverfalls nicht blos in Dresden, sondern in ganz Sachsen, sind die Einfuhrverbote Auslands, Preussens und Oesterreichs.

Der Dresdner Handel vertheilt sich auf 243 innungsmäßige Kaufleute, die in Seiden-, Tuch-, Material-, auch Spezerei- und in Grosshändler

*) Ein 6ter, der Strizel- Christ- oder Weihnachtsmarkt, ist einzig für Dresdens Gewerbstreibende bestimmt und darf von fremden Verkäufern nicht besucht werden; sie müsten denn hier

ler zerfallen. Der Detailhandel in seidnen, leinenen, baumwollnen und Stickereiwaaren, in Zwirn und Garn, Hopfen, in- und ausländ. Spielkarten, Rauchwerk, Glas-, Blech-, Zink-, Messing- und Apothekerwaaren ꝛc. vorzüglich aber in Materialartikeln aller Art, belief sich in einem Durchschnitt von (den letzten) 6 Jahren jährlich weit über 1 Million; wovon auf den Materialhandel allein gegen 600,000 Thlr. zu rechnen sind. Die stärksten Artikel waren, wie leicht zu erachten, Zucker (von 1798 — 1801 g. 700,000 Thlr.) Kaffee (g. 350,000 Thlr.) Syrup und Rosinen (über 700,000 Thlr.) Farben (g. 100,000 Thlr.) Thran (g. 120,000 Thlr.) Tabake (g. 300,000 Thlr.) ꝛc. An Apothekerwaaren wurden in dem angenommenen Zeitraume für mehr als 350,000 Thlr., an Schnittwaaren für beinahe 300,000 Thlr. eingebracht. Die Einfuhr der Materialartikel war fast durchgängig gestiegen, oder sich gleich geblieben, einige, besonders den Kaffee, ausgenommen, den Cichorie, Runkelrüben und dergleichen Surrogate verdrängen. Am merklichsten war die Einfuhr von Zucker, Syrup, Rosinen, Potasche, Cichorien, Blech- und Eisenwaare ꝛc. manche in einem sechsjährigen Durchschnitt fast um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ gestiegen. Unter obengenannter Hauptsumme der ganzen Einfuhr von 1 Million Thaler jährlich, sind mehrere grose Handels

sich ankaufen und das Bürgerrecht erwerben, wie dies z. B. mit einigen Seifner Spielzeugfabriken der Fall ist.

delsartikel nicht einmal mit begriffen, z. B. jährlich über 900 Tonnen Heringe, g. 320,000 St. Zitronen, g. 1400 Zt. Mandeln, Reis ꝛc. über 5000 Schff. Hopfen, über 20,000 St. Spielkarten ꝛc.

Der Materialgrosshandel verdient kaum der Erwähnung; er hat sich in den neueren Zeiten fast ganz nach Pirna gewendet, verhält sich zu dem Pirnaischen ungefähr wie 11 zu 36, und beträgt jetzt jährlich immer nicht viel über dritthalbtausend Thaler; weil die Detailhändler ihren Bedarf gröstentheils selbst von Magdeburg oder Hamburg beziehen, Böhmen aber seine Waaren, theils zur Achse, theils auf der Elbe von Pirna kommen läßt.

Dresden zählt jetzt 8 Wechselhäuser, nämlich 5 lutherische (v. Gregory, v. Sahr, Lüdicke, Erkel, Zeis) 1 reformites (Bassenge u. Kp.) und 2 jüdische (Kaskele). Diese treiben zum Theil auch Kommissions-, Spedition- und Weinhandel. Der Wechselhandel hatte in den neueren Zeiten durch das starke Einbringen schlechter Münzsorten, durch den Krieg, durch die grose Anzahl von Fremden und andre politische Ursachen, einen ungewöhnlichen Schwung erhalten, der aber jetzt etwas wieder gefallen ist.

Kommissionshandel kann, aus triftigen merkantilischen Gründen, nur in groſen Handelsstädten bedeutend, und es also eben deshalb in Dresden nicht seyn. Die Waaren-Konkurrenz ist hier, gegen eigentliche Handelsorte, zu gering, und die

Kom-

Kommissionsgebühren müßten also, wenn etwas dar bei herauskommen sollte, die Waaren zu sehr vertheuern. Vor etwa 6 Jahren betrug der Kommissionshandel in Dresden nur etwa gegen 3000 Thlr. und in den letzten 2—3 Jahren ist er bis unter 2000 Thlr. gefallen.

Der Speditions- und Transitohandel, welcher für Dresden, aus S. 263 angegebnen Gründen vorzüglich sich eignet, war auch in der That bis vor 5—6 Jahren äußerst bedeutend; ist aber jetzt, gegen sonst, merklich gefallen und hat sich mehr nach dem Brandenburg. Cottbus., nach dem Böhmischen Reizenhain, vorzüglich aber nach Pirna gezogen. Die Zahl der jährlich zu spedirenden Kisten, Fässer, Packe, Tonnen ꝛc. belief sich in den letzten 6—7 Jahren kaum auf 5—6000 jährlich.

Wichtiger als der Kommissions-, Speditions- und Transito-, ist der Grosshandel mit Leinenwaaren, der von 10 grosen Häusern (van d. Berling, Peyer u. Kp. v. Sandt ꝛc.) betrieben wird und von der Gen. Accise ganz frei ist. Die aus der Oberlausitz bezognen Waaren versendet man besonders nach Spanien, Portugall, England, Italien und Westindien. Die gangbarsten Sorten sind: Sacklinnen (Arpilleras) weisgarnichte (Creas), Zwillichte (Coutils) und Bonten, (Listados oder Gaingans). Am stärksten gehen die Arpilleras nach Bilbao und Cadix und werden vom Schifherrn Schaaf auf der Elbe bis Hamburg und Altona geschaft. Die feinen Sorten

gehen

gehen eben dahin auf der Achse über Leipzig und Lüneburg. Die Grosschönauer Damastmanufaktur hält hier eine eigne Niederlage und ausserdem giebt es noch eine der Art. In den letzten 6 Jahren bis 1803 belief sich der Leinwandgrosshandel weit über 900,000 Thaler.

Uebrigens giebt es hier 5 Buch- und Kunst-, 2 Kunst-, einige Musikalien-, 6 — 8 grose Weinhandlungen, 6 concessionirte Italienergewölber für Leckereien, ausser den vielen Materialisten, welche Tabak führen, auch 2 Handlungen, welche Tabaksfabrikconcession haben, (aber sie wenig benutzen) ferner 5 — 6 Kaufleute für Engl. Stahl- Blech- Wedgewood- u. dergl. Waaren ꝛc. ꝛc.

Unter die Rubrik des Handels, insofern man darunter in Dresden nicht fabrizirte Artikel versteht, gehören auch verschiedne Niederlagen, wie von blauer Farbe, (L. 176) von Blech, (L. 162) von Mückenberger Eisenguß, von Hubertsburger (auch Englischen) Fayencewaaren, von Papier aller Art. Die beiden wichtigsten sind die kurf. Porzellan- und die Spiegel- und Glasniederlage.

Erstere enthält einen grosen Vorrath von Meisner Porzellan (s. Meissen). Die vordere Abtheilung, wo das Portrait des Bar. Böttcher en Medaillon hängt (S. 174), ist blos dem feinen Geschirr und 1 Zimmer dem Bisquit bestimmt; die hintere verwahrt in 3 Zimmern bunte halbe Malerei, blaues Mittelgut

und

und gutes Geſchirr. Aller ausländiſcher Vertrieb des Meißner Porzellans geht blos durch die Dresdner Faktorie. Die kurf. Spiegelniederlage *) welche ſeit 20 J. ſchon in Dresden beſteht, enthält nicht nur Spiegel, ſondern auch Glas-Luxuswaaren aller Art, wie Kronleuchter, Tafelaufſätze, Vaſen ꝛc. und vorzüglich koſtbare Arbeiten von ſogenanntem weiſſen Beinglas, das dem Alabaſter an Schönheit und Glanz nahe kömmt. Man findet hier Spiegel von der kleinſten Sorte bis zu 44 El. Höhe und 3 El. Breite, im Preiſe bis zu 7 — 800 Thlr.; überhaupt Glasartikel von 5 Gr. bis zu 2000 Thlr. und darüber. Sonſt vertrieb die Niederlage nur Sächſ. Glas, ſeitdem aber die Spiegelhütte zu Friedrichsthal nicht mehr lebhaft im Gange iſt, bezieht ſie das meiſte Taffelglas theils roh, theils polirt, nebſt andern Glaswaaren aus Böhmen. Seit 20 Jahren hat der Abſatz der Niederlage auf mehr als 450,000 Thlr. betragen, wovon 190,000 Thlr. für das Ausland zu rechnen ſind. Im J. 1801 belief ſich der Vertrieb in Dresden und auf den Leipziger Meſſen z. 30,000 Thlr., nämlich ungefähr 6000 Thlr. für ungefaßte Spiegelgläſer, 6000 Thlr. für Spiegel mit Rahmen, 4000 Thlr. für Plateaux und 14,000 Thlr. für andre Luxusartikel. Die rohen Spiegelgläſer (jährlich unter 6 — 7000 von allen Größen) werden in der kurf. Spiegelpolirmühle geſchliffen, polirt und mit Queckſilber belegt (S. 204). Die Polirmühle, wie auch

*) Eine zweite iſt in Leipzig.

auch Spiegelniederlage, ſteht unter dem Geh. Finanz-Kollegium und einem dirigirenden Kommiſſarius. Eine andre Privatniederlage handelt ebenfalls mit Böhmiſchen Tafel- und Hohl-Glaswaaren und die privilegirte Potſchappler Glashütte, welche auf Steinkohlenfeuerung eingerichtet iſt, hält hier ein Magazin von Bouteillen, Arznei- und Tafelgläſern. Im J. 1803 wurde an der Elbe, vorm Ziegelſchlage, eine neue, nur auf Feuerung mit Böhm. Holz und Torf conceſſionirte, Glashütte errichtet, die aber bis jetzt noch wenig in Gang gekommen iſt. In Friedrichſtadt giebt es eine Art von Fabrik kleiner Spiegel, wozu die Gläſer polirt, aber nicht facettirt und mit Queckſilber belegt aus der Oberpfalz kommen. An in- und ausländiſchen Glaswaaren wurden in den letzten 6 Jahren bis 1803 für etwa 25,000 Thlr. eingeführt.

Endlich geben auch die Viktualien, inſofern ſie nicht in und nahe bei Dresden gewonnen werden, einen wichtigen Handelsartikel ab, aus welchem ſich zugleich auf die Conſumtion und daraus wieder auf die Menſchenmenge ſchlieſſen läßt.

Täglich, beſonders aber Montags, Mittwochs und Freitags, wird ein ſtarkbeſetzter Markt gehalten, und die Menge von Lebensmitteln aller Art, welche hier zuſammenſtrömt, ſetzt der Reſidenz in den meiſten Artikeln weit geringere Viktualien- (und deshalb auch in mancher Hinſicht Waaren-) Preiſe als der Provinz. So verſorgt uns z. B. Böhmen,

von der Teplitzer Seite, mit frischem und getrocknetem Obst, Eiern und Federvieh, (sonst auch mit Holz) ohne welche Zufuhr diese Artikel viel seltner und theurer seyn würden.

Korn bezieht Dresden auf der Elbe aus den Gegenden unter Meissen bis Dessau, womit 17 — 18 Händler und 8 — 10 Getreideschiffer sich abgeben. Schlägt man die Bevölkerung zu 60,000 an und rechnet auf eine Person jährlich 3 — 4 Schfl. Korn, so ergiebt sich ein Bedarf von 180 bis 240,000 Schfs fein; die aber bei weitem nicht in natura eingeführt zu werden brauchen, weil 20 — 30 Landbäcker vormehrern, mit Backgerechtigkeit privilegirten, Dörfern und Mühlen ziemlich ⅓ der Einwohner mit Brod versorgen. Rechnet man zu obigem Bedarf noch das Korn, das zu Branntwein und auf andre Art verbraucht wird, ferner den nöthigen Hafer, Weizen, Gerste ꝛc. so läßt sich leicht schliessen, was für einen wichtigen Handelszweig die Körnerfrüchte abgeben müssen.

Im J. 1783 wurden an Korn, Weizen und Gerste über 300,000 Schfl. eingeführt; wobei man freilich auch rechnen muß, was nur durch (nämlich nach der Ob. Lausitz) ging. Damals hatte aber Dresden ⅔ an Einwohnern und wohl ½ an Fremden, an Pferden (besonders für den Luxus) und an Branntweinblasen weniger.

In den letzten 6 Jahren bis 1803 wurden eingeführt: g. 300,000 Schfl. Weizen, g. 230,000 Schfl.

Schſl. Roggen, g. 450,000 Schſl. Gerſte und Hafer, g. 11,000 Schſl. Zugemüſen, g. 90,000 Schſl. Getreide zu Branntwein, Eſſig, Stärke, zum Schroten ꝛc. g. 30,000 St. Rind, g. 40,000 Schweine, g. 400,000 Kälber und Schöpſe ꝛc. g. 50,000 St. Wild, g. 25,000 St. wildes, g. 400,000 St. zahmes Geflügel aller Art (unter andern allein g. 100,000 junge Hühner) g. 30,000 Körbe Obſt, g. 2½ Mill. Kannen Butter, über 3000 Eimer in- und ausländiſcher Branntwein ꝛc. ferner in den J. 1798—1801 über 10,000 Eim. fremder, über 17,000 Eim. Landwein und g. 36,000 Eim. Moſt. Die Preiſe der Victualien ſind freilich gegen ſonſt über die Hälfte, zum Theil über ⅔ geſtiegen; aber, trotz der mancherlei drauf liegenden Abgaben, doch immer noch geringer, als in den meiſten Provinzial-Städten, beſonders des Erzgebirgs; eine Wohlthat, welche einzig die ungeheure Konkurrenz der Lebensmittel von allen Seiten verurſacht. Weit geringer aber würden ſie im Preiſe ſtehen, wenn das Aufkaufen von beinahe 1000 Höckern und Victualienhändlern ſie nicht gleichſam unter der Hand ſteigerte.

Ob der Nahrungsſtand Dresdens, überhaupt genommen, gegen ſonſt, mehr im Steigen als im Fallen ſei? iſt eine Frage, deren genaue Beantwortung, auſſer den bereits beigebrachten Angaben und Bemerkungen über das Induſtrieweſen, aus Mangel an Raum, hier nicht befriedigend beantwortet werden kann. Bleibt man aber auch nur bei alle

gemeinen, jedem Beobachter vor Augen liegenden, Merkmalen stehen, so ergeben sich daraus die erfreulichsten Resultate. Denn die Brandstellen aus dem siebenjährigen Kriege sind verschwunden; die Zahl der hausbesitzenden Bürger ist mit jedem Jahre gestiegen; der sonst so häufig und schwer einzutreibenden Steuerreste werden immer weniger; die Lebensweise des Bürgerstandes und das ganze Aeussere desselben, von der Kleidung bis zur geschmackvollen Verzierung des Gewölbes und der Niederlage, hat einen Anstrich von Wohlhabenheit bekommen, der, wenn auch im Einzelnen, doch in der Mehrheit, wohl nicht täuschend seyn kann; der deutsche Krieg mit Frankreich ist für die Fabriken aus vielfachen, hier nicht aufzuzählenden Ursachen, wenn gleich nicht durchgängig, doch grosentheils, vortheilhaft gewesen; die Summen, welche der Aufenthalt vieler Fremden herbeizog, sind gröstentheils in die Kassen der Gewerbtreibenden geflossen; durch Fleis und Geschicklichkeit haben diese nicht nur so manche (besonders Luxus-) Artikel des Auslandes, entbehrlich gemacht, sondern sogar für eigne Fabrikate grose Summen vom Auslande bezogen; von neuen Steuern weis man nichts, die alten aber darf man wohl, wenn man den jetzt so geringen Geldwerth in Anschlag bringt, nicht gerade zu hoch nennen — seit mehr als 40 Jahren hat kein Krieg; seit mehr als 30 Jahren keine eigentliche Hungerzeit Dresden entvölkert ꝛc.

Wenn

Wenn aber, trotz des, gegen sonst, sichtbar gestiegnen Wohlstandes im Allgemeinen, doch jetzt, und zwar mit Recht, über theure und schwere Zeit geklagt wird, und die Zahl der Bettel- und Hausarmen leider nur zu merklich gestiegen ist, so liegt dies in physischen, moralischen und politischen Ursachen, deren Entwicklung nicht hieher gehört. Uebrigens sind die, fast zur Regel gewordnen, Klagen über schlechte Zeiten fast so alt als die Gewerbe selbst, und liessen sich in den sogenannten guten Zeiten, wie man die Prunkperiode vom Ende des 17n bis in die Mitte des 18n Jahrh. zu nennen pflegt, so laut als jetzt, nur in andrer Art hören. Wenigstens beweisen es die Generalacciseinkünfte, daß unter der jetzigen sparsamen Regierung der Nahrungsstand gegen damals, wenn auch in einzelnen Zweigen, doch im Ganzen durchaus nicht gefallen sei. Denn im Anfange des 18n Jahrh. betrugen jene noch nicht 80,000 Thlr., in der Mitte desselben bis an und über 200,000 Thlr. und in den neusten Zeiten haben sie mit dieser Summe immer ziemlich gleichen Schritt gehalten. Beiläufig ergiebt sich daraus auch eine nicht unzweideutige Bestätigung der (S. 241) bemerkten Angabe, daß die jetzige Bevölkerung der in den J. 1750—60 ziemlich gleich kommen müsse.

Zusätze und Berichtigungen.

I. B. 5. S. Die dort angegebne Bevölkerung von 1702 dürfte, aus Gründen, weder wahrscheinlich noch zu verbürgen seyn. Ueberhaupt kann die Bevölkerung vor dem 30jähr. Kriege nicht stärker, sondern sie muß eher geringer gewesen seyn, als jetzt; denn die jetzt grosen Städte waren damals bei weitem kleiner und wenn auch viel Provinzialstädte dafür weit mehr Häuser zählten, so hatten sie deshalb wohl nicht mehr, ja vielleicht weniger Einwohner. Damals waren nämlich die Häuser meist klein und gewöhnlich nur für eine Familie eingerichtet, jetzt sind sie weit gröser und fassen fluge 4. — 6 und mehr Familien. Wovon hätte auch jene vermeintlich grösere Menschenmenge leben sollen, da Landbau und Fabriken bei weitem noch nicht so veredelt waren als jetzt. Hätte Sachsen damals, kaum 50 Jahre nach den Verheerungen des 30jähr. Kriegs, nach überstandner Pest 1632 und 1680, schon g. 3 Mill. Einwohner gehabt, wie hoch müßte jetzt, bei gestiegnem Fabrikwesen und Landbau, die Volkszahl sich belaufen!

I. 4 Die Bevölkerung aller Kursächs. Lande war 1804 2,038,544. nämlich 999,540 männl., 1039,004 weibl. und also gegen 1803, wo die Menschenzahl 2,017,235 war, um 21,309 gestiegen. Seit 1790, wo die Bevölkerung 1,877,412 war, ist die Bevölkerung in einem fort und zwar bis 1804 um 161,132 gewachsen.

I 14. Im J. 1804 erbaute man in allen kurs. Landen an Körnerfrüchten 10,528,298 Scheffel (an Korn, Gerste Hafer allein 9,265,052 Schfl.) und 4,094,872 Schfl. Erdäpfel — im J. 1790 nur 8,773,850 Schfl. an Körnerfrüchten und 1,862,170 Schfl Erdäpfel. Seit den angenommenen 14 Jahren ist im Ganzen das Korn mehr gefallen

als

als gestiegen (1791 z. B. erbaute man g. 5,500,000 Schfl.), desgleichen auch der Weizen, (das stärkste J. war 1796, wo 819,462 Schfl. erbaut wurden) Gerste und Hafer sind sich ziemlich gleich geblieben, Erbsen, Linsen, Wicken, Hirse, Heidekorn und Gemenge gestiegen, am stärksten aber die Erdäpfel, deren Ertrag mit jedem Jahre beträchtlich sich vermehrt hat.

I. 20. Die Accisbaubegnadigungen für die 7 Kreise der alten Erblande betrugen 1792 bis mit 1803 überhaupt 1,034,729 Thlr. 21 Gr. 11 Pf. Im J. 1803 allein wurden an die 7 Kreise bezahlt, 71,079 Thlr. 15 Gr. 9 Pf. — im J. 1796 aber 123,681 Thlr. 3 Gr. 7 Pf.

I. 50, zur ersten Anmerk. Die Kriege des 18n Jahrh. wurden nicht meist, sondern nur zum Theil zur Behauptung der Pohln. Krone geführt. Den ganz besonders verwüstenden Kriegen 1740 — 1763 lagen andre Ursachen zum Grunde. Auch die Kriegskosten und Hülfstruppen, welche Sachsen dem Deutschen Kaiser bis 1750 gegen die Türken und Frankreich gab, gingen der Pohln. Krone, wenigstens unmittelbar, nichts an. Ueberhaupt vergißt man, wenn man der ehemaligen Verhältnisse zwischen Pohlen und Sachsen gedenkt, auch die Summen in Anschlag zu bringen, welche Sachsen unter beiden Augusten, überhaupt und besonders in Kriegszeiten (z. B. 1756 — 63), von Pohlen bezog — und das reichliche Unterkommen, welches damals viele Sachsen in Pohlen fanden.

I. 170. Der Schneeberger Bergbau kann nicht erst 1471 entdeckt worden seyn; wenigstens baute man schon 1316 auf Silber im Fürstenberge b. Schneeberg. Den vorgeblich ungeheuern Ertrag des damaligen Bergbaus widerlegen, nach neuern histor. Aufklärungen (des H. Hofr. Adelung): 1. die Zeitumstände. Hätte es mit den vielen, zu Tage geförderten Millionen seine Richtigkeit, so müßten, nach bekannten Erfahrungen, die Preise der Dinge ausserordentlich gestiegen, die Sitten aber in gleichem

Grade

Grade gefallen seyn. Und doch waren damals erstere sehr geringe, letztere wenigstens nicht ausgezeichnet schlecht — Ferner, die Landesherren steckten damals so tief in Schulden, daß sie 1482 schlechtere Münze prägen liessen und 1488 die drückensten Steuern ausschrieben. Das würden sie aber, bei dem vorgeblichen Ertrage des Bergbaus, eben so wenig gethan, als 1487 schon über den Verfall desselben geklagt haben. 2. Der gänzliche Mangel an Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller. Denn gerade aus dem einzigen gleichzeitigen Paul Niavis oder Schneevogel, ergiebt sich, daß man den Schneeberger Bergbau damals nur reich ausposaunte, um Gewerken zu locken. Wenn auch wirklich für manche Zeche anfänglich 2000 Flor. bezahlt wurden, so mus man nicht vergessen, daß die Zeche damals nicht 128 sondern nur 32 Theile enthielt. — Endlich: als Kf. August (ungef. 50 J. nach jenem unglaublichen Bergsegen) zur Regierung kam, lies er sich von dem ehemaligen Bergbauertrag die genausten Berichte eingeben. Diese sind auf Pergament geschrieben noch in der Dresdn. Bibliothek vorhanden, sagen aber kein Wort von jenen Schneeb. Millionen. Hz. Georgs Malzeit an der Silberstufe läßt sich mit ausreichenden Gründen weder beweisen noch widerlegen. Auch ist sie weder etwas Unwahrscheinliches noch Unerhörtes; aber desto verdächtiger der angebliche Betrag der Stufe.

II. B. 27 S. Das Steinkohlenwerk b. Schönfeld ist seit 5 Jahren im Gange. Die Kohlen aber taugen, weil sie vermuthlich zu wenig schwefel- und zu stark holzhaltig sind, für Hohöfen und Hämmer nicht, aber desto besser zum Garnbleichen. Die Bleiche bei Bereuth z. B. verbraucht jährlich 2000 Kübel Schönfelder Kohlen, die man den Potschapplern vorzieht, weil sie nicht rauchen, nicht übel riechen und mehr Holz ersparen.

II. 80. Die frühesten Spuren, gewaschnes Golderz zu amalgamiren, finden sich in der Mitte des 16ten Jahrh. in Schlesien.

II. 101. Zum Amte Freiberg gehört auch das Ritterg. Ringenthal an der Zschopau, (mit Ringenthal, Hermsdorf und Falkenhayn g. 700 E). in einer sehr idyllenartigen Gegend, welche durch den geschmackvollen Besitzer, H. Oberkämmerer. Freih. zu Racknitz (dem das Gut s. 1799 gehört) durch Brücken, Wege, kleine Gebäude ꝛc. noch mehr verschönert worden ist. Bei der Kirche stehen 2 große und alte, historisch denkwürdige Linden, unter deren einer Luther einst predigte, weil die Kirche die, seinetwegen zuströmende, Volksmenge nicht fassen konnte. Auf einem Felsen an der Zschopau, 1/2 St. von Ringenthal, liegen Burgruinen, deren Alter wahrscheinlich bis ins 10te oder 11te Jahrh. zurück geht. Die Sage wußte schon längst von einem alten Schlosse zu erzählen, aber die Lage desselben nicht genau anzugeben. Dies weckte endlich, als der Holzschlag gerade jene Gegend traf, in dem Besitzer, einem Freunde und Kenner des Alterthums, die Idee, nachgraben zu lassen und so entdeckte man denn auch im Sommer 1804 einen runden Thurm, fand aber, ausser einigen alten Waffen, nichts von Bedeutung. Manche wollen denselben für die alte Burgwart Gozne halten. Mir scheint es eher eine der beiden, bis jetzt der Lage nach unbekannt gebliebnen, Burgwarten Rochlinti und Titubizien zu seyn, deren Bischof Ditmar gedenkt. Nicht weit davon bei der Lauenhainer Mühle, liegt ein alter Schacht, wo vor etwa 20 J. auf Silber gebaut wurde. In dem Schacht und den umliegenden Halden findet man schönen, braunen Pechstein, welcher gemeinen (dem Eibenstocker gleichen) Opal, eine wahre mineralogische Seltenheit, bisweilen enthält. Die Gebirgsart ist Granit,

hinweilen mit den sogenannten Weisstein vermischt, einer Granitart, die viel Granaten, von der Grösse einer Nadelspitze, enthält, und dem Murk oder Nanister Stein ziemlich gleich kommt. Bei der Liebenhainer Mühle, (die ins A. Rochlitz gehört) sieht man die Ruinen einer Kapelle, welche, wie man will, sonst die liebe Heimath geheissen, und der Mühle den Namen verschaft haben kann; wenigstens liegt hier nirgends ein Ort, der Liebenheim oder Liebenhain hiesse.

III. B. 172. Der Meisner Kreis enthielt im Jahr 1804. 288,455, also in einem Jahr einen Menschenzuwachs von mehr als 5400.

III. 174. Im J. 1804 erbaute der Meisner Kreis 500,507 Schfl. Korn, 88,349 Schfl. Waizen, 299,069 Schfl. Gerste, 466,288 Schfl. Haser, 36,441 Schfl. Erbsen, 5017 Schfl. Hirse, 17,020 Schfl. Haidekorn, 32,694 Schfl. Wicken, 528,834 Schfl. Erdäpfel, 61 Schfl. Linsen, 8196 Schfl. Gemenge. Das Korn war gegen 1803 um mehr als 105,000, die Gerste um etwa 44,000, der Haser über 36,000 Schfl. gefallen; der Waizen aber um mehr als 22,500 und die Erdäpfel um mehr als 62,000 Schfl. gestiegen.

III. 212. D. Cratz kam d. 27 Okt. 1632 auf den Königstein, mußte 18 Jahre, bis nach dem Westphäl. Frieden hier aushalten, und ward aus der Rentkammer verpflegt.

III. 214. Patkul kam d. 9 Sptb. 1706 vom Sonnenstein auf den Königstein und lebte hier von seinem Vermögen bis zum Mai 1707. Das Schwedische Kommando, welches ihn abholte, brachte ihn nach Reinhardsgrimme.

D. 9 Aug. 1709 ward der Geh. Ref v. Pfingsten, wegen Abschliessung des Altranstädter Friedens, vom Sonnenstein hieher gebracht und starb als Gefangner d. 21 Nov. 1738.

III.

III. 215. Klettenberg bekam nicht wöchentlich, sondern täglich 16 Gr. aus der Rentkammer.

III. 216. Friedr. Wilh. Menzel, Geh. Kanzelist, ward d. 2 Aug. 1763 von Prag, durch ein kais. Infanterie-Kommando, zu Wasser nach Königstein gebracht und bekam täglich 4 Gr. Beköstigung aus dem Rentamte Pirna (starb d. 22 Mai 1796).

III. 216. Simmingskiöld war königl. Schwed. Historiograph.

III. 216. 1790 wurden 34 Bauern und Häusler als Baugefangne auf Königstein eingeschmiedet, wegen Theilnahme an den damaligen Bauernunruhen.
Die Zahl aller Gefangnen war bis Ende 1804, 155.

III. 238. Schmiedeberg (60 H. üb. 200 E.) hat erst seit 1704 eine Kirche, welche nebst Pfarre und Schule der Freih. v. Alemann (II.) gröstentheils auf eigne Kosten bauen lies. Vorher war der Ort nach Sadisdorf eingepfarrt Ausser dem Hohofen, der 10 M. beschäftigt, giebt es noch 1 Eisenstab- und 1 Zainhammer (letzterer gehört einem Privatmanne). Der Eisenstein kommt von Schellerhau, besonders seitdem dort 1792 eine Kunst gebaut worden ist, etwas auch von den Zechen bei Reichstädt und Johnsbach. Der Hohofen ist, aus Holzmangel, nur aller 2 Jahre, und zwar vom April bis November gewöhnlich im Gange und liefert dann an Guswaaren und Gänzen g. 3500 Ztr. In dem dazu gehörigen Stabhammer werden die Pocheisen für den Altenb. Zwitterstock, auch Bestellungen für Hufschmiede geliefert. Die Niederlage davon, wie auch das ganze Schmelz- und Schmiedewerk, dirigirt ein Hüttenverwalter. Im Weisseritzthale bis Dippoldiswalde giebt es noch 2 Privat-Zainhämmer, bei Naundorf und Oberkaredorf.

IV.

IV. B. 29. Zu dem Marienbilde wallfahrten häufig Katholiken aus Böhmen. ſ. Gingangs l. Guingans.

IV. 31. ſ. Bergk, l. Bergk.

IV. 34. Die Gebnitzer haben ſo viel Land urbar gemacht, daß ſie bisher ſchon über 400 Thlr. aus der Prämienkaſſe erhielten.

IV. 77. 1765 ſchenkte der König von Spanien dem Kurf. Hofe 100 Stähre und 200 Mutterſchaafe, 1 Schaafknecht und 1 Majoral, welche bis Hamburg binnen 4 Wochen zu Schiffe transportirt wurden, im Juli zu Dresden ankamen und dann nach Stolpen geſchaft wurden, wo man eine Stammſchäferei nach Spaniſcher Art anlegte. Für dieſe ſetzte man eine beſondere Kommiſſion nieder, welche Rennersdorf und Stolpen, Hohnſtein und Lohmen der Kammer abpachtete und die Schäferei im Thiergarten mit Spaniſcher Race beſetzte. Die übrigen Stähre wurden den Kammergütern; auch 20 der thätigſten Schäfereibeſitzern überlaſſen, und bald überzeugte man ſich, daß die feinere Wolle blos Eigenſchaft der Race ſei, daß alſo Baden, Klima, Zucht, Nahrung, Wanderung ꝛc. nichts dazu beitrügen. Als man 1776—77 anfing, die Landſchäfereien zu veredeln, wollte erſt Niemand Stähre kaufen, bald aber wurden ſie ſo geſucht, daß der Kurfürſt wieder 100 Stähre und 200 Mutterſchaafe aus Spanien kommen ließ, wovon 18 unterwegs ſtarben. Seitdem iſt die Veredlung der Schaafzucht in Sachſen ſchnell und mit dem glücklichſten Erfolge von ſtatten gegangen. Die Stammſchäferei im Thiergarten bei Stolpen durchwintert jetzt 3500 St. Schaafe und zwar zu Rennersdorf 1600, zu Hohnſtein 700 und zu Lohmen 1200, welche Güter von Amtsverwaltern adminiſtrirt werden. Rennersdorf enthält 1.) im Thiergarten, der bis an die Schloßmauern von Stolpen geht, das reine Span. Saamenvieh; 2.) die Schäferei zu

Alt-

Altstadt 1/4 St. davon für das Muttervieh und 3.) die zu Bernsdorf für die Hammel und das Gelttvieh. Neuerlich ist wieder die Rede davon gewesen, einen Transport Schaafe aus Spanien kommen zu lassen. Die Zahl der feinwolligen, veredelten Schaafe in Sachsen rechnet man jetzt auf 100,000 St.

IV. 79. Z. 4. st. geduldet l. duldet.

IV. 93. Für die Liebeth. Steinbrüche sind jetzt 2 Bergschreiber, die Richter in Liebethal und Daube, verpflichtet.

IV. 118. Z. 1. st. de l. der.

IV. 122. Z. 12. v. u. st. ihre l. seine.

IV. 129. Die Häuserzahl Dresdens ist i. J. 1805 richtiger so anzugeben. Die Residenz enthält unter Rathsiurisdiction: 772 Häuser (ohne kurf. Gebäude, aber mit den geistlichen, Schul, Raths- und 11 schriftsässigen Gebäuden) — die Vorstädte: 793 Häuser (mit den nächsten Umgebungen, wie die Rathsziegelscheune an der Elbe, das Feldschlößchen, die Scharfrichterwohnung ꝛc.) — Neustadt 229 Häuser (mit Schule und geistl. Wohnung, 43 vorm schwarzen Thore und 13 auf den Scheunenhöfen, wo das Amt keine Gerichtsbarkeit hat. Unter Amtsiurisdiction stehen: in Dresden und Neustadt 151 kurfürstl. Gebäude mit Inbegriff der Militärgebäude, des Palais und der Thorwärterwohnungen im grosen Garten; in Friedrichstadt 182 Privathäuser (mit Pfarre und Schule, 6 Häusern auf dem Drescherberge, 7 vor dem Liebtauer-, 3 vor dem Priesnitzer Schlage, und dem Stadtgut in Liebtau; aber ohne Kirche, Ostra Vorwerk, Strafenbauhof, Schäferei und Accishäuser); ferner auf der Wilsdrufer Amtsgemeine 73, auf der, vor dem Pirnaischen und Seethore 55, Amtshäuser in der Stadt, Neustadt und Zwinger 50,

auf